Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 8 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 21. Februar 1909. Einundzwanzigster Jahrgang.

In Fluthen gebannt:

Noch 50 Dörfer und ein weites Gebiet im Elbethal!

Berlin's Frauenattentate:

Wird Mehl den oder die Thäter feststellen helfen?

Oesterreichischer Ministerrath soll äußerst schwarzseherisch bezüglich Serbiens sein.

In Sachen der Radiumforschung.

Berlin, 20. Febr. Trotzdem sogar die Hochfluthen der Elbe nachgerade weichen, ist die Lage noch auf weiten Gebieten eine höchst traurige. Eine heutige Depesche aus Magdeburg, Preußisch-Sachsen, meldet, daß noch immer 50 Dörfer und 50,000 Acres Land infolge des Austretens der Elbe unter Wasser stehen! Dazu kommen noch die Gefahren, welche der Eisgang stromabwärts bringt. Niemand wagt eine zahlenmäßige Abschätzung des angerichteten Sachschadens, — aber derselbe wird wohl mit vielen Nullen geschrieben werden müssen! Dies gilt natürlich nicht vom Elbe-Gebiet allein. Die Stromthäler in ganz Deutschland und einem großen Theil von Oesterreich haben furchtbar gelitten, und sogar in vielen Städten, von denen man längst glaubte, daß sie gegen Ueberschwemmungen endlich sichergestellt seien, haben sich die betreffenden Einrichtungen diesmal nicht bewährt. Mehrere Wochen werden wohl noch vergehen, bis man die ganze Unheilsstatistik zusammenfassen kann.

Der unentdeckte „Aufschlitzer"!

Die Panik der Bevölkerung in Berlin und den Vorstädten über die vielen Attentate auf Frauenspersonen hält noch immer an. Schon fast 35 beträgt die Zahl der geheimnißvollen Angriffe dieser Art, und jeder Tag und Abend scheint wieder einige neue bringen zu wollen. Die beunruhigendste Thatsache ist, daß noch in keinem einzigen Fall ein sicherer Anhaltspunkt bezüglich des Thäters gefunden werden konnte. Ja selbst über die Frage, ob man es mit nur einem oder mit einer ganzen Anzahl solcher Individuen zu thun habe, herrscht noch immer nur Rathen und Meinen; bei der Polizei nicht minder, als beim übrigen Publikum. Sämmtliche, bisher in Verbindung mit den Attentaten verhafteten Männer haben ihre Unschuld nachweisen können und mußten daher wieder auf freien Fuß gesetzt werden.

Die Polizei hat jetzt den Frauen und Mädchen Berlins den Rath ertheilt, jedesmal, wenn sie auf die Straße gehen, ein Säckchen mit Mehl mitzunehmen und den Inhalt auf irgend einen Mann zu streuen, welcher einen Angriff auf sie versuchen sollte. Dieses Mehl soll dazu dienen, den Thäter zu identifiziren, da es sich dermaßen vertheilt, daß sich wenigstens nicht rasch alle Spuren davon beseitigen lassen. Es scheint aber, daß dieser wohlgemeinte Rath bis jetzt in keinem Falle befolgt worden ist, oder daß, wenn die Betreffenden das Mehl mit sich nahmen, sie doch nicht im richtigen Augenblick die Geistesgegenwart hatten, es anzuwenden.

25 Jahre Berliner Kinderhort.

Der Hauptverein „Berliner Kinderhort", eines der wichtigsten derjenigen Anstaltssysteme, in denen schulpflichtige Knaben und Mädchen sich tagsüber in der schulfreien Zeit aufhalten können, und welche dem jugendlichen Verbrecherthum entgegenwirken sollen, hat jüngst sein 25jähriges Jubiläum gefeiert, und er kann in der That auf eine sehr verdienstliche Thätigkeit zurückblicken.

Wie die illustrirte Jubiläumsschrift mittheilt, unterhält der Verein jetzt 30 Anstalten, in denen mehr als 1400 Kinder im schulpflichtigen Alter erzogen werden. Ursprünglich wurden die Horte nur aus Privatmitteln, das heißt den Mitgliederbeiträgen, Sammlungen und dem Ertrag festlicher Veranstaltungen erhalten. Der Ertrag der Einkünfte wuchs, als seit 1888 die Verwaltung dezentralisirt wurde. Jeder Stadttheil verwaltet seine Anstalten seitdem selbständig, gründet nach Bedarf neue Horte und muß für die nöthigen Geldmittel sorgen. Jede Abtheilung wählt einen eigenen Vorstand, ist aber im Hauptvorstand durch den Vorsitzenden vertreten. Mit der wachsenden Ausdehnung der Anstalten genügten freilich die privaten Einnahmen nicht mehr, die Stadtverwaltung mußte um Zuschüsse angegangen werden. Im Jahre 1890 bewilligte die Kommune zum erstenmal jährlich 3000 Mark; inzwischen ist die städtische jährliche Beihilfe auf 10,000 Mk. gestiegen. Im Ganzen hat die Stadt Berlin 117,200 Mark an den Verein gezahlt. Von den staatlichen Behörden hat der Verein im Ganzen nur 2200 Mark erhalten.

Einzelne Abtheilungen beziehen die Zinsen privater Stiftungen. Ein ungenannter Geber spendet jährlich 2000 Mark, um das Defizit der Abtheilungen in den ärmsten Stadtgegenden auszugleichen. Die Einnahmen des letzten Rechnungsjahres betrugen 63,002.22 Mark, die Ausgaben 43,080.83 Mark. Ein Kind kostete im Durchschnitt 31.15 Mark.

Bülow sitzt fest genug?

Die schon erwähnte Rede, welche der Reichskanzler v. Bülow beim Festmahl des deutschen Landwirthschaftsrathe gehalten hat, wird noch immer auf das Lebhafteste kommentirt. Besonders eifrig wird der Passus besprochen, in welchem der Kanzler versicherte, er werde „länger im Amte verbleiben, als seine Gegner erhofften." Diese Aeußerung gilt als eine Bekräftigung dessen, daß Fürst Bülow nach wie vor das vollste Vertrauen des Kaisers genießt.

Uebrigens haben die Agrarier auf den dringenden Appell des Fürsten in Sachen der Reichsfinanzreform, hinsichtlich welcher ein Weg zur Verständigung gefunden werden könne und müsse, ein Opfer zu bringen, eine eigenthümliche Antwort ertheilt. Der Deutsche Landwirthschaftsrath nahm in seiner jüngsten Sitzung nahezu einstimmig eine scharfe Resolution gegen die Nachlaßsteuer an, für welche der Kanzler schon so manche Lanze eingelegt hat.

Erstes deutsches Radiuminstitut!

Das Geschenk von 132,000 Mark, welches die Heidelberger Universität unlängst erhielt, wird für die Gründung des ersten Radiuminstituts in Deutschland verwendet werden.

Das zu gründende Institut wird mit dem Berliner Kresinstitut in Verbindung stehen. Als sein Direktor ist Prof. Philipp Lenard, eine der ersten Radium-Autoritäten, in Aussicht genommen.

Es fehlt jetzt nur noch, daß man irgendwo in Deutschland auch eine Quelle zur Gewinnung dieses hochseltenen und zugleich so hochwichtigen modernsten Metalls finden würde! Oesterreich ist darin glücklicher; denn dort findet man solches, obwohl nur in äußerst kleinen Quantitäten in den Bergwerken von Joachimsthal, Böhmen. (Die Gesammtmenge reinen Radiums, welches man bis jetzt irgendwo in der Welt für wissenschaftliche Experimente besitzt, wird auf höchstens 2 Unzen geschätzt!)

Noch ein Schloß zu verkaufen.

In Anschluß an die letzten Verkäufe königlicher, resp. kaiserlicher Schlösser wird jetzt auch dasjenige zu Freienwalde, an der Oder, vom Kronfiskus zum Verkauf angeboten. Wie bereits verlautet, beabsichtigt der Magistrat von Freienwalde, das Schloß sammt den angrenzenden Park zu erwerben— vorausgesetzt daß der Preis nicht allzuhoch ist—und den Park für den Ausflugverkehr zu erhalten. Ein großer Garten, der sich an diesen Park anschließt, der sogenannte Kirchengarten, wird schon nächstdem in den Besitz der Stadt Freienwalde übergehen. Dagegen sind die zum Schloß gehörigen Wiesen in Privatbesitz übergegangen; und zwar hat der Fabrikbesitzer Heinrich Lobranz in Freienwalde sie angekauft.

Das Schloß ist altberühmt und ist geschichtlich mit dem Städtchen Freienwalde eng verknüpft. Bereits im 17. Jahrhundert wurde die Heilkraft des dort gefundenen mineralischen Wassers bekannt; und der Große Kurfürst mit Gemahlin waren selber die ersten Kurgäste. Auf seine Anregung wurde auch der, noch heute als „Kurfürstlicher Flügel" bestehende erste Brunnen gebaut, und weitere Brunnenbauten entstanden unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. Der heutige Schloßbau und Schloßgarten stammt in der Hauptsache aus der Regierungszeit von Friedrich Wilhelm II.

Die serbische Wolke!

In diplomatischen Kreisen von Wien empfindet man gerade jetzt die größte Besorgniß wegen der Beziehungen zu Serbien, die sich anhaltend im selben Verhältniß zu verschlechtern scheinen, wie die Beziehungen zur Türkei sich bessern.

Nachdem das Protokoll, welches die Schlichtung aller Streitfragen zwischen Oesterreich-Ungarn und der Türkei bezweckt, in Konstantinopel endgiltig unterzeichnet sein wird — was man stündlich erwartet — soll gütlich, aber energisch an die Regelung des Verhältnisses der Doppelmonarchie zu Serbien gegangen werden. Der Gesandte Oesterreich-Ungarns bei der serbischen Regierung, Graf Forgach, ist nach Wien zur Konferenz berufen worden. Auch wurde der gemeinsame Ministerrath auf telegraphischem Wege einberufen, um über die politische Situation zu verhandeln.

Von zuverlässiger Seite heißt es jedoch, daß im Ministerrath eine durchaus schwarzseherische Stimmung herrschte. Einmüthig gelangte die Ansicht zum Ausdruck, daß die Belgrader Regierung ihre Haltung gegenüber Oesterreich-Ungarn von Grund aus werde ändern müssen, wenn die Gefahr eines bewaffneten Zusammenstoßes vermieden werden sollte.

Auch lauten die neuesten Nachrichten aus Belgrad wieder sehr ungünstig, und die dortige Kriegspartei läßt gegenwärtig mehr von sich hören, als seit langer Zeit!

Ankunft der Schlachtschiffflotte.

Auf der Heimkehr von der großen Weltreise. — Sie findet jedenfalls morgen einen imposanten Empfang.

Old Point Comfort, Va., 20. Febr. Ohne Zweifel wird eine rekordbrechende Volksmenge die, von ihrer berühmten Weltreise heimkehrende Atlantische Schlachtschiffflotte begrüßen, wenn dieselbe am Montag in die Hampton-Rhede hereindampft.

Schon heute Abend brachten die einlaufenden Bahnzüge und Dampfboote riesige Menschenmassen hierher, und Tausende waren bereits vorher angelangt. Die Unterkunftsgelegenheiten für diese Massen werden sehr knapp sein!

Washington, D. K., 21. Febr. Alle Vorkehrung für die Musterung des heimkommenden Atlantischen Schlachtschiffgeschwaders durch den Präsidenten u. s. w. sind vollendet.

Die bekannte Jacht „Mayflower" mit dem Präsidenten, Flottensekretär Newberry, Hilfssekretär Satterlee, Kontreadmiral Cowles und ihren Gattinnen fahren Sonntag Nachmittags von hier ab.

Schon vorher geht „Dolphin" ab; er befördert Mitglieder des Kongreßhauses und den Flottenausschuß des Senats.

„Sylph" wird die „Mayflower" begleiten und Gäste des Weißen Hauses und sonstige Freunde von Hrn. und Frau Roosevelt aufnehmen.

Auf Ersuchen des Admirals Sperry, welcher mittheilte, daß die Vorräthe stark auf die Neige gingen, war das Boot „Culgoa" im Flottenhof von Norfolk mit frischen Vorräthen beladen worden. „Culgoa" ist schon früh am Montag Vormittag in der Hampton-Rhede und ladet auf jedes der Schiffe Vorräthe ab, nachdem der Präsidentenbesuch vorüber ist.

Der Flottentender „Yankton" fuhr mit $800,000 funkelnagelneuen Goldmünzen von Washington nach der Hampton-Rhede ab. Dieselben kommen unmittelbar aus der Philadelphier Münze und sind zur Ablöhnung der Offiziere und Mannschaften bestimmt.

Washington, D. K., 21. Febr. Der Flottensekretär Newberry veröffentlicht folgende Erklärung:

„Ich glaube, daß die weltumkreisende Rundfahrt der Schlachtflotte, die am Montag zum Abschluß kommt, stets als einer der größten Regierungsakte des Präsidenten Roosevelt gezählt werden wird. Es ist unwahrscheinlich, daß diese Leistung während einer Generation von irgend einer Flotte nachgeahmt oder von unserer Nation wiederholt werden wird. Die wohlthätigen Ergebnisse werden sich in der Zunahme des Ansehens und des Handels unseres Landes zeigen, und in der Achtung, welche unserer Flagge und unseren Bürgern in der ganzen Welt erwiesen wird.

Die Offiziere und Mannschaften haben Uebungen, Erfahrung und Schulung durchgemacht, die auf keine andere Weise hätten gewonnen werden können. Und die guten Wirkungen dieser Fahrt werden anhaltend hervortreten in der Verbesserung unserer Kriegsschiffe sowie der Tüchtigkeit ihres Personals.

(Gez.) Truman H. Newberry."

Muthmaßliches Wetter.

Wer wenig hofft, der wird zufrieden sein!

Washington, D. K., 20. Febr. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Theilweise wolkig am Sonntag; vielleicht Strichregen am Sonntag Nachmittag oder Abend.
mittag oder Abend.

Am Montag wieder theilweise wolkig.

Dieselbe Voraussage gilt auch für Indiana und Iowa.

Für Nieder-Michigan wird theilweise wolkiger Sonntag und vielleicht örtlicher Schnee Sonntagabend oder Montag in Aussicht gestellt, für Ober-Michigan wolkiges Wetter an beiden Tagen und vielleicht örtlicher Schnee. Letzteres gilt im Wesentlichen auch für Wiskonsin und Minnesota.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit):

Theilweise trübe am Sonntag und Montag. Gemäßigte Temperatur; veränderliche Winde, die aber meistens leicht sind.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 36 Grad, um 3 und 4 Uhr 37, um 5, 6, 7 und 8 Uhr Abends und darüber hinaus 38 Grad. Letzteres war die höchste Temperatur des Tages, während 32 Grad (um 5 und 6 Uhr Morgens) die niedrigste war. Die mittlere Temperatur war 35 Grad,— 9 Grad über der normalen Stufe für diesen Tag. Der Wind erreichte eine Schnelligkeit bis zu 21 Meilen pro Stunde und kam vom Süden. Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft betrug Vormittags 70 und Nachmittags 79 Grad.

Im ganzen westlichen Lande herrschten am Samstag unbestimmte Verhältnisse. Theile des Ostens und Nordens hatten Schnee, der Süden hatte da und dort Regen. Aber im ganzen Süden herrschte wahre Hochsommertemperatur! San Antonio, Tex., meldete 84 Grad, in anderen Plätzen wenigstens 70 bis 74. Der hohe Norden war aber tüchtig kalt; Minnedosa berichtete 10 Grad über Null.

Von der Bundeshauptstadt.

„Insurgenten" im Abgeordnetenhaus gewinnen dem Sprecher Cannon ein Zugeständniß ab. — Die Fluß- und Hafenbill im Haus glücklich durch.

Washington, D. K., 20. Febr. Ein wichtiges Zugeständniß in den Geschäftsregeln des Abgeordnetenhauses wurde heute von den „Insurgenten" dem Sprecher Cannon und anderen Führern des Hauses abgewonnen. Was diese Insurgenten am meisten wünschten, ist eine Regel, wonach ein Mitglied eine Abstimmung über seine Vorlagen herbeiführen kann, über welche günstige Ausschußberichte erstattet worden sind. Und dieser Punkt ist ihnen denn jetzt auch zugestanden worden.

Eine neue Regel wird jetzt entworfen und wird dem Haus einberichtet werden, wonach an jedem Dienstag ein Aufruf von Komites erfolgen, und alsdann Mitgliedern gestattet werden soll, Vorlagen aufzurufen, die auf dem Kalender stehen. Bisher haben Hunderte von Vorlagen am Schluß jedes Kongresses einfach „sterben" mssen.

Dieser Vergleich wurde in einer Konferenz zwischen Cannon, Dalzell und Sherman (den republikanischen Mitgliedern des „allmächtigen" Geschäftsregelausschusses) und 8 republikanischen Insurgenten erzielt, nämlich: Townsend und McLaughlin von Michigan, Howland von Ohio, Parsons von New York, Foster von Vermont, und Scott, Campbell und Anthony von Kansas.

Der alte republikanische Kongreßmann Keifer von Ohio bekämpfte heute Nachmittag lebhaft die Fluß- und Hafenvorlage, weil dieselbe zwar sonst viele Vermessungen verfügt, aber keine solche Bestimmung hinsichtlich des Lieblingsplanes von General Keifer enthält, nämlich Anlegung von einem Schiffskanal durch Ohio, von Toledo bis hinab nach Cincinnati. Die Vorlage wurde indeß mit der imposanten Mehrheit von 216 gegen 16 Stimmen durchgedrückt.

Sie bestimmt u. A., daß Vermessungen für einen Binnenkanal vorgenommen werden sollen, welcher, parallel mit dem Atlantischen Ozean, von Boston bis nach Key West ginge und „nur" 1000 Millionen Dollars kosten würde.

Washington, D. K., 21. Febr. „Ich bin seit zwanzig Jahren in Washington, habe aber nie eine Administration so sterben sehen, wie die jetzige." So sagte gestern Nachmittag ein Besucher des Weißen Hauses, als die äußeren Büros am exekutiven Ende des Gebäudes dicht gefüllt von Hunderten von Personen waren, die darauf warteten, den Präsidenten zu sehen und ihm Lebewohl zu sagen.

Wie er schätzt, waren mehr als 400 Besucher gestern im Weißen Hause. Die meisten derselben waren schlichte Bürgersleute, die von Hrn. Roosevelt Abschied nehmen und ihm Glück auf seine Afrikajagdreise wünschen wollten.

Die Ankündigung aus dem Weißen Hause übrigens, daß keine weiteren Ernennungen für Bundesämter während des Restes von Herrn Roosevelts Amtstermin gemacht werden würden, war ein betäubender Schlag für ein ganzes Heer Politikanten, welche schon seit einem Monat um die Räumlichkeiten des Weißen Hauses herum lungerten, ein Jeder in der Hoffnung, er möchte im stande sein, noch in letzter Stunde ein Aemtchen zu ergattern und es während der nächsten Administration zu behalten, weil Herr Taft nicht geneigt sein würde, die von Herrn Roosevelt Ernannten hinauszusetzen.

† Carroll D. Wright.

Der frühere Bundesarbeitskommissär dahingeschieden.

Worcester, Mass., 20. Febr. Carroll D. Wright, Präsident des „Clark College" dahier und früherer Arbeitskommissär der Ver. Staaten, ist heute Abend gestorben.

(Er wurde am 25. Juli 1840 zu Dunbarton, N. H., geboren.)

Wright hat auch abgesehen von seiner amtlichen Thätigkeit verschiedene geschätzte soziologische Werke verfaßt.

20 ertrunken, 350 gerettet.

Postdampfer der Hamburg-Südamerikalinie verloren.

Buenos Aires, Argentinien, 21. Februar. Der Postdampfer „Presidente Roca", welcher zur Hamburg-Südamerikalinie gehört, ist, während er nordwärts von Puerto Madrin nach San Antonio fuhr, in Brand gerathen und untergegangen.

Nach offizieller Angabe sind 20 Menschen dabei ertrunken während 350 Passagiere und Mannschaften gerettet wurden.

Dieser Dampfer war der größte der genannten Linie welcher Küstenhandelsfahrten von Buenos Aires aus machte.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Baltic von Liverpool. (Sonntag früh gegen halb neun Uhr am Dock.)
Portland, Me.: Corinthian von Glasgow.
Seattle: Tango Maru von asiatischen Häfen.
Neapel: Europa und Neckar von New York, über Genua.
Barcelona: Columbia von New York.

Abgegangen:

Philadelphia: Merion nach Liverpool.
Portland, Me.: Canada nach Liverpool.

Schwere Tage

Werden für das Russenreich erwartet.

Bomben und Cholera!

Und Hungersnoth und Korruption dazu!

Trotzdem erhebt die Kriegspartei ihr Haupt, und über Persien mag's Wirren mit England geben.

Parlamentsstreit über Irland.

London, 20. Nov. Für Rußland scheint das Jahr 1909 mehr, als jedes frühere, ein Jahr der Schrecken zu werden, so sehr man auch dort an Schreckliches gewöhnt ist!

In der jüngsten Zeit hat sich die russische Regierung bemüht, der Welt die Ansicht beizubringen, daß eine große wirthschaftliche, soziale und politische Besserung der Zustände im Zarenreich während der letzten zwei oder drei Jahre eingetreten sei. Vor einigen Monaten wurde eine sehr straffe Zensur eingeführt, unter der gleichzeitigen Angabe, der Zar wolle Berichte über Verbrechen, Epidemien, Hinrichtungen und Hungersnoth möglichst unterdrückt, und desto mehr über gedeihliche Entwickelungen des Volkslebens berichtet sehen.

Eine Zeitlang war geradezu unerhörte Freiheit im Uebermitteln von Nachrichten gelassen worden, und daher hatte die Gepflogenheit, Neuigkeiten in das Ausland hehlings zu befördern, allgemein aufgehört. Nach der abermaligen Knebelung des öffentlichen Nachrichtendienstes dauerte es dann eine gewisse Zeit, bis die alten Geheimkanäle wieder in Betrieb gesetzt werden könnten. Jetzt aber ist dies beinahe wieder in dem Maße der Fall, wie früher, — und nunmehr wird es klar genug, weshalb die Politik der verhältnißmäßigen Oeffentlichkeit so jählings aufgegeben wurde.

Die Dinge haben nämlich eine sehr ernste Wendung zum Schlimmern genommen, und die Regierung will ihr Ungemach so viel, wie möglich, verschwiegen halten!

Nicht mit der inneren politischen Lage allein steht dieses Ungemach in Verbindung, so bedenklich dieselbe auch ist. Das Land steht auch inmitten einer der verblüffendsten „Grabsch"-Untersuchungen, welche jemals eine Nation gekannt hat!

Das ist noch nicht Alles. Sachverständige stimmen darin überein, daß die Wiederkehr des warmen Wetters einen der furchtbarsten und verbreitetsten Choleraausbrüche mit sich bringen werde, die je in Europa vorgekommen sind.

Und das ist immer noch nicht Alles. Die landwirthschaftlichen Verhältnisse in vielen russischen Provinzen sind derart, daß eine weitverbreitete Hungersnoth unvermeidlich erscheint. Ueberdies ist Finland am Vorabend einer neuen Rebellion. Und zu Allem hin besteht noch die Möglichkeit ernster Reibungen mit England über die persischen Angelegenheiten! Das Alles im Bunde dürfte ein Unheils- und Jammerjahr herbeiführen, wie es in der Geschichte noch selten dagewesen ist.

Die „Grabsch"-Untersuchung wird jetzt in ganz Rußland und Sibirien eifrig betrieben, obwohl den öffentlichen Neuigkeitsagenturen sogut wie nichts darüber verrathen wird. Es scheint, daß die ganze russische Beamtenwelt von Korruption durchseucht ist! Auf der einen Seite ließen die Behörden das Volk bluten, und auf der andern beraubten sie die Regierung. In keiner einzigen Abtheilung, welche überhaupt mit dem Hantiren von Geld zu thun hat, soll die öffentliche Kasse unbestohlen geblieben sein. Von den Generälen, Admirälen und Gouverneuren abwärts bis zu den untersten Polizeibeamten scheint so ziemlich Jeder in diese Gaunereien verwickelt gewesen zu sein! Nicht nur daß der Zar ganz entsetzt über die Unzuverlässigkeit seiner Diener ist, — das Schlimmste sind die enormen Verluste der Regierung.

Es läßt sich unmöglich auch nur annähernd abschätzen, welche Ziffer dieselben erreichen werden; denn das amtliche Plündern und Stehlen ist eben gar zu weit verbreitet und noch lange nicht völlig bloßgelegt.

Seit mehreren Wochen schon dringen aus St. Petersburg, Moskau, Kiew, Odessa und anderen wichtigen Städten allerhand Berichte über Bombenattentate, Schießereien und Stechereien. Ganz kann die Regierung diese Dinge denn doch nicht verschleiern; aber sie hat versucht, ihre Bedeutung zu verkleinern und sie als das Werk gewöhnlicher Verbrecher hinzustellen, welche mit keiner der revolutionären Organisationen etwas zu thun hätten. Die Wahrheit ist aber — so wird wenigstens in Meldungen an die Flüchtlingskolonien in Paris, London und Genf versichert — daß alle diese Kundgebungen nur einen Theil einer weitverzweigten Verschwörung bilden, welche in diesem Jahr einen Feldzug von immer größerer Lebhaftigkeit und Furchtbarkeit vorbereitet, — und in der Zeit, in welcher die Höchstufe der Cholera erwartet wird, soll diese Gewaltthatenkampagne am Allerschrecklichsten werden. Ja die Terroristen glauben, daß sie dann eine ziemlich gute Gelegenheit hätten, den thatsächlichen Sturz der Regierung herbeizuführen.

Es wird zugegeben, daß die neuen revolutionären Operationen bis jetzt wenig ausgerichtet haben; doch wird hinzugefügt, daß in mehreren Fällen die Beseitigung hoher Beamten, welche den Revolutionären besonders verhaßt sind, nur um eines Haares Breite fehlgeschlagen sei! Und es wird versichert, die letzte Explosion in Zarskoje Selo sei so gut geplant gewesen, daß nur der reinste Zufall den Zaren gerettet habe. Auch weist allem Anschein nach die zunehmende Thätigkeit der Polizei in der jüngsten Zeit deutlich genug darauf hin, daß die Behörden wissen, was sie zu erwarten haben. Ungerechnet die vielen Gefangenen und Verdächtigen, welche wegen angeblicher Ausbruchsversuche oder wegen geringfügiger Vergehen gegen die Disziplin oder beim Widerstand gegen Verhaftungen getödtet wurden, sind während des Jahres 1908 in Rußland 792 Männer, Frauen und Kinder, im Alter von 16 bis 21 Jahren, nur wegen politischer Vergehen gehängt worden!

1200 Andere wurden gleichfalls zum Tode verurtheilt; doch wurde das Urtheil in lebenslängliche Verbannung nach Sibirien umgewandelt, was einfach langsamen Tod im Lauf einiger Jahre bedeutet, — oder vielleicht ebenfalls jäher Tod durch die Kugel oder die Peitsche für kühnere Gefangenen, die irgendwelche Regeln brechen, welche bei jedem einzelnen der betreffenden Beamten verschieden sind.

Die Hinrichtungen zeigten während des Jahres eine beständige Zunahme; im Januar waren es 53 gewesen, und im Dezember 119. Im ersten Viertel des Jahres hatte der monatliche Durchschnitt 52 betragen, im zweiten 61, im dritten 66, und im vierten 85.

Und gegenwärtig finden mehr Hängungen statt, als in irgend einem Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Gewöhnlich erfolgen dieselben Nachts, und fast immer im Kerker selbst. Meistens wird das Opfer zusammengebunden und in einen Sack geschoben; dieser wird zugebunden. Da, wo man den Hals vermuthet, wird eine Schlinge angebracht, und dann wird das zappelnde Menschenbündel am anderen Ende des Stricks über einen Balken oder an einem Haken an der Kerkermauer emporgezogen.

Die Terroristen behaupten, gerade die zunehmende Anwendung der Todesstrafe führe ihnen jetzt mehr Anhänger zu, als alles Andere. Denn selbst der unwissendste Mudschick (Bauer) fühle nachgerade, daß keine Gerechtigkeit in einem System stecke, welches einen Vatermörder nur auf ein paar Jahre in die Verbannung schickt, dagegen einen angesäuselten Scherzbold, der einen Polizisten schlägt, dafür hängt.

Was die Cholera anbetrifft, so hat dieselbe schon letztes Jahr in manchen der südöstlichen Provinzen ein Drittel der Bevölkerung hinweggerafft, und eine besonders unheimliche Thatsache ist es, daß dieselbe diesmal auch während des ganzen Winters nicht nachließ, sondern in der Hauptstadt allein durchschnittlich 25 bis 30 neue Erkrankungsfälle pro Tag vorkamen!

Als die Epidemie im letzten Jahr auf ihrem Höhepunkt stand, sprach man wohl davon, St. Petersburg und alle größeren Städte gründlich auszureinigen; aber als im kalten Wetter weniger Fälle sich ereigneten, wurde der gute Vorsatz, dessen Ausführung freilich auch nicht sehr wohlfeil gekommen wäre, schnell geung wieder fallen gelassen. In St. Petersburg, das immer noch etwas bessere gesundheitliche Verhältnisse hat, als die durchschnittlichen Städte Rußlands, gibt es bis zum heutigen Tag kein Kloakensystem; und ein einziges Glas Wasser ist genug, einen Fremden krank zu machen. Und im Tatarenviertel von St. Petersburg ist der Schmutz so groß, daß es schon seit Jahren dort beständig von Typhus-, Malaria- und andern Unreinigkeitskrankheiten wimmelt, ohne daß etwas darüber berichtet wird.

* * *

Letztes Jahr hatte die Cholera die größeren Städte erst dann erreicht, als die Saison schon weit vorgerückt war, — dieses Jahr aber ist sie ja schon dort, was einen gewaltigen Unterschied machen kann. Viele Aerzte wagen die Prophezeiung, daß die Zahl der heurigen Opfer noch viel höher kommen werde, als die Opferzahl bei der jüngsten italienischen Erdbebenkatastrophe! Und gerade wenn die Epidemie ihre Höhestufe erreicht hat, wollen die Terroristen am geschäftigsten sein.

Die Ernteaussichten sind in den südlichen Provinzen Rußlands geradezu alarmirend, besonders da diese Provinzen bereits zwei schlechte Jahreszeiten hinter einander gehabt haben. Viele der Bauern sind schon jetzt nicht weit vom Verhungern entfernt; und nur wenige haben Samen zum Aussäen.

* * *

Es ist kaum glaublich, daß man sich unter solchen Verhältnissen auch noch auf außenpolitische Abenteuer einläßt. Aber es ist nicht zu vergessen, daß es noch immer eine Kriegspartei in Rußland gibt. Und diese ist es, welche das Land in die persischen Wirren hineingetrieben hat.

Wie es heißt, that der Minister Iswolsky sein Bestes, sich denselben fernzuhalten; aber das angriffslustige Element handelte über seinen Kopf hinweg, — und jetzt sind sich fast alle west-europäischen Kanzleien einig darüber, daß in St. Petersburg Alles für eine Verschlingung des Schahreichs bereit gemacht sei. Eine solche einseitige Aneignung jedoch ließe sich nicht bewerkstelligen, ohne zu einem sofortigen Zusammenstoß mit England zu führen. Dieses hatte bis jetzt mit Rußland in Versuchen zusammengewirkt, das Land durch diplomatische Mittel zu leiten; aber die Engländer, mit Ausnahme der Regierung selbst, glauben fast allgemein, daß sie dabei von den Moskowitern schnöde betrogen wurden. Die britische Regierung thut wenigstens bis jetzt, als ob sie dies nicht glaube, aber....

* * *

Es ist offensichtlich, daß die neue Tagung des britischen Parlaments einen sehr lebhaften Parteikampf über Irland sehen wird. Der konservative Führer Balfour, welcher von Biarritz neu gestärkt zurückgekehrt ist, kann seiner, durch die Fehden über die Zollpolitik gespaltenen Partei nur nützen, wenn er tüchtig gegen Sekretär Birrell's Verwaltung der irländischen Angelegenheiten in's Horn stößt, und er wird diese Gelegenheit sicherlich nicht versäumen. Sehr wirksam können diese Angriffe vorläufig nicht sein, wegen der starken liberalen Bataillone im Unterhaus; aber sie dürften mindestens für Hrn. Balfour persönlich werthvoll sein.

Die unionistischen oder konservativen Zeitungen haben anscheinend ein förmliches Komplott geschmiedet, Hrn. Birrell in Mißkredit zu bringen! Sie drucken um die Wette Berichte über angebliche entsetzliche Greuelthaten, und als den „abscheulichen Pflegevater von alledem" stellen sie den netten Hrn. Birrell selbst hin, einen Mann, der dafür bekannt ist, daß er noch keiner Fliege etwas zu Leide thun könnte.

Ohne Zweifel werden übrigens in vielen Theilen Irlands Grausamkeiten geübt; aber es ist klar, daß ein großer Theil des Boykottirens mit Allem, was drum und dran hängt, in den Bezirken, in denen es vorkommt, von der öffentlichen Meinung gebilligt wird. Die Konservativen schreien: „Bringt die Verbrechensakte wieder zur Geltung!" Die Liberalen erwidern: „Ihr glaubt nicht, daß etwas Gutes daraus entstehen würde; aber Ihr wißt, daß wir stets gegen Zwangspolitik waren, und Ihr hofft, uns mit aller Gewalt als in Widerspruch mit uns selbst stehend anklagen zu können!"

Dankt schon wieder ab!

Das Ministerium der „Schweinetreibernation." — Krieg oder Frieden mag vom Aufbau des Kabinets abhängen.

Belgrad, Serbien, 20. Febr. Das Kabinet hat seine Abdankung eingereicht. Die Krise entstand dadurch, daß es dem Premierminister nicht gelang, Mitglieder der Friedenspartei zu bewegen, drei vakant gewordenen Kabinetsposten anzunehmen.

In amtlichen Kreisen ist man heute Abend allgemein der Ansicht, daß von der Neubildung des Kabinets die Aufrechterhaltung des Friedens oder der Ausbruch des Krieges mit Oesterreich abhänge!

Der Ernst der Lage tritt um so mehr hervor, als die Mehrheit Derer, welche als wahrscheinliche Mitglieder des neuen Kabinets erwähnt wurden, als Begünstiger einer militärischen Kundgebung gegen die „frechen Uebergriffe" Oesterreichs bekannt sind. Eine solche Kundgebung aber würde zweifelsohne gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung sein.

Furchtbarer Landrutsch!

600 Menschen auf Java getödtet und drei Dörfer verschüttet.

Im Haag, 21. Febr. Es wird gemeldet, daß 600 Eingeborene der Insel Java (Holländisch-Ostindien) in einem ungeheuren Landrutsch getödtet worden seien, welcher die Dörfer Tibschiboeboehan, Waroengsitoe und Tikalbangoe vollständig begrub.

Ein Theil des Berges Kentschana stürzte auf diese Dörfer nieder und begrub dieselben unter 90 Fuß Erde!

Nach den letzten Nachrichten dauern die Landrutsche noch immer fort; aber alle überlebenden Eingeborenen sind aus der Schreckensgegend entflohen.

Dampfernachrichten.

Abgegangen:

New York: Prinzeß Alice nach Mittelmeerhäfen; Cedric nach Mittelmeerhäfen; Batavia nach Hamburg; St. Paul nach Southampton; Mesaba nach London; Saratoga nach Kuba; Carolina nach Portoriko; Maracaibo nach Venezuela.
Brisbane, Australien: Makura nach Vancouver.
Tacoma: Suverie nach asiatischen Häfen.
Liverpool: Cevic nach New York. (Nach erfolgter Ausbesserung des kleinen Schadens, welchen der Dampfer beim Anlaufen an eine Boje erlitten hatte.)
Am Lizard vorbei: Corsican, von Liverpool nach Kanada; Mexican, von Liverpool nach New Orleans.

Lokalbericht.

Die Vorwahlen.

Erste direkte Wahl von Kandidaten für Stadtämter durch Wähler.

Kampf um Stadtschreiberamt.

Kein Wettbewerb um die Nominationen der alten Parteien für das Stadtschatzmeisteramt.—Heiße Kämpfe um Alderman-Nominationen in vielen Wards.

Zum ersten Male in der Geschichte der Stadt werden die Wähler Chicagos am Dienstag Gelegenheit haben, die Kandidaten für die Stadtwahlen im Frühjahr in direkten Vorwahlen selbst auszuwählen. Es handelt sich um die Wahl von Kandidaten für das Stadtschatzmeister- und Stadtschreiberamt und für den Stadtrath. An den Vorwahlen können sich alle stimmberechtigten Wähler betheiligen. Die Stimmplätze sind von Morgens 6 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr geöffnet. Jeder Wähler hat das Recht, von seinem Arbeitgeber einen zweistündigen Urlaub zu verlangen, um sich an der Wahl betheiligen zu können, doch muß das Gesuch um Urlaub am Tage vorher gestellt werden.

Abgesehen von dem erbitterten Kampf, der innerhalb der beiden alten Parteien um die Nomination für das Stadtschreiberamt geführt wird, und von einem erbitterten Kampf um Alderman-Nominationen in einigen Wards verlief die Kampagne für die Vorwahl, die zum größten Theil gestern Abend zu Ende gegangen ist, ruhig. Das Hauptinteresse konzentrirt sich in den beiden alten Parteien um die Nomination für das Stadtschreiberamt und in einigen Wards um Alderman-Nominationen. Für das bestbezahlte und wichtigste Amt, über das in der Frühjahrswahl abgestimmt wird, das Stadtschatzmeisteramt, mit dem ein Gehalt von $12,000 das Jahr verbunden ist, haben die beiden alten Parteien nur je einen Kandidaten im Felde, die sich der Unterstützung der Parteiorganisation erfreuen. Der Bewerber um die republikanische Nomination ist der langjährige Kanzleivorstand der Wahlbehörde, Isaak N. Powell von der 7. Ward, der dem Deneen'schen Flügel der Partei angehört. Um die demokratische Nomination bewirbt sich Harry Hildreth jr. von der 6. Ward, seit sechs Jahren städtischer Hilfsschatzmeister, zu welcher Stellung ihn zuerst Ernst Hummel ernannt hat, dessen Nachfolger Fred W. Blocki und John E. Traeger ihn beibehalten haben.

Kampf um Stadtschreiberamt.

Anders liegen die Verhältnisse, soweit das Stadtschreiberamt in Betracht kommt. In den beiden alten Parteien herrscht um dieses Amt ein erbitterter Kampf zwischen feindlichen Faktionen. Um die republikanische Nomination bewerben sich Jakob H. Marks von der 1. Ward, den die Parteileitung empfiehlt und mit allen Kräften unterstützt, und der gegenwärtige Stadtschreiber John R. McCabe, von der 20. Ward, ein Anhänger des „blonden Bosses" William Lorimer, dem seine Parteinahme gegen Bundessenator Albert J. Hopkins und seine Feindschaft gegen den Vertreter seiner Ward in der Parteileitung, Homer K. Galpin, die Empfehlung der Parteileitung gekostet hat, trotzdem er, wie allgemein zugestanden wird, sein Amt gut verwaltet hat. Zwar macht die Lorimer'sche Organisation in den verschiedenen Stadttheilen, besonders auf der Westseite, nicht offen gegen Marks, der dem Deneen'schen Flügel angehört, Front, aber es ist zu erwarten, daß sie McCabe heimlich mit allen Kräften unterstützen wird, der sich durch seine Parteinahme für Richard Yates im Kampfe um die Gouverneursnomination im August letzten Jahres völlig mit Homer K. Galpin verfeindet hat.

Als dritter Bewerber um die republikanische Nomination ist ein zweiter Jakob H. Marks im Felde, der ebenfalls in der 20. Ward lebt. Politische Kreise sind der Ansicht, daß er von McCabe herauszukommen veranlaßt worden ist, um dem Kandidaten gleichen Namens, den die Parteileitung unterstützt, Stimmen wegzunehmen.

Nicht weniger heiß ist der Kampf um die Nomination für das Stadtschreiberamt innerhalb der demokratischen Partei. Hier kommen in erster Linie zwei Kandidaten in Betracht, Ald. Francis D. Connery von der 28. Ward und der frühere Alderman der 13. Ward James R. Considine. Connery wird von den Machthabern der Partei in der Parteileitung empfohlen, doch ist es Considine gelungen, sich Erklärungen zu seinen Gunsten von verschiedenen demokratischen Wardorganisationen zu sichern. Weitere Bewerber um die demokratische Nomination für dieses Amt sind der Deutsche William J. Krueger von der 11. Ward und Jakob Goldstein von der 10. Ward.

Sozialisten und Prohibitionisten haben für das Stadtschatzmeister- und Stadtschreiberamt je einen Kandidaten im Felde.

Zahlreiche Kandidaten für den Stadtrath.

Heiße Kämpfe um Alderman-Nominationen sind zahlreich. Wenn sich die Befürchtungen der Politiker, daß eine Legion Bewerber Petitionen um Alderman-Nominationen einreichen würde, auch nicht verwirklicht haben, so ist doch an Kandidaten kein Mangel. Demokraten und Sozialisten haben Kandidaten für Alderman-Nominationen in jeder Ward im Felde. Die Republikaner dagegen haben in zwei Wards, der 16. und 18. Ward, den Kampf als aussichtslos aufgegeben.

Die Prohibitionisten haben es in sechs Wards für unnöthig gehalten, Kandidaten aufzustellen.

Ein einziger republikanischer Kandidat ist in zehn Wards, ein einziger demokratischer Kandidat in fünfzehn Wards vorhanden. In den übrigen Wards sind zwei oder noch mehr Bewerber um die Nomination der beiden alten Parteien im Felde. Was die Zahl der Bewerber anlangt, so schießen auf der republikanischen Seite die 33. und 35. Ward mit je sieben und auf demokratischer Seite die 13. und 27. Ward mit ebenfalls je sieben Bewerbern den Vogel ab. Die 6. Ward hat fünf und die 24., 27. und 31. Ward haben je vier republikanische Bewerber im Felde. Vier Bewerber um die demokratische Alderman-Nomination haben die 5., 24., 26. und 29. Ward und fünf hat die 33. Ward aufzuweisen.

Demokratische Wardkämpfe.

Auf demokratischer Seite tobt der Kampf am heißesten in der 4., 5., 9., 11., 13., 15., 24., 27., 33. und 35. Ward. In der 4. Ward stehen sich drei Kandidaten gegenüber, von denen nur zwei in Betracht kommen, der gegenwärtige Alderman John W. McNeal, hinter dem die besseren Elemente der Ward unter Führung von Ald. John E. Richert und Henry Stuckart stehen, und der frühere Alderman James M. Dailey, der eines der Mitglieder des berüchtigten Ausschusses für Gas, Oel und elektrisches Licht war, der die Gasordinanz zur Annahme empfahl und den Bewohnern Chicagos einen Gaspreis von 85 Cts. aufzwang. In der 5. Ward, einer der Hochburgen der demokratischen Partei in der Stadt, die infolge der Streitigkeiten unter den Demokraten heute zwei republikanische Aldermen im Stadtrathe hat, stehen sich vier Kandidaten gegenüber, der frühere Alderman Robert K. Sloan, P. J. Carroll, J. J. Sheehan und M. H. McNichols. In der 9. Ward führen George Sultan und John J. Boehm einen erbitterten Kampf gegen Alderman Dennis J. Egan, der die demokratische Maschine hinter sich hat. Boehm hat in den letzten Tagen die Erbitterung noch gesteigert, indem er eine Flugschrift verbreitete, welche scharfe Angriffe auf politische „Bosse" und geschäftsmäßige Politiker enthält. Er war früher Mitglied der Kommission für das städtische Arbeitshaus und bewarb sich im Jahre 1902 um das Stadtschreiberamt, wurde aber von dem Republikaner Fred Bender mit 230 Stimmen geschlagen. In der 11. Ward macht John F. Joyce Ald. E. F. Cullerton, dem ältesten Mitgliede des Stadtraths, schwer zu schaffen, doch ist es Cullerton gelungen, sich die Hilfe der Parteiorganisation der Ward zu sichern. In der 13. Ward stehen sich sieben Kandidaten gegenüber. Der Verband der Geschäftsleute der Ward hat sich für Henry L. Bailey erklärt, dessen Vater als Mitglied des Stadtraths nach dem großen Brande die berühmte Ordinanz zur Annahme brachte, durch welche die Stadt die Vertheilung von Brot an die ihrer Habe beraubten Bürger anordnete. Da kein weißes Papier aufzutreiben war, benutzte Bailey für seinen Antrag braunes Packpapier, und die Ordinanz lebt seitdem in der Geschichte der Stadt unter dem Namen „Brown Paper Ordinance" fort.

In der 15. Ward hat Ald. Herman F. Krueger einen schweren Kampf gegen Dr. Christian F. Grüner und den Schankwirth Daniel J. Henman, einen Irländer, auszufechten. Es ist Krueger gelungen, sich die Unterstützung der Wardorganisation zu sichern. In der 24. Ward stehen sich ebenfalls vier demokratische Bewerber gegenüber, darunter die früheren Aldermen William E. Schlake und August Krumholz. Die gleiche Anzahl Kandidaten hat die 26. Ward aufzuweisen. In der 27. Ward, die sieben demokratische Bewerber im Felde hat, kommen in erster Linie der „Leseclerk" des Stadtraths J. Wyatt McGaffey, der frühere Alderman Hans Blase und der Däne Jens Hyldahl, früherer Angestellter im Büro des Korporationsanwalts, in Betracht. In der 28. Ward, die vier demokratische Bewerber aufzuweisen hat, handelt es sich vor Allem um den gegenwärtigen Alderman John Downey, hinter dem Stadtschatzmeister John E. Traeger und der Superintendent der Straßenabtheilung Michael J. Doherty stehen, und Ed. Klinenberg, den die Anhänger Ex-Mayor Dunnes in's Feld gestellt haben, die versuchen, dem Stadtschatzmeister die Kontrole der Ward zu entreißen.

Der Kampf in der 35. Ward, in der sich nur zwei Bewerber um die demokratische Alderman-Nomination gegenüberstehen, hat lebhaftes Interesse erregt durch die Angriffe, welche der eine Bewerber, George C. Sikes, langjähriger Sekretär der Municipal Voters League, auf Roger C. Sullivan, den „Boß" der Partei im Staate, gemacht hat, die dieser nicht unerwidert gelassen hat. Der Kandidat der Sullivan'schen Faktion ist John S. Clark, der vor zwei Jahren von Ald. Race mit nur wenigen Stimmen geschlagen wurde.

Kämpfe unter Republikanern.

Auf republikanischer Seite nehmen das Hauptinteresse die Kämpfe in der 33., 35., 27. und 6. Ward in Anspruch. In der 33. Ward handelt es sich um einen Kampf, den der Vertreter der Ward im republikanischen Zentralausschuß Lucas gegen den gegenwärtigen Alderman William C. Hunt führt. Er unterstützt den Hilfssheriff A. C. Metzger. Es heißt, daß es Hunt gelungen ist, sich die Unterstützung der Illinois-Zentralbahn zu sichern. Ein weiterer Kandidat, der in Betracht kommt, ist der frühere Generalleiter der Calumet Elektrischen, H. M. Sloan. Außerdem sind noch vier weitere Bewerber im Felde. In der 35. Ward hat Ald. Frank L. Race sechs Mitbewerber um die Nomination, darunter den Deutschen E. C. Romer. In der 27. Ward suchen die Richter McEwen feindlichen Elemente mittels des Präsidents der S. S. Kimbell Brick Co., Lewis D. Binyon, den Kandidaten des Richters J. F. Capps zu schlagen. Binyon erfreut sich der Unterstützung der Bürgervereinigung, die voriges Jahr den Prohibitionisten Kletzing unterstützte. Die Erbitterung ist so groß, daß in politischen Kreisen die Ansicht herrscht, daß die unterliegende Partei, wenn es zur Wahl kommt, eher den demokratischen Kandidaten unterstützen wird als den ihrer republikanischen Gegner. In der 6. Ward hat der Kandidat der von Countyschatzmeister Thompson kontrolirten Parteiorganisation, Theodor K. Long, vier Mitbewerber gegen sich. Vier Bewerber stehen sich in der 24. Ward gegenüber, der Angestellte im Büro des städtischen Korporationsanwalts Otto W. Ulrich, der Grundeigenthumshändler C. E. Hyde, der Schnittwaarenhändler George F. Seggeling jr. und der frühere Polizist Richard Bartlett.

Liste sämmtlicher Kandidaten.

Folgendes ist die Liste sämmtlicher Kandidaten, über die in der Vorwahl abgestimmt werden wird:

Für das Stadtschatzamt.

Isaak N. Powell, R.	E. L. Griffith, P.
Harry Hildreth jr., D.	W. E. Rodriguez, S.

Für das Stadtschreiberamt.

Jacob H. Marks, R.	F. D. Connery, D.
Jacob H. Marks, R.	Jakob Goldstein, D.
*John R. McCabe, R.	W. J. Krueger, D.
C. B. Hull, P.	A. W. Mance, S.
J. R. Considine, D.	

Für den Stadtrath.

Ward.		
1.	W. A. Bruish, R.	G. G. Pendell, P.
	*Michael Kenna, D.	Henry Cramer, S.
2.	*G.F.Harding jr. R.	W. F. Kellet, P.
	R. R. Roland, D.	Henry Kohl, S.
3.	*Wil.J.Foreman, R.	M. A. Mergentheim, D
	W. A. Wallace, R.	J. F. Johnson, P.
		M. Winberg, S.
4.	Jos. Zillingen, R.	George Fulsang, D.
	J. M. Dailey, D.	Harry B. Heatter, P.
	*J. W. McNeal, D.	James McNulty, S.
5.	*A. J. Burke, R.	P. J. Carroll, D.
	J. W. Biddle, R.	M. H. McNichols, D.
	J. J. Sheahan, D.	J. W. Zug, P.
	R. K. Sloan, D.	John Lewin, S.
6.	T. K. Long, R.	S. Kahnweiler, D.
	W. W. Dunne, R.	Joseph Frank, D.
	CassiusGoldstein, R.	G. S. Sawyer, P.
	C. E. Rogers, R.	M. J. De Muth, S.
	J.J.Hastings, R.	
7.	C. E. Merriam, R.	J. A. McKeown, D.
	J. M. Freese, R.	W. A. Brubaker, P.
	Francis A.Harper, R.	P. G. Soderberg, S.
8.	*P. H. Moynihan, R.	J. R. Emerson, D.
	A. P. Aspin, R.	T. J. Bind, S.
	Michael Nash, D.	
9.	M. Rosenberg, R.	George Sultan, D.
	Jacob Verbohner, R.	John J. Boehm, D.
	*D. J. Egan, D.	Edward Koenig, P.
		H. M. Silverberg, S.
10.	*T. F. Scully, D.	M. H. Kan, D.
	C. G. Foucek, R.	Edward Kapek, S.
	M. C. Hoy, R.	
11.	G. J. Levy, R.	*E. F. Cullerton, D.
	Christian Link, R.	John F. Joyce, D.
	A. R. Fifer, R.	Maurice Mortimer, S.
12.	Jeß B. Hannum, R.	E. F. Kounovsky, D.
	Rudolph Mulac, R.	P. J. Jezierny, D.
	L. Beiserer, R.	Carl P. Graff, P.
	*Michael Zimmer, D.	B. Beseley, S.
	Bohumil Novy, D.	Peter Bulthouse, S.
	A. J. Cermak, D.	
13.	*A. W. Fulton, R.	Frank McDonald, D.
	Henry L. Bailey, D.	J. P. Devine, D.
	Daniel Mulloy, D.	M. J. O'Brien, D.
	FredH.Higgins, D.	George Bradfield, P.
	M. P. Riley, D.	J. J. Stade, S.
14.	*J. H. Lawley, R.	J. G. Bamber, D.
	W. M. Towne, R.	J. E. Young, P.
	E. R.Shoenberger, R.	A. W. Fairbanks, P.
	J. F. Connery, D.	P. L. Clark, S.
	M. F. Maher, D.	
15.	Henry Utpatel, R.	D. J. Henman, D.
	H. J. Mathisen, R.	J. A. Goers, P.
	*H. F. Krueger, D.	G. T. Fraenckel, S.
	C. F. Grüner, D.	
16.	*Stanley H. Kunz, D.	D. B. Dorszewski, P.
	H. Anielewski, S.	
17.	*Louis D. Sitts, R.	J. J. O'Brien, S.
	M. D. Quinn, D.	John Nelson, P.
18.	*J. J. Brennan, D.	E. S. Whitmore, S.
	C. J. Hunt, P.	
19.	Louis Bonelli, R.	A.E.Kleinberger, R.
	*John Powers, D.	A. J. Dubin, D.
20.	*J. P. Stewart, R.	R. F. Mix, P.
	David Rish, D.	F. W. Stone, S.
21.	*F. W. Taylor, R.	G. F. Wagner, P.
	W. F. Peters, R.	P. D. March, S.
	Jacob Levy, D.	
22.	*Arthur Josetti, R.	E. Fjllander, P.
	H. J. Pauler, D.	W. P. Jorgenson, S.
23.	*Jacob A. Hey, R.	A. E. Lehman, P.
	Peter F. Bretz, D.	William Behrens, S.
24.	G.F.Seggeling jr., R.	W. L. Schlake, D.
	C. E. Hyde, R.	A. Krumholz, D.
	Richard Bartlett, R.	W. J. Kopke, P.
	O. W. Ulrich, R.	C. W. Herman, S.
	F. A. Stadler, D.	R. John Sychowski, D.
25.	*W. P. Dunn, R.	C. C. Hollars, D.
	F. W. Wagner, R.	C. H. Sand, S.
26.	*W. F. Lipps, R.	Frank Scheuerman, D.
	W. L. Springer, R.	Fred Dunham, D.
	M. J. Moffett, R.	G. A. Shirley, P.
	August Peters, D.	Maurice Sanger, S.
	G. E. Siewert, D.	
27.	J. F. Capp, R.	A. D. Bishop, D.
	E. W. Selkirk, R.	Joseph Ringl, D.
	L. D. Binyon, R.	Hans Blase, D.
	W. G. Wood, R.	A. D. Shilvock, D.
	J. R. Hyldahl, D.	J. H. Stehman, P.
	J. J. Hayes, D.	J. A. Olson, P.
	J. W. McGaffey, D.	A. G. Erlando, S.
28.	H. C. Littler, R.	U. J. Ehrhart, P.
	J.S.Chenneour, R.	W. Peterson, S.
	Charles Twigg, D.	
29.	M. A. Mueller, R.	P. J. Cassidy, D.
	C. S. McAllister, R.	Nicholaus Stadtfeld, D
	*John Downey, D.	George Morrey, P.
	Ed. Klinenberg, D.	Frank Cramer, S.
30.	H. Van Houten, R.	J. C. Bohart, P.
	*Mich. McInerney, D.	Michael Sullivan, S.
	Joseph J.Healy, D.	
31.	J. A. Kearns, R.	R. G. Anderson, D.
	E. G. Petterson, R.	John Larkin, D.
	C. A. Hendricks, R.	J. F. McGowan, P.
	John J. Nolan, R.	W. S. Ellis, S.
	*P.J.O'Connell, D.	
32.	*A. J. Fisher, R.	C. S. Kelly, D.
	A. G. Ratcliff, R.	W. C. Hocking, P.
	Elmer R. Roney, R.	John Dobelman, S.
33.	*W. C. Hunt, R.	J. C. Daly, D.
	A. C. Metzger, R.	P. A. Sindra, D.
	Wm.McLachlan, R.	G. S. Bremner, D.
	Isaiah Campbell, R.	Chas. E. Reading, D.
	H. M. Sloan, R.	P. C. Keyser, D.
	E. W. Jager, R.	H. J. L. Eren, S.
	C. M. White, R.	G. Erickson P.
		W. P. F.Ferguson, P.
34.	Fred Yaeger, R.	P. H. Henkel, P.
	L. M. Jones, R.	C. C. Murphy, S.
	W. F. Ryan, D.	
35.	*Frank L. Race, R.	W. C. Brown, R.
	J. R. Hansen, R.	J. S. Clark, D.
	E. F. Budd, R.	G. C. Sikes, D.
	E. C. Romer, R.	M. W. Guy, P.
	C. T. Farrar, R.	John Siljander, P.
	P. J. Farley, R.	H. W. Harris, S.

— Hinderniß. — „Weshalb ist denn der berühmte Agitator X., dieser eifrige Bekämpfer des Privateigenthums, nicht zum Vortrage erschienen?" —„Wir konnten uns über das Honorar nicht einig werden."

— Im Restaurant. — Gast: Kellner, meine Frau möchte eine Rinderbrust, und ich möchte Schweinsohren haben.

Enttäuschung für fette Leute.

Da sie die Gefahr und Unannehmlichkeit ihres Zustandes begreifen, laufen viele Leute hin und kaufen sich einen Sweater, um das Fett durch Bewegung zu beseitigen. Ach, die Lächerlichkeit der menschlichen Absichten. Nur wenige bestehen die Anstrengung der ersten Stunden. Andere ziehen Diäthalten vor, machen aber ein einfältiges Gesicht wenn sie das erste Mal ein schönes Steak riechen.

Wie viel leichter ist es eine große 75c Schachtel der Marmola Tablets zu kaufen, entweder direkt von den Fabrikanten, der Marmola Co., Detroit, Mich., oder noch besser von Eurem Apotheker, und eins von der reichlichen Quantität von angenehmen Tablets, die darin enthalten sind, nach jeder Mahlzeit und vor dem Schlafengehen zu nehmen. Vergeßt Bewegungen und Diäthalten und thut dies.

Es ist nicht nur leichter, sondern auch sicherer, da sie ganz besonders und genau nach dem berühmten Marmola-Rezept gemacht sind, schaden diese Tablets Niemanden, affiziren den Magen nicht im Geringsten und beursachen keine Runzeln, und eine einzige Schachtel leistet gute Dienste. In der That, Dutzende von Personen nahmen dreißig Pfund in ebenso vielen Tagen ab, nur weil sie ein kleines Tablet viermal den Tag wie vorgeschrieben nahmen.

Systemwechsel.

Abschaffung der meisten städtischen Kraftwagen befürwortet.

Kontrole über Backstuben.

Bis jetzt 110 Keller- und sonstige nicht einwandsfreie Bäckereien gesundheitspolilich gesperrt. —Abschiedsessen für Cooley.—Die Todten der Woche.

Die Zahl der Kraftwagen, welche die Stadtverwaltung von Chicago für die Dienstfahrten städtischer Beamten hält, ist im Verlaufe zweier Jahre von 3 auf 15 angewachsen. Die Unterhaltung dieser Wagen hat im verflossenen Jahre gegen $15,000 gekostet, etwa $2,000 mehr, als für diesen Zweck ausgeworfen sind. Der Finanzausschuß des Stadtrathes befürwortet nun einen Wechsel im System. Es sollen von den 15 Wagen nur 4 beibehalten werden, und zwar je einer für die Chefs und Hilfs-Chefs der Feuerwehr und der Polizei. Die anderen Wagen sollen verkauft werden, und gebraucht einmal ein städtischer Angestellter dienstlich ein Schnauferl, so soll er sich auf Kosten der Stadt ein solches miethen dürfen. Ob nun dieses System wirklich wohlfeiler arbeiten würde, als das jetzige, erscheint aber fraglich. Der niedrigste Miethspreis, von dem man bis jetzt gehört hat, würde $2.50 die Stunde betragen.

Außer den je zwei Kraftwagen für die Spitzen der Polizei und der Feuerwehr werden jetzt auf städtische Kosten zwei Kraftwagen für die Abtheilung für örtliche Verbesserungen gestellt und je einer für: die Parks- und Spielplätze-Kommission; das Büro für Geniewesen, das Brückenamt, den Finanzausschuß, den Ausschuß für Geleise-Hochlegung, das Straßenamt, die Abtheilung für örtliche Verbesserungen, den Chef der Kesselinspektion und (für beide gemeinschaftlich) das Gesundheitsamt und die Zivildienst-Kommission. Nicht mitgerechnet werden die automobilen Streitwagen der Polizei und die automobile Ambulanz für Fälle von ansteckenden Krankheiten. Superintendent Doherty hat im Verlauf von zwei Jahren mit seinem Kraftwagen 97,000 Meilen zurückgelegt; Hilfs-Kommissär Redieske von der Abtheilung für öffentliche Arbeiten hat es in einem Jahr auf 52,000 Meilen gebracht, Kommissär Minwegen von der Behörde für örtliche Verbesserungen seit letztem Dezember auf 5000 Meilen, u. s. w. — Untergebracht sind die städtischen Kraftwagen in dem Gebäude 254 Michigan Ave., von dessen fünf Stockwerken zwei als Remise, bezw. Werkstatt, dienen und zwei als Lagerraum; das fünfte ist, für $60 den Monat, an eine Privatpartei vermiethet. Die Stadt zahlt für das ganze Haus jährlich $3600 Miethe.

Die Kellerbäckereien.

Ueber seine bisherigen Vollbringungen unter der neuen Ordinanz zur Ausmerzung von Kellerbäckereien und sonstigen Backstuben, deren Einrichtung den berechtigten Anforderungen nicht entspricht, berichtete gestern Herr Chas. B. Ball an den „City Club". Herr Ball ist Chefinspektor der Gesundheitsamts-Abtheilung für Sanitärwesen, und der „City Club" hat seinerzeit nach Kräften für die Annahme der fraglichen Ordinanz gearbeitet, die dem Stadtrath auf Betreiben des Gewerkverbandes der Bäckereiarbeiter vorgelegt wurde.

Herr Ball berichtete, daß vorläufig 110 Kellerbäckereien und sonstige mangelhaft eingerichtete Backstuben von der Gesundheitspolizei geschlossen worden seien. Bisher sei indessen noch keine Bäckerei in einem der großen Hotels oder Restaurants geschlossen worden, obgleich auch deren unterirdische Lage und die dadurch bedingte künstliche Beleuchtung den Bestimmungen der Ordinanz zuwiderlaufe. Man habe in diesen Fällen geglaubt, erst feststellen zu müssen, ob die Höhe und die Geräumigkeit der Lokale, zusammen mit angemessenen Ventilations-Vorkehrungen, die Nachtheile der Lage nicht aufwiegen. Zu diesem Ende mache jetzt er, Ball, persönlich und begleitet von dem Anwalt des Verbands der Gast- und Speisewirthe die Runde durch die in Betracht kommenden Bäckereien. Wo es sich zeigen sollte, daß in sanitärem Interesse Aenderungen erforderlich sind, würden solche angeordnet und erzwungen werden. Man dürfe freilich vorderhand noch kein großes Aufhebens machen von den erzielten Erfolgen, denn einer gerichtlichen Probe sei die betreffende Verordnung bislang noch nicht unterworfen worden, und daß eine solche veranlaßt werden wird, sei fest zu erwarten. Immerhin dürfe man annehmen, daß darin ein direkter Verstoß gegen Bestimmungen der Verfassung und das berühmte Recht auf freie Abschließung von Vereinbarungen zwischen Unternehmern und Lohnarbeitern auch von den Gerichten nicht werde entdeckt werden.

Neupflasterung gutgeheißen.

Der stellvertretende Countyrichter Himebaugh hat gestern den Plan der Behörde für örtliche Verbesserungen gutgeheißen, die Neupflasterung der State Str., auf der Strecke von 39. bis 63. Str., zu veranlassen. Abgelehnt hat er das Gesuch einer Anzahl von Grundbesitzern, mehr als 15 Prozent der Gesammtkosten des Verfahrens auf die allgemeine Stadtkasse abzuwälzen. Die Gesammtkosten der Neupflasterung werden auf $270,000 veranschlagt.

Gibt ihre Stelle auf.

Dr. Rosa Engelmann, die seit dreizehn Jahren im Dienste des Gesundheitsamtes gestanden und in dem Bezirk zwischen dem See, der 35., Halsted und 63. Straße nach Fällen von ansteckenden Krankheiten zu sehen gehabt, hat ihre Stellung aufgegeben. Sie will sich fortan lediglich ihrer Privatpraxis widmen.

Eine Abschiedsfeier.

Eine Abschiedsfeier zu Ehren des scheidenden Schul-Superintendenten wird, in der Form eines Festessens, im Restaurant von Gebr. Mandel am nächsten Samstag der Klub der Schulvorsteher veranstalten. Auch die Mitglieder des Schulraths werden dazu eingeladen werden, und einige von diesen werden sich an den Lobreden betheiligen, welche bei dieser Gelegenheit auf Herrn Cooley gehalten werden sollen.

Kadi Clelands Versetzung.

Dem Stadtrichter Cleland ist vom Stadtgerichtspräsidenten Olson gestern in aller Form mitgetheilt worden, daß er sich am Dienstag Vormittag wieder in der Zivilabtheilung des Gerichts zum Dienst zu melden habe. In der Abtheilung an Shakespeare Court hat demnach Herr Cleland gestern zum letzten Male amtirt. Er schlug bei dieser Gelegenheit das Verfahren gegen einen Weichensteller Namens Pinnott nieder, der ihm vor einem Monat vorgeführt wurde, unter der Anklage, er habe seine Frau mittellos sitzen lassen. Der Richter redete ihm gut zu, wieder für die Frau zu sorgen, und hat ihn inzwischen beobachten lassen. Pinnott soll die Probe gut bestanden haben.

Sterblichkeits-Statistik.

Nach dem Ausweise des Gesundheitsamtes ist in voriger Woche, mit der vorhergegangenen verglichen, wieder eine ganz erhebliche Zunahme (62) in der Zahl der Sterbefälle zu verzeichnen gewesen, doch ist deren Gesammtzahl hinter der für die Vergleichswoche vorigen Jahres um 45 zurückgeblieben, und die Sterblichkeitsrate war nicht außergewöhnlich hoch. Verhältnißmäßig sehr niedrig war die Zahl der Opfer, welche die ansteckenden Kinderkrankheiten gefordert haben. Die Zahl der tödtlich verlaufenen Fälle von Scharlachfieber ist von sechs auf zwei zurückgegangen, am Keuchhusten ist während der Woche überhaupt kein Kind gestorben, dagegen hat aber die Diphtherie zehn Opfer gefordert, und sieben junge Menschenleben sind den Masern erlegen. Die Lungenentzündung hat wieder sehr verheerend gehaust, und auch die Zahl der tödtlich verlaufenen Fälle von Typhusfieber (9) war eine verhältnißmäßig hohe. Die vergleichende Tabelle mit den näheren Angaben über die Gesammtzahl und der Vertheilung der Todesfälle folgt:

	20. Feb. 1909	13. Feb. 1909	22. Feb. 1908
Gesammtzahl der Todesfälle	654	592	699
Sterblichkeitsrate, per 1000	15.33	13.88	16.83
Nach Geschlechtern:			
Männlich	384	339	392
Weiblich	270	253	307
Nach der Hautfarbe:			
Weiß	630	576	678
Farbig	24	11	21
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	138	120	195
1 bis 5 Jahre	51	54	49
5 bis 20 Jahre	38	36	36
20 bis 60 Jahre	276	242	272
Ueber 60 Jahre	151	140	147
Nach Todesursachen:			
Diphtherie	10	13	11
Scharlachfieber	2	6	12
Masern	7	3	4
Keuchhusten	0	3	4
Influenza	5	4	27
Typhusfieber	9	6	5
Durchfall—			
(Unter 2 Jahren)	33	38	43
(Ueber 2 Jahre)	6	9	5
Lungenentzündung	126	122	144
Tuberkulose—alle Formen	72	69	75
Lungenschwindsucht	63	66	66
Andere Formen	9	3	9
Krebs	27	36	24
Nervenleiden—Insgesammt	14	18	24
Krämpfe	0	0	2
Einfache Meningitis	2	4	8
Andere Nervenkrankheiten	12	14	14
Herzkrankheiten	77	49	48
Schlagfluß	9	15	15
Bronchitis—Insgesammt	2	7	25
Akute	2	5	20
Chronische	0	2	5
Bright'sche Krankheit	48	42	42
Gewaltsamkeit—alle Formen	41	32	42
Selbstmord	7	5	14
Unfälle	33	26	23
Todtschlag	1	1	5
Sonstige Ursachen	93	138	154

Finsterer Aberglaube.

Frau Rosie Albert küßte die Wunden des von ihr Erschossenen.

In der gestrigen Verhandlung des Prozesses gegen Frau Rosie Albert vor Richter Brentano machte der Zeuge Nikolaus Mostriano durch einen Dolmetscher folgende Aussagen:

„Ich stand auf der anderen Seite der Straße und sah, daß Frau Albert und Frappampino sich stritten. Plötzlich lief sie in's Haus, kam mit einem Revolver bewaffnet zurück und schoß zweimal auf ihn. Als Frappampino auf dem Bürgersteig lag, warf Frau Albert die Waffe fort, kniete nieder und küßte die Wunden, die sie ihm am Kopf zugefügt hatte."

„Warum that sie das?" fragte Hilfs-Staatsanwalt Northrup.

„Es besteht der Aberglaube unter den Italienern, daß sie vom Geiste ihres Opfers verfolgt werden, wenn sie das nicht thun. Der Mörder muß die Wunden des Opfers küssen und von seinem Blute kosten."

Die Blutthat trug sich am 22. Okt. an West Polk und Jefferson Str. zu, wo Vito Frappampino im Erdgeschoß eine Bäckerei und Frau Alberts Gatte zu ebener Erde eine Wirthschaft betrieb. Frappampino war der Besitzer des Hauses, und als er auf Anordnung der Stadtbehörde seine Bäckerei aus dem Erdgeschoß entfernen mußte, sah er sich genöthigt, dem Schankwirth zu kündigen. Das führte zu der Schießerei.

Die städtischen Gesundheits-Inspektoren John H. Wilson und Henry Weisburg, die an jenem Tage die Bäckerei besichtigt hatten, bezeugten, daß Feindschaft zwischen Frappampino und Frau Albert bestanden hätte und es an jenem Morgen wiederholt zu Wortwechsel zwischen Beiden gekommen sei. Frau Albert ist 40 Jahre alt und die Mutter von sechs Kindern.

— Guter Rath. — Fremder (am Stammtische Platz nehmend): „Die Herren gestatten? Mein Name ist Schwarz!" — Stammgast: „Schwarz? Da müssen Sie 'n halt waschen lassen!"

Auf richtiger Fährte?

Edw. E. Thompson der Ermordung der Frau Cooper verdächtig.

Ist flüchtig geworden.

Er soll Drohungen gegen das Leben der jungen Frau und ihres Gatten ausgestoßen haben. — Den Großgeschworenen überwiesen.— Empfindliche Buße.

Die Polizei hält einen gewissen Edw. E. Thompson für den Mörder der Frau Ida Cooper, die gestern, wie berichtet, in ihrer Wohnung Nr. 4223 Emerald Avenue erschossen aufgefunden wurde.

Vom Gatten der Ermordeten erfuhren die mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Detektives, daß die Verstorbene vor zwei Jahren mit Thompson in einer Herberge New Yorks wohnte und dort ihn näher kennen lernte. Sie kam später nach Chicago und war in der von Frau Cora Brown betriebenen Speisewirthschaft Nr. 4161 Halsted Str. beschäftigt. Thompson reiste vor mehreren Monaten nach Florida. Er, Cooper, habe Idas Bekanntschaft in der Speisewirthschaft gemacht, sich in sie verliebt, um ihre Hand angehalten und ihr Jawort erhalten. Dienstag Abend wurde sie seine Frau. Als Thompson, der schon wenige Tage zuvor hier eingetroffen war und Ida um $30 zur Reise nach New York gebeten hatte, das erfuhr, drohte er angeblich, ihn und die junge Frau zu tödten. Um den unbequemen Menschen los zu werden, habe er ihm eine Fahrkarte nach New York gekauft.

Die Polizei glaubt nun, daß Thompson nur bis Englewood fuhr, dort ausstieg, nach der Wohnung zurückkehrte und Frau Cooper, die allein im Hause war, nach heftigem Kampfe niederschlug, um $30 beraubte und sie dann erschoß.

Der Mörder hatte einen Beihelfer, denn mehrere auf der Straße spielende Mädchen sahen zwei Männer, gleich nachdem die Schüsse gefallen waren, aus dem Hause stürzen und davonlaufen. Einer der Halunken habe eine Damenbörse, der andere ein Bündel in der Hand gehabt.

In Untersuchungshaft befinden sich mehrere Personen, gegen die aber eigentlich nichts weiter vorliegt, als daß sie in der von Frau Cooper betriebenen Herberge unter einander Streit gehabt hatten, oder aber sich zufällig zur Zeit des Mordes in der Nähe des Thatortes befanden. Die Ermordete war früher mit einem gewissen Miller verheirathet, der im letzten August starb.

Erlangte einen Aufschub.

Wm. G. Benner, Präsident der Firma Benner Brothers, die sich mit dem Vertrieb von Thee, Butter und Ochsenbutter befaßt, wurde gestern verhaftet und dem Bundeskommissär Mark A. Foote unter der Anklage vorgeführt, die Binnensteuergesetze übertreten zu haben, indem er an den Händler George Kuchiaras, Milwaukee, 20 Pfund Ochsenbutter in nicht vorschriftsmäßiger Verpackung und nicht ordnungsmäßig gestempelt gesandt hat.

Der Angeklagte stellt das ihm zur Last gelegte Vergehen in Abrede und erwirkte einen Aufschub der Verhandlung bis zum 2. März. Bis dahin wurde er gegen $1000 Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt.

Gegen W. J. Dillingham, den Vizepräsidenten, und Thomas H. Bullock, den Sekretär der Firma, sind gleichfalls Haftbefehle erwirkt worden. Dillingham ist aber zur Zeit verreist und Bullock hat angeblich versprochen, sich ohne Weiteres den Behörden auszuliefern und Bürgschaft zu stellen.

Die Geschäftsräume der Firma befinden sich im Hause Nr. 734 W. 43. Straße.

Auch das noch!

Harry P. Stack, der Mittwoch aus dem städtischen Polizeiverbande ausgestoßen wurde, weil er am 15. Februar in einer Ashland Ave.-Elektrischen Herrn Otto Tosch, Nr. 761 N. Ashland Ave., der ihm unabsichtlich auf die Hühneraugen trat, geprügelt hatte, mußte sich gestern dieses Vergehens wegen unter der auf unordentliches Betragen lautenden Anklage vor dem Stadtrichter Cleland verantworten. Er bekannte sich schuldig und wurde um $25 und die Kosten gestraft. Die Strafe hat er auf der Stelle beglichen.

Haftbefehl erwirkt.

Die Krankenpflegerin Grace Davis hat gestern einen Haftbefehl erwirkt gegen Ralph Gordon, der sie angeblich, wie berichtet, auf der Straße niederschlug. Ihren Angaben gemäß hatte sie den ihr seit Jahren bekannten Burschen im Verdacht, ihr kürzlich die Börse stibitzt zu haben. Als sie ihm vorgestern auf der Westseite begegnete, stellte sie ihn zur Rede. Da soll er sie gepackt und so brutal niedergeworfen haben, daß sie eine Knöchelverrenkung und schwere Brauschen erlitt. Er machte sich dann aus dem Staube. Die Polizei hat sich bisher auch vergeblich bemüht, seiner habhaft zu werden.

Hatten gestohlenes Gut.

Der 20jährige Raymond Gustavson, Nr. 915 West Superior Str., und der gleichaltrige John Dempsey, Nr. 195 Humboldt Str., wurden gestern Nachmittag von den Detektives Alcock und Sullivan unter dem Verdacht verhaftet, vorgestern Abend des Kaufmanns D. C. Vanderwolff, Nr. 88 N. 40. Ave., Schaufensterauslage um Waaren im Werthe von $75 geplündert und des Eigenthümers Uhr im Werthe von $100 geraubt zu haben. Das gestohlene Gut wurde in ihrem Besitz gefunden und in der Wache an West Chicago Ave. von Vanderwolff als sein Eigenthum wiedererkannt. Die Häftlinge werden sich übermorgen im Shakespeare Court-Stadtgericht zu verantworten haben.

Zur Rechenschaft gezogen.

Charles Bills, Nr. 2733 Wentworth Ave., Thomas O'Neill, Nr. 4738 5. Ave., Wm. Connors, Nr. 1273 West Polk Str., und ein gewisser Matthew Joyce wurden gestern vom Stadtrichter Hume unter je $1000 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. Sie werden bezichtigt, am 9. Februar mittels eines Nothsignals einen Güterzug der Monon-Bahn auf freier Strecke zum Halten gebracht und einen Güterwagen um Frachtgut im Werthe von etwa $300 geplündert zu haben. Die Angeklagten betheuern ihre Unschuld.

Das Verhör des 17jährigen Louis Haskins, Nr. 90 Damen Straße, der bekanntlich Mittwoch Abend vom Polizeisergeanten Hamilton angeschossen wurde, nachdem er und drei Spießgesellen versucht hatten, in die Wohnung der Frau Charles Baß, Nr. 1155 W. Monroe Straße, einzubrechen, ist gestern vom Stadtrichter Himes auf den 24. Februar verschoben worden. Es geschah das, um der Polizei Gelegenheit zu geben, die entkommenen Kumpane des Burschen einzufangen.

Spaß mit dem Bräutigam.

Freunde sagten ihm, er müßte körperlich untersucht werden.

George R. Sudlow, früher in Rock Island, Jll., jetzt aber schwer reicher Besitzer einer Ranch in Hat Croß am „Big Drive" in Montana, lief gestern im Auditorium Annex glücklich in den Hafen der Ehe mit Frl. Blanche Williams aus Cleveland ein, nachdem die Hochzeit wegen Krankheit oder Todesfalles in der Familie dreimal hatte aufgeschoben werden müssen und an einem Scherz von Sudlows Freunden beinahe zum vierten Male gescheitert wäre. Er wurde nämlich von seinem Freunde George Jerome nach dem Heirathslizensbüro, dort von einem Ort zum andern und schließlich an ein Pult geführt, wo Jerome zu ihm sagte:

„Das ist das Letzte, George: die körperliche Untersuchung."

Das war dem Bräutigam zu viel. „Höre 'mal," sagte er, „ich habe Vieh gehütet und nach Gold gegraben, aber körperlich untersucht worden, um heirathen zu können, bin ich noch nicht. Von so etwas habe ich noch nie gehört."

Es folgte dann eine tiefsinnige Berathung Jeromes mit zwei anderen Freunden, bedenkliches Schütteln des Kopfes und der Bescheid an Sudlow, sie wollten sehen, was sie bei Mayor Busse für ihn thun könnten. Vielleicht würde der ihm die Untersuchung erlassen. Er möchte nur inzwischen nach dem Hotel gehen und mit dem Geistlichen sprechen, ehe man ihm etwas in den Weg legen könnte.

Sudlow eilte in's Hotel, wo Dr. Gunsaulus schon auf ihn wartete. Zehn Minuten später telephonirte er an die Freunde, die er im Büro des Mayors glaubte: „Ich bin verheirathet."

Das Paar wird nach einer Hochzeitsreise in Montana wohnen.

Der Stahltrust und seine Gegner.

Unabhängigen Stahlhütten mag der Bezug von Rohmaterial abgeschnitten werden.

Die Kriegserklärung des Stahltrusts und seiner vierzehn Pächter-Gesellschaften an die unabhängigen Stahlhüttenbesitzer hat in den weitesten Kreisen der Geschäftswelt Aufsehen erregt. Die Unabhängigen erklären, daß sie jede Preiserniedrigung Seitens des Stahltrusts in gleicher Weise beantworten und den Kampf bis ans bittere Ende fortsetzen werden. Die Direktoren einer der größten unabhängigen Stahlhütten-Gesellschaften hielten gestern in einem hiesigen Hotel Kriegsrath ab. Die Vertreter der Standard Oil Co. haben bereits Anerbieten der Lieferung von Leitungsröhren für den Ausbau der Röhrenanlagen in Indiana zu ermäßigten Preisen erhalten. Die Preise werden geheim gehalten, die Unabhängigen mußten sich aber zu schleuniger Lieferung etwa bestellter Röhren verpflichten, woraus sie entnahmen, daß sie möglicherweise kein Rohmaterial bekommen können, da die hauptsächlich in Frage kommenden Erzgruben Gesellschaften gehören, deren Theilhaber auch Aktionäre des Stahltrusts sind.

Wie schon berichtet, wird außer Pittsburg auch Chicago, einschließlich der Indianer Vorstadt Gary, der Hauptmarkt der Stahlindustrie werden. Die Anlagen des Stahltrusts in Gary sind leistungsfähiger, als irgend welche anderen der Art in der ganzen Welt. Man vermuthet, daß der Stahltrust seine Beherrschung der Erzgruben und die Leistungsfähigkeit seiner neuen Anlagen in Gary ausnutzen wird, um womöglich alle seine Mitbewerber aus dem Felde zu schlagen, und da dürften Pittsburg und Chicago der Kriegsschauplatz werden.

Bischof untersucht.

Will die Verhältnisse in der Western Ave. Methodistenkirche prüfen.

Bischof Thomas B. Neely von New Orleans ist in Chicago eingetroffen, um, wie er sagt, allgemeine Amtspflichten zu erledigen und auch die Verhältnisse in der Western Ave.-Methodisten-Kirche zu untersuchen, deren Gemeinde bekanntlich mit der Ernennung des Dr. John P. Brushingham zu ihrem Pastor unzufrieden ist. Dr. Brushingham ist der Nachfolger des vom Amte zurückgetretenen Pastors John D. Leek. Der Bischof ist der Meinung, daß Dr. Brushingham im Amte bleiben wird.

— Aus dem leichten Kanon des früheren Lebens ist heutzutage eine verwirrte Fuge geworden.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Großes Konzert.

Die Gesangvereine „Amphion" „Almira" und „Ambrosius" geben es heute im Chicago Opera House.— Unterhaltung des Douglas Unterst.-Vereins.

Ein gemeinschaftliches Konzert mit einem Männerchor von 125 Stimmen geben am heutigen Sonntag der Amphion Singing Club, der Gesangverein Almira und der Ambrosius Männerchor im Chicago Opera House. Unter Mitwirkung eines Orchesters von 30 Mann kommen die Massenchöre „Waldmorgen" v. Köllner, „Then You'll Remember Me" (hier noch nie gehört), „Rocked in the Cradle of the Deep", „King Bell and Ding Dong" von Karle, „Old Black Joe" vor Stucken und „Der Nöck" von Meister mit Solo von Herrn Jos. Keller (hier neu) zum Vortrag. Ferner wird jeder der drei Vereine Einzellieder singen. Die Solisten des Konzerts sind Herr R. Mangold mit einem Violinsolo (Mendelssohns Konzert Op. 64), die wohlbekannte Sängerin Emma Almeri mit dem Vortrag von „Caro Nome" aus Verdis „Rigoletto", und die Herren J. P. Kuhn und Jos. Keller, die mit Frl. Almeri Kreuzers Trio „Trenne nicht das Band der Liebe" singen werden. Dirigent ist Herr H. Kornemann. Das Konzert beginnt um 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten 25, 50 und 75 Cents.

Der Bayrisch - Amerikanische Frauenverein der Südseite hält am heutigen Sonntag in der Südseite-Turnhalle sein 10jähriges Stiftungsfest ab. Erfolgreich war das erste Jahrzehnt dieses landsmannschaftlichen Vereins, der es sich zur Aufgabe macht, die deutsche Sprache und die Sitten der alten Heimath in der neuen zu erhalten und einander in Krankheits- und Todesfällen zu unterstützen. Das bevorstehende Wiegenfest soll alle früheren überbieten, das Komite war rührig an der Arbeit, um ein reiches musikalisches und recht amüsantes Programm aufzustellen. Auch für gutes, warmes Essen und die besten Getränke wird auf's Beste gesorgt. Anfang Nachmittags 3 Uhr, Tickets 25 Cents im Vorverkauf, an der Kasse 50 Cents. Das Komite besteht aus den Damen: Margarete Goetz, Vorsitzende; Käthi Wachter, Sekr.; Agnes Foertsch, Schatzm.; Christina Eugermann und Margarete Hellgoth.

Sektion 2 des Douglas Gegenseitigen Unterstützungs - Vereins von Chicago veranstaltet am heutigen Sonntag in Schönhofens Halle eine geistig-gemüthliche Unterhaltung mit Ball. Der Inhalt des Programms, welches Vorträge verschiedener Art enthält, läßt mit Sicherheit annehmen, da der Nachmittag und Abend einen sehr anregenden Verlauf nehmen werden. Die Betheiligung kostet nur 25 Cents für Herrn und Dame, der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt.

Seinen jährlichen großen Gala-Maskenball gibt der Rheinische Verein am morgigen Montag in Yondorfs Halle. Das Wort „Gala" ist in Bezug auf diesen Ball bekanntlich bisher noch nie ein leerer Wahn gewesen, und der Festausschuß war eifrig am Werk, um auch den diesjährigen Maskenball zu einer Glanzaffäre der Saison zu machen. Der Anfang ist auf 8 Uhr Abends festgesetzt; Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 35, an der Kasse 50 Cents.

Der Gesangverein Frohsinn hält am morgigen Montag Abend in der Südseite-Turnhalle sein jährliches Masken-Kränzchen ab. Das Kränzchen ist auf gemüthliche Unterhaltung im engeren Kreise der Mitglieder und Freunde berechnet; Eintrittsgeld wird nicht erhoben, doch werden für Benutzung der Garderobe 25 Cents berechnet. Alle Theilnehmer erhalten hübsche bunte Narrenkappen frei. Es ist seitens des Vereins Alles gethan worden, um den Abend so erfolgreich wie möglich zu machen.

Einen großen Gala-Maskenball veranstaltet die Liedertafel Vorwärts am kommenden Dienstag, dem Schlußtage der Karnevalssaison, in Yondorfs Halle. Die Vorwärtsler haben wieder großartige Anstrengungen gemacht, und es bedarf keiner großen Prophetengabe, um voraussehen zu können, daß sie den zweifellos sehr zahlreichen Theilnehmern ein köstliches Maskenvergnügen bereiten werden. Man braucht sich nur früherer Maskenbälle des Vereins zu erinnern, um dessen sicher zu sein. Der Anfang ist auf 7:30 Uhr festgesetzt, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 35 an der Kasse 50 Cents die Person.

Der Beethoven - Frauenverein gibt am kommenden Donnerstag ein Kaffeekränzchen mit Verloosung und ladet seine Freunde dazu ein. Die getroffenen Vorkehrungen sichern den Theilnehmern vergnügte Stunden.

Am kommenden Samstag gibt der Lake View Damenverein in der Lincoln- Das Fest wird von den Damen Krauspe, Das Fest wird von den Damen Kraspe, Präsidentin: Sack, Wehrheim, Hendle, Schellenberg, Lautenschläger, Kremser, Hoyer und Tschne geleitet, und die Vorkehrungen werden in vielversprechender Weise betrieben. Geldpreise zum Betrage von $25 und viele andere werthvolle Preise kommen zur Vertheilung. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Die Plattdeutsche Gilde Nord-Chicago Nr. 9 gibt am kommenden Samstag in Yondorfs Halle ihren 20. Preismaskenball. Sie stellt den Trägern der bestgewählten Kostüme jeder Art Preise im Werthe von $100 in Aussicht, eine Lockung, der, ganz abgesehen vom Rufe der Gemüthlichkeit, in dem die Mitglieder stehen, wohl keiner der vielen Freunde der Gilde widerstehen wird. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents. Der Festausschuß besteht aus den Herren Wm. Kann, Paul Mund, Lorenz Andersen, Chas. Mueller, Hermann Schultz, Albert Bahnfleth, Hermann Heine, John Spiegel und Louis E. Brandt.

Seinen jährlichen Preis-Maskenball veranstaltet der Bürgerverein Lake View am kommenden Samstag in Schmidts Halle, Clybourn Ave. u. Wellington Str. Die Vorkehrungen werden von den Herren Chas. Eisenbeis, Präsident; Hermann Greening, Fred Gehm und John Hafferkamp getroffen und sind so vielversprechend, daß alle Besucher auf einen höchst vergnügten Abend zählen dürfen. Eintrittskarten werden im Voraus für 25 Cents, an der Kasse für 50 Cents verkauft.

Der Hessen - Darmstädter Unterstützungsverein feiert am kommenden Samstag in der Freiheit-Turnhalle sein 14. Stiftungsfest. Tanz wird das Hauptvergnügen bilden, doch werden in der Zeit von 8 bis 11 Uhr Abends komische Vorträge der besten Komiker der Stadt in den Tanzpausen willkommene Abwechslung bringen. Die Herren Peter Hallstein, H. Albach, A. Heckmann und Ph. Schmidt sorgen als Festausschuß für Alles, was den Besuchern genußreiche Stunden verbürgen kann. Eintrittskarten kosten 25c im Vorverkauf und 50c an der Kasse. Das Fest beginnt um 8 Uhr Abends.

Die Bären des Turnvereins La Salle veranstalten am kommenden Samstag Abend in der LaSalle-Turnhalle an Larrabee Str. und Garfield Ave. einen Maskenball, der voraussichtlich wieder sehr lustig verlaufen wird, denn an Anstrengungen in dieser Richtung wird nicht gespart. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Konzert und Ball veranstaltet der Ungarländische Nationalitäten-Krankenunterstützungs - Verein von Chicago in Yondorfs Halle am kommenden Sonntag, Anfang 3 Uhr Nachm. Das Festkomite hat große Vorkehrungen getroffen. Der beliebte Oest.-Ung. Gesangverein wird einige schöne Lieder vortragen, und zum Schluß wird von den Mitgliedern Marie Gerlach, Kathi Mutter, Josef Szabo, Nick Paulus, John Reise, Kaspar Leitner, Regischer und Andreas Kost ein Theaterstück gespielt. Das Festkomite besteht aus den Herren Nick Sebastian, John Stieber, Andreas Wagner, Mathias Greiff und Frank Dörner. Für gute Musik, Getränke und Speisen ist bestens gesorgt. Tickets kosten im Vorverkauf 25 Cts. die Person, an der Kasse 35 Cents.

Der Damenverein Edelweiß feiert am kommenden Sonntag im großen Saale von Schönhofens Halle sein Stiftungsfest. Zur Unterhaltung der Gäste sind Konzert und Ball und das hübsche Lustspielchen „Einer muß heirathen" aufs Festprogramm gesetzt worden, es steht den Besuchern somit ein unterhaltender Nachmittag und Abend bevor. Der Gesangverein Edelweiß wird bei dem Konzert mitwirken. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Eine große humoristische Abend-Unterhaltung veranstaltet der Wicker Park Männerchor am kommenden Sonntag Abend in der Wicker Park-Halle. Es ist dies die sechste der derartigen Unterhaltungen, die bisher sämmtlich sehr erfolgreich verlaufen sind. Das aufgestellte Programm läßt mit Bestimmtheit erwarten, daß die Besucher auch diesmal heitere und genußreiche Stunden verleben werden. Der Anfang ist auf 8 Uhr, der Preis der Eintrittskarten auf 25 Cents im Vorverkauf und auf 50 Cts an der Kasse festgesetzt.

Im kleinen Saale der Nordseite-Turnhalle feiert am kommenden Sonntag der Schlesische Kranken - Unterstützungsverein sein 21. Stiftungsfest. Es gibt keine gemüthlichere, harmlos-fröhlichere Landsmannschaft, als die Schlesier, und die Beliebtheit, die der Verein sich erworben hat, sichert dem Fest einen zahlreichen Besuch. Es beginnt um 7:30 Abends, die Vorkehrungen liegen in den Händen der Herren Paul Apelt, Paul Witteck, Leopold Kaphan, Gottfried Tinzmann und Arthur Balke. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Der Deutsche Frauenverein Freundschaft hält am Samstag, 20. März, sein 4. Stiftungsfest nebst Ball in Schönhofens Halle ab. Das Komite ist rege an der Arbeit, um dieses Fest zu einem glänzenden Erfolg zu machen. Freunde, welche frühere Festlichkeiten dieses Vereins mitgemacht haben, werden wissen, daß es bei der „Freundschaft" stets gemüthlich zugeht. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents. Anfang 8 Uhr Abends.

Plattdeutsche Feste.

Die Grot-Gilde veranstaltet sieben geistig-gemüthliche Unterhaltungen.

Das Geistig-Gemüthliche Komite der Plattdütschen Grot-Gilde veranstaltet unter Betheiligung sämmtlicher Gilden Chicagos sieben große geistig-gemüthliche Unterhaltungen in den verschiedenen Stadttheilen. Sie bestehen in Bühnen - Aufführungen, Konzert und Ball. Die Vorbereitung dieser Feste ist ein großes Unternehmen, und um es zu einem würdigen Ereigniß in der Geschichte der Plattdütschen Gilden zu machen, sind weder Kosten noch Mühe gescheut worden. Alex. Vogels bekannte Theatergesellschaft ist engagirt worden, und für Gesangsliebhaber werden die besten deutschen Gesangvereine ihr schönsten Lieder zum Vortrag bringen. Die Festlichkeiten finden an den folgenden Sonntagen, von Nachmittags 3 Uhr an, statt: 7. März: Yondorfs Halle, Halsted Str. und North Ave., die Gilden Nr. 9, 27, 42, 90. 21. März: Soziale Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., die Gilden Nr. 3, 15, 21, 28, 39, 65. 18. April: Hörbers Halle, Blue Island Ave., die Gilden Nr. 2, 14, 19, 25, 26, 30, 52. 25. April: Thodes Halle, Forest Park, die Gilden Nr. 43, 59, 62, 78. 2. Mai: Freiheit-Turnhalle, 3419 S. Halsted Str., die Gilden Nr. 17, 18, 33, 40, 45, 55, 60, 63, 70. 16. Mai: Schönhofens Halle, Milwaukee und Ashland Ave., die Gilden Nr. 1, 4, 7, 8, 10, 20, 38. 30. Mai: Wicker Park Halle, W. North Ave., die Gilden Nr. 6, 11, 13, 24, 29, 34, 75 und 84.

Kinder-Maskenball.

Tanzsaal des Germania-Klubhauses der Schauplatz eines fröhlichen Festes.

Der schöne Tanzsaal im Klubhause des Germania-Männerchors war gestern Abend von 5 bis 9 Uhr den Kindern der Mitglieder überlassen. Der junge Nachwuchs sollte auch seinen Theil an der fröhlichen Faschingszeit haben, und so veranstaltete man ihm zu Ehren einen Kinder-Maskenball. Der festlich geputzte Saal füllte sich bald nach der zum Beginn angesetzten Stunde mit jugendlichen Tänzern und Tänzerinnen aller Altersstufen, deren reizende Kostüme in ihrer Mannigfaltigkeit einen wunderhübschen Eindruck machten.

Selbstverständlich haben die Kinder sich köstlich unterhalten. Um 9 Uhr machten sie sich auf den Heimweg, um den Erwachsenen Platz zu machen, die sich dann noch einige Stunden beim Tanz vergnügten.

Ver. Gesellschaften.

Morgen Abend 8 Uhr findet in der Vorwärts - Turnhalle, 1168 W. 12. Str., die regelmäßige Versammlung der Delegaten der deutschen Vereine der Westseite, die zum Verbande „Vereinigte Gesellschaften für örtliche Selbstregierung" gehören, statt. Alle Delegaten sind ersucht, an dieser Versammlung theilzunehmen.

Der deutsche Tag.

Der Exekutivausschuß, der die Vorbereitungen zur Feier des Deutschen Tages treffen soll, erwählte in seiner gestrigen, gut besuchten Versammlung Herrn Franz Amberg, den bekannten Sängersmann, zu seinem Präsidenten, an Stelle des Herrn Otto C. Schneider, des Präsidenten des Schulraths, der bekanntlich die ihm zugedachte Ehrung wegen Ueberbürdung mit Amtsgeschäften abgelehnt hat. Der Vollziehungsausschuß wird nunmehr jeden Samstag Nachmittag tagen.

Maskenfeste.

Schneelandschaft u. Mummenschanz in der Nordseite Turnhalle.

Turner-Karnevalstreiben.

Etwas Neues beim Bauernball des österreichischen Vereins „Stock im Eisen." — Straßen-Maskenzug u. Maskenball der „Lustigen Brüder."—Andere Feste.

Inmitten einer Schneelandschaft spielte sich gestern Abend der Preis-Maskenball der Chicago Turngemeinde im großen Saale der Nordseite-Turnhalle und seinen Seitenräumen ab. Der Verein hatte sich's etwas kosten lassen, einen schönen Rahmen für das große Fest zu schaffen, und das Ergebniß war in der That von wunderschöner Wirkung. Gesträuch streckte an den Wänden die schneebedeckten Aeste empor, und auch der ganze Dekorationsplan war einheitlich und höchst wirkungsvoll durchgeführt. Sehr gelungen waren auch das „Schneehüttchen" und die Ausschmückung der Weinstube, wo stimmbegabte Sänger die Zecher mit Liedervorträgen unterhielten.

Schon zu früher Stunde war die Gallerie mit Zuschauern dicht besetzt, und unten im Saale herrschte bereits um zehn Uhr ein dichtes Gewoge von Masken, in welches später eine Anzahl von humoristischen Gruppen noch mehr Leben, Bewegung und Abwechslung brachten. Die Zahl der durch Pracht oder Geschmack oder Komik oder sonstige dem Auge wohlthuende Eigenschaften hervorstechenden Kostüme war außerordentlich groß, sie aufzuzählen wäre unmöglich, hübsch in ihrer Art waren alle ohne Ausnahme, auch die einfachsten. Wie das bei den Turnern nicht anderes sein kann, nahm das schon äußerlich so glänzende Fest einen Verlauf, wie keiner der Anwesenden ihn sich hätte unterhaltender, humorvoller und harmonischer wünschen können: erst in den frühen Morgenstunden fand das frohe Treiben sein Ende. Große Anerkennung gebührt den Herren vom Vorkehrungs-Ausschuß: Karl Cobelli, Vorsitzer; A. B. Lathomus, Sekr.; Gus. A. Berkes, Schatzm.; Jos. Pfeil und John Weber; denen vom Empfangs-Ausschuß, deren Obmann Herr Emil Höchster war, und denen vom Saalausschuß, Vorsitzer Louis O. Greiner, für die ausgezeichnete Leitung des Festes.

Erster Siebenbürger Sachsen K.-U.-Verein

Der Erste Siebenbürger Sachsen-Kranken - Unterstützungsverein beging gestern Abend in Counts Halle an der Sedgwick Str. die Feier seines fünften Stiftungsfestes: Der Besuch war ein recht erfreulicher, und ein aus Theateraufführungen Seitens einiger begabter Mitglieder, Chorliedern des Siebenbürger Liederkranz unter Leitung von Herrn Gustav Hegermann und anderen Vorträgen bestehendes vortreffliches Programm wurde durchgeführt und in allbefriedigender Weise für die Unterhaltung gesorgt. Herr Heinrich Loeprich, Präsident des Vereins, schilderte in einer kleinen Ansprache, unter welchen Schwierigkeiten die Angehörigen des zerstreuten deutschen Stammes sich zusammen gefunden hätten und wie, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz, der Verein es auf nahezu hundert Mitglieder gebracht habe. Der Verein zahlt in Krankheitsfällen $5 die Woche Unterstützung und in Sterbefällen $300 an die Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder. Nach Abwicklung des hübschen Programms trat der Tanz in seine Rechte. Die Anordnungen für das Fest waren von den Herren Heinrich Loeprich, John N. Markel, John Benning, John Linz und Georg Daniel getroffen worden.

Plattd.-Gilde Teutonia.

Eine hübsche Idee brachte gestern Abend die Plattdeutsche Gilde Teutonia Nr. 61 bei ihrem 9. Stiftungsfest in der Exzelsior Park-Halle zur Ausführung. Nicht nur gab es für Alle, die um 10 Uhr anwesend waren, eine Verloosung werthvoller Gegenstände, sondern es winkte auch Jedem, der sich zur Mitgliedschaft vorschlagen ließ, ein Geschenk in Form eines schönen Gilde-Abzeichens. Auf diese Art wurde ein volles Haus schon zu Anfang des Festes und gleichzeitig Zuwachs an Mitgliedern erreicht. Auch der Hauptzweck, den Anwesenden einen vergnügungsreichen Abend zu bieten, wurde dank der Bemühungen des Festausschusses vollkommen erfüllt.

Turnverein Freiheit.

Der Turnverein Freiheit bewies gestern Abend einmal wieder seine Kunst in der Veranstaltung von Festen, im Besonderen Maskeraden. Er bildet den Sammelpunkt eines großen deutschen Kreises in seiner Stadtgegend, der sich, wenn bei der „Freiheit" „etwas los" ist, stets vollzählig einzufinden pflegt. Ebenso regelmäßig ist das Bestreben der Veranstalter, die Sache so vergnüglich wie möglich zu machen, von Erfolg begleitet, so daß beide Theile voll auf ihre Rechnung kommen. Der gestrige Preis-Maskenball hat auf's Neue den Beweis dafür geliefert.

Gambrinus Unterst.-Verein.

Die Vorkehrungen und die Leitung des gestern Abend in der Südseite-Turnhalle abgehaltenen Preis-Maskenballes des Gambrinus-Unterstützungsvereins waren zum ersten Male in die Hände der Herren Chas. Ga•de, Peter Kersten, Adam Kirschenbauer, Franz Ederer und Jos. Richter gelegt worden, und diesen Herren gebührt das Zeugniß, daß sie sich glänzend aus der Affäre gezogen haben. Viele ansehnliche Geldpreise wurden unter die besten Masken der verschiedenen Arten vertheilt, was gerade keine leichte Aufgabe war, denn der Besuch war groß und der guten Masken gab es viele. Das Fest nahm einen in jeder Hinsicht erfolgreichen Verlauf.

Stock im Eisen.

Bauernbälle sind nichts Neues, aber der Verein „Stock im Eisen", bekannt als größter und äußerst beliebter österreichischer Landsmannschaftsverein, hat es dennoch verstanden, in seinen gestern Abend in der Sozialen-Turnhalle stattgehabten Bauernball einen neuen und interessanten Zug zu bringen. Er ließ unter Jean Wormiers Leitung die komische Pantomime „Der Dorfbarbier von Zell am See" und ein großes Gruppenbild „Oesterreich-Ungarns Völkerschaften" auf der Bühne zur Aufführung bringen und im kleinen Saale die Gäste durch Vaudeville-Vorträge unterhalten. Daß ein großartiger Erfolg damit erzielt wurde, bedarf wohl kaum der Erwähnung, ebenso wenig wie die Thatsache, daß die Festräume bis auf den letzten Platz mit Theilnehmern gefüllt waren, die sich köstlich amüsirten.

Verein Schillertreue.

Eine lustige und ansehnliche Schaar von Masken wohnte gestern Abend dem Preis-Maskenball des tüchtig aufstrebenden Vereins Schillertreue in der Gutheil-Turnhalle bei. Die Anwesenden unterhielten sich aufs Beste, und die zur Vertheilung gelangenden vielen schönen Preise trugen nicht wenig zum Erfolg des Festes bei. Der harmonische Verlauf des Abends stellt dem Verein, seinem Festausschuß und der Tüchtigkeit seiner Präsidentin, Frau Margarethe Krohn, ein ehrendes Zeugniß aus.

Lustige Brüder.

Der Unterstützungsverein der Lustigen Brüder hat mit seinem gestern Abend in Yondorfs Halle an der North Ave. abgehaltenen 32. jährlichen Maskenfeste einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Eingeleitet wurde das Fest mit einem glänzenden Maskenumzuge von Louis Sölls Halle, 222 Ost North Ave., aus in östlicher Richtung bis zur Sedgwick Straße und dann wieder in westlicher bis zur Vereinshalle. Voran zog die Kapelle, deren Mitglieder als Indianer gekleidet waren, dann kam der Festleiter, Vereinspräsident Chas. Frühauf, in der Uniform eines russischen Husaren, die Germania, Frau Frühauf, geleitet von einem edlen Ritter, darauf Prinz und Prinzessin Karnival, Herr Hermann und Frl. Rosa Frühauf, und nun in bunter Aufeinanderfolge Angehörige aller Nationen, Mexikaner, „Neger", Spanier, Italiener, Ungarn, Franzosen, Türken, Japaner, Deutsche usw. Fahnenträger war „Uncle Sam." Längs der Marschroute des ansehnlichen Zuges wurde von den Geschäftsleuten Rothfeuer abgebrannt, und die zahllosen Zuschauer schrieen Hurrah.

In der mit amerikanischen und deutschen Fahnen geschmückten Halle begann alsbald der Tanz, und dort fanden sich noch Hunderte von Theilnehmern an dem lustigen Mummenschanz ein. Der schöne Ball fand erst zu früher Morgenstunde seinen Abschluß. Die Anordnungen des Festes waren in anerkennenswerther Weise von den Herren Chas. Frühauf, Herm. Frühauf, Berth. Kreuz, Max Scheiner, Max Vogel und Alb. Reckau getroffen worden.

Schiller Liedertafel.

Ein Sommernachtsfest mitten im Winter stilgerecht zu feiern, das klingt paradox — die Schiller-Liedertafel hat aber gestern Abend das Kunststück fertig gebracht und sie kann stolz sein auf das, was sie geleistet hat. Ihre zahlreichen Gäste werden sich der in Schönhofens Halle froh verlebten Stunden wie eines schönen Sommernachtstraums erinnern. Schönhofens Halle— von der war eigentlich gar nichts zu sehen. Sie glich mit ihrem in mattgedämpftem Lichte farbiger Glühlampen strahlenden Baumschmuck, der die lauschigsten Lauben und Wandelgänge bildete, mit den sich darüber hinziehenden, vielverschlungenen Schlingpflanzen, der entzückenden Grotte, in die die Bühne umgewandelt war, wo hinter all dem Buschwerk die schmeichlerischen Weisen des Orchesters ertönten, einem Elfen-Spielplatz. Und diese Sinnestäuschung wurde durch die hin- und herhuschenden Mädchenknospen in ihren duftigen Gewändern, silberhelles Lachen und der Tanzreigen noch erhöht. Ganz wunderbar wirkten auch die von der gutgeschulten Sängerschaar unter der Leitung ihres vortrefflichen Dirigenten Hans Biedermann vorgetragenen Lieder, die stürmischen Beifall fanden.

Um das Gelingen der Festlichkeit haben sich folgende Ausschüsse verdient gemacht: Festausschuß: Charles Richter, der joviale Herbergsvater, der mit künstlerischem Verständniß die entzückende Dekoration der Halle angeordnet hat, E. A. Täubert, E. F. Lange, Henry Kaeding, Mike Kolb und August Schaberg; der Empfangsausschuß, bestehend aus den Herren L. Abeling, Herm. Huth, Chr. Klingel, Gust. Stock, L. Gelardine, Theo. Herold, E. Kieselbach, und der Tanz-Ausschuß, bestehend aus den Herren G. Menzel der jüngere, Wm. Bergemann, Reinh. Koschel, Alb. Fay, Aug. Bode, Henry Moeller und H. Leßmann.

Noch nicht aufgeklärt.

Ella Gingles soll auf ihren Geisteszustand hin untersucht werden.

Die gestrige Vernehmung der achtzehnjährigen Ella Gingles, die am Mittwoch im Wellington-Hotel an eine Badewanne gefesselt gefunden wurde, durch die Polizei hat zu einer Aufklärung des Falles noch nicht geführt. Kapitän P. D. O'Brien vom Detektivebüro, der das Mädchen vernahm, hat eine Bestätigung für ihre Behauptung, daß sie betäubt worden sei, nicht gefunden. Dagegen hat das Mädchen ihm Zugeständnisse gemacht, welche ihren früheren Behauptungen zum Theil widersprachen. Er sprach gestern Abend die Ansicht aus, daß das Mädchen geistig nicht völlig gesund ist oder daß sie an Wahnvorstellungen leidet. Er wird morgen den städtischen Gesundheitskommissär Dr. W. A. Evans ersuchen, Frl. Gingles auf ihren Gesundheitszustand hin zu untersuchen. Gleichzeitig soll Dr. Evans ein Urtheil darüber abgeben, ob sie sich die Wunden, die an ihr gefunden wurden, selbst beigebracht haben kann.

Skelett gefunden.

War in einer Kiste im Erdgeschoß des Hauses 572 W. Belmont Ave. verscharrt

D. W. Wanks, 2100 N. Franzisko Ave., und Fred A. Fuchs, 1735 N. Franzisko Ave., zwei Plumbers, bemühten sich gestern, im Erdgeschoß des Hauses von Frank Swan, 572 West Belmont Ave., eine etwa drei Fuß unter dem Boden liegende Röhre freizulegen, als sie auf eine Kiste stießen, in welcher ein in einen Teppichstreifen eingewickeltes Skelett lag, das das eines drei oder vier Jahre alten Kindes gewesen ist. Sie benachrichtigten die Polizei, welche an Ort und Stelle eine nähere Untersuchung vornahm.

Die Familie Swan wohnt erst seit vier Monaten in dem genannten Hause, vorher soll dort eine Familie Namens Eller gewohnt haben, die im letzten Juni verzog, vor ihr eine Familie Keßler und vor dieser eine Namens Kronemann. Vor dem Jahre 1906 soll das Haus von einer Familie Bechtel bewohnt gewesen sein. Das Skelett wird heute vom Koronersarzt näher untersucht werden.

Polizei stört Faustkampf.

Verhaftet 150 Mitglieder eines angesehenen Klubs in Woodlawn.

Die Polizei verhaftete gestern Abend im „Algonquin Pleasure Club", 312 60. Str., 135 Personen, darunter einen Bewerber um die republikanische Alderman-Nomination in der 7. Ward, die einem Faustkampf beiwohnten. Ungefähr 200 Personen wohnten den Klopffechterei bei, doch gelang es ungefähr 60 Zuschauern, das Freie zu gewinnen. Der 28 Jahre alte William Webb suchte mit Hilfe eines Seiles zu entwischen, stürzte aber auf den Bürgersteig und erlitt einen Schädelbruch. Dem Klub gehören zahlreiche bekannte Geschäftsleute von Woodlawn an. Die Verhafteten wurden in Patrolwagen nach der Bezirkswache an der Harrison Str. gebracht.

* Der 35 Jahre alte Jos. Jelinek, der im Hause 991 California Ave. einen Fleischerladen betreibt, wurde gestern Abend von einem von zwei Räubern, die ihn in seinem Laden ausplündern wollten, durch zwei Schüsse verwundet, zum Glück nur leicht. Er selbst setzte sich mit einem Fleischermesser zur Wehr und glaubt, einen der Gauner gestochen zu haben. Sie sind aber trotzdem entkommen.

Mandel Brothers

Sparsamkeits-Basement

Tucked Net Waists zu 2.95

Es gibt nichts Moderneres als diese Allover Tucked Net Waists; mit seidener Schnur versehen u. mit Seide gefüttert. Illustration neben.

Schwarze chines. seidene Waists, mit Tucks und fancy Knöpfen: Muster mit offener Front: 1.50, um damit zu räumen.

88c für weiße Lawn-Waists, m. tucked Yoke; eine unvergleichl Partie.

$4 Knaben-Ueberzieher, 1.85

Protector und reguläre Modelle. Unsere $4-Partien von Knaben-Ueberziehern sind während dieser Saison besonders bemerkenswerth gewesen, und sind zu der jetzigen Zeit gerade noch so ungewöhnlich.

Zu 1.85 haben wir eine gute Anzahl Einzelpartien dieser $4-Ueberzieher zur Räumung gesammelt.

Darunter sind sowohl Proctor wie reguläre Ueberzieher, darunter die für gewöhnlich zu $4 markirten, und einzelne, die sogar noch besser sind — alle zu 1.85.

Lohgelbe und schwarze $4 Damen-Schuhe, 2.20

Obwohl wir diesen Verkauf mit über tausend Paaren beginnen und alle Größen und Breiten vorhanden sind, werden diese Preise doch kurzen Prozeß mit der Partie machen.

Ueber die Hälfte des Ankaufes besteht aus $4-Schuhen, den feinsten $4-Schuhen für irgend eine Dame. Die übrigen sind so gut als irgend welche 3.50 - Schuhe.

2.20 für reguläre 4.00 - Gunmetal-Damen - Schuhe, in allen Größen.
2.20 für 3.50 Schuhe von Ziegenleder

2.20

2.20 für reguläre gelbe 4.00-Damen-Schuhe, vollständig, in allen Größen.
2.20 für 3.50 Lackleder - Schuhe.

$1 für die Auswahl unter einer großen Partie von 2.50- und $3-Schuhen für junge Mädchen.

Neue Frühjahr-Anzüge zu 22.50

Wir weisen ganz besonders auf diesen Preis für diesen Anzug hin. Das Muster, die Qualität ungewöhnlich.

Ein Modell zu 22.75 ist hier abgebildet. Ein elegantes neues Frühjahrsmuster in vorzüglich. satingestreiftem Worsted; rosa, rauchblau und schwarz: entworfen in „mannish" Effekt, mit beliebter großer Patch - Tasche.

Zu **16.75** reizende neue Frühjahrs-Modelle in Frauen-Anzügen aus vorzüglicher Qualität Worsted, in Schwarz, Rosa, Reseda, Rauchfarbe u. Blau; strikt geschneidert, mit garantirtem Satin gefüttert; „gored" Kleidrock.

Zu **11.75** anziehende 1909'er Modelle in 52-zöll. Mänteln aus vortrefflicher Qualität Covert; bis zur Taille mit Satin gefüttert; mit Self-Knöpfen verziert.

500 Nachtkleider, wie Abbildung, $1

Nur wenige Nachtkleiderverkäufe, die wir hatten, können sich mit den Qualitäten in dieser $1-Offerte messen.

Es sind Empiremuster —vorn prächtig besetzt mit Reihen schottischer Stickerei-Einsätze; mit Clusters von feinen Tucks; Band u. Beading in der Taille; verschiedene and. Muster; für diesen Verkauf, $1.

Zu **50c** ein gleich ungewöhnlicher Werth in Nainsook Korsetbezügen; volle Front und prächtig verziert mit feinen Torchon - Spitzenreihen, Stickerei-Einsätze wie auf der Abbildung.

Zu **38c**, Korset-Bezüge mit breitem Yoke aus Reihen feiner Torchon-Spitzeneinsätzen und -Kanten, mit Band und Beading dazwischen.

Eine Ueberraschung.

Demokrat. Wardorganisationen bereiten sie Connerys Hintermännern.

Kümmern sich nicht um Parteileiter

Nur vierzehn Wardorganisationen erklären sich zugunsten der Nomination Ald. Connerys zum Kandidaten für Stadtschreiber.—Die Böhmen der 34. Ward.

Eine Ueberraschung, welche den hinter Ald. Francis D. Connery, Bewerber um die demokratische Nomination für das Stadtschreiberamt, stehenden Parteiführern zu denken gab, brachte die gestrige Sitzung der demokratischen Parteileitung, die anberaumt war, um die letzten Anordnungen für die Vorwahl am Dienstag zu treffen. Schon vor der Sitzung war die Ansicht verbreitet, daß es zwischen den Anhängern Connerys in der Parteileitung und denen seines Mitbewerbers James R. Considine zu Streitigkeiten kommen würde. Es kam zwar nicht zu einem offenen Ausbruch von Feindseligkeiten in der Sitzung, aber die Zustände, die sich offenbarten, machten den Anhängern Connerys gewaltige Kopfschmerzen. Sie hatten in einer früheren Sitzung der Parteileitung die Annahme einer Erklärung zugunsten der Nomination Connerys durchgesetzt, zusammen mit einer Anweisung an die Wardorganisationen, ähnliche Erklärungen ebenfalls abzugeben. Als es zum Treffen kam, zeigte sich, daß nur vierzehn von den fünfunddreißig demokratischen Wardorganisationen der Stadt dieser Anordnung Folge geleistet hatten, während die übrigen der Weisung der Parteileitung überhaupt keine Beachtung geschenkt hatten. Dieser Mangel an Gehorsam gegenüber der Parteileitung veranlaßte den Sekretär John McGillen zu einer leidenschaftlichen Ansprache, in der er erklärte, daß die Unthätigkeit der Wardorganisationen der erste Schritt auf dem Wege zur völligen Auflösung der Parteiorganisation sei, und für die Frühjahrswahl nichts Gutes bedeute. Roger C. Sullivan hielt ebenfalls eine Ansprache, in der er von Verräthern an der Partei, Undankbaren, gewissenlosen Personen u. s. w. sprach. Seine Ansprache war gegen John P. Tansey gerichtet. Trotzdem er den Namen nicht nannte, war es doch jedem der Anwesenden klar, daß der frühere Sekretär der Parteileitung und gegenwärtige Hauptvertreter der Faktion Carter H. Harrisons in der Stadt gemeint war, der sein Möglichstes thut, um das Ansehen Sullivans und seiner Faktion zu untergraben.

Die überraschenden Zustände, die sich ergaben, als die Vertreter der einzelnen Wards berichteten, welche Stellung die Organisationen ihrer Wards zu den von der Parteileitung empfohlenen Kandidaten, besonders Frank D. Connery, einnähmen, riefen unter den Anhängern James R. Considines, des Mitbewerbers Connerys um die Nomination für das Stadtschreiberamt, großen Jubel hervor. Es zeigte sich, daß von den fünfunddreißig Wardorganisationen nur vierzehn Erklärungen zugunsten der Nomination Connerys angenommen hatten, während die übrigen überhaupt nichts gethan hatten. Die vierzehn Wardorganisationen sind die der 2., 3., 14., 15., 20., 21., 22., 23., 24., 25., 27., 28., 31. und 32. Ward.

Wählen Smejkal als Kandidaten.

Die Böhmen der 34. Ward, die durch den Selbstmord Ald. Kohouts ihres Vertreters im Stadtrath beraubt sind und beschlossen haben, gegen den Mitbewerber um die demokratische Nomination, William S. Ryan, einen böhmischen Kandidaten ins Feld zu stellen, haben sich auf Joseph Smejkal, Bruder des Abgeordneten E. J. Smejkal, geeinigt. In einer auf heute Nachmittag nach der Dewey-Halle, 40. Ave. und 12. Str., einberufenen Versammlung der böhmischen Verschönerungsvereine der Ward wird Smejkal offen als Kandidat nominirt werden. Er ist ein Republikaner, wird aber den Kampf gegen William S. Ryan als Unabhängiger aufnehmen.

Böhmen erklären sich für Zimmer.

Die böhmische demokratische Liga der 12. Ward wird heute in Simas Halle, 22. Str. und Kedzie Ave., eine Versammlung abhalten, in der sie sich zugunsten der Nomination Ald. Michael Zimmers und A. J. Cermaks für den Stadtrath erklären wird. Die Ward hat zwei Aldermen zu erwählen.

Greifen Dailey an.

In der schwersten Weise angegriffen wurde gestern Abend in drei Versammlungen in der 4. Ward der frühere Alderman der Ward, James M. Dailey, der sich wieder um die demokratische Nomination bewirbt. Sein Mitbewerber ist Ald. John W. McNeal, hinter dem die besseren Elemente der Ward unter der Führung von Ald. John A. Richert und Henry Stuckart stehen. Die Haltung Daileys als Mitglied des stadträthlichen Ausschusses für Gas, Oel und elektrisches Licht und sein Eintreten für die Gasordinanz, welche den Gaspreis auf 85 Cents festsetzt, bildeten das Thema der Angriffe.

Stevenson schwerkrank.

Einer telegraphischen Meldung aus Bloomington zufolge liegt der frühere Vizepräsident der Vereinigt. Staaten, Adlai E. Stevenson, der sich im November um das Gouverneursamt bewarb, aber von Gouverneur Deneen mit ungefähr 25,000 Stimmen geschlagen wurde, schwer krank darnieder.

Chicago Turn-Gemeinde.

Am nächsten Mittwoch wird die Chicago Turngemeinde in ihrer Halle, 257 N. Clark Str., eine Geistig-Gemüthliche Unterhaltung abhalten. Hr. Felix Leibinger ist als Vortragsredner gewonnen worden. Er ist einer der glühendsten Patrioten Oesterreichs, der sein Vaterland kennt und schätzt; er wird seinen Vortrag über Oesterreich mit 200 Lichtbildern erläutern.

Auch wird der Turner-Männerchor unter Leitung von Herrn W. Boeppler mit den Vorträgen von „Der Einsiedler an die Nacht" von Kern und „Beim Rheingold" von Wegner das Fest verschönern helfen. Herr Joe Keller wird ein Baritonsolo und Frl. Anna Scheffler ein Sopransolo singen. Der Eintritt ist frei.

Sozialer Turnverein.

Die in der Nordseite- und in der Vorwärts - Turnhalle bereits mit so großem Erfolge gezeigten beweglichen Bilder des Frankfurter Bundes-Turnfestes sollen nun auch den Mitgliedern und Freunden des Sozialen Turnvereins vorgeführt werden, und zwar am Samstag, dem 6., und Sonntag, dem 7. März, Abends 8 Uhr, in der Halle des Vereins an Belmont Ave. und Paulina Str. Der Eintrittspreis beträgt 25c für Erwachsene und 15c für Kinder; der Vorstellung folgt Ball. Der Verein sieht einem zahlreichen Besuch entgegen.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Nicht übelnehmen!

„Es wächst der Mensch mit seinen höhern Zielen“, und die Ziele wachsen mit dem Menschen und seinen Errungenschaften: Wie er Ziele erreicht, steckt er sich neue, höhere Ziele — und mitunter thut er das schon, ehe er die kleineren erreichte. Dafür ein leuchtendes Beispiel:

Vor einiger Zeit — lange her ist's aber noch nicht — erließ Präsident Roosevelt eine Botschaft, in der er Kongreß und Volk ermahnte und aufrief, für die Erhaltung der natürlichen Hilfsquellen des Landes Sorge zu tragen: der Waldverwüstung und dem auf allen Gebieten herrschenden Raubbau und Raubwesen Einhalt zu gebieten. Zugleich ernannte er eine Kommission, deren Aufgabe es sein sollte, Erhebungen anzustellen, Zusammenkünfte abzuhalten und Vorschläge behufs Erhaltung der Naturschätze und natürlichen Hilfsquellen des Landes zu machen. Das war eine That! Sie überraschte etwas. Denn die rücksichtslose, die Zukunft nicht bedenkende Ausbeutung, gegen die der Präsident damit Stellung nahm, war bislang von Washington aus nur gefördert worden. Aber sie erfreute noch viel mehr, als sie überraschte. Nicht alle freilich, denn es gab da wohl Manche, die ihre Hoffnungen auf schnelle Bereicherung dadurch etwas verdunkelt sahen. Aber doch die weitaus meisten; alle Diejenigen, die sich sagten, die Nation für die Raubwirthschaft dereinst schwer werde büßen, wenn ihr nicht bald Einhalt gethan werde.

Alle diese sahen denn auch dem Zusammentritt, bezw. dem Bericht der Kommission über ihre Arbeiten und ihren Empfehlungen mit einiger Spannung und freudiger Hoffnung entgegen. Unter diesen wieder thaten sich durch Hoffnungsfreudigkeit hervor die Waldfreunde oder auch nur Erkenner des Werthes der Wälder und der Nothwendigkeit ihrer Erhaltung, die zugleich Gegner des Raubzolles sind. Denn sie sahen und sehen in dem hohen Zöllen auf kanadisches Holz in jeglicher Form natürlich eine Art Prämie auf die amerikanische Waldverwüstung und sagten sich, die Kommission wird ohne Zweifel zuallererst und auf's Entschiedenste die Beseitigung der Holzzölle fordern, und Herr Roosevelt wird sich der Forderung anschließen müssen, sofern er nicht selber seiner schönen und weisen Mahnung Hohn sprechen will. Und wenn er für die Ablösung der Holzzölle eintreten will, dann muß er wohl oder übel für eine allgemeine ehrliche Zollrevision eintreten, was zu thun er ja bei seiner Uebernahme des Amtes versprach.

* * *

So hoffte man. Es kam aber etwas anders. Die Kommission empfahl zwar in ihrem Bericht eine Revision der Holzzölle und machte noch manche andere schön klingende Empfehlung, aber ihr Bericht war doch recht matt, und Herr Roosevelt reagirte auf die Zollempfehlung jedenfalls nicht in der erhofften Weise. Dafür trat er mit einem neuen Ziel hervor. Für die Erhaltung der natürlichen Hilfsquellen der Ver. Staaten war zwar — außer dem Reden und Schreiben — noch nichts geschehen, aber schon sorgte er um die Erhaltung der Hilfsquellen Kanadas und Mexikos!

Das war gewiß ein schöner Zug: eine Aeußerung der Nächstenliebe in höchster Potenz. Es lief hinaus auf eine Befolgung des Gebots, „liebe deinen Nächsten mehr als dich selbst“ — wenigstens soweit Kanada in Betracht kommt. Denn unter den Umständen bedeutet doch die Mahnung an Kanada, für möglichste Erhaltung seiner Naturschätze zu sorgen, eine Aufforderung, die Holzausfuhr nach den Ver. Staaten möglichst zu erschweren; die Versicherung der Mitwirkung, eine Art Versprechen von Herrn Roosevelts Seite, nichts zu thun, was die Holzausfuhr aus Kanada nach hier erhöhen und damit die Niederlegung der amerikanischen Wälder verlangsamen könnte. Denn wenn wir unseren eigenen Holzbestand schonen wollten, müßten wir unseren Holzbedarf in größerem Maße aus Kanada decken. Nur Kanada kommt für uns als fremde Holzquelle in Betracht, und Kanadas Holzreichthum ist außerordentlich groß. So groß, daß nach Deckung seines eigenen Bedarfs noch genug übrig bleibt, und eine Erschöpfung bis zu dem Grade, wie sie hierzulande schon eingetreten ist, noch auf lange Zeit hinaus nicht zu befürchten ist — auch nicht zu befürchten wäre, wenn die kanadische Regierung so kurzsichtig wäre, wie man bis zu Roosevelts Zeit in Washington, bezw. in den Staatshauptstädten war. —

Gewiß, durch eine Verwüstung der kanadischen Wälder würden am letzten Ende auch die Ver. Staaten geschädigt und ernstlich gefährdet werden, aber die Gefahr scheint doch schlimmstenfalls noch in sehr weitem Felde, und wenn die Ver. Staaten nur vorerst für die Erhaltung der eigenen, noch bestehenden Wälder und die gehörige Wiederaufforstung sorgen wollten, so wäre bis zu der Zeit, da die etwaige kanadische Waldverwüstung so weit vorgeschritten wäre, daß sie eine Gefahr bilden könnte, dieser Gefahr durch die gepflegten und neuerstandenen amerikanischen Waldungen wohl schon lange genügend vorgebeugt. Nöthig war's nicht. Aber es klang sehr schön, was Präsident Roosevelt über das Zusammenwirken der drei Nationen zur Erhaltung der Hilfsquellen des Kontinents sagte, und als die Einladungen zu der „nordamerikanischen Konferenz zur Erhaltung“ usw. in Mexiko City und Ottawa einliefen, hat man sich dort ohne Zweifel über die daraus redende Menschenfreundlichkeit und Selbstlosigkeit, liebende Fürsorge und Nächstenliebe gefreut und man wird gerührt gelächelt haben, als man annahm und die Delegaten ernannte.

* * *

Die „Nordamerikanische Erhaltungs-Konferenz“ trat vorgestern in Washington zusammen. Zum ersten Male. Und wenn man das gesagt hat, braucht man nicht weiter zu betonen, daß sie ihre Arbeit noch nicht gethan hat; das ihr gesteckte Ziel noch nicht erreicht ist. Aber—als sei die Erhaltung aller natürlichen Hilfsquellen des nordamerikanischen Kontinents schon über allen Zweifel hinaus sicher gestellt, so steckt der thatenbegeisterte Präsident Roosevelt sich und der Konferenz schon ein neues, viel, viel größeres, noch selbstloseres und menschenfreundlicheres Ziel. Nicht mehr nur der eigenen Nation, nicht mehr nur dem nordamerikanischen Festland — der ganzen Welt gilt jetzt sein Streben, der ganzen Welt will er ihre Hilfsquellen erhalten! Das heißt — der ganzen Welt wohl nicht. Das Wort „World“ fiel bei der Gelegenheit ja häufig genug; es wurde von „weltumfassender Kooperation“ gesprochen und von einem Weltkongreß; aber das Wort „World“ bedeutet in solchem Zusammenhang doch wohl nichts anderes als Erde, und wenngleich Herr Roosevelt ohne Zweifel von wirklich heißem Drange der ganzen Welt — im buchstäblichen Sinne des Wortes — auf die Beine zu helfen, beseelt ist, so muß ihm doch schon seine Bescheidenheit verbieten, alle die Millionen Sonnen, Planeten und Fixsterne einzuschließen, die doch auch zur Welt gehören. Denn wir können ja noch nicht einmal zum Mond hinauffliegen, und eine wenn auch nur ganz flüchtige Inspektion und Untersuchung der Verhältnisse wäre doch wohl nöthig zu erfolgreichem Eingreifen behufs Erhaltung der natürlichen Hilfsquellen der diversen Weltkörper.

Ohne Zweifel ist nur die Erde gemeint, und nur für die Erhaltung der Hilfsquellen der Erde will Herr Roosevelt Sorge tragen, aber auch das Ziel ist schon hoch genug gesteckt; und menschenfreundlicher und selbstloser, ja selbstverleugnender als alles, was bisher da war. Es bedeutet ein vollständiges Umkrempeln aller internationalen Wirthschafts- und Handelspolitik—aber schön ist der Gedanke! So schön, daß man zögern müßte, daran zu glauben, daß er von einem Menschen ausgeheckt werden konnte, wenn wir's nicht schwarz auf weiß gedruckt sähen in einer Washingtoner Korrespondenz des größten aller Weltblätter.

„Präsident Roosevelt,“ heißt es da, „schlägt vor, daß die ganze Welt eine Inventaraufnahme mache von ihren natürlichen Hilfsquellen und ein Halt gebiete der Vergeudung, die droht, die kommenden Menschengeschlechter in schwere Noth zu bringen. Die zivilisirten Nationen der Erde werden ersucht werden, ihre Vertreter (wahrscheinlich im kommenden September) nach dem Haag zu schicken, dort zusammen über einen Plan zur Erhaltung des Holzes, des Wassers und des Brennmaterials des Universums zu berathen. Das Staatsdepartement wird die näheren Bestimmungen treffen über den Zusammentritt der Vertreter solcher Nationen, die sich an der Bewegung betheiligen wollen. Staatssekretär Bacon hat heute die allgemeine Einladung erlassen. Sie war begleitet von einer Darlegung der Nothwendigkeit gemeinschaftlichen Handelns behufs Erhaltung der natürlichen Hilfsquellen der Welt.“

* * *

Ist das nicht wunderbar, großartig? Ist's nicht wirklich erhebend, zu sehen, wie die Ziele wachsen können, — sozusagen aus dem Nichts heraus! — wenn nur der große Wille da ist?! Wie ein Gedanke mit nichts hinter sich als den guten Willen und geradezu wundervolles Selbstgefühl, im Handumdrehen die ganze Welt in seinen Dienst zu zwingen mag — wenn sie auf den Spaß eingeht? Kaum ein Jahr ist verflossen, seit die Erhaltung der Hilfsquellen der Ver. Staaten angeregt wurde, und jetzt sind wir schon bei der Erhaltung der Hilfsquellen des Universums angelangt! — Die Holzzölle bestehen aber noch. Und arbeiten weiter an der Zerstörung unserer Wälder, und Herr Roosevelt, der für die Erhaltung der Wälder des „Universums“ sorgen will, rührt keine Hand, sie zu beseitigen.

Der Gedanke, eine Konferenz von Vertretern aller Kulturstaaten mit der Fürsorge für die Hilfsquellen der Welt zu betrauen, ist ganz großartig — besonders, da er von Amerika kommt; demselben Amerika, das wegen seiner heillosen Raubwirthschaft auf allen Gebieten schon längst das Staunen der ganzen Welt erregte und dessen Name im Verlaufe eines Gesprächs über Forstwirthschaft oder Volkswirthschaft überhaupt im Auslande nicht genannt werden kann, ohne ein allgemeines Achselzucken und starkes Schütteln des Kopfes zu erregen, oder andere Aeußerungen des „Nichtbegreifenkönnens“ zu veranlassen. Amerika fordert die zivilisirte Welt auf, für die Erhaltung der natürlichen Hilfsmittel der Welt Sorge zu tragen? —Das ist denn doch gerade so, wie wenn der Bock sich zum Gärtner anbietet, oder das Trampelthier sich als Tanzlehrer melden wollte.

Wenn die Einladung zu der „Konferenz zur Erhaltung der natürlichen Hilfsquellen des Universums“ nach London, Paris, Berlin, Wien u. s. w. kommt, wird man dort nicht lächeln, sondern lachen. Und wir dürfen den rückständigen Europäern das Lachen in diesem Falle nicht übelnehmen. Noch viel weniger natürlich können wir's ihnen verwehren. Nur auf die Art ihres Lachens können wir vielleicht etwas bestimmend wirken: damit es nicht allzu spöttisch und hohnvoll ausfalle, sei darauf aufmerksam gemacht, daß am Dienstag Fastnacht ist. Faschingsblüthen nimmt man doch nicht so ernst. — —

Carnegie als Prophet.

„Der gewerblichen Welt steht eine der verhängnißvollsten Wandlungen bevor, weittragender noch als der Uebergang vom einzelnen, in seinem Heim arbeitenden Handwerker zum Fabriksystem und zu den riesigen gewerblichen Anlagen unserer Tage es war. Rasch entschwindet der Wettbewerb in der Herstellung von Gegenständen allgemeinen Verbrauchs, auf den bisher die Völker sich verlassen, daß er den Verbrauchern mäßige Preise sichere. Schon heute ist in manchen unserer wichtigsten Gewerbe Wettbewerb nur noch dem Namen nach da; sie sind in Wahrheit Monopole, so weit die vereinbarte Bestimmung der aufrecht zu erhaltenden Preise in Betracht kommt. Auf eine oder die andere Weise müssen diese thatsächlichen Monopole unter Aufsicht gestellt werden. Ein höchster gewerblicher Gerichtshof wird geschaffen werden müssen, um — wir mögen's verhüllen wie wir wollen — über Preise zu entscheiden. Dies ist noch wichtiger als der Tarif. Das neue Gewerbegericht mag mitunter irren, so wie sich die Bundesverkehrskommission (in Regelung der Eisenbahnraten) irren kann; aber allmählich werden sich Ueberlieferungen bilden und werden Entscheidungen als Richtschnur für die Zukunft getroffen werden.“

Mit vorstehenden Worten hat sich vor acht Tagen Herr Andrew Carnegie in der Rolle des Propheten versucht und es hat sich an ihm die alte Erfahrung bestätigt, daß der Prophet nichts in seinem Vaterlande gilt. Er ist viel verspottet, gehänselt und aufgezogen worden. Man begehrt zu wissen, von wannen ihm seine Wissenschaft kommt, und wie er sich's vorstellt, daß das gewerbliche Preisgericht die ihm zugewiesene Aufgabe lösen wird? Fragen über Fragen drängen sich auf. Soll beispielsweise das Gericht den Stahlpreis bloß dem monopolistischen Trust vorschreiben, oder allen Stahlmachern? Und wenn es den Preis so niedrig ansetzt, daß der große Trust nicht mehr als einen angemessenen Gewinn daraus erzielen kann, werden dann nicht alle die kleineren Unternehmer unrettbar dem Verderben überantwortet, weil sie nicht so billig erzeugen können wie der große Trust und weil doch kein Käufer ihnen höhere Preise zahlen wird als dem Trust, sintemalen es überhaupt nicht für eine Waare in einem Markte zwei Preise geben kann? Müßte also nicht das Gericht, um den großen Unternehmern nicht übermäßige Gewinne zuzusprechen, die kleineren Unternehmer zum Verhungern verurtheilen? Oder angenommen, es gelänge wirklich, einen für Alle gerechten Preis zu bestimmen, wie solle das Gericht ihn aufrecht erhalten oder verhindern, daß er durch veränderte Umstände zur Ungerechtigkeit werde? Wenn ein Unternehmer es fertig bringt, billiger zu erzeugen als andere, soll Dem verboten sein, zu billigerem Preise zu verkaufen? Sollen Einhaltsbefehle erlassen werden gegen Käufer, die, um rasche Lieferung oder sonst einen Vortheil zu erzielen, einen höheren Preis bieten? Soll es verboten werden, daß jemand im Auslande kauft, wenn er dort billiger kaufen kann als hier? Und wenn ihm das nicht verboten werden kann, wie soll der hier vorgeschriebene Preis Bestand haben? Dann die Arbeiter und ihre Gewerkschaften nicht zu vergessen! Sollen die Preise jedesmal vom Gericht erhöht werden, wenn die Arbeiter auf einer Lohnerhöhung bestehen, oder soll das Gericht zugleich mit den Preisen auch die Arbeitslöhne vorschreiben, Streiks verbieten und bestrafen und alle sonstige Befugniß ausüben, welche nöthig ist zur Verhütung der Störung der gerichtlich bestimmten Preise? Sei das der Zweck, dann müßte alle Regierungsgewalt in die Hände der Richter des einen Gerichtshofs gelegt werden. Macht müßte den Richtern gegeben werden, thatsächlich alles menschliche Handeln und Betragen zu regeln.

* * *

Der gute Herr Carnegie läßt sich durch das Alles nicht beirren, er „steht pat.“ Er hat die allen Propheten zu empfehlende Vorsicht beobachtet, für das Eintreffen seiner Prophezeiung keinen bestimmten Zeitpunkt festzusetzen. Er sagt nicht, daß es kommen werde, wie er's weissagt, so lange wir noch leben. Nun soll ihm einmal Einer beweisen, daß er falsch prophezeit habe. Vielleicht hat er noch gar nicht mal unrecht. Der Gedanke selbst, daß Monopolpreise gesetzlicher oder gerichtlicher Regelung unterliegen, ist ein uralter Gedanke, den wir beständig so wie in der Vergangenheit in unseren eigenen Tagen vor unseren eigenen Augen in die That umgesetzt sehen. Das Recht der Preisregelung besteht gegenüber jedem gesetzlichen Monopole. Wo der Staat ein Monopol gibt, wie bei Gewährung des Freibriefs zum Bau einer Brücke, einer Werfte, einer Eisenbahn, Straßenbahn u. s. w., da steht auch dem Staate das Recht der Preisbestimmung zu, selbst wenn es nicht ausdrücklich ausbedungen wurde (mit der einzigen Einschränkung, daß die Bestimmung “reasonable” sei). Auch wo er nicht geradezu ein Monopol gibt, sondern nur besondere Vorrechte oder Freiheiten gegeben werden (wie durch Ertheilung des Rechtes, für eine geschäftliche Anlage die öffentlichen Straßen zu benützen), steht das Recht der staatlichen Preisregelung fest. Ja dieses Recht hat Anerkennung gefunden und ist aufrecht erhalten worden gegen alle Anfechtung selbst da, wo weder ein gesetzliches Monopol noch eine besondere Bevorrechtung oder Begünstigung gegeben ist — auf den bloßen Grund hin, daß ein Geschäftsbetrieb ein „thatsächliches“ Monopol ist, oder „ein öffentliches Interesse ihm anhaftet.“

Wenn Leute zu einem Privatunternehmer kommen müssen, weil sie seiner Dienste oder seiner Erzeugnisse nicht entbehren können, und die Sache von genügender öffentlicher Wichtigkeit ist, dann hat der Staat das Recht, solchem Unternehmer die Preise vorzuschreiben. So wurde vor einem Vierteljahrhundert vom Illinoiser Staatsobergerichte in dem bekannten Chicagoer Speicherfall entschieden, und das Bundesobergericht hat die Entscheidung aufrecht erhalten. Die hier errichteten Getreidespeicher („Elevators“) waren sammt und sonders reine Privatunternehmen; mit den eigenen Mitteln der Unternehmer auf deren eigenem Grund und Boden errichtet, ohne daß Staat oder Stadt in irgend einer Weise etwas dazu gegeben oder irgendwelche besondere Vergünstigung ertheilt hatten. Das Recht zur Errichtung solcher Speicher stand Jedermann zu. Forderten sie übermäßige Preise für ihre Dienste und machten demzufolge große Gewinne, so stand zu gewärtigen, daß sich Wettbewerber finden und den Preis herunterdrücken würden. Die Gerichte haben auf das Alles keine Rücksicht genommen. Weil die Benützung der Speicher eine Nothwendigkeit war für alle Händler, welche von Chicago aus zu Wasser oder zu Lande Getreide verschickten, deshalb hatten die Speicherbesitzer ein „thatsächliches“ Monopol, und deshalb hatte die Legislatur von Illinois das Recht, ihnen vorzuschreiben, was für Preise sie fordern durften. „Wenn das rechtgemäß ist“ — rief im Bundesobergerichte der alte Richter Field — „dann bieten die Grundsätze unserer republikanischen Regierung und bietet die Verfassung gegen Eingriffe in Privatrechte keinen Schutz mehr, alles Eigenthum und alles Geschäft ist der Gnade einer Mehrheit der Legislatur preisgegeben.“ Der alte Field hatte Recht, aber die anderen Richter hatten die Mehrheit, und die Entscheidung gilt und kann in jedem ähnlichen Falle jederzeit angerufen werden.

Sollte es also wirklich dahin kommen, wie Herr Carnegie voraussetzt, daß die Erzeugung von Gegenständen allgemeinen Gebrauchs durch Schwinden des Wettbewerbs zu Monopolen sich entwickelt, deren Macht ungebührlicher Preissteigerung anders nicht beseitigt werden könnte, so stünde der Erfüllung der Carnegie'schen Prophezeiung nicht blos kein gesetzliches Hinderniß im Wege, sondern es wäre sogar mit aller Sicherheit darauf zu rechnen, daß sie sich erfüllte. Wie groß auch die Macht der monopolistischen Waarenerzeuger sein möchte, die Macht der Gesetzgebung würde stets den Verbrauchern zustehen, als der Mehrheit, welche die politische Macht in Händen hat. Diese Mehrheit, dessen kann man gewiß sein, würde allen nöthigen Gebrauch machen von ihrer Macht.

* * *

Einstweilen läßt sich ja annehmen, daß in der Zukunft wie in der Vergangenheit auch die Trust- und Monopolbäume nicht in den Himmel wachsen werden. Wie es bisher nicht nöthig gewesen, die Freiheit der Arbeit und des Eigenthums zu vernichten durch Vernichtung des Rechts des Einzelnen auf den Ertrag seiner Arbeit, so wird das vermuthlich auch fernerhin nicht nöthig sein. Das wirthschaftliche Naturgesetz von Angebot und Nachfrage hat sich noch durch keinen Menschenwitz und keine Menschenmacht außer Kraft setzen lassen. Noch niemals ist es gelungen, willkürlich festgesetzte, übermäßige Preise dauernd aufrecht zu erhalten ohne die Mithilfe des Staates. Mancherlei bisher nicht angewandte Mittel und Wege lassen sich denken (Abschaffung der Schutzzölle z. B.), um den Mißbrauch monopolistischer Macht zu verhindern, auch ohne die Freiheit der Arbeit und das Recht des Eigenthums aufzuheben, wie dies unvermeidlich geschieht, wenn der Staat mit seiner Willkür eingreift und dem Einzelnen sagt: „Soviel und nicht mehr darfst Du für Deine Arbeit fordern oder für das Erzeugniß Deiner Arbeit!“

Aber es ist auch eine staatliche Preisregelung möglich, die nicht Willkür ist und nicht Freiheitsvernichtung. Es ist weder Willkür noch Unrecht, wenn der Staat besondere Verpflichtungen auflegt, wo er besondere Rechte oder Begünstigungen gegeben hat. Noch ist es Willkür oder Unrecht, wenn jetzt der Staat Missouri der Standard Oil Company die innerhalb der Staatsgrenzen zu berechnenden Oelpreise vorschreibt, oder der Staat Kansas das Gleiche thut gegenüber dem Ackerbaumaschinentrust, nachdem in beiden Fällen die betreffende Korporation selber dem Staate solche Gewalt über sich angetragen hat. Wie in Missouri dem großen Oeltrust, ist in Kansas dem Ackerbaumaschinentrust wegen Verletzung der Staatsgesetze (verübt durch monopolistische Machenschaften) das Recht abgesprochen worden, innerhalb des Staates sein Geschäft weiter zu betreiben. Das Recht des Geschäftsbetriebes zurückzuerlangen, will sich der Ackerbautrust vom Staatsobergericht oder von einer Staatskommission die Preise regeln lassen; während der Oeltrust dem Staate Missouri eine Theilhaberschaft in der Geschäftsführung angetragen hat, die in der Wirkung auf das selbe hinausläuft.

Keine Freiheit ist hier vernichtet, nur die Unterwerfung unter die allgemeinen Staatsgesetze ist erzwungen. Diese Gesetze greifen in die Freiheit des Unternehmers nicht ein, so lange er sich nicht beikommen läßt, seinerseits die Freiheit des Wettbewerbs zu verletzen. Der „Trust“ hat die Wahl, entweder dem allgemeinen Gesetz oder der besonderen Regelung sich zu unterwerfen. In jedem Fall ist das Monopol unschädlich gemacht — ein Ausweg, der anscheinend nichts zu wünschen übrig läßt. Sollten die Fälle solcher Preisregelungen häufiger werden, so mag am Ende auch das von Herrn Carnegie prophezeite Preisgericht kommen — wenn auch etwas anders, als er sich es gedacht.

Englische Geheimverträge.

Aufrichtig mag die Entrüstung schon sein, die die englischen Politiker der Gegenwart über die österreichisch-russischen Geheimverträge aus den Jahren 1877/87 zeigen die den Werth der russischen Bundesgenossenschaft herabsetzen. Doch sollten diese Herren, die dergleichen Abmachungen in salbungsvollen Worten verurtheilen, sich die Thatsache ins Gedächtniß zurückrufen, daß die britische Diplomatie vor nicht sehr langer Zeit selbst eine gewisse Vorliebe für solche geheime Verträge hatte, auch wenn sie nicht immer geheim gehalten wurden. Doch war es nicht die Schuld der Diplomaten, die das seinerzeit vielgenannte Salisbury-Shouvalow-Abkommen abschlossen, daß dessen Inhalt vorzeitig an die Oeffentlichkeit kam. Der ganze, für die englische Diplomatie keineswegs rühmliche Vertrag wurde von einem gewissen Marvin, der im Auswärtigen Amt als Hilfsschreiber zu einem Shilling die Stunde angestellt war und das Schriftstück für den Vorsteher des Auswärtigen Amts abschreiben mußte, aus dem Gedächtniß, wenn nicht wortgetreu, so doch inhaltgetreu niedergeschrieben und dem Abendblatt „Globe“ verkauft, das mit dessen Veröffentlichung eine mindestens ebenso große Sensation hervorrief wie jüngst der „Daily Telegraph“ mit seinem spaltenlangen Kaiserinterview. Selbst Lord Salisbury konnte die Echtheit des Schriftstücks nicht in Abrede stellen, obschon er die darin gemachten Angaben als ungenau bezeichnete.

Auch der von Lord Beaconsfield mit der Türkei geschlossene Vertrag, welcher die Insel Cypern als Waffenplatz an England abtrat, sollte ursprünglich geheimgehalten werden, wurde aber von Sir Stafford Northcote, dem späteren Lord Iddesleigh, während der Berliner Kongreß noch tagte, bekannt gegeben, weil der Minister eine ähnliche Indiskretion wie die von Marvin begangene befürchtete. Diese vorzeitige Veröffentlichung des Geheimvertrages soll die Lords Beaconsfield und Salisbury, die in Berlin davon erfuhren, arg verdrossen haben.

Ein Uebereinkommen ohne Vertragskraft wurde auch zwischen Lord Salisbury und Herrn Waddington getroffen, als die französischen Staatsmänner ihre Augen auf Tunis geworfen hatten und man am Quai d'Orsay Englands Zustimmung zu dieser friedlichen Durchdringung des nordafrikanischen Staates zu sichern wünschte. Da aber kein schriftlicher Vertrag aufgesetzt wurde und Lord Salisbury ein sehr schlechtes Gedächtniß hatte, war man in Downingstreet bitterböse, als Jules Ferry, Englands schweigende Zustimmung als ausgemacht ansehend, die Hand nach Tunis ausstreckte.

Die englischen Diplomaten haben sich in der Vergangenheit mit ihren Geheimverträgen so oft die Finger verbrannt, daß die jetzigen Machthaber es vorziehen, wenn sie mit auswärtigen Staaten Verträge abschließen, die Karten gleich auf den Tisch zu werfen, damit man im Ausland wisse, woran man mit England ist. Diese Offenheit hat jedoch auch einen Nachtheil, den nämlich, daß man im Ausland nicht an die Vollständigkeit der veröffentlichten Abmachungen glaubt, sondern wähnt, daß außer den bekannt gegebenen noch geheime Bestimmungen vorhanden sind, was jedenfalls nicht auf den von Sir Edward Grey mit dem russischen Auswärtigen Amt über Persien und Afghanistan geschlossenen Vertrag zutrifft.

Todes-Anzeige.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute früh 7 Uhr unser geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater

Louis Huch

in seinem Heim, 228 W. Division Str., im Alter von 77 Jahren 4 Monaten. Die Beerdigung findet statt Montag Nachmittag 1 Uhr 30 Min. vom Trauerhause nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Marie Dauert, Dora Reinert, Elizabeth Wehringer, Johanna Buzik, Töchter.
George und Charles Huch, Söhne.
Carl Dauert, Eduard Reinert, Hermann Wehringer, Dr. J. Buzik, Schwiegersöhne.
Josephine Huch, Bertha Huch, Schwiegertöchter, nebst Großkindern. safon

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Vater

Johann Guderjahn

am Samstag, den 20. Februar, im Alter von 72 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 23. Februar, um 11 Uhr Vorm., vom Trauerhause, 6242 Halsted Str., nach der Evangelisch-Lutherischen St. Stephanus-Kirche an Englewood Ave., nahe Halsted Str., von da nach dem Bethania-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Emilie John, Paulina, Emma, Albert, Minnie, Kinder.
John Sengstock, William Wolma und Charlotte Guderjahn, Schwiegerkinder.

Todes-Anzeige.

Senefelder Liederkranz.

Dem Verein die traurige Nachricht, daß unser passives Mitglied

Louis Huch

gestorben ist. Beerdigung findet statt am Montag, den 22. Februar 1909, Mittags 1:30, vom Trauerhause, 228 W. Division Str., nach Waldheim. Die Sänger sind gebeten, punkt 1:15 Nachmittags sich am Trauerhause zu versammeln, um dem verstorbenen Mitglied die letzte Ehre zu erweisen.

Eugen Niederegger, Präsident.
Albert Rodig, Sekretär.

Gestorben: Martin Burhop, am 19. Februar im Alter von 29 Jahren 2 Mon., geliebter Sohn von Henry und Henrietta Burhop und Bruder von Henry jr., Louise, George, Clara, Edward und Lilly. Beerdigung vom Trauerhause, 222 Belle Plaine Ave., Sonntag, 21. Febr., 1 Uhr Nachm., nach Rose Hill.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater und Großvater

Timm Dreyer

am Samstag, den 20. Februar, im Alter von 72 Jahren, 5 Monaten und 20 Tagen sanft entschlafen ist. Beerdigung am Montag, den 22. Februar, um 12:30, vom Trauerhause, Higgins Ave., nach der St. Pauls-Kirche, Hr. Pastor Lange Gemeinde, nach dem Mount Olive-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Kinder:

Heinrich, Marie, Ernst, Gustav und Anna Dreyer, Kinder.
Nebst Schwiegersöhnen, Schwiegertöchter und Enkel.

Wohlan, wir geben uns zufrieden,
Wiewohl du unvergeßlich bist.
Wir sind ja nur auf kurze Zeit geschieden,
Wer weiß, wie bald wir bei dir sind.
Du geh'st uns aus der Welt voran,
Wohl dem, der dir bald folgen kann.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Marie Krause-Hennings, geb. Mohorn,

im Alter von 40 Jahren nach kurzem Krankenlager am Donnerstag, den 18. Februar, 11.45 Uhr Vorm., gestorben ist. Die Beerdigung erfolgt am Sonntag, den 21. Februar, 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 307 Clybourn Ave., Ecke Dayton Str., nach dem Montrose Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Wm. Hennings, Gatte.
Marie Krause, Tochter.
Frau Bertha Liebich und Frau Fannie Clausen, Schwägerinnen, nebst Verwandten. safo

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter

Margaret Hurter, geb. Henry,

im Alter von 68 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 22. Februar, 9:30 Vorm., vom Trauerhause, 2691 Magnolia Ave., nach der St. Jta-Kirche, von da nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Gertrude Haissis, Joseph P. Hurter, Louis P. Hurter und Ida Kirichten, Kinder. safo

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Mutter

Maria Matter

(Mutter des verstorb. Dr. Martin Matter), im Alter von 80 Jahren und 4 Monaten gestorben ist. Beerdigung vom Trauerhause, 4030 Prairie Ave., am Montag Nachmittag um 1 Uhr mit Kutschen nach Oakwood. Um stille Theilnahme bittet:

John Matter, Sohn...

Zur Erinnerung.

In wehmüthiger Erinnerung gedenken wir heut des Todestages unserer geliebten Mutter

Anna Karels,

welche heute vor 10 Jahren, am 21. Februar 1899, gestorben ist.

Die Blätter verwelken, die Rosen verblüh'n,
Andere mögen dich vergessen, aber wir thun es nie.
Ein einsames Herz wandert immerzu
An's Grab der lieben Mutter dort.
Doch einst zur Ruhe geh'n auch wir,
Gott sei Dank, wir folgen dir.
Ruhe sanft in deiner Gruft
Bis dich Jesu Stimme ruft.

Gewidmet von der trauernden Familie.

Danksagung.

Allen Verwandten und Freunden, dem Wirths-Verein, dem Hessen-Darmstädter Unterstützungsverein für die herzliche Theilnahme und die Blumenspende sowie dem Herrn Pastor Hattendorf für die trostreichen Worte am Sarge unseres verstorbenen Bruders u. Schwagers

George Spilger

unseren innigsten Dank. Nochmals dankend:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. Office: Oak Park Tel. Forest Park 797 und 757. Stadt-Office 673 W. Chicago Ave. Tel. Humboldt 751.
Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

Größtes Lager von Büchern jeder Art. Romane, Geschichtswerke, technische Bücher, Volksliteratur, Medizin, Gesundheitslehre. — Größte Auswahl, billigste Preise. Katalog und Probehefte auf Wunsch gerne zugesandt.
KOELLING & KLAPPENBACH
Größte u. älteste deutsche Buchhandlung im Westen. 104—106 Randolph Straße.

Köstlicher Humor.

Ritter, Deutscher Humor. Heitere Geschichten und lustige Streiche. 692 Seiten. Elegant gebunden, zu ... 1.50
Freibad der Musen. Sprudelnde Verse. Zirka 130 Seiten ... .45
Bomben und Granaten, oder Ihr sollt und müßt lachen. 160 Seiten ... .30
Moussirender Sekt oder Satirisches Feuerwerk, zu ... .60

A. KROCH & CO.
Größte moderne Buchhandlung des Westens. 26 Monroe Straße, Zwischen Wabash und Michigan Aves.

Sechste große humoristische
Abendunterhaltung und Ball
veranstaltet vom
Wicker Park Männerchor
Sonntag, den 28. Februar 1909, in der Wicker Park Halle, 501 W. North Ave. Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50c.

Masken-Kränzchen
veranstaltet vom
Gesangverein Frohsinn
am Montag, den 22. Februar 1909, in der Südseite Turnhalle, 3143—47 State Str. Komplimentarkarten sind bei allen Mitgliedern zu haben. Eintritt frei.

18. jährlicher Preis-Maskenball
veranstaltet vom
Deutschen Unabhängigen N. W. Bürger-Verein Lake View,
in Schmidts Halle, 1400 Clybourn Ave., Ecke Wellington Str., Samstag, den 27. Februar 1909. Tickets von Mitgliedern 25c @ Person. An der Kasse 50c. Musik von Sandstroms Orch.

21. Stiftungsfest
des
Schlesischen Kranken-Unterstützungs-Vereins,
Sonntag, den 28. Februar 1909, in der kleinen Nordseite Turnhalle, 257 N. Clark Str. Tickets 25c @ Person. Anf. 7:30 Abends. feb21,28

18. großer Preis-Maskenball
veranstaltet vom
Lake View Damen-Verein
in der Lincoln Turnhalle, Diversey Blvd. und Sheffield Ave., am Samstag, den 27. Feb. 1909. Anfang 8 Uhr. Tickets: 25c im Vorverkauf, an der Kasse 50c. fb13,21,24

14. Stiftungsfest u. Ball
veranstaltet vom
Hessen-Darmstædter Unterst.-Verein
in der Freiheit Turnhalle, 3419 S. Halsted Str., Samstag, den 27. Februar 1909. Tickets von Mitgliedern 25c, an der Kasse 50c. Anfang 8 Uhr Abends. 17,21,24fb

Kaiser Friedrich, unser Fritz, Deutscher Gegenseitiger Unterstützungs-Verein.
Große Agitations-Versammlung mit Karneval-Scherz und Belustigungen, Montag, den 28. Februar, 3 Uhr Nachmittags, in Tony Jungs Halle, North Ave., Ecke Burling Str. Deutsche Damen und Herren sowie Klubs können dem Verein unter sehr günstigen Bedingungen beitreten.

Deutsches Theater in Powers
Direktion....................Leon Wachsner
Sonntag, den 21. Februar 1909.
23. Abonnements-Vorstellung.
Das alte Heim!
Lustspiel in 3 Akten von Gustav Eßman. Deutsch von J. Jacob Amders.
Sitze: $1.50, $1.00, 75c, 50c, 35c. Jetzt zu haben. dosafon

An die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft von Chicago.
Sie werden hierdurch zu der regelmäßigen jährl.
General-Versammlung
der Deutschen Gesellschaft von Chicago am Dienstag, den 23. Februar 1909, Nachmittags 4:30 Uhr, im Bankettsaal des Hotel Bismarck, 180 Ost Randolph Str., höflichst eingeladen. Rege Betheiligung wird erwartet.
Im Auftrage des Verwaltungsrathes:
Wm. F. Zimmermann, Schriftführer. fasomo

Das Frankfurter Turnfest
in der
Sozialen Turnhalle,
Belmont Ave. und Paulina Str.
am Samstag, 6. März und Sonntag, 7. März.
Bewegliche Bilder! Großartige Szenerien der Blume deutscher Städte, Frankfurt a. M.—Nach der Vorstellung: Ball! Eintritt 25c die Pers. Eintritt für Kinder 15c. Anfang 8 Uhr Abends. feb21,28

Chicago Turn-Gemeinde.
KONZERT
in der Nordseite Turnhalle.
257 N. Clark Str. Heute Nachmittag 3 Uhr.
Sonntag, 21. Februar.
Solist: Arthur Hand, Violinist, in 8. Konzert (Gesangsszene) ... Spohr.
M. Ballmann, Dirigent. Eintritt 25c @ Person son*

Familien-Lokal
für Frauen und Kinder
Kaffee, Sandwiches, Lunches
besonders geeignet für Ruhe und Erfrischung suchende „Shopper“.
Wir machen eine Spezialität aus feinen Californa Weinen zu mäßigen Preisen.
HARRY PLOHR,
Wein-Händler
72 E. Adams Strasse
gegenüber „The Fair“. 17fasondikt*

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort,
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c.— M. Ballmanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren. 10ok,mifrson*

The Relic House,
900 N. Clark Str.
Gegenüber Lincoln Park.
John Weis....................Eigenthümer.
Beginnend Montag, den 9. November, jeden Abend und Sonntag Nachmittag:
Prof. Fred Brumm Orchester.
nov10,didoson*

Chas. Lueneburgs Wirthschaft,
175 Wells Straße, Südwest-Ecke Huron.
Nordseite populärster Saloon. Täglich und Sonntag zum Frühschoppen speziell feiner Imbiß, während der Woche ff. Mittagstisch. Erster Klasse hiesige und importirte Getränke. Pilsener u. Kulmbacher stets an Zapf. Skatfreunde finden hier immer den dritten Mann. 24sep,doson*

Zu vermiethen An Vereine, Logen u. Gesellschaften
LUISENHAIN
der nahgelegenste, leicht erreichbarste
Picnicplatz
in Chicago. 5 Cents Fahrgeld auf der Metropolitan Hochbahn und Medison Straßenbahn direkt zum Park. Zu erfragen bei: A. Holinger & Co., 172 Washington Str.; Louis Sala, 124 Franklin Str. feb7,*X

Die deutsche Kolonie
ELBERTA
— in —
Baldwin Co., Alabama.
Diese Kolonie ist 3½ Jahre alt und zählt schon über 350 zufriedene deutsche Familien.
Sämmtliche Leute, die mit wenigen Mitteln ankamen, haben es zum Wohlstand gebracht.
Gutes Wasser, gesundes Klima und vorzügliche Ernten.
Nächste Exkursion: Dienstag, den 2. März
Wegen Näherem schreibt an
L. v. d. Leck & Co.
Kemper-Gebäude, Zimmer 5, Halsted u. North Ave., Chicago, Ill.
21fb,sonmodosafon

Beste und billigste Gelegenheit zur Reise nach
Deutschland,
Oesterreich-Ungarn usw.
Geldsendungen—Reisepässe.
Man spreche vor oder schreibe.
H. Wedesweiler,
Zimmer 739
108 LA SALLE STRASSE.
Sonntags offen von 10—12 Uhr. Sonntags Eingang 148 Washington Str.

Malz-Kaffee
feinster Qualität, von Montana Gerste gemälzt, garantirt das feinste was gemacht werden kann. 6 Cents per Pfund in starken luftdichten Trommeln. Proben und Zirkulare frei.
Milwaukee Importing Co.,
506 37. Str. Milwaukee, Wis. 7feb,4fon

Kanarienvögel 10 Tage
auf Probe!
Feinste Sänger aus Deutschland,
$1.95 $2.50 $3.00 $4.00
THE AQUARIUM
1038 Milwaukee Avenue nahe Wood Str.
13fb,safonmi*

EMIL H. SCHINTZ,
Geld 120 Randolph Str.
zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6846 Central. 1fb;lj

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Bevorstehende Konzerte. — Eine Kritik über Max Schillings. — Die burleske Oper „Lazuli" von E. Chabrier.

Die Damen Grace Nelson, Sopran, und Marjorie Benton Cooke, eine Vortragskünstlerin, veranstalten am kommenden Dienstag Nachmittag im Illinois-Theater ein „Fastnachtsfest in Lied und Wort." Frl. Cooke wird mehrere Selbstgespräche und Frl. Nelson Lieder von Gounod, Schubert, Grieg u. A. vortragen. Paul Schößling steht mit einem Cellosolo auf dem Programm.

* * *

Paderewski wird am kommenden Samstag Nachmittag in der Orchester-Halle die chromatische Phantasie und Fuge von Bach, Beethovens Sonate Nr. 3 und Schumanns symphonische Studien spielen.

* * *

Heute Nachmittag gibt die Pianistin Grace Hamilton Morrey aus Kolumbus, O., eine Schülerin Leschetizkys, ein Konzert in der Musikhalle. Sie spielt die Rhapsodie von Brahms, Beethovens Sonata Appassionata, Chopins Ballade in A und Nokturno in G-dur, Moszkowskis Konzertstudie in Ges, Leschetizkys Nokturno in As-dur, Sapellnikoffs „Elfentanz", Strauß' „Andacht" und Hutchesons Bearbeitung des „Walkürenritts".

* * *

Die „Mignon"-Aufführungen der Chicago Opera Society im Illinois-Theater sind auf den 9. und 11. März verlegt worden.

* * *

Das Gastspiel der New Yorker Metropolitan Oper wird am 12. April mit „Aida" und Caruso und Frl. Emmy Destinn unter der Leitung von Toscanini eröffnet. Auf dem Spielplan stehen außerdem „Die Meistersinger", „Tannhäuser", „Tristan und Isolde", „Walküre", „Faust", „Mme. Butterfly" mit Frl. Farrar, „Parsifal", „Die verkaufte Braut" mit Frl. Destinn und „Falstaff" mit Caruso. „Parsifal" wird am Sonntag Nachmittag, dem 18. April, mit Frau Fremstad als Kundry gegeben.

* * *

Dr. Wüllner trägt am Samstag Nachmittag, 13. März, in der Musikhalle ein Brahms-Wolf-Programm vor und gibt am Sonntag Nachmittag, 21. März, ein Abschiedskonzert in der Orchesterhalle. Das letzte Programm ist dasselbe wie sein erstes, — nur daß Sindings „Ein Weib" hinzugefügt worden ist.

* * *

Geraldine Farrar und Alessandro Bonci treten heute Nachmittag im Auditorium auf. Das Programm umfaßt die Duette „Lontano" aus Boitos „Mefistofele" und „Che gelida manina" aus „La Bohème", die Soli von Frl. Farrar „Willst Du Dein Herz mir schenken", Bach; Glucks „Pilger", altenglische Lieder und Lieder von Massenet, Bizet, Hahn, Debussy, Wolf, Löwe und Strauß. Herr Bonci singt eine Arie aus Glucks „Helena und Paris", Mozarts „Veilchen" und „Eine verstohlene Thräne" aus „Der Liebestrank".

* * *

Das Kneisel-Quartett gibt am kommenden Sonntag Nachmittag in der Musikhalle sein drittes Konzert. Im Verein mit dem Pianisten Courtlandt Palmer wird dessen Quintett in A-moll gespielt, die anderen Nummern sind Beethovens Quartett Op. 132 und Mozarts Quartett in G-dur.

* * *

Der Geiger Mischa Elman gibt am Nachmittag des 7. März ein Konzert in der Orchesterhalle. Er spielt Mendelssohns Konzert, Corellis „La Folia", Saint Saëns Vorspiel und Rondo Capriccioso, ein Nokturno von Chopin und Sarasates baskische Caprice.

* * *

Die philippinische Konstabler-Kapelle, 85 philippinische Musiker, gibt am kommenden Mittwoch und Donnerstag zwei Konzerte in der Orchesterhalle. Sie ist auf dem Wege nach Washington, wo sie bei der Präsidenten-Einsetzung spielen wird.

* * *

Morgen und am Dienstag wird Mendelssohns „Elias" in der Orchesterhalle vom Apolloklub, einem Chor von 250 Stimmen, unter Leitung von H. M. Wild, aufgeführt. Acht Berufssänger haben die Solopartien übernommen.

* * *

Aus Leipzig wird über das dortige 9. philharmonische Konzert geschrieben: Einem zeitgenössischen Tonsetzer, dem neuen Stuttgarter Generalmusikdirektor Max Schillings, war das gestrige Konzert des Winderstein-Orchesters ausschließlich gewidmet. In der Hauptsache hat Schillings sich bisher um Bühnenerfolge beworben. Seine Oper „Der Pfeifertag" ist seinerzeit auch in Leipzig aufgeführt worden, und eines ihrer Vorspiele, das zum dritten Aufzug, leitete den gestrigen Abend ein. Ebenfalls ein Vorspiel war von Schillings Erstlingswerk „Ingwelde" zu hören; aus der musikalischen Tragödie „Moloch", die sich an Hebbels gewaltigen Torso anlehnt und vom Dresdener Hoftheater gegeben worden ist, kam als Schluß des Konzertes die „Erntefestmusik" (Vorspiel zum 2. Akt) zum Vortrag. Ein jedes dieser Orchesterwerke strömt viel Klangschönheit aus, genau kennt Schillings die instrumentalen Wirkungsmöglichkeiten. Seine Palette ist reich an Farben, und man könnte ihn einen musikalischen Makart nennen. Weniger ist Schillings auf Karakteristik bedacht, und das erklärt ohne weiteres die Kargheit seiner Bühnenerfolge. Schaut man auf „Ingwelde", so ist sofort einzusehen, wie dies Werk, das nur nach Wagner'schen Requisiten griff, ohne des Wesens Wagner'scher Kunst zu achten, unmöglich leben konnte. Und betrachtet man den „Pfeifertag", so ist das Ergebniß nicht viel anders; das Wams ist bunt, darin die Gestalten stolziren, aber sie selbst sind bloße Schemen, denen billiges Pathos flüchtige Röthe in die Wangen treibt. Arm an prägnanten Zügen auch sind die gestern vorgetragenen Vorspiele des einen wie des andern Werkes. Das Thematische ist wohl klar, doch nie spannend durchgeführt, und alles klingt gut, vieles sogar glänzend, — nichts jedoch packt stärker, berührt tiefer. Nun liegt ja die Entstehung dieser Musik schon weiter zurück, und einen gewissen wohlthuenden Gegensatz dazu bildet das gestern gehörte Fragment des „Moloch", das neueren Datums ist, unstreitig. Die Konturen sind energischer gezogen, das festliche Rauschen entbehrt nicht markigeren Untertones. Bedeutender noch wirkten aber die nach vier Gedichten Carl Spittelers komponirten „Glockenlieder" mit Orchesterbegleitung. Sie stellten des gestrigen Abends „pièces de résistance" dar; gerade bei dieser Vertonung des schweizerischen Poeten war Schillings sehr glücklich. Mögen immerhin die beiden Gedichte „Die Nachzügler" und „Ein Bildchen" mehr in einer naiv sein wollenden als wirklich so empfindenden Art musikalisch behandelt erscheinen, so haben sie doch Stimmungsfeinheiten. Besonders günstig lag der Schillings'schen Begabung das Gedicht „Mittagskönig und Glockenherzog", hier gab der Tonsetzer weit mehr als ein effektvolles Klangbild, hier spürt man etwas von seelischer Innenkraft.

* * *

Die Berliner Komische Oper ist mit der Einstudirung der burlesken Oper „Lazuli" von Emanuel Chabrier, die kürzlich zum erstenmale aufgeführt wurde, von dem Wege, den sie sonst weise geht, abgewichen. Statt nach Neuem zu fahnden, hat sie eine „Novität" herausgebracht, die schon vor einem Menschenalter einen nachhaltigen Erfolg nicht erringen konnte. Gestern entspann sich um das Werk ein förmlicher Kampf von dröhnendem Applaus, Zischen und Pfeifen. Indes ich glaube, daß weder der frenetische Beifall noch die starke Opposition recht ernst gemeint war, es hatte vielmehr den Anschein, als entspringe beides einer Art Ulkstimmung, wie man sie manchmal in Musentempeln trifft, in denen das Publikum gewöhnt ist, mitzuspielen. Da das hier bei offener Szene nicht gut anging, wurden die Pausen dazu benutzt. Die Burleske „Lazuli" ist wirklich nicht dazu angethan, die Leidenschaften zu erregen. Liest man das Textbuch, so stößt man auf so krassen Unsinn, daß man sich Hoffnung macht, man werde eine ganz wilde Sache zu sehen bekommen, deren methodische Tollheit alle Bedenken niederschlägt. Da sich aber in Wahrheit die Geschichte ganz alltäglich, operettenmäßig abspielt, ist man dann enttäuscht. Der Schah Uff I. — Ort und Zeit der Handlung ist nicht angegeben — mischt sich verkleidet unter die Einwohner seiner Residenz, um unerkannt einen zu erwischen, der sich eine Majestätsbeleidigung zuschulden kommen läßt. Den will er nämlich an seinem Geburtstag hinrichten lassen, weil sein Volk eine Hinrichtung als das größte Vergnügen ansieht. Das Glück ist ihm hold, da ihm der junge Straßenhändler Lazuli ein paar Ohrfeigen versetzt. Sein Leibastronom Siroco, der laut Anordnung des Schahs fünfzehn Minuten nach dessen eigenem Tode enthauptet werden soll, theilt ihm aber mit, daß er selbst 24 Stunden nach Lazuli sterben müsse. Die Schicksale der drei sind also auf's engste miteinander verknüpft, und die Sache erhält noch einen pikanten Beigeschmack dadurch, daß die dem Schah zugedachte Prinzessin Laoula ihr Herz an Lazuli verloren hat. Aus der Sorge Uffs und Sirocos um das theure Leben des Straßenhändlers ergeben sich allerhand lustige Verwicklungen, aber da sich im Grunde genommen immer nur ein und dieselbe Pointe wiederholt, ist das Ganze schließlich doch zu dumm, um auf die Dauer zu unterhalten. Die Musik Chabriers kann, obwohl sie sehr hübsch ist, den Text nicht retten, weil auch sie bei allen Vorzügen an einem allzu schwerwiegenden Mangel leidet. Chabrier ist reich an melodischer Erfindung, er instrumentirt für seine Zwecke famos, er hat Geist und Witz, er zeigt ausgesprochenen Sinn für Parodie a la Offenbach, aber es fehlt ihm die Gabe, im großen Zuge zu gestalten und die Fülle der kunstvoll gefälligen Einzelheiten zu einem Kunstwerk zusammenzuschweißen. So kommt es, daß man während der Vorstellung zwar häufig herzlich lachen kann, am Ende aber trotzdem mit dem Gefühl der Ermüdung von dannen geht.

Wirken während Ihr schlaft

Millionen Leute lassen Cascarets Gesundheitarbeit für sie verrichten. Wenn Ihr dieses große Gesundheitförderungsmittel noch nicht versucht habt — kauft eine 10c-Schachtel und Ihr gebraucht keine andere Eingeweide-Medizin. 912

Cascarets 10c per Schachtel für eine Woche Behandlung. Alle Apotheker. Größter Umsatz in der Welt. Million Schachteln den Monat.

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Das alte Heim", Lustspiel von Gustav Esmann.

Am heutigen Abend kommt in Powers' Theater eines der prächtigen Lustspiele des begabten dänischen Novellendichters und Dramaturgen Gustav Esmann zur Aufführung. Stammesgenossen dieses Dichters bringen hier übrigens am heutigen Nachmittag, im Garrick-Theater, eines von dessen satirischen Lustspielen: „Den kaere Familie" („Die liebe Familie"), in der Ursprache zur Aufführung. In Powers' wird gegeben: „Das alte Heim" („Det gamle Hjem"), in einer recht guten, von J. Jakob Anders besorgten Uebersetzung.

Die Rollen des Stückes werden besetzt sein, wie folgt:

Theodore Rabe, Kandidat der Philologie	Bela Duschak
Urania Rabe, seine Schwester	Hedwig Beringer
Erik Rabe, deiner Neffe, Rechtskandidat	Richard Hahn
Emmy Rabe, deiner Nichte	Gertrud Müller
Olesen, Eriks Onkel	Berthold Sprotte
Fritz, sein Pflegesohn, Student des Ingenieurwesens	Christian Rub
Tram, Student der Medizin	Fritz Bödecker
Majorin Vogel	Gertrud Richter
Asta, ihre Nichte	Charlotte Krause
Petermann, Gutsverwalter	Emil Marx
Trastrup, Mamsell	Anna Pechtel
Hansen, Stubenmädchen	Clara Lapping

Die Handlung des Stückes spielt auf dem Rabe'schen Familiengute in der Nähe von Kopenhagen.

Die Kasse ist heute von 10 bis 1 Uhr und von Abends 6 Uhr an geöffnet.

Deutsches Volkstheater.

Der zweite und letzte Possen-Abend der Lake View Theater-Gesellschaft findet am kommenden Sonntag in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., statt. „Apfel-Röschen", große Berliner Gesangsposse in 5 Akten von H. Wilken, Musik von G. Steffens, gelangt mit prächtiger Ausstattung und allen Original-Gesängen zur Aufführung. Die beliebte Soubrette Selma Gerlach-Vogel spielt die äußerst schwierige und gesangsreiche Partie des „Apfel-Röschen", Christian Schober den alten Schwerenöther „Klingenberg", Alex Vogel den biederen Seemann „Hartwig" und Otto Loewe den liederlichen Friseur „Amandus". Die übrigen Rollen sind ebenfalls bestens besetzt. Der um 8 Uhr beginnenden Vorstellung folgt Ball. Eintrittskarten sind von heute ab jeden Tag in der Turnhalle-Wirthschaft zu haben.

Nordseite-Turnhalle-Konzert.

Der Solist des Ballmann-Konzerts in der Nordseite-Turnhalle am heutigen Sonntag ist der Violinist Arthur Hand. Das Programm umfaßt die folgenden Stücke:

Ouverture zu „Fra Diavolo"	Auber
Egyptisches Ballet	Luigini
Weltausstellungs-Walzer	Kölling
Siegfrieds Tod und Trauermarsch aus „Götterdämmerung"	Wagner
Ouverture „Robespierre"	Litolf
Konzert Nr. 8	Spohr
Herr Arthur Hand.	
Gedanken von gestern	Herbert
Hanswurst	Herbert
Ungarischer Tanz	Hasselmann
Alpensturm	Kunkel
Eine lustige Nacht	Hermann
Algerischer Marsch	Herbert

Europäischer Geldkurs.

Nach Bericht von Greenebaum Sons, deutsche Bank, stehen bis auf Weiteres die Raten für Geldsendungen wie folgt:

Deutschland: 100 Mark	\$23.78
Oesterreich-Ungarn: 100 Kronen	\$20.33
Schweiz u. Frankreich: 100 Franken	\$19.37
Holland: 100 Gulden	\$40.38
England: 1 Pfund Sterling	\$ 4.88
Skandinavien: 100 Kroner	\$26.79
Rußland: 100 Rubel	\$51.45

Personal-Nachrichten.

— William C. C. Lartz, einer der bekanntesten Tapeten-Fabrikanten und -Händler von Chicago, starb in seiner Wohnung, 5707 Kimbark Ave., im Alter von 57 Jahren. Er begann seine Geschäftslaufbahn im Jahre 1870, wegen seines schwachen Gesundheitszustandes lebte er seit einigen Jahren im Ruhestand. Herr Lartz hinterläßt Wittwe und eine Tochter, Frau Charles Bosch, deren Gatte Mitglied der Henry Bosch Company ist.

Flecken, Pickel und Leberflecken

Lassen sich schnell in etlichen Tagen durch Stuarts Calcium Wafers beseitigen.

Schreibt um freies Probe-Packet.

Weshalb läßt Ihr Euch von Euren Bekannten wegen Eurer schlechten, schmutzigen und entstellenden Hautfarbe anstarren? Was Ihr braucht, ist reiches, starkes, pulsirendes Blut, um eine klare, reine Hautfarbe im Gesicht zu erzeugen, daß jeder Herzschlag das Blut unaufhörlich durch die feinen Adern des Gesichts geht, was eine immerwährende blühende Farbe verursacht.

Stuart's Calcium Wafers sind aus den kräftigsten Blutkräftigungs- und Reinigungsmitteln zusammengesetzt, doch sind sie harmlos und können von Jedem, sogar von einem Kinde genommen werden. Was den schwachen Magen stärkt, muß sicherlich dem gesunden zuträglich sein. Jeder Invalid mag Stuart's Calcium Wafers nehmen und Nutzen daraus ziehen und Niemand braucht zu zögern, dieses kleine Reinigungsmittel zu nehmen.

Sie wirken sehr schnell und viele, sehr schlimme Fälle von entfärbter Haut sind in kurzer Zeit gründlich gereinigt und verschönt worden. Die Anzahl von Zeugnissen, die wir haben, und die über die Wirkungskraft von Stuarts Calcium Wafers Zeugniß ablegen, würde Euch überraschen. Jeder Apotheker hat sie. Preis 50c. Wartet nicht, sondern geht heute zu Eurem Apotheker und kauft eine Schachtel dieser Wafers. Nehmt sie nach jeder Mahlzeit, macht einen guten Versuch und die schnellen Resultate werden Euch überraschen.

Wir schicken Euch ein Probe-Packet worin soviel von diesen Wafers enthalten sind, um ihre Wirkungskraft zu zeigen. Schickt uns Euren Namen und Adresse und wir schicken Euch ein Probe-Packet frei per Post. Adresse: F. A. Stuart Co., 175 Stuart Bldg., Marshall, Mich.

Belauscht.

Versuchte Vertuschung von Namen im Scheidungsprozeß.

Schießt auf den Ungetreuen.

Edward C. Thompsons Gattin findet ihren „Seelenfreund". — Fred Smith und die beiden Kassirerinnen in der Speisewirthschaft.

Ein Scheidungsprozeß, der in einer Beziehung auch des Komischen nicht entbehrte, wurde gestern vor Richter Barnes verhandelt und endete mit der Lösung der Ehe von James und Cramsie Seek auf Antrag der Frau. Der Beklagte soll James Harry Seek sein, der Vizepräsident der „Covel Mfg. Co.", 1155 Sheridan Road wohnhaft. Herr Seek stellte das entschieden in Abrede, eine Untersuchung ergab aber, daß an dem Tage, an welchem er die Heirathslizens erwirkte, auch die Eheleute Seek, deren Scheidungsprozeß gestern verhandelt wurde, eine solche Lizens erlangten. Nachdem Herr Seek in Abrede gestellt hatte, daß er der Beklagte sei, rief er mittels Fernsprechers den Rechtsanwalt F. M. Fairchild an, und die Beiden besprachen Maßnahmen zur Unterdrückung des Klagefalls. Dabei wurden aber ihre Pläne belauscht, und es wurde festgestellt, daß James und James Harry Seek ein und dieselbe Person sind.

Seek hatte zuerst auf Scheidung geklagt, und dies mit Trunkenheit und Mißhandlungen begründet. Seine Frau erhob in ihrer Gegenklage ähnliche Anschuldigungen, und zu der Verhandlung fand sich ihr Gatte nicht ein. Frau Seek ist 21 Jahre alt, ihr Gatte 34 Jahre.

Das Paar war am 29. November 1906 durch Pfarrer Kelly von der St. Zäzilien-Gemeinde in der Pfarrwohnung getraut worden.

„Was hat Ihr Gatte für ein Geschäft?" wurde Frau Seek auf dem Zeugenstande gefragt.

„O, er ist Sägemühlenbesitzer", war die Antwort.

„Was, was?" fragte ihr Anwalt.

„O, ich meine, er arbeitet in einer Sägemühle."

Die Zeugin sagte, daß sie seit ihrer Trennung vom Gatten bei ihrer Mutter auf der Südseite gewohnt habe.

„Er hat mich häufig geschlagen und gestoßen, sogar mein Leben bedroht", fuhr sie fort. „Am Tage vor unserer Trennung drohte er, mich zu tödten. Er schlug einen Revolver auf mich an, ich lief in's Badezimmer, wo ich mich zwei Stunden lang versteckt hielt. Als ich mich dann hinauswagte, lag er im Bett und schlief. Am 16. Juli 1908 stieß er mich dermaßen, daß ich zwei, drei Tage lang nicht gehen konnte. Ich erzählte Herrn Thompson davon. Wir hatten auch Streit, weil mein Gatte Nachts spät ausblieb und mit anderen Frauen liebäugelte. Ich erinnere mich eines Abends, als wir — es war im ersten Jahre unserer Ehe — zur Kraftwagenausstellung und später zum Essen in eine Speisewirthschaft gingen. Hier warf er eine Essigflasche nach mir."

„Ihr Gatte beschuldigt Sie der Grausamkeit," warf der Richter ein, „und daß Sie ihm das Essen nicht zubereiteten."

„Nun, ich mußte mich vertheidigen, und zum Essen wollte er nicht heimkommen," war die Antwort.

„Er bezichtigt Sie des thätlichen Angriffs," begann der Richter von Neuem.

„Damals, als er den Revolver auf mich anlegte, schlug ich mit einer elektrischen Lichtbirne nach ihm."

„Ist er groß?"

„Er wiegt etwa 160 Pfund und ist einen Fuß größer als ich."

„Hat er Ihnen sehr wehe gethan, wenn er Sie schlug?"

„Er ist ein Feigling," war die Antwort der Frau auf diese Frage. Die Frau will fast in jeder Woche beschimpft worden sein, einmal schlug er sie, als er früh Morgens heimkam und sie ihn fragte, wo er gewesen sei.

Emma Cramsie, eine Schwester der Klägerin, bestätigte mehrere Fälle von Mißhandlung der Frau seitens des Beklagten, bei denen sie Augenzeuge war.

„Was ist sein Geschäft?" wurde das Fräulein gefragt.

„O, er ist Schreiber in einer Sägemühle."

Mittels Fernsprechers angerufen, bestritt Herr Seek, daß er der Beklagte sei, und der Berichterstatter wandte sich dann auf die gleiche Weise an Seeks Anwalt Fairchild. Die Fernsprechdrähte geriethen aber durcheinander, und er belauschte nun folgendes Gespräch:

„Ja, Frank (Vorname des Anwalts), sagte die eine Stimme, „Einer hat mich eben angerufen. Ich habe ihm geantwortet, ich sei nicht der Mann, aber ich vermuthe, sie werden hinter mir her sein."

„O, die kann man leicht übertölpeln", antwortete Anwalt Fairchild. „Bislang haben wir es ja schon verheimlicht. Wenn nicht die Geschichte morgen schon veröffentlicht wird, geschieht es überhaupt nicht, da sie dann veraltet wäre."

„Ich weiß", antwortete die erste Stimme wieder, „aber ich muß etwas erfinden, was ich ihnen sagen kann. Ich werde den „Jungens" in der Office auftragen, zu sagen, daß ich nicht mehr hier sei, sondern vor einiger Zeit nach Benton Harbor gereist bin. Sie sollen auch sagen, daß ich entlassen worden bin."

„Lassen Sie sie erzählen, Sie seien nur ein Schreiber mit \$15 Wochengehalt gewesen, um solche kleine Leute kümmern sich die Zeitungen nicht. Wenn die Berichterstatter das hören, werden Sie nicht mehr belästigt werden."

„O, ich habe was Besseres", lachte Seek, „hören Sie mich, Frank?"

„Ja."

„Sie wissen, daß im Gerichtsprotokoll nicht mein voller Vorname steht. Wenn die Berichterstatter kommen, werde ich sie fragen, wen sie zu sprechen wünschen. Sagen sie dann James, so sage ich, daß der schon seit Jahren nicht mehr für uns arbeite, und sagen sie Harry, so werde ich antworten, daß er gerade Waaren abliefert."

„Das ist gut", versicherte Anwalt Fairchild.

Hatten die Falschen geheirathet.

Edward C. Thompson beschuldigte seine Gattin Jeanette, als er gestern bei der Verhandlung seines Scheidungsantrages vor Richter Pinckney vernommen wurde, ihn wegen Jerry Laughlins verlassen zu haben. Laughlin ist verheirathet und wurde vor über einem Jahre, nach Angaben des Zeugen, zusammen mit Frau Thompson, verhaftet, als Frau Laughlin die Beiden zusammen angetroffen und auf ihren Gatten geschossen hatte. „Meine Frau hatte Laughlin in einem Sommergarten auf der Südseite kennen gelernt. Während ich arbeitete, gingen sie zusammen aus. Eines Morgens wurde ich aufgefordert, nach der Wache an der DesplainesStraße zu kommen. Dort fand ich meine Frau. Sie war zusammen mit Laughlin verhaftet worden, nachdem Frau Laughlin sie auf der Straße getroffen und geschossen hatte. Ich habe meine Frau am 8. Oktober 1904 geheirathet und mit ihr bis zum 11. Februar 1907 zusammengelebt." Also schloß der Kläger seine Aussage.

Die Chapins und die Carpenters.

Herbert O. Chapin war in Richter Macks Gerichtssaal, wo seine und seiner Frau Scheidungsklagen zur Zeit vor Geschworenen verhandelt werden, gestern wieder auf dem Zeugenstande. Er erzählte, daß Dr. John H. Carpenter ihn gedungen habe, die Gattin des Arztes zu überwachen. Frau Carpenter ließ sich später scheiden. Beide Eheleute Carpenter werden in den Scheidungsklagen der Eheleute Chapin genannt.

Chapin sagte aus, daß er seiner Frau nie Kleider gekauft, sondern ihr das Geld zu solchen Käufen gegeben habe. Die Behauptung seiner Frau, er habe ihr nur ein Paar Schuhe, einen Hut und einen Rock gekauft, sei nicht wahr. Er mußte zugeben, daß er nie gehört habe, daß seine Frau und Dr. Carpenter sich bei ihren Vornamen genannt hätten. Der Zeuge rühmte sich seines Detektive-Instinktes, den er lebenslang besessen habe. Er gab zu, daß er von Dr. Carpenter als Spion angestellt worden sei. Das Kreuzverhör des Zeugen nahm nur ein paar Minuten in Anspruch und war ganz unbedeutend.

Will im Rausch geheirathet haben.

Carolyn Brown begründet ihr gestern im Kreisgericht eingereichtes Gesuch um Scheidung von Harold E. Walker damit, daß sie am Tage der Trauung, am 16. April 1904, außerordentlich nervös und hysterisch, unzurechnungsfähig und dermaßen unter dem Einfluß berauschender Getränke gewesen sei, daß sie sich der Folgenschwere ihrer Handlung nicht bewußt gewesen sei. Mit ihrem Gattin hat sie nie zusammengelebt.

Ein angeblich roher Patron.

Richter Kavanagh entsprach gestern dem Gesuch der Frau Dorothy Burns, 6009 Grand Boulevard, um Scheidung von Owen A. Burns, Präsidenten der W. F. Burns Co., 164 Dearborn Str. Das Paar hatte am 13. Mai 1905 geheirathet und sich am 6. Juli 1908 getrennt.

„Drei Monate nach unserer Hochzeit begann mein Gatte, mich zu mißhandeln", erzählte die Klägerin bei ihrer Vernehmung. „Wir besuchten damals seine Mutter in New York und waren über sie in Streit gerathen. Er wurde wüthend und schlug mich ins Gesicht. Am 14. August jenes Jahres waren wir in London. Er wurde ärgerlich und schlug und kniff mich dermaßen, daß die Flecken erst nach einigen Tagen verschwanden. Im Juni des folgenden Jahres, in Oldfield, Md., schlug er mich nieder." Der Frau Aussagen wurden zum Theil von Elizabeth Murray von New York bestätigt, welche sich zur Zeit bei der Klägerin auf Besuch befindet. Der Kläger hat sich erboten, seiner Frau drei Jahre lang wöchentlich \$50 Nährgeld und auch \$500 Anwaltsgebühren zu bezahlen. Burns wohnte der Verhandlung als Zuschauer bei.

Nach 55 Jahren.

Katherine Jaquith hat gestern im Kreisgericht auf Scheidung von Chas. S. Jaquith angetragen, den sie am 12. November 1872 in Boughal, County Cork, Irland, geheirathet und der sie am 20. Mai 1874 verlassen hatte. Jetzt erst will die Frau auch gerichtlich von ihm befreit werden.

Die verführerischen Kassirerinnen.

Angie G. Smith, 643 43. Straße, wurde gestern von Richter Gibbons die Scheidung und \$25 Nährgeld den Monat zugesprochen. Ihr Gatte, Fred. J. Smith, ist Geschäftsführer der Speisewirthschaft 179 Jackson Boulevard. Vor drei Jahren begann er, den Angaben der Frau Smith bei ihrer Vernehmung zu Folge, Abends häufig bis Mitternacht und noch später auszubleiben und an Sonntagen gänzlich. Da vernahm Frau Smith von einem Angestellten in dem Geschäft, daß ihr Gatte eine der Kassirerinnen „pussire." Sie nahm den Ungetreuen vor, er gestand, gelobte Besserung, und das Fräulein erhielt den Laufpaß. Ein Jahr lang ging alles gut, da begann das nächtliche Ausbleiben von Neuem, und eines Tages fand Frau Smith in des Gatten Taschen folgendes Schreiben: „Lieber Schatz, ich hoffe Dich bald zu treffen. Ich schicke Dir meine Liebe und Küsse. Nur die Deine: Inonda." Inonda war der Vorname einer zweiten Kassirerin in dem Geschäft. Auch sie „flog", bald darauf verließ die Frau aber den Gatten und klagte auf Scheidung. Das Paar hatte im September 1891 geheirathet.

Will sitzen gehen.

Richter Gibbons lehnt die Berufung von George Frankenberg ab.

Der frühere Konstabler George Frankenberg wurde vor einiger Zeit auf eine Anklage von Lucy J. Kimball hin des Diebstahls schuldig erklärt und zu Zuchthausstrafe verurtheilt. Er legte beim Staatsobergericht Berufung ein, welches aber das Erkenntniß des Kriminalgerichts bestätigte. Nun wendete Frankenberg sich an Richter Gibbons um Aufhebung des Wahrspruchs der Geschworenen wegen eines angeblichen Rechtsirrthums, abermals vergeblich, denn der Richter hat gestern das Gesuch abschlägig beschieden. Er sagte:

„Dieses Rechtsmittel soll dazu dienen, Irrthümer, die in den Prozeßakten nicht offenbar werden, richtigzustellen. Es wird in Zivilfällen nicht selten herangezogen, hier wird es zum ersten Male in einem Kriminalfalle benutzt. Es wird behauptet, die Schuldigsprechung sei durch Meineid herbeigeführt worden. Zugegeben, es sei so, so muß der Antrag, mit Rücksicht auf die Prüfung und Bestätigung des Obergerichts, doch abgelehnt werden. Ich würde ihm vielleicht stattgeben, wenn in Illinois, wie in manchen anderen Staaten, der Staat in Kriminalfällen ebenso wie der Verurtheilte das Recht auf Berufung hätte, aber da es kein Verfahren gibt, durch welches meine Entscheidung, wenn sie ungünstig für den Staat ausfiele, nachgeprüft werden könnte, so muß ich eine solche Entscheidung für einen gefährlichen Präzedenzfall erachten. Ich halte es daher für rathsamer, den Antrag abzulehnen. Der Verurtheilte kann diese meine Entscheidung dem Obergericht zur Begutachtung vorlegen."

Bewegter Weizenmarkt.

Der Preis für Maiweizen stieg gestern bald nach Eröffnung der Börse auf \$1.16¼. Als dieser Höhepunkt erreicht war, versuchte Patten, der Führer der „Bullen", zu verkaufen, und Alles folgte seinem Beispiel. Die Folge war, daß der Preis schnell auf \$1.14⅞ hinunterging. An diesem Punkte halfen die Führer dem Markt auf, der vor Schluß wieder auf \$1.15⅞ stieg. Der Schlußpreis für Maiweizen war \$1.15⅝—\$1.15¾. Juliweizen stand auf \$1.01¼—\$1.02½.

Kinder auf der Bühne.

Auf Grund des Kinderarbeits-Gesetzes ist im Stadtgericht eine Anklage gegen Frank C. Griffith, den Direktor der Fisk-Schauspielgesellschaft, anhängig gemacht worden, weil er angeblich den 9jährigen Mark Short nach 7 Uhr Abends beschäftigt. Der staatliche Fabrik-Hilfsinspektor B. Cohen sagt, er habe mehrere Beschwerden über ähnliche Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren erhalten und würde sie untersuchen.

— Scheinbarer Widerspruch. — „A spassiger Mensch, der Unterweber; der wird erst g'sprächig, wenn er nimmer red'n ko'."

Packey McFarland erzählt wie er seine Kraft bewahrt.

Wie Ihr desgleichen thun könnt.

Packey McFarland, der berühmte Faustkämpfer, ist ein Muster perfekter körperlicher Kraft. Weshalb er ganz verschieden von einem anderen Mann seines Gewichts und Körperbaues ist, ist am besten ersichtlich aus einem Briefe, in seinen eigenen Worten geschrieben datirt vom 14. April 1908 von Kalifornien. „Während des Trainirens wurde ich manchmal erschöpft und fand in Make Man Tablets das beste Tonic, das ich je gebrauchte." Make-Man Tablets sind das größte Stärkungsmittel, das je auf den Markt gebracht wurde. Sie bereichern das Blut mit rothen Blutkörperchen und richten deshalb die Muskeln und festes Fleisch auf. Es gibt kein Tonic, welches sich mit den Make-Man Tablets vergleichen läßt als ein Mittel für alle Nerven und Blutleiden für Männer und Frauen. Verkauft bei allen leitenden Apothekern, 50c per Schachtel, 6 für \$2.50, oder direkt verschickt nach Empfang des Preises. Zufriedenstellende Resultate garantirt oder das Geld zurück. Für kurze Zeit schicken wir eine volle Größe Schachtel frei, wenn Ihr noch nicht Make-Man Tablets gekauft habt. Füllt den nachstehenden Koupon aus.

Schneidet den freien Koupon aus

Make-Man Tablet Co., 216 Make-Man Bldg., Chicago.

Da ich nie vorher Make-Man Tablets gebraucht habe, bitte, mir durch meinen Apotheker

(Name des Apothekers)........

Adresse)........

eine volle Größe 50c Schachtel Make-Man Tablets zuzuschicken; auch Ihr werthvolles Büchlein. Ich sende 4c als einen Theil der Postbeförderung.

Mein Name........

Adresse........

(Schreibt deutlich. Eine Schachtel f. jede Familie.

Schwache, nervöse Männer

Dr. Reynolds.

Habt Ihr Blutvergiftung, alte Wunden, Eczema, Hautkrankheiten, Rheumatismus, Geschwüre, Blasen-, Magen- u. Nierenleiden? Seid Ihr schwach an Lebenskraft, nervös, geschwächt, niedergeschlagen — habt Ihr keinen Ehrgeiz, Energie, schlechtes Gedächtniß, Symptome von Gehirn-Erschlaffung? Die beste Geschicklichkeit, die besten Mittel sind noch immer mangelhaft genug— meine Heilungen sind nachhaltig, weil meine Mittel das Blut reinigen und die blutbildenden Organe stärken. Meine Garantie ist Euer Schutz. Wenn der Blutstrom schwachen Organen des Menschen nicht hilft, hilft auch nichts anderes. Kein Geld verlangt um die Behandlung zu beginnen, auch braucht kein Dollar bezahlt zu werden bis Heilung erzielt ist. Kommt heute und konsultirt mich, oder schreibt mir eine volle Geschichte Eures Falles. Sprechstunden: 9 Vorm. bis 6 Abends täglich; Mittwoch und Samstag Abend bis 8 Uhr; Sonntag 10 Vorm. bis 1 Nachm.

H. D. REYNOLDS, M. D.

Zweiter Floor, 84 Adams Str., Chicago.

Große Bargains

— in —

PIANOS

— von —

$40 und aufwärts um zu räumen.

Ein Piano-Händler in einer Vorstadt, dessen Unkosten größer als seine Verkäufe waren, mußte schließen. Wir kauften seine Pianos in einer Partie zu einem kleinen Bruchtheil ihres Werthes. Wir wollen sie nicht auf Lager führen, denn unsere regulären Fabrikate beanspruchen allen Raum den wir haben. Wir räumen sie zu lächerlich niedrigen Preisen. Kommt und seht.

Die allerkleinsten Abzahlungen

Lowenthal PIANO HOUSE

157 Madison Strasse

Grausiges Vermächtniß.

Abschiedsschreiben einer Selbstmörderin enthält einen Fluch.

Die Gattin des Briefträgers Joseph Patzke, Nr. 1002 Oakdale Ave., die mittels Leuchtgases ihrem Dasein ein Ende machte, hat bekanntlich zwei Abschiedsbriefe hinterlassen. Die Schreiben haben keine Aufschrift. Sie lauten:

„Berühre mich nicht. Ich habe eine Liste meines Eigenthums angefertigt. Meinen Anwalt habe ich benachrichtigt. Wenn Du also irgend etwas nimmst, das mir gehört, wird er es wissen. Du bist ein Schwindler und ein Dieb und wenn Du mich bestiehlst, so wäre es nicht das erste Mal."

„Du sagst, Dein Anwalt habe Dir gerathen, mir nichts zu geben. Vielleicht hat er Dir auch gerathen, Dich nach einer anderen Frau umzusehen, die für Dich rackert, Du Schuft! Sei Du verflucht bis in alle Ewigkeit hinein!"

War verbittert.

Die Koronersjury, die gestern Nachmittag den üblichen Inquest abhielt, gab den Wahrspruch ab, daß die Aermste, durch unglückliche Familienverhältnisse getrieben, Selbstmord begangen hat.

Patzke hatte am 4. Februar das Scheidungsverfahren anhängig gemacht. In der Klageschrift behauptet er, daß die Beklagte, die früher in Fort Wayne, Ind., wohnte und den Namen Frau Hermann Biertzler führte, in der vorerwähnten Ortschaft einen Gatten habe, von dem sie, den Angaben eines ungenannten Freundes gemäß, nie geschieden wurde.

Frau Patzke sicherte sich zur Bekämpfung der Klage die Dienste des Anwalts T. W. Reilly. Bei dem sprach sie vorgestern in sehr gedrückter Stimmung vor, um mit ihm betreffs des voraussichtlichen Verlaufs der Klagesache Rücksprache zu nehmen. Ehe sie wieder ging, fragte sie ihn, ob er ihr nicht rathen würde, durch Selbstmord aller Trübsal ein schnelles Ende zu bereiten. Der Anwalt rieth ihr dringend von diesem Schritte ab und hörte nichts weiter von ihr, bis er gestern ihren Tod erfuhr.

Heirathete unter Zwang.

Patzke gab auf dem Zeugenstande an, daß er Frau Biertzler, nachdem er sie ein Jahr lang als Haushälterin beschäftigt hatte, vor sechs Monaten unter Zwang heirathete. Sie hätte ihn nämlich unter der Anklage verhaften lassen, sich an ihr vergangen zu haben. Vor der Hochzeit habe sie auch schon, aus Gründen, über die sie Schweigen bewahrte, einen Selbstmordversuch gemacht.

Als er vorgestern gegen Mitternacht heimkehrte, habe ihm seine 13jährige Tochter Elisabeth mitgetheilt, daß die Stiefmutter eine Menge Briefe verbrannt und den größten Theil der Möbel habe fortschaffen lassen, wohin, das habe er jetzt noch nicht ermittelt.

Die Thür des Zimmers der Gattin, das sie seit dem 14. Dezember, dem Tage, an dem er dahinter kam, daß sie der Bigamie schuldig sei, allein bewohnte, sei verschlossen gewesen. Am nächsten Morgen habe sich nichts in dem Zimmer geregt, und da das Schlüsselloch mit einem Lappen verstopft war, habe er, Unheil ahnend, die Polizei benachrichtigt. Die Thür wurde gesprengt und die Leiche gefunden.

Seltene Beute.

— Von einer Riesenschlange wird der „Deutsch-Ostafrikanischen Ztg." aus Morogoro geschrieben, die vor nicht langer Zeit auf der Plantage „Greiz" bei Morogoro mit zwei Schüssen erlegt wurde und die 6½ Meter lang war. Beim ersten Schuß, den die Schlange erhielt, gab sie einen ausgewachsenen Buschbock von sich, ein Thier von ansehnlichem Gewicht, das die Schlange am Tage vorher verschlungen haben mußte. Die Wirkungen der Magensäure machten sich bereits bemerkbar. Das Gehörn des Bockes hatte von der Hirnschale ab gemessen eine Höhe von 30 Zentimetern.

— Scharfsinnig. — Wachtmeister: „O, da irren Sie sich, Sie denken wohl, weil der Mann, der in total betrunkenem Zustande gefunden wurde, einen Ehering hat, deshalb muß er auch verheirathet sein?" — Polizist: „Und er ist sicher verheirathet, es ist auch kein Hausschlüssel in seiner Tasche zu finden!"

— Ueber manchen Schatten unserer Jugend geht uns erst im Alter ein Licht auf.

50,000 Bücher

Frei für Männer.

Werth $10 für Jeden.

Wir wünschen, daß jeder Mann, der an irgend einer Männer-Krankheit leidet, sich eines unserer Bücher frei per Post kommen läßt. Es beschreibt in der einfachsten Weise, wie man sich zu Hause gründlich heilen kann. Sei Ihre Krankheit irgend welcher Art, organische Leiden, Verlust der Mannes-Kraft, Rheumatismus, Magen-, Leber-, Nieren und Blasenleiden, Blutkrankheiten — Sie gebrauchen dieses Buch jetzt. Wenn Sie es satt sind, so viele werthlose Arzneien zu probiren, so viel Geld für Nichts auszugeben, dann lassen Sie sich unser Buch „Für Männer" sofort kostenfrei zuschicken. Mit vielen Abbildungen versehen, bildet es eine wahre Fundgrube des Wissens, und es enthält Sachen, die Jeder wissen sollte. Man bedenke, daß dieses Buch absolut frei versandt wird. Füllen Sie den Koupon aus, und senden Sie uns denselben zurück, und wir schicken Ihnen das werthvolle Buch sofort frei per Post.

Freies Buch-Koupon.

Dr. Jos. Lister & Co.,
Ga 26 — 22 — 5. Ave., Chicago, Jll.

Meine Herren:
Da ich mich sehr für Ihr Büchlein interessire, so bitte senden Sie mir sofort ein Exemplar gratis per Post.

Name..

Post Office:.............................Staat.....................

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — Heute Abend deutsche Vorstellung: „Das alte Heim."
Colonial. — „The Boys and Betty."
Grand Opera House. — „Salvation Nell."
Garrick. — „The Vampire."
Illinois. — „Wildfire."
Marlowe. — „Lovers' Lane."
College. — „The Man on the Box."
People's. — „The Man who Wins."
Whitney Opera House. — „A Broken Idol."
Studebaker. — „The White Sister."
Nordseite Turnhalle. — Nachmittags-konzert von Ballmann's Orchester.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

Lokalbericht.

Mehr Anklagen.

Gestern gegen Martin B. Madden und M. J. Boyle erhoben.

Auch Pouchot im Netz.

Der Dritte im Bunde ist seit Jahren Geschäftsagent der Bauklempner. — Verhaftsbefehle erlassen, aber vorderhand noch nicht vollstreckt.

Die Großgeschworenen haben, ohne daß man im Laufe des Vormittags davon etwas gewahr worden wäre, sich mit der Untersuchung von angeblichen Erpressungen befaßt, die den Martin B. Madden und anderen Gewerkschafts-Beamten zur Last gelegt werden. Nach Vernehmung einer großen Anzahl von Zeugen haben sie gegen Abend zwei weitere Anklagen gegen Madden und Boyle, den Agenten der Elektrizitätsarbeiter-Union, erhoben. Diese Anklagen erstrecken sich nun auch auf Fred A. Pouchot, den langjährigen Geschäftsagenten der Bauklempner-Gewerkschaft.

In dem einen Fall handelt es sich wieder um die angebliche Erpressung von $700 von der Joseph Klicka Co., im andern sollen die Angeklagten $1500 aus der Jewel Tea Co. herausgeschlagen haben. Ueber einen Fabrikneubau, den diese Gesellschaft am Washington Boulevard, nahe Centre Ave., aufführen ließ, war unter irgend einem Vorwande die Sperre verhängt worden, und für deren Aufhebung soll die Gesellschaft $1,500 haben bluten müssen. An die Macher abgeliefert soll diesen Betrag der Bauunternehmer Jacob Scharmer haben.

Die neuen Anklagen wurden von den Geschworenen dem Richter McEwen eingehändigt, der dann auf Veranlassung von Staatsanwalt Wayman sofort Verhaftsbefehle gegen die drei Angeklagten ausstellen ließ. Diese Befehle sind auch einem Sheriffsgehilfen zur Vollstreckung übergeben worden, doch heißt es, daß sie kaum vor Dienstag werden vollstreckt werden, da heute Sonntag ist und morgen ein gesetzlicher Feiertag.

Nichtige Vorwände.

Präsident Stiff von der Jewel Tea Co., der nicht dabei war, als Scharmer das Geld an Madden auszahlte, ist nicht als Zeuge vernommen worden. Scharmer sagt, der fragliche Streik sei unter ganz nichtigen Vorwänden angeordnet und für beigelegt erklärt worden, sobald das verlangte Geld bezahlt war. Als Zeugen namhaft gemacht werden außer Scharmer in entweder einer oder der anderen von den neuen Anklageschriften:

Geschäftsagent Schreiber vom Verband der deutschen Bauhandlanger; Architekt H. H. Mahler; H. P. Nelson, von der Nelson Piano Mfg. Co.; Frank Krutzer von der Bauschreiner-Union; Präs. Metz vom Distriktsrath der Bauschreiner; J. Irving Ott; Geschäftsführer Andres von der American Steam Appliance Co.; Joseph und Emil Klicka von der Joseph Klicka Co.; H. A. Pohlmann, Präsident der Bauschreiner-Union Nr. 1; die Geschäftsagenten Lilien und Gerand von der Bauhandlanger-Union; Geschäftsführer Benoit von der Architektenfirma Callagher & Speck; Präsident O'Brien von der Vereinigung der Bauunternehmer; Frank R. Kirkman; Peter Pritigen.

Bei der zweiten, auf Betreiben der Klicka Co. erhobenen Anklage handelt es sich um eine zweite Summe von $700, welche die Angeklagten der Gesellschaft zwecks „Beilegung" eines Streiks abgepreßt haben sollen, nachdem sie ihr angeblich einen gleichen Betrag schon vorher abgequetscht hatten.

— Angewandte Redensart. — „Du wirst doch nicht die kleine Lolo heirathen, die hat ja falsches Haar, da nimm doch lieber ihre Schwester!" — „O, die ist um kein Haar besser!"

Unter Meineids-Anklage.

Kläger gegen die „City Railway Co." in schlimmer Lage.

Gustav Horn, 901 31. Place, wurde gestern von Stadtrichter Going unter einer Meineids-Anklage dem Kriminalgericht überwiesen. Horn hatte im letzten November bei der Verhandlung seiner Schadenersatzklage gegen die „City Railway Co." bezeugt, daß er am 21. Februar 1908 von einer State Str.-Elektrischen überfahren worden sei und dabei solchen Schaden an seinem Fußknöchel genommen habe, daß er am Stock gehen müsse und nicht imstande sei, zu arbeiten. Die Geschworenen wiesen seine Schadenersatz-Forderung ab, und Horn wurde dann unter der Anklage des Meineids verhaftet. Bei der Verhandlung vor Stadtrichter Going bezeugte der Farmer August Helfers aus der Gegend von Addison, Jll., daß Horn auf seiner Farm alle Arten von Arbeit verrichtet, Kannen gehoben und schwere Säcke Hafer getragen hätte. Diese Aussagen wurden von anderen Zeugen aus Addison bestätigt. Horn dagegen hatte bei der Verhandlung des Schadenersatz-Prozesses behauptet, er hätte auf der Farm nur die Hühner gefüttert, die Eier eingesammelt und ähnliche ganz leichte Arbeiten verrichtet.

Der „Fellowship Club", eine Siedelung 869 33. Place, hat sich der Sache Horns angenommen. Horn befindet sich unter $1000 Bürgschaft auf freiem Fuße.

Agitations-Versammlung.

Der strebsame deutsche gegenseitige Unterstützungsverein Kaiser Friedrich hält am kommenden Sonntag, 3 Uhr Nachmittags, in Tony Jungs Halle, 183 North Ave., Ecke Burling Str., eine große Agitationsversammlung mit Karnevalscherzen und allerlei Belustigungen ab. Alle Mitglieder, Freunde, Gönner und Bekannte sind dazu freundlichst eingeladen. Ansprachen werden vom Präsidenten Karl Wm. Hausburg, Fred Busse, Conrad Bachmann, Louis Nahrsteds und anderen Rednern gehalten. Der Festausschuß besteht aus den Mitgliedern Karl Hausburg, Präsident, Albertine Young, John Grop, Maria Hausburg, Theodor Timmermann, Franziska Kempf, Louis Nahrstedt, F. Kurtz und Josephine Greul.

Germanistische Gesellschaft.

Morgen Abend Vortrag von Prof. Ernst Henrici von Leipzig.

Vor der Germanistischen Gesellschaft wird morgen Abend 8¼ Uhr in der Fullerton-Halle des Kunstinstituts Herr Ernst Henrici, Hilfsprofessor der Handelsgeschichte an der Handels-Hochschule in Leipzig, einen Vortrag halten über „Die germanische Entdeckung Amerikas im Jahre 1000 und ihre Folgen."

Für den kommenden Monat werden Vorträge von Prof. Hatfield von der Northwestern Universität, Prof. Goebel von der Universität Illinois und Prof. Daenell von Kiel angekündigt.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Abpresser an Coats. 245 W. Jackson Blvd., 8. Floor. sonmo

Verlangt: Shapers an Coats, für „Closed Work". 245 W. Jackson Blvd., 8. Floor. sonmo

Verlangt: Guter Weißbrot-Bäcker, der zugleich Konditor ist. 5011 Lake Ave.

Verlangt: Deutsche Männer für eine gut eingeführte Zeitschrift als Kolporteure. Guter Verdienst, Gehalt und Kommission. Vorzusprechen jeden Nachmittag zwischen 1 und 6 Uhr, 2256 Wabash Ave., Flat 27. 7fbsondidolm

Verlangt: Barbier, Samstag, Sonntag $5, stetig $13. Krampe, 195 Lasalle Str. Tel.: Central 5219. frson

Verlangt: Tüchtiger Vormann für Mill und Cabinet-Arbeit; muß zeichnen und vom Plan arbeiten können. Adressire mit Gehaltsangabe unter L. 631 Abendpost. sason

Verlangt: Starker junger Deutsch-Amerikaner als Treiber und Kollektor für Bierwagen, muß mit den Straßen vertraut sein und erster Klasse Referenzen stellen. Nachzufragen in der Brauerei 327 West 12. Straße. sasomo

Verlangt: Junger Mann für deutsche Correspondenz und Büro-Arbeit. Adr.: Altersangabe, Referenzen etc. F. 282, Abendpost. saso

Verlangt: Ein guter, fleißiger Junge von etwa 16 Jahren, für allgemeine Geschäftsarbeit bei William R. Strehl, 84 Monroe Str., 4. Stock. saso

Verlangt: Guter Rockmacher, muß alle Arbeiten verstehen, Union-Mann vorgezogen, stetige Arbeit. Loeffler & Weinholz, 556 Howland Ave., Kenosha, Wisconsin. sasomo

Verlangt: 2 gute Leute, stetige Arbeit, auf Farm selbständig zu arbeiten. Brieflich Thiel, Ashland Block. fb4,7,10,13,14,17,20,21,24,28

Verlangt: Sogleich ein guter, junger deutscher Schuhmacher. 105 Jefferson Str., Joliet, Jll. frsason

Verlangt: Erstklassiger Waist Trimmer. 269 West 12. Str. 17feb,1wX

Verlangt: Erfahrene Hutmacher. 1632 N. Albany Ave., Logan Square. dimidofrsason

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Verlangt: Junge, an Cakes zu arbeiten. 205 Wells Str.

Verlangt: Junger deutscher Mann mit einiger Erfahrung an Schrauben-Maschinen. Beständige Arbeit. Nachzufragen: 428 Cleveland Ave.

Verlangt: Ein praktischer Mechaniker in Stahlarbeiten, erfahren im Härten und Temperiren von hochfeinen Stahlröhren. Beständige Arbeit für den rechten Mann. Nachzufragen heute. 428 Cleveland Ave., J. B. Fischer.

Verlangt: Diener für Arzt, muß auch Gänge besorgen. Gute Zahlung und Zimmer. Adr.: L. 648 Abendpost.

Verlangt: Ein junger Bäcker für Country, an Brot und Cakes. Tagarbeit. $8 bis $10 die Woche und Board. Antworten bis Mittwoch. Adr.: L. 656 Abendpost. sonmo

Verlangt: Gute Tischler auf Passenger Cars für eine Bahn in Kansas. Stetige Arbeit, freie Reise, 25c und 27c die Stunde. Müssen ihr Werkzeug haben. Nachzufragen Sonntag von 3 bis 5 Uhr Nachmittags und Montag. Einwanderers Arbeits-Bureau, 378 Blue Island Ave., Ecke Centre Ave.

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ungarischer Mann sucht Hausarbeit und Pferd zu besorgen. Baur, 4001 Armour Ave.

Gesucht: Saloonporter in mittleren Jahren sucht Stellung, kann etwas Bar tenden. Frank Gopp, 84 Wells Straße.

Gesucht: Dritte Hand Brot- und Rolls-Bäcker sucht Arbeit. Ferenz Horn, 92 S. Green Str.

Gesucht: Junger Mann wünscht Platz als Helfer am Wagen. Adr.: L. 645 Abendpost.

Gesucht: Arbeitsamer, ehrlicher Mann, kein Trinker, wünscht dringend Arbeit. Sieht nicht auf Lohn. Adr.: L. 651 Abendpost. sonmo

Gesucht: Ein tüchtiger Mann, 10 Jahre im Milchgeschäft, 4 Sprachen mächtig, sucht Stellung als Milchwagenfahrer. Adr.: L. 649 Abendpost. sonmo

Gesucht: Bäcker sucht Stelle an Brot und Cakes.— 332 Root Str.

Gesucht: Kutscher, ledig, sucht Stellung auf Privatplatz auf dem Lande, wo Garten- und Hausarbeit zu verrichten ist. Kann auch melken. Hat gute Zeugnisse. Adr.: B. 422 Abendpost.

Gesucht: Frisch eingewanderter deutscher Schneider sucht beständige Beschäftigung. Stephan Beer, 4324 Dearborn Str., hinten, oben.

Gesucht: Tüchtiger Butcher sucht per sofort oder später Stellung. Trost, 3435 Wallace Straße. saso

Gesucht: Bäcker, guter Ofen-Arbeiter, sucht Stelle an Brot und Rolls. Adr.: 353 W. Congreß Str., Basement. sason

Gesucht: Fleißiger junger deutscher Mann aus guter Familie wünscht die Bäckerei und Konditorei zu erlernen; beste Empfehlungen. Adr.: L 630 Abendpost. sason

Gesucht: Bilderrahmen-, Koffer- und Schirmmacher sucht Arbeit. S. N., 166 Ontario Str. sason

Gesucht: Erster Klasse Bartender sucht stetigen Platz. Adr.: F. 227, Abendpost. midofrsasomo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen für nähen von Damen-Kravatten, Schleifen und Kragen, schöne, leichte Arbeit. Stückpreis bezahlt. Adolf Jaeger, 1814—1816 Milwaukee Ave.

Verlangt: Operators und Tuckers. Wir wünschen solche, die Erfahrung haben an Seide- und Lace-Waists und Kleidern. Gory & Heller, 196 Market Str.

Verlangt: Erfahrene Tuckers an Wilcox und Gibbs Nähmaschinen. Chicago Braid & Embroidery Co., 116—120 Market Str.

Verlangt: Binderinnen an künstlichen Blumen, stetige Arbeit und guter Lohn. Nachzufragen 118 E. Chicago Ave. 20fb1wX

Verlangt: Knopfloch-Näherinnen. Guter Lohn, stetige Arbeit. 573 N. Paulina Str. saso

Verlangt: Damen und Mädchen, gute Arbeit im Hause, Stamping Patterns, $1.50 das Dutzend. 39 S. State Str., Zimmer 312. 16fb1wX

Hausarbeit.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Arbeit. Anzufragen im Hause, Montag früh. L. Rosenberg, 4350 Calumet Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.— 1904 Belmont Ave., 3. Flat.

Verlangt: Ein junges Mädchen für allgemeine Hausarbeit und ein zweites Mädchen, das nähen kann. 333 Ashland Blvd.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, kein kochen oder waschen, guter Lohn, Empfehlungen verlangt. J. Sommerfeld, 5653 Calumet Ave., 2. Floor. somo

Verlangt: Eine gute ungarische oder österreichische Köchin und Hausarbeiterin in kleiner Privatfamilie. Guter Lohn für richtige Person. Anzufragen Sonntag den ganzen Tag in 1358 Lawrence Ave., zwischen Kenmore Ave. und Sheridan Road. Bohm.

Verlangt: Junges Mädchen, der Mutter zu helfen. Kein Kochen oder Waschen. Muß etwas englisch sprechen. Mrs. Oldendorff, 63 Buena Ave., 1. Flat.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für Hausarbeit. Zu Hause schlafen. 6226 Ellis Ave., 2. Flat.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Lohn $4 per Woche. H. Davidson, 4750 Prairie Ave. sonmodi

Verlangt: Eine deutsche Köchin für einfaches Kochen in einem Heim für Arbeitsmädchen. Muß Brot backen können. Lohn $7. Vorzusprechen Sonntag und Montag. 481 Bowen Ave.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, muß englisch sprechen und einfach kochen. Guter Lohn und gutes Heim. Mrs. Glaser, 1356 Nord Sawyer Avenue. frson

Verlangt: Ein deutsch sprechendes, gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Nachzufragen 646 La Salle Avenue. 20fb1wX

Verlangt: Eingewandertes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen 1629 Ogden Ave., Drugstore. sasomo

Verlangt: Eine ältere, alleinstehende Frau in kleiner Familie; gutes Heim. 119 Bingham Str. sasonn

Verlangt: Frau zur Verrichtung der Hausarbeit bei zwei Erwachsenen. 658 Nelson Str., nahe N. Paulina Str., Flat 1. sson

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit. 1182 N. Halsted Str. sson

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim, keine Kinder. Wm. Kraus, 935 Park Ave., nahe Kedzie Ave. sason

Verlangt: Oesterreichisch-ungarische Köchin für Restaurant; kein Supper; Abends und Sonntags frei. 905 Webster Ave., nach 4 Uhr, oder Sonntag den ganzen Tag. sason

Verlangt: Ein deutsches oder polnisches Mädchen für Hausarbeit. Guter Lohn. Mrs. Großfeldt, 100 West Randolph Str. sason

Verlangt: Deutsche Köchin von 40 bis 50 Jahren für Restaurant, Mahlzeiten servirt zu allen Zeiten, braucht nicht erfahren zu sein und nicht zu backen, stetiger Platz, guter Lohn. Walter Hotel-Restaurant, Wilmington, Jll., 53 Meilen von Chicago, Chicago, Alton-Bahn, Depot Canal und Adams Str. sason

Verlangt: Ein erfahrenes junges Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von drei, kleines 5 Zimmer Apartment, muß englisch sprechen; guter Lohn und gutes Heim. Meyerfeld, 5051 Grand Boulevard. Phone: Oakland 3764. frsason

Verlangt: Köchin, $10 die Woche. Serviren ungefähr 30 Lunches, 15 Suppers. Muß den Frei-Lunch besorgen. Kann etwas französische Kochkunst lernen, wenn gewünscht. Nachzufragen zwischen 8 und 9 Morgens oder schreibt: 374 S. State Str. fsason

Verlangt: Erfahrenes Mädchen; gute Köchin. — Keine Wäsche; kleine Familie. 810 Pine Grove Ave., 2. Flat. fsason

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Zwei ungarische Mädchen suchen Hausarbeit. 4001 Armour Avenue.

Gesucht: Tüchtige Frau sucht Stelle als Haushälterin. Platz wo Kinder sind vorgezogen. Adr.: L. 655 Abendpost.

Gesucht: Junge Frau sucht Stelle für Kochen oder Waschen, Bügeln, Reinmachen. Scheut keine Arbeit. Von 8 bis 10 oder 2 Uhr, außer Sonntags. 113 Southport Ave., unten. sonmo

Gesucht: Frisch eingewanderte deutsche Frau sucht Wasch-, Bügel- und Hausreinigungs-Plätze. Mrs. Beer, 4324 Dearborn Str., hinten, oben.

Gesucht: Wittwe besorgt Herren-Wäsche. 474 Larrabee Str., hinten. Eingang von Alley.

Gesucht: Ledige Haushälterin, sparsam, sucht eine Stellung, wo sie ein Kind haben kann. 243 E. 25. Place. sason

Gesucht: Frau sucht Waschplätze, nimmt auch Wäsche ins Haus. 222 Dayton Str.

Gesucht: Deutsche Frau sucht Plätze zum waschen und bügeln und reinmachen. 46 Wright Straße. Auguste Mathews. fr—mo

Gesucht: Familien-Wäsche, Arbeit erster Klasse.— 1134 Barry Ave., Diesing. dosason

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Frau sucht Wasch- und Reinmachplätze. 480 West 20. Str., oben. do—son

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junges Ehepaar wünscht Stelle für Hausarbeit, spricht englisch, Mann kann auch mit Pferden umgehen. J. W., 309 112. Straße, Roseland, Illinois. frsason

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar).

Heirathsgesuch. Junger Mann sucht ein deutsches Mädchen im Alter von 25 bis 27 Jahren, zwecks Heirath. Solche mit christlicher Erziehung und tadellosem Ruf findet ein freundliches Heim. Adr.: John John Pedrig, 441 Kenilworth Ave., Rogers Park, Chicago.

Heirathsgesuch: Alleinstehende Wittwe mittlerer Jahre, nicht unangenehmes Aeußere, heiter und lebenslustig, Eigenthümerin von werthvollem Grundeigenthum, wohnt im eigenen, schönen Heim, wünscht Bekanntschaft mit geachtetem Herrn, zwecks Heirath. Briefe erbeten unter Adr.: D. 318 Abendpost.

Heirathsgesuch: Adliger ehemaliger Kavallerie-Offizier sucht Dame mit Vermögen jüdischer Konfession nicht ausgeschlossen, zwecks Heirath kennen zu lernen. Photographie und Legitimations-Papiere stehen zu Diensten. Offerten Freiherr. Adr.: L. 621 Abendpost. frsason

Gefunden und Verloren.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Verloren: Mink-Kragen an Racine, Diversey oder Nord Halsted Straße. Gegen Belohnung abzugeben bei J. Freud, 609 Racine Ave.

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Karlsbader Wasserkur und Massage bei geprüfter Bademeisterin, 347 Bowen Ave., nahe Cottage Grove und 41. Str., 2. Flat.

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln verschiedene Frauen- und Männer-Krankheiten; nehmen Entbindungen in und außer dem Hause an; unterrichten die Hebammenkunst zu mäßigen Preisen. 912 Milwaukee Ave. Telephon: Monroe 94. 21nov*X

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu verkaufen: Beste erste 6proz. Hypotheken in Summen von $400 aufwärts. — Reine Papiere — Geld zu den besten Bedingungen. Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Floor; Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. 20fb*X

John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str., offeriren eine ausgewählte Partie von Ersten Hypotheken variirend von $800.00 bis $3500.00, zum Pariwerth und aufgelaufenen Zinsen. Garantie-Polizen. Chicago Title and Trust Co., Trustee, bescheinigt alle Papiere.

Erste Hypotheken-Darlehen auf verbessertes Chicago Grundeigenthum zu laufenden Raten. — Hibernian Bank, — 122 Monroe Straße. 9jan,fasondido*

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abends bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Straße. 12ja*X

Zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Rudolph Henry & Co., 112 Clark Str., Zimmer 504. 14of*X

Geld zu verleihen auf zweite Hypothek in Summen von $50 bis $300, auf bebautes Grundeigenthum. E. Oswald, 115 Dearborn Str., Zimmer 710. 11jp*X

E. G. Pauling, 133 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mar*X

John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str., Bank Floor, verleihen Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu den üblichen Raten.
Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Pari und aufgelaufenen Zinsen. 17jl*X

Geld zum Bauen, keine Kommission, keine Advokatengebühren, keine Verzögerung; Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten, verbessert und unbebaut. 20 Phones, Randolph 300 — H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 26fb*X

Greenebaum Sons, Bankers, verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3jn*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. 22ap*X

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

—Geld zu verleihen—
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhous-Receipts etc.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, so kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach meiner Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name: ....
Adresse ....
Gewünschte Summe $..........................
Auf Sicherheit von..........................
Wann vorzusprechen..........................
Federal Loan Co.,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon 5059 Central. 2ja*X

Geld!! Braucht Ihr Geld?
Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich.
Reliance Loan Co.,
Fredrich Wilhelm Ries, Mgr.
100 Washington Str., Zimmer 504.
Title and Trust Bldg. apX*

—Darleihen auf Möbel—
Haushaltsachen, Pianos etc. Die Sachen beiben in Eurem Besitz. Untersucht unseren Plan auf kleine, leichte Abzahlungen, ehe Ihr anderswo Geld borgt. Privat-Zimmer für Konsultation.
People's Loan & Trust Co. (nicht ink.)
Zimmer 619, Sechster Floor,
185 Dearborn Straße 185. 8fb1mX

Niedrige Raten auf Möbel- und Piano-Darleihen: $25 für 75c monatlich; $50 für $1.50 monatlich; $75 für $2.00 monatlich; $100 für $2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: 5493 Central.
Mutual Security Co.,
69 Dearborn Str. C. Fredrick Keller, Mgr. Zim. 44. 1fb*X

Privatanleihen auf Möbel und Pianos in zehn monatlichen Zahlungen; Kapital und alle Kosten sind mit eingerechnet; Rabatt, wenn früher bezahlt.
$20 zahlt $3.25; $50 zahlt $7.00; $80 zahlt $10.75;
$30 zahlt $4.50; $60 zahlt $8.25; $90 zahlt $12.00;
$40 zahlt $5.75; $70 zahlt $9.50; $100 zahlt $13.25.
Otto C. Boelker, 70 La Salle Str., Zimmer 34. 3oj*X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

—Michael J. Stark & Sons—
Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente. Schutzmarken etc. Deutsch gesprochen. — Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen. —
Zimmer Nrn. 452—453 Monadnock Block, Chicago. 9fbsondido*

Robt. Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten, Patent-Literatur frei. Sprecht vor im Schillergebäude, 103 Randolph Str., Zimmer 911, oder Abends von 6 bis 8 und Sonntag Vormittags von 10—12 Uhr in meiner Wohnung 596 Dearborn Ave., nahe North Ave. 2jldosondi*

Patente gesichert. — Zuverlässige Bedienung zu anständigen Bedingungen. George E. Tew, Patent-Anwalt, Washington. Chicagoer Vertreter: Bommhardt & Co., 163 Randolph Str. 9dzmifrson*

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

John Wagner, deutscher Advokat. Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Bester Rath.
134 Monroe Str., Zimmer 1313, Ecke Clark Str. 17feb,1X,1m

Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur. Deutscher Advokat und Notar. Alle Rechtssachen prompt und aufs beste besorgt. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. Morgens 8—9, Abends 7—9, Sonntags 10—12 16mz*X

Fred. Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rath frei. 79 Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends: 1644 Brier Place, nahe N. Halsted. 7febX*

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Da wir dieses Jahr wieder alle Muster von der Möbel-Ausstellung erworben haben, wurden wir in die angenehme Lage versetzt, gute Möbel zu einer Reduktion von 33⅓%, welches der Herstellungspreis ist, zu verkaufen.

	werth	zu
Fenstergardinen	$ 1.50	$ .90
9x12 Alamos Brussel Rugs	12.00	8.75
Gute Cotton Top Matratzen	2.50	1.40
Starke Eisenbetten	3.50	1.48
Große Kochöfen (garantirt)	16.50	9.75
Eichenholz Dressers (großer Spiegel)	12.50	7.75
Side-Boards	18.50	12.50
Schöne 6 Fuß Ausziehtische	8.50	5.50
Schöne Eßzimmerstühle mit hoher Lehne	1.25	.69
3-St. ParlorSuit mit Velour od. Damast	22.00	14.00
Couches mit 3 Reihen Springs	13.00	7.50

Baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen; keine Zahlungen verlangt, wenn Ihr krank seid oder nicht arbeitet. Da wir auch eine Partie von 300 Kukuks-Uhren vom Zollamt für die Gebühren erworben haben und dieselben uns sehr wenig kosten, beschlossen wir, an alle unsere Kunden, welche bei uns einkaufen, eine große, handgeschnitzte importirte Kukuks-Uhr, welche $8.50 werth ist, frei zu verschenken.
Botschen, 190—194 E. North Avenue, nahe Halsted Straße.
Bitte diese Anzeige mitzubringen. 25ja*X

Verkaufen sofort wegen Abreise spottbillig: Gute Mahogany Möbel, 2 Monate gebraucht, die beste Gelegenheit! Leder Parlor Set, Leder Couch, Parlor-Tisch, Bücherschrank, Ständer, Sideboard, echter Wilton Rug, 9 bei 12, Uhr, Bilder, feine vollständige Betten, Dresser, Tisch, Stühle, Chiffonier, eleganter Küchenofen mit Wasserfront, sämmtliches Küchengeschirr, Holz, Kohlen, gute Singer Drop-head Nähmaschine, einzeln oder zusammen. 186 Sheffield Ave., erster Flat. dimifrson

Zu verkaufen: Möbel, die ganze Hauswirthschaft, wegen Abreise. 158 Burling Str., 2. Flat, hinten.

Zu verkaufen: Neuer Garland Range und Parlorofen, sehr billig. 1506 Cornelia Ave., 1. Floor.

Zu verkaufen: Oefen, ein Hot Blast und ein Windsor Word Boiler Kochofen. 1721 Milwaukee Ave., Tel. Humboldt 7981.

Zu verkaufen: Wegen plötzlicher Abreise, elegantes Parlor Set, grüner Teppich, Lederschaukelstühle und Möbel. 632 Wells Str., 1 Treppe. 20fb1wX

Beste Preise bezahlt für Federbetten und -Kissen. Spachner, 258 N. Clark Str. Phone: North 4203. frsason

Zu verkaufen: Die Einrichtung einer 10 Zimmer-Residenz, Rugs, Parlor Suit, Piano, Eßzimmer-Tisch und Stühle, Bett, Dresser und Chiffonier, zu einem Schleuderpreis. Nachzufragen 1645 E. Belmont Ave., nahe Halsted Str. 17feb1wX

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu verkaufen: Eine ganz neue deutsche Zither, billig. 79 Churchill Str., vorne, unten.

$75 kaufen $490 Kimball Upright Piano. Garantirt. 629 Larrabee Str 20feb1wX

50,000 Bush & Gerts Pianos im Gebrauch. Das einzige Piano mit einem Union-Label. Bester Werth in hochfeinen Pianos, der den Käufern je geboten wurde. Ein vollständiges Lager von diesen hübschen Instrumenten stets auf unserem Waarenlager-Floor, ebenfalls vollständige Auswahl von wohlfeileren Fabrikaten in neuen Uprights, rangirend von $150 bis $250. Bedingungen: $10 — $15 — $25 Anzahlung und dann von $5 den Monat aufwärts. Pianos vermiethet und ein Jahr Miethe erlaubt, wenn gekauft. Bush & Gerts Piano Co., Bush Temple, Clark Str. und Chicago Ave., Chicago. 9jan,fasondido*

Zu verkaufen: Wohlklingendes Upright Piano, fast neu, wegen Platzmangel, $100. 380 N. Fairfield, nahe Chicago Avenue. sason

Zu verkaufen: Edison Standard Phonograph, 100 Records, $22 baar, oder tausche für gutes Piano, zahle etwas baar dazu. Genaue Beschreibung unter Adr.: L. 644 Abendpost. sason

Eigenthümer todt. $40 kaufen Piano. 783 Armitage Avenue. 20fb1wX

Zu verkaufen: Sehr elegantes $450 Piano, wegen plötzlicher Abreise verschleudere mein schönes Instrument für irgend einen Preis. 632 Wells Str., 1 Treppe. 18fb,1wX

Sehr gutes Upright Piano in bestem Zustande, für $70, sofort, für Baar. 389 Lincoln Ave. 18fb,1wX

$125.00 baar, heute, kaufen $500 Piano, in Storage. Diesel Storage Co., 701 N. Halsted Str. 16fb*X

Piano Player (Apollo) und 12 Rollen, $125; in gutem Zustand. 401 Milwaukee Ave. 15fb*X

$25 kaufen feines Piano für Anfänger; garantirt 10 Jahre. 401 Milwaukee Ave. 15fb*X

Nur $65 für ein schönes, kleines Bauer Upright Piano. Groß, 592 Wells Str., nahe North Ave. 12feb,2w,X

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Freundlicher junger Hund abzugeben an Thierfreund. 8 Town Court. Mr. Pappert.

Habe Automobil, verkaufe billig feinen Stationswagen, Familien-Surrey und Spider Phaeton, auch Geschirr. Zu sehen in Residenz 3636 Prairie Ave. sondifr

Harzer Kanarien, Andreasberger, sowie Stieglitze, Hänflinge, Zeisige, Stamm und Zuchtweibchen, sowie alle Arten Haushunde. Wholesale und Retail. Atlantic & Pacific Vogel Store, 236½ E. Madison Str. 6fbsasonmomi*

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Akam, 46 Jackson Blvd., mit Foley & Williams, 3. Floor—Neue und gebrauchte Nähmaschinen. $5 u. aufwärts; Reparaturen durch Experte; Theile, Nadeln u. Schiffchen für alle Maschinen. Tel. Harr. 1328. 30ja*X

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
230—232—234—236—238 West Madison Straße, Ecke Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume 230—232—234—236—238 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. Julius Bender.
Baar oder leichte Zahlungen. 10ag*X

American Store Fixture Co.,
98—100 S. Halsted Str., Ecke Monroe.
Das billigste und zuverlässigste Geschäft, um Eure Store-Fixtures zu kaufen.
Neu oder gebraucht. Baar oder Abzahlung — spezielle Offerte diesen Monat — Grocery- und Meat-Market-Einrichtungen, Zigarren-, Candy-, Delikatessen-Stores, Schneider und Putzwaaren Wall Cases, Showcases und Wallcases für alle Geschäfte. Alle Fixtures geliefert und kostenfrei aufgestellt. 19novdidoson*

—J. Lederer—
372—374—376 Wells Str. Tel. North 1976, ein Block westlich von Division Str.
Neue und gebrauchte Einrichtungen für alle Sorten von Geschäften zu dem niedrigsten Preis.
— Baar oder leichte Zahlungen —
Ich gehöre nicht in den sogenannten Trust. 11mzmifrsomo*

Zu kaufen gesucht: Gebrauchter Gasolin-Motor (2 Pferdekraft). B. Effinger, 857 N. Springfield Ave.

Zu verkaufen: Neue Restaurant-Einrichtung. Billig. 227 N. May Str. sason

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Verlangt: Mehrere Herren und Damen, um den Chemical an Chinese Oil Painting umsonst zu erlernen in zwei Stunden, und nachher $10 bis $15 wöchentlich zu verdienen. Adr.: L. 646 Abendpost.

Englische Sprache! 3 Monatskursus von $5 an. Engineer-Lizens garant. Chicagos Erste u. „Aelteste" Schule, 200 E. North Ave. (Volksgarten-Gebäude), stets offen; auch Sonntags. dojon

Violin-, Piano-, Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht, Experte-Lehrer, 50c. 568 N. Ashland Ave. 3novdidosasonöm

526 N. Clark Str. Schmidt's Tanzschule, Klassenunterricht. Mittwoch und Freitag. Tel.: 3586 North. 16fb,1mo,X

Englischer Unterricht für Eingewanderte! Privatstunden 10c. Tags u. Abends, Sonntags 9—12. Tägl. Stellen-Nachweis frei! Engineer-Lizens $2. „National School", 192 W. Division, Ecke Milwaukee. 15fb1wX

Telegraphie! Kommt und verdient Geld, während Ihr lernt. U. C. Tel. Co., 88 LaSalle Str. Zim. 32. 5mai*X

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Comp., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 24jl*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 Lasalle Str. Nordseite-Office: 1061 E. Belmont Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mz*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: Vorzügliche Lage für Delikatessen und Bakery-Laden; vier Jahre als solcher betrieben; kann auch zur Homebäckerei eingerichtet werden. — 248 Ost 37. Straße. Nachzufragen; 3524 Lake Ave.

Zu verkaufen: Gutzahlendes Kohlen- und Moving-Geschäft. Muß verkaufen. Habe anderes Geschäft.— 2059 N. Robey Str. 21fb,6t

Schuhmacher-Werkzeug, Maschinen, Werkzeug, Möbel, $6.00 Miethe, für $50 zu verkaufen. 1135 Fletcher Str. sonmo

Dry-Goods-Store in guter deutscher Nachbarschaft sehr billig zu verkaufen, guter Geschäftplatz und kleine Miethe. Nachzufragen 644 N. Oakley Ave.

Zu verkaufen: Eck-Saloon, ein idealer Platz für deutsches Ehepaar. 497 Fifth Avenue.

Muß sofort billig verkauft werden, wegen schwerem Krankheitsfall— altetablirte Grocery und Market, Goldgrube für den rechten Mann. Nachzufragen 205 N. West Randolph Straße.

Zu verkaufen: Erster Klasse Bäckerei, Shop erster Floor. 366 E. Division Straße.

Zu verkaufen: Ein gutgehendes Restaurant auf der Westseite. Adr.: L. 654 Abendpost. sonmo

Zu verkaufen: Erster Klasse Up-to-date Grocery Store, beste Geschäftslage, beschäftige 2 Clerks. — 1153 Lincoln Ave., Tel. Graceland 1383.

$375, Grocery-Store, werth das Doppelte, Miethe mit 5 schönen Zimmern, $15. 54 E. Belmont Ave. sason

Zu kaufen gesucht: Eine Ecke, geeignet für Saloon, Nord- oder Westseite, zahle von $8000 bis $15,000. Adr.: L. 629 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Saloon mit Mittagstisch, unabhängig von der Brauerei. Großer Stock. Adr.: F. 274, Abendpost. saso

Wir haben einen Saloon in guter Gegend für einen guten Deutsch-Polen. Nachzufragen in der Brauerei, 327 W. 12. Str. sasomo

Zu verkaufen: Unter günstigen Bedingungen, ein 30 Zimmer-Hotel (neu) in schöner Gegend im sonnigen Süden; offen das ganze Jahr; auch als Sanitarium zu gebrauchen. Nähere Auskunft unter der Adresse: F 271 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Store, Candy, Zigarren, Tabak, leichte Groceries; billig. 708 N. Halsted Str. sson

Saloon zu verkaufen, beste Ecke in der Loop, $6000: $3000 baar. Platz Brewing Co., Ecke Erie und Union Str. Anzufragen: Jack Metzger. fr—ml

Roominghaus zu verkaufen. 15 Zimmer, gut möblirt. $350. 1341 Michigan Ave. do—son

Zu verkaufen: Guter Saloon, deutsch-ungarische Nachbarschaft, wegen Rückreise nach Europa. 249 W. Chicago Ave. midofrsaso

Zu verkaufen: Gangbarer Saloon in Vorstadt, mit Wohnung und billiger Miethe. Kann billig durch Mann und Frau betrieben werden. Nachzufragen: Manhattan Brewing Comp. 16fb1wX

Zu verkaufen: Eck-Saloon, gutes Geschäft, billig, wenn sofort genommen. Adr.: F. 222 Abendpost. 16fb1wX

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Partner verlangt mit $600, patentirter Artikel zu fabriziren, woran schon von Department Stores große Bestellungen gemacht sind. Adr.: L. 647 Abendpost.

Partner mit $500 auch mehr, für bedeutendes, patentirtes, ohne Konkurrenz bestehendes Kunst-Unternehmen gesucht. Hoher Gewinn garantirt. Berger, 268 Clybourn Avenue. sodido

Partner verlangt für ein 12 Jahre etablirtes Geschäft. $500. Adr.: F. 268 Abendpost.

Partnerin mit $300 Einlage für mein seit 25 Jahren gut bestehendes Rooming-Haus (18 Zimmer) gesucht. Reingewinn $100 monatlich. Berger, 268 Clybourn Avenue. didoson

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: Vier Zimmer, Gas, Hühnerhaus, $8. 15 West Belle Plaine Ave., nahe Western Ave.

Zu vermiethen: 6 helle Zimmer, Gas, Bad. $18. 275 Bissell Str.

Zu vermiethen: Eckladen mit 4 Zimmer Flat. Gute Lage für Barbier oder Schneider. Cortland und Rockwell Str.

Zu vermiethen: Zwei neue, moderne 4 Zimmer Flats, Steinhaus, Ofenheizung, $14. 380 N. Fairfield, nahe Chicago Ave. sason

Zu vermiethen: 4 und 5 Zimmer Wohnungen, nahe drei Car-Linien und Hochbahn. 780 N. Winchester Avenue. sason

Zu vermiethen: Helles 6 Zimmer Flat, 2. Floor. $18. 103 Hudson Avenue. saso

Zu vermiethen: Eine 6 Zimmer Wohnung und Bad, vom 1. März an. 170 Hudson Ave., Ecke North Ave., 2. Flat. dosason

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: Feines Zimmer, Gas, Bad, passend für 2, Wiener Familie. 772 N. Halsted Str.

Zu vermiethen: Ein oder zwei solide Männer finden angenehmes Heim und gute Beköstigung. 430 Monticello Ave., nahe Chicago Ave.

Zu vermiethen: Zimmer mit Board. 373 Wells Str.

Zu vermiethen: Möblirte Frontzimmer, passend für 2 Herren, in Privatfamilie. Auf Wunsch auch Board. 130 Orleans Str., nahe Erie.

Verlangt: 2 anständige Leute in Board. 360 Ost North Ave., 2. Flat. fsason

Zu vermiethen: Möblirter Parlor und großes Schlafzimmer. 39 Webster Ave. nahe Lincoln, 2. Flat. 20fb1wX

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu miethen gesucht: Ein Roominghaus mit 15 bis 20 Zimmern. J. Z., 50 Goethe Str.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Für die Deutschen!
Angenehme und lehrreiche Beschäftigung für Damen und Herren. Wir garantiren Jedem von 10 Jahren aufwärts in 1 bis 2 Stunden eine Kunst zu erlernen (Oelmalerei), eine neue Methode, welche Sie in die Lage setzt, jedes Porträt oder Landschaft selber und perfekt malen zu können.
Modern Art Co., 20 Clybourn Avenue. 21fbsondidolm

J. M.—Falls Sie nach San Francisko wandern wollen, sprechen Sie bei Emerich, 342 Ost Ohio Str., vor.

Backöfen, neu und Umbauen. Reparaturen, sowie Vorrichten von Backstuben. Geht aus. Ergang, 471 N. Western Ave.

Umgezogen nach 272 Clybourn Avenue, Nordostecke Halsted, ist Jean Wormser, der bekannte Theaterunternehmer, und liefert nach wie vor gediegene Unterhaltungen für Feste aller Art, verleiht Theaterstücke, schreibt komische Vorträge, Reden etc. etc.

Berliner handdurchgenähte Tuchschuhe und Pantoffeln. Bestellungen angenommen, gut ausgeführt. Baade, 6412 Carpenter Str.

Hausfrauen! Wer guten, klaren Kaffee liebt, gebrauche den „Universal Coffee Filter", 15c d. Stück. 3 Größen (3, 3½ und 4½ Zoll Durchmesser) portofrei zugesandt. W. Maechler, 734 E. Ravenswood Park. doson

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1637. 2mzsasodido*

Korrespondenzen, Uebersetzungen, schriftliche Arbeiten jeder Art, deutsch und englisch, prompt und zuverlässig. Sartorius, 173 Fifth Ave., Abends und Sonntags 330 Mohawk Str. frsomomi*

Miß Lillie Sanford, Bäder und Manicuring, 197 East Madison Str., Ecke Fifth Ave., 2. Floor, Zimmer 5. 15fb1wX

Maskenanzüge, Perrücken, Uniformen aller Nationen, auch Kinder-Kostüme. Kostüm-Verleihanstalt, Camillo Lundt, 225 N. Clark Str., nahe Chicago Ave. 20janlmX

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Nordseite.

Zu verkaufen: 2-stöckiges Haus. 452 School Str. sason

Zu verkaufen: Wegen Wegzug, Brickhaus, 2 Wohnungen, großer Stall, Lot 50 bei 165. 1 Pferd, Kuh und alle Farmgeräthe, sowie Möbel von 6 Zimmer. 3635 Ridge Ave., Rogers Park. saso

Dreistöckiges Backsteinhaus mit Steinfront, modern, 50x125 Fuß Lot, auf der Nordseite, zu tauschen gegen Baustelle oder ein kleines Haus auf der Nordwestseite, oder für eine Farm; Hypothek $8000. Wegen näherer Auskunft wende man sich an John Eartmentski, 244 N. Lincoln Str., 3. Floor.

Modernes Flat-Gebäude, 3-stöckig, Otto Str., nahe Lincoln Ave., $4000. sson
August Torpe, 147 Ost North Ave.

Gutes modernes 2stöck. Brickgebäude und 5- und 6-Zimmer-Wohnung; Grace Str., nahe Lincoln Ave.; $5300. August Torpe, 147 Ost North Ave. sasomo

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: Eine neue moderne 7 Zimmer Wohnung, Brick Basement, Furnace-Heizung. 2123 N. Leavitt Str., nahe Byron. Eigenthümer: 2233 N. Irving Ave.

Zu verkaufen: Schöne Geschäfts-Lotten an Southport Ave. nahe Hochbahnstation, preiswerth. Ferner einige 30 Fuß Baustellen an Cornelia und Eddy Straße, $1400 je, in der besten Vermiethslage. Ehe Sie kaufen, sehen Sie
John Bobel, 969 Southport Avenue.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Haus und Lot. 323 Cuyler Ave., nahe Lincoln Ave., Hochbahnstation.

Zu verkaufen: Familienverhältnisse halber billig, für Baar., Haus und Lot mit Notion-, Zigarren-, Candy-Store. 46 Roscoe Blvd. Guter Platz. ½ Block von Riverview Park.

Zu verkaufen: 50 Fuß Front, mit 2 Wohnhäusern, Bad, Gas, Miethe $60 per Jahr. Preis $7000. F. Ruedel, 263 Ost North Ave. dosason

Gesucht: Gut gelegene Geschäftshäuser an North Ave und Lincoln Ave. für zuverlässige Käufer.
August Torpe, 147 O. North Ave. 20fb1wX

Spottbillig!
Gutes Butcher Brick-Geschäftshaus an Sedgwick Str., nahe North Ave., zu verkaufen, $4100.
August Torpe, 147 Ost North Ave.

Zu verkaufen: Gutes Brick-Gebäude mit 3 4 Zimmer-Wohnungen, werth $6000. Sofort Cottage dahinter, an N. Leavitt Str., nahe Belmont Ave., $4600. sasomo
August Torpe, 147 Ost North Ave.

Nordwestseite.

—Zwei große Bargains in Lots!—

Eine 25 Fuß Lot an Hamlin Ave., werth $600, muß verkauft werden Nachlaßregelung. Offerirt für sofortigen Verkauf zu nur
—$400.00—

Eine 50 Fuß Lot an Eddy Str., werth $600, muß bald verkauft werden. Offerirt zu dem Schleuderpreis von
—$400.00—

Dies sind wirkliche Bargains, keine angeblichen. Sie sind zweihundert Dollars mehr werth, als dafür gefordert wird und werden verschleudert, weil die Eigenthümer
—Das Geld gebrauchen.—
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. (Ecke Belmont Ave.) sason

Gut gebaute Brick- und Frame-Residenz, 6 große Zimmer, Badezimmer und Furnace, Lot 30x130 Fuß Front, 1533 N. Drake Ave. (Logan Square), wird billig verkauft.

6-Zimmer Haus an Nord 43. Ave., Konkretfundament, Basement, Furnace, 1907 gebaut, modern in jeder Weise, Ostfront, Zementseitenwege, Wasser, Sewer, Gas; Preis $2800. (3021)
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. dosason

8 Zimmer Haus an Nord 41. Court, Ecklot, an gepflasterter Straße auf beiden Seiten, 50x173, Zement-Seitenwege, nahe Chicago & Northwestern-Station. Beste Lage. Wenige Reparaturen und ein Farbe-Anstrich machen dies zum schönsten Heim. Preis $3600. Lot werth $2000. (3444)
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Zu verkaufen: 2-Flat Brickgebäude an Nord 40. Ave., Pressed Brick Front, Backsteinfundament, Zementbasement, 5 und 6 Zimmer, Bad, alles vollständig. Oak Trim und Fußböden, Furnace, Combination Gas- und elektrisches Licht. 1907 gebaut. Sideboard, Laundry Tubs, Lot 33x125. Zement-Seitenwege. Gelegen in bester Lage von Irving Park. Preis $5800. Miethe $630. (3474)
Dies ist die beste Gelegenheit.
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

12-Zimmer Haus an Nord 42. Ave., beste Lage in dem Park. Feines Steinfundament, modern in jeder Weise, Furnace, Lot 50x173, gepflasterte Str., bequem zu Dampf- und Straßenbahnen. Es gibt nichts besseres im Park für das Geld. Preis $6000. Theil baar, Theil zweite Hypothek. (3442)
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Westseite.

Zu verkaufen: Ein Haus mit zwei Flats, 7 Fuß Basement, mit allen modernen Verbesserungen und Steinfront, in bester Lage der Westseite. Bringt 11 Prozent Profit, gelegen nahe 40. Ave. Douglas Pk. Hochbahnstation. J. J. Clough, 2057 West 21. Str. 9fb20X

Vorstädte.

$2500 — Ein 7-Zimmer Haus und zwei Lotten, Baar $1000. Eigenthümer, G. Grindel, hinter's Haus an E. S. Ridgeland Ave. von Lavergne Station.

$250, verdoppelt sich in 6 Monaten, in Lots in der Stahlstadt Gary, nahe Chicago. Baar oder auf Monatszahlungen. Adr.: B. 602 Abendpost.

Zu verkaufen: Wilmette, 8-Zimmer Cottage, Wasserheizung, ferner kleine Cottage. Lot 60x220. Stallungen und „Chicken Runs". Großer Bargain für Handwerker. Eigenthümer 1444 Wilmette Ave. fb14.21

Farmländereien.

Extra spezieller Verkauf kleiner Farmen! 5, 10 und 15 Acres jede ....Nur $200 der Acre.... Leichte Bedingungen. Gelegen zwischen Elmhurst und Lombard, fünfundvierzig Minuten von der „Loop"; Fahrgeld elf Cents, auf der Aurora, Elgin & Chicago Elektrischen; Züge jede halbe Stunde. Frei-Exkursion täglich um 1 Uhr Nachm. Ballard, Pottinger & Co., 204 Dearborn Straße. Phone: Central 4499. sason

Land oder Farmen in lutherischen Kolonien. Fruchtbarer Lehmboden, gutes weiches Wasser, gesundes Klima, gute Märkte; niedrige Preise; leichte Bedingungen. Wegen der Vorzüge, die ein Heim hier bietet, schreibe um weitere Auskunft an
The Ev. Luth. Colonization Co., 1005 E. Main Str., Merrill, Wis. 14fbon*

Der sonnige Süden.
Männer gesucht, die an der Golfküste (Hochland) Alabama sich eine Farm gründen wollen. Mildes, gesundes Klima, fruchtbarer Boden, guter Markt in Mobile (65,000). Die beste Gelegenheit für Männer mit einigen Ersparnissen, gute Farmen zu kaufen. Leichte Abzahlungsbedingungen. Exkursion jeden 1. und 3. Dienstag im Monat. Irvington Land Co., Zimmer 909, 153 La Salle Str., Chicago. 10bjodsonbi*

$1600 kaufen hübsche 20 Acres Michigan Hühnerfarm, gute Gebäude, Frucht.
$850 — 40 Acres Farm.
$1500 — 40 Acres, großer Obstgarten, gute Gebäude.
Brodfuehrer, 84 La Salle Str., Z. 509.

Eine 200 Acres Farm in besten Zustande, 60 Acres unter Pflug, Haus, Stall, alles Zubehör, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen oder Chicago Grundeigenthum in Tausch genommen. — N. Kreller, Radney, Mich.

120 Acker Farm, 130 Meilen von St. Louis. Gebäude, Quelle, $1000. Adr.: L. 650 Abendpost.

Zu verkaufen: Prachtvolle 20 Acker Fruchtfarm, Stock und Alles, 9 Zimmer Haus, Barn, andere Gebäude, alles in bestem Zustande, an Hauptstraße, nahe Hartford, Mich. Nachbarschaft in Gebäuden. Muß gesehen werden, um gewürdigt zu werden. Keine Agenten. Gehmer, Druggist, 4249 N. Clark Str.

Zu verkaufen: Prächtige, gut eingerichtete Farm von 100 Acres, reiche Erde, gute Gebäude, gute Ernte. Preis $3300. Anzahlung $2200—$2500.— Eigenthümer Joseph Boesch, West Olive, Mich., R. 1. sason

Zu verkaufen: Adressen von 15,000 zahlungsfähigen deutschen Farmern in den Vereinigten Staaten und Kanada. Alle Adressen sind gut und frisch gesammelt. H. O. Wagner, 2573 N. 47. Ave., Phone: Irving Park 4143. 1a—24

160 Acres reiches Weizenland, mit Gebäuden, zu vertauschen oder verkaufen. Machet Offerte. Brieflich. Taylor, 5625 Superior Str., Chicago. fb7,11,14,18,21,25,28

Zu verkaufen: 100 Acres Stock und Grain Farm, St. Joseph County, Michigan, mit Tools und Stock, $6500. Fred. W. Prager, 125 La Salle Str. sason

Ich kaufe, verkaufe oder vertausche Indiana, Michigan und Wisconsin Farmen. Nähere Auskunft 84 La Salle Str., Zimmer 509. 17bcjodsonbi*

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Eine gute Farm in Libertyville, Jll. Nachzufragen: 1354 N. Central Park Ave. 18fb,1w,X

Verkaufe das beste Mais-, Weizen-, Hafer- und Kartoffelland in Monroe County, Wisconsin, $20 per Acre. $10 baar, Rest auf Abzahlung. Sprechen Sie vor oder schreiben Sie für Landkarte und Beschreibung. N. Rehfeld, 121 La Salle Str., Zimmer. Office offen Abends. Telephon: 4131 Main. 1feb1mX

—Elberta, Baldwin County, Ala.—
Land zu verkaufen zu billigen Preisen. Jedermann kann sich in dieser erfolgreichen, deutschen Kolonie ein Heim erwerben. Näheres zu erfahren:
C. v. d. Heck Co.,
Zimmer 5, Kemper Bldg., North Ave. und Halsted Str., Chicago. Exkursionen jeden 1. u. 3. Dienstag. 12fbX*

Wisconsin Central Eisenbahn-Land, billig, für wirkliche Ansiedler; keine Spekulanten, zu tauschen. Office 263 Ost North Ave. Abends und Sonntags offen. Bauch, 263 Ost North Ave., Chicago. 8jan,1X

Verschiedenes.

Liberale Kommission! Reelle Geschäftsführung! Wenn Ihr Euer Grundeigenthum gut und schnell gegen eine Farm vertauschen oder Stadt- oder Farm-Eigenthum kaufen wollt, schreibt Siegold, 7039 Center Ave.

Blut-Krankheiten.

Jeder Erwachsene weiß, was Blutvergiftung spezifisch, oder ähnliche Leiden bedeuten. Die schrecklichen Folgen, die lebenslängliche Zerstörung der geistigen und physischen Gesundheit sind allbekannt. Wenn nur Quecksilber oder Jodkali zur Heilung angewandt wurden, so ist die Krankheit nicht gründlich kurirt. Die Obbac-Methode ist die einzige radikale permanente Weise auf Lebenszeit Heilung zu bewirken. Diese Medizin enthält keine Spur von Mineralien oder Giften, und ist absolut harmlos. Die Kur wird erreicht durch Elimination oder Abwerfen der Blutvergiftungs-Mikroben durch die Wirkung auf Nieren, Haut und Gedärme. Diese Behandlung beseitigt Geschwüre, Haut-Flecken, Schmerzen der Knochen und Gelenke, kurz, sie schickt Männer und Frauen zur Arbeit zurück, die wegen ihres Zustandes ihre Stelle nicht halten konnten.

THE OBBAC SYSTEM

Männer und Frauen behandelt.

Wenn Ihr an Blutvergiftung, Lues, spezifischer Blutvergiftung leidet, so können wir Euch ohne Zweifel heilen.

Unsere Spezialität

ist spezifische Blutvergiftung, deren Komplikationen und Folgen. Wenn Ihr Pickel, Wunden, Flechten, Skrofeln, Drüsenanschwellung, Eczema u. s. w. habt, sind das gewöhnlich Symptome von mikrobischer Blutvergiftung. Ihr solltet, ohne Zeit zu verlieren, sofort unseren freien Rath in Anspruch nehmen. Es ist von höchster Wichtigkeit und kann Euch viel Jammer und Verdruß sparen, vielleicht das Leben retten.

Untersuchung, Konsultation und Rath frei.

Nach genauer Untersuchung, wenn Euer Fall unbedingt festgestellt ist, sagen wir Euch offen unsere Meinung. Ist die Krankheit heilbar so könnt Ihr Euch auf eine sichere Kur verlassen. Unsere Gebühren stehen im Bereiche eines Jeden. Unser System hält Euch nicht von der Arbeit zurück, und es wird keine feste Diät vorgeschrieben.

Wenn Entfernung oder Geschäft Euch verhindert uns zu besuchen, schreibt um Fragebogen und unser Büchlein „Die Wahrheit davon", welches portofrei zugeschickt wird.

THE H. M. OBBAC COMPANY
Incorporated.
Dept. C. A. 1208 Rector Bldg., Ecke Clark und Monroe Str., Chicago, Jll.
Sprechstunden—10 Vm. b. 7 Abds. tägl.; 10 Vm. b. 1 Nachm. Sonntag. Tel. Randolph 778

7fbsonmi,*

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Wechselräthsel (3083).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

Das Wort mit „D" oft leicht verweht;
Im Wort mit „G" wohl mancher steht;
Das Wort mit „K" oft betteln geht.

Zahlenräthsel (3084).

(Offerte eines Bäckers an eine Räthselbase.)
Von Ferdinand Joggerst, Chicago.

Willst du einen 1 2 3 4 2 5 6 7 8 8 2 9;
Mußt du einen 6 10 2 3 4 2 5 —4 11 2 8-8 2 9.

Worträthsel (3085).

Von Henry Hand, Chicago.

Das Erste im Sommer man macht,
Wenn die Sonne vom Himmel lacht;
Das Zweite ergreift dich immer,
Hörst du 'nes Kindes kläglich Gewimmer;
'S Ganze*) ist des Farmers Plage,
Zerstöret oft an einem Tage,
Was er gepflanzt, was er gesät
Das Morgens früh bis Abends spät.

*) Dreisilbig.

Wortspiel (3086).

In nachfolgenden Sätzen sind Wörter zu ergänzen, die sich nur in den angegebenen Buchstaben unterscheiden.

1. Unser „n" ist in Gefahr, wenn die „r" verletzt wird.
2. Der Trapper sah, daß seine „i" durch „a" zerstört waren.
3. Ein kleiner „b" stand in der „d" und wartete auf Käufer.
4. Der „ß" nahm „f" zur „d".
5. Der Krieger trug am „e" einen „a".
6. Die „i" wurde durch ein „u" gestört.

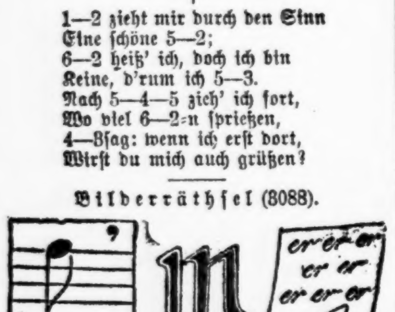
Kreuzräthsel (3087).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

1 . . .	2 . .
3 . .	4 . . .
5 . . .	6 . .

1—2 zieht mir durch den Sinn
Eine schöne 5—2;
6—2 heiß' ich, doch ich bin
Keine, d'rum ich 5—3.
Nach 5—4—5 zieh' ich fort,
Wo viel 6—2-n sprießen,
4—3sag: wenn ich erst dort,
Wirst du mich auch grüßen?

Bilderräthsel (3088).



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.

Eingeschickt von Albert Schmidt, Chic.

Mein Wunsch ist: nicht gekannt zu sein,
D'rum hüll' ich mich in Schleier ein;
Kennst du mich nicht, so ärgert's dich,
Und kennst du mich, sogleich verschmähst du mich.

2. Aufgabe.

Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

In einem winz'gen Ding erscheint
Ein eigenartig Paar vereint;
Die Erste trägt ein dunkles Kleid,
Sie heilt verborg'nes Herzeleid
Und löscht geheimen Kummer aus
Wenn leis' sie zieht von Haus zu Haus;
Die Zweite trägt meist hell Gewand,
Doch auch in Farben allerhand
Gekleidet man sie kennen lernt,
Sobald die Erste sich entfernt;
Sie können sich in's Aug' nicht sehn,
Wenn diese naht, muß jene gehn,
Und in dem ganzen Wort erscheint
Das wundersame Paar vereint.

3. Magisches Zahlenquadrat.

★			
	★		
		★	
			★

In die Felder vorstehenden Quadrats sind vier Zahlen derart einzutragen, daß die Summe jeder wagerechten, jeder senkrechten und jeder der beiden Querreihen von Ecke zu Ecke 30 beträgt. In die durch Sterne bezeichnete Querreihe müssen aufeinanderfolgende Zahlen kommen.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Worträthsel (3077).

Nachtlicht.
Richtig gelöst von 79 Einsendern.

Räthsel (3078).

Gefaßt.
Richtig gelöst von 59 Einsendern.

Gleichklang (3079).

Kreuz.
Richtig gelöst von 81 Einsendern.

Kreuzräthsel (3080).

1—fle; 2—ck; 3—ke: 4—gel.
Richtig gelöst von 73 Einsendern.

Rösselsprung (3081).

Im Winter ist die Erde eine Nonne
In weißem Kleid, mit abgeschnitt'nen Locken.
Der Nordwind stöhnt wie dumpfe Klosterglocken,
Wie eine bleiche Ampel sieht die Sonne
Vom grau'n Gewölb herab mit mattem Schein,
Und betend schläft die müde Jungfrau ein.

Richtig gelöst von 40 Einsendern.

Bilderräthsel (3082).

Ambulanzmannschaft.
Richtig gelöst von 43 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Gleichklang. — Anhalten.
2. Tauschräthsel. — Anis, Nachen, Franz, Ritt, Eiche, Monat, Darm, Eden, Napf, Feier, Eisen, Hader, Luft, Emil, Ring, Norm, Engel, Rose, Kahn, Erich, Nacht, Nebel, Tonne, Mode, Adel, Nix, Dauer, Imker, Ente, Eros, Insel, Gasse, Erbe, Nuß, Elbe, Norne.—An fremden Fehlern erkennt man die eigenen.
3. Aufgabe. — Der Buchstabe „D".

Richtige Lösungen sandten ein:

Frau K. Heinz (6 Preisaufgaben — 2 Nebenräthsel); Ernst A. Baaz (4—1); H. Fröhlich (6—2); Frau Johanna Barth (4—2); T. C. Goebel (5—1); Frau K. Müller (4—0); G. Schröder (6—2); F. H. Rößler (6—3); Hy. Langfeldt (4—1); Aug. Fiebig (3—2); John Hauprich (1—0); Frau A. Laemlein (4—1); Frau Elise Falter (4—1); Frau Colma Schmit (4—0); Frau D. Helberg (4—1); Frau Käthi Weigand (5—1); Frau Agnes Groß (6—2); Michael Schmitt (6—2); Frau Antonie Vogt (4—2); Frau Marie Bach (4—1); Frau Anna Engel (6—2); Frau Bertha Janz (6—0); G. Michael, Hammond, Ind. (3—2); C. E. Winkler (6—3); Pauline Schöpfer, Forest Park, Jll. (3—1); Frau Anna Pinnow (5—1).

Frau Anna Pinnow (5—1); Frau Julie Kluesener (4—1); Raymond Hintze, Austin, Jll. (5—0); W. Steinmann (5—2); Frl. Ada Bardow (3—0); Karl Manshaupt (4—2); Max Eggers (6—3); Frau Louise Pinger (5—2); O. Kühn (5—1); Marie Briel (3—2); Ernst Meinert (4—3); Fritz Leschmann (5—1); Frl. Marie Meinert (4—2); Henry Hubel (4—2); Frau Hannebohm, Crown Point, (3—2); Frau F. L., Davenport, Ja. (6—2); Geo. Geerdts, Maywood, Jll. (5—2); Frau Ottilie Bocke (5—2); H. Hand (4—3); Frau A. Gnadke (4—1); F. Joggerst (4—0); Chas. Bachnock (4—0); Dina Weiling (4—0); Frau Marie Steberer (4—1).

C. L. Scharien, Elmhurst, Jll. (6—2); Frau H. Hebel (3—1); Frau O. Kitzler (4—2); Wm. Gundlach (4—1); Frau F. Zielke (4—1); Frau F. Zielke (4—1); Frau Betty Cramer (2—0); Frau Martha Rogge (3—3); Wm. Deubel (4—2); Frau Dora Diefenbach (6—2); Frau A. Milling (5—3); Frau Martha Huber (4—2); Jacob Neu (5—2); Frl. Agnes Schulz (6—2); Peter Herres (5—0); Wm. Schaper (6—1); Hermann Kornrumpf (3—0); C. H. Gavie, Addison, Jll. (3—1); Mathias Straka (3—2); Frau Marie Müller, Maywood, Jll. (3—2); Frau Martha Bauer (6—1); Chas. Diezel (5—1); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wi., (4—1); Frau Anna Huber (4—1); Frau Anna Walter (6—2); Frau Emmy G. Pleßner (5—3).

Frau G. Herwig (6—2); Frau Louise Benkwitz (5—2); Frau Elise Laube (5—1); C. Schaub, Mokena, Jll. (5—2); Frau Anna Buschmeier, Davenport, Ja. (3—1); Frau Helene Keyl (6—2); Geo. Wagner (4—2); Chas. Kocher (4—0); Frau Helene Brockmyer (5—2).

Prämien gewannen:

Von Räthsel 3077. — Loose 1—79. Frau Johanna Barth, 1925 N. Albany Ave., Chicago; Loos Nr. 4.

Von Räthsel 3078. — Loose 1—59. Geo. Wagner, 203 Dayton Str., Chicago. Loos Nr. 59.

Von Räthsel 3079. — Loose 1—81. O. Kühn, 33 Clifton Str., Chicago. Loos Nr. 35.

Von Räthsel 3080. — Loose 1—73. Frau Marie Bach, 717 S. Ridgeway Ave., Chicago. Loos Nr. 18.

Von Räthsel 3081. — Loose 1—40. Frau Alma Schmit, 10325 Ave. H., Chicago. Loos Nr. 6.

Von Räthsel 3082. — Loose 1—43. Jacob Neu, 191 Orchard Str., Chicago. Loos Nr. 33.

Räthsel-Briefkasten.

Hy. Langfeldt; T. C. Goebel; Aug. Fiebig; Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. —Dank für die eingeschickten Aufgaben.

— Last, not least. — Herr: „Also das ist ihre Tochter, gnädige Frau! Uebrigens genau Ihr Ebenbild; derselbe kleine Mund, das herrliche blonde Haar, die schöne Figur...."—Dame: „Und kriegt auch zwanzigtausend Mark mit; genau soviel wie ich, als ich heirathete!"

Lokalbericht.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 20. Feb. 1909.

14 Aubel Franz
15 Auer Viktor
18 Bachstein Anna
25 Bauer Guillermopk
27 Basch Peter
41 Benzinger Moses
42 Benke Juli
43 Berger M
45 Bendel Max D
49 Biß Arnold
51 Bleiman Gusta
54 Blitstein H
55 Bloßstein Abe
57 Bohm Christine pk
58 Bohm Samuel
73 Boschardt Mrs Matilda
74 Bogart D
79 Bromberger Moritz
80 Broesel Mrs Juliana
84 Brukel Marguerite
85 Brunner Edwin
91 Brisz Gottlieb
92 Buhr Maria
95 Burg Agnyszka
141 David Frank
142 Danziger S
147 Deus Teodor 2
148 Deuch Harry
149 Deitsch John
151 Deederich Pierre
153 Dippeng John
164 Dormann Henry
166 Dorn Mrs Constance
171 Drose Louis
185 Dux Mrs Apolonia
189 Eberle Charles
190 Eller Maria
191 Engel Carl
192 Epstein M.
193 Erlach J
201 Faupel Carles
202 Feret Josef
206 Fischer Peter
207 Fleischhaker Veronika
212 Freiman Charles
213 Friedmann Max
217 Fuchs Julius
218 Funcke Oscar
222 Gans Mrs Nicholas
223 Gail Majk
228 Gahns S
229 Gelber M S
231 Geldblatt Mrs D
232 Gerner C J
235 Gettka Anton B
236 Ginsburg Morris
238 Glaucz Adolf
241 Glaß Adolf & Mrs
246 Götz Karl F
250 Goldberg Mr
251 Goldberg Joe
252 Goldberg Mrs
253 Goldman M A
254 Goldman S
255 Goldstein Lois
260 Greinberg J
261 Greines Anton
264 Grandke Wladislaw
266 Grab Sobestyan 2
267 Gradt John
268 Grentzner W
269 Grunwaldt Wm
270 Grubba Franz
271 Groh, Jacob
272 Grutzmann Mrs Ulrike
275 Guttmann Adolf
276 Guttmann Mr
281 Gutstein Herman
282 Gutl August
286 Haas Auguste & Marie
287 Hagenauer Josef
288 Hahn Karl
290 Hachtmann J
294 Hartman Mr
295 Hansen Andreas
297 Heidank Wm
298 Heß Max
299 Hedrick Agata
302 Herms Andreas
303 Heider Mrs Auguste
304 Heydt Alphonse
305 Heaner Andreas
306 Hellmann Agnes
307 Hirschborg Mrs Rosa
308 Hischfield Mr
319 Hoffman Leon
332 Irmer Tomar
339 Jalig Hans
372 Johansen Carl
378 Joseph Albert R
389 Kaltenblock Theodar
391 Kahr Iviß
395 Karl J
403 Kauber Alex
410 Katz Mr
420 Kirstein Lizi
424 Klopfer Josef 2
425 Klein Emil
426 Klos Jadwiga
430 Klepisch Janos
431 Klimowski Francz
434 Knauf Visko
435 Knauft Fed
436 Kneip Anna
442 Koch Mr
443 Koch John
449 Koernor Mrs Auguste
450 Koerner Otto
453 Koske Henri
469 Kowohl Valentin
474 Kranzmayer Franz
479 Krolt Franc
484 Krauter Jakob
482 Kratzer Johanna
484 Krausz Josephine
488 Kret Stefan
490 Krieln Dr Geo
503 Kubitze Marie
508 Knittig Franz
510 Kunz Peter
516 Kurtz R
517 Kus Leopold
519 Kus Jozef
524 Lach R
532 Laudenback Istefan
538 Lang Lizi
541 Leeske Ed
542 Lemahn Ed
543 Lern Sam
550 Levenberg Joseph
558 Lempart Pietr
559 Lenz Josef
560 Len Josef
561 Lehmann Karl
562 Lenghart Mihal
563 Lichner Mary
566 Lindenbach Lina
568 Lorenz Ch
571 Lubitz Sigmond
572 Luffy Jacob
575 Luhmann Mrs Lina
601 Marks Mr
607 Martin Lahni
619 Mayer Margaretha
631 Meyer Henry
632 Menden Ida
633 Mehnesdoff Acan
634 Mench A
635 Meyer Job
651 Miller S
653 Miller Paul
655 Miller J
657 Miller A
661 Moeller Jakob
662 Monz Luis
667 Morawetz Frau
676 Müller Gizella
682 Nauser Krysta
683 Neimann Mr
687 Nick Luce
709 Olbermann Mr
716 Orndel Josef
717 Oswald Susanna
719 Oster Jacob
721 Ottmann Christian
726 Paetzold S
749 Perges J
750 Peneff Peter D
763 Pillischer E
772 Plons A
788 Pohl Hanni
790 Popp Leonard
792 Pold Bronislaw
794 Preier Richard
798 Preus Gottlieb
799 Propet Anton
803 Prener Jos
805 Prunckens Johann
808 Praut Towesta
817 Rausch Harry
823 Ratschuler Louis
826 Radke Ernest
827 Raider Mr
828 Reis Leopolda
829 Reith Mr
830 Rehder John
835 Richmann J
839 Rott Antonin
840 Romeike Robert
843 Rot Wincence
845 Rocfeller M
846 Roth G
848 Rubeis Kasimer
850 Rudnicki Franz
852 Rudy Peter (2)
855 Rueff Stefan
862 Salzman Peter
863 Sandman J
865 Sandweis Harry (2)
866 Sandwers Sigmund
870 Schaffer John
871 Schaffer Josef
872 Schilberg Adolf
874 Schiller Mr
875 Schneller R
876 Schmidt B
877 Schmuck George
878 Schneider Armand
879 Schranz Karolina
880 Schmister George
881 Schmoll Otto
882 Schmitt Frau
883 Schutz Marie
884 Schweitzer Jakob
885 Schweikert Rudolf
886 Schultz H
887 Schweidel Richard
888 Schwarze Paul
889 Schwartzmann Bernard
890 Schuch Anton
891 Schwaller Joseph Alex
894 Sennik R
896 Senf Helene
897 Seidl Johann
904 Stopper J
905 Singer Wm
908 Siewert Amy
911 Singer Jake
921 Slepp Paul
925 Snydermann M
932 Soos Istvan
936 Spangenberg Christ
945 Stark Mr
948 Stergl Felix
949 Stegmüller Pauline
950 Steger Samuel
951 Stelz Josef
952 Steer John
953 Stein M
954 Stephan Emma
955 Steinmetz John M
957 Steinert C M
963 Stucki Fritz
965 Strug Anna
978 Summers Fritz
981 Szaufer St
996 Tauze Hermann
1001 Thiermann Johannes
1002 Theiß Adam
1003 Tischler Walter M
1004 Toth Frank
1009 Tobias Ren
1037 Wainstein H
1049 Wallbrecht Frieda
1051 Weber Carl
1052 Weinhardt Peter
1053 Weiß Z
1054 Weberpals Marie
1055 Weisenberger Maria
1057 Westendorf W
1058 Wiedemann Peter
1062 Widtmann Max
1065 Willich Theod
1067 Wilk Wikoly
1068 Willes W E
1070 Wischler Franz
1071 Wittmann Dowida (2)
1082 Wurst Friedrich
1083 Wurst Johann
1101 Zappelmann Lilli
1102 Zaremba Anton
1107 Zelek Rosalia

— Der Schwiegersohn. — Herr Maier, soeben wurde Ihre Schwiegermutter von einem Hunde gebissen, ob er vielleicht toll war, weiß man nicht. —Na, wenn er meine Schwiegermutter gebissen hat, war er sicher toll!

Krebs geheilt in 10 Tagen

Eine Entdeckung, welche die medizinische Welt in Aufregung versetzt hat.

Ich habe entdeckt, was die medizinische Welt seit Jahren zu entdecken versuchte, ein sicheres Heilmittel für Krebs, so sicher, daß es absolut garantirt werden kann. Dies thue ich, und ich kann es beweisen. Ich habe hunderte der schrecklichsten Fälle in 10 bis 20 Tagen geheilt, nachdem Aerzte und Chirurgen alle Hoffnung auf Rettung aufgegeben hatten.

Frau F. F. J. Smith, 6805 Idaho Ave., St. Louis, Mo., in 14 Tagen von Krebs geheilt. Es steht Euch frei an sie zu schreiben und alles Nähere zu erfahren, wenn Ihr es wünscht.

Wenn Ihr die wunderbaren Resultate, die diese Behandlung zeitigt, gesehen habt, werdet Ihr überrascht sein, wie leicht Ihr Euch selbst im Hause ohne Risiko oder Gefahr heilen könnt.

Ich habe eines der feinsten Sanitarien im Lande für Leute, die herkommen und persönlich von mir behandelt zu werden wünschen. Ihr könnt Euch jedoch ebenso gut selbst in Eurem eigenen Hause heilen. Irgend eine Bank oder Geschäftshaus in Lebanon wird Euch sagen, daß wir reell und erfolgreich in der Heilung von Krebs sind.

Schreibt den nachstehenden freien Koupon aus mit Eurem Namen und Adresse und schickt ihn heute an uns.

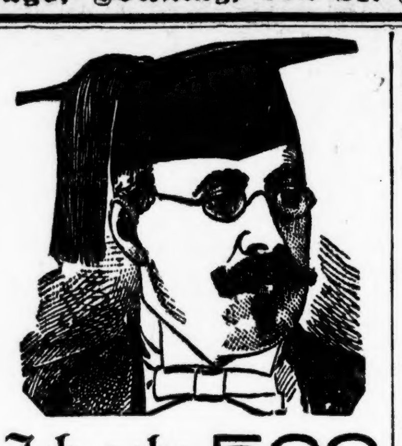
Freier Krebs - Koupon.

Wenn Ihr an Krebs in irgend einer Form leidet, schreibt Euren Namen und Adresse auf die punktirten Linien und schickt ihn heute an die Dr. Curry Cancer Cure Co., Curry Sanitarium, Lebanon, Ohio. Ihr werdet überrascht sein, wie schnell Ihr Euch selbst im Hause ohne Risiko oder Gefahr heilen könnt.

Name...
Straße...
Stadt. Staat.................................

☞ Wenn Ihr nicht an die Cancer Company selbst schreiben wollt, so könnt Ihr den Doktor privatim erreichen, wenn Ihr an seinen Privat-Sekretär, C. W. Ramich, Box 767 Lebanon, Ohio, schreibt.

nxMsald5t21



Ich gebe 500 Taubheit-Behandlungen absolut Frei!

an Taubheit Leidende oder Leute, deren Gehör in irgend einer Weise angegriffen ist. Ich schicke diese werthvollen Behandlungen **ohne einen Cent Unkosten für Euch**, und ich betone daß ein Jeder, der taub, zu diesem Geschenk gern willkommen ist.

Seit nahezu einem Vierteljahrhundert studirte und heilte ich Taubheit, und meine Behandlung, im ganzen Land wegen ihres Erfolges berühmt, ist das Resultat durchgreifenden Studiums und wissenschaftlicher Forschungen. Ich gebe diese Taubheit-Behandlungen frei weg, auf meine Kosten, die sich hoch belaufen, denn ich erachte es als meine Pflicht, mein großes Vermögen wie auch meine Kenntnisse anzuwenden, um meinen Mitmenschen zu helfen.

Wenn Ihr an Taubheit in irgend einer Weise leidet, wenn irgend etwas mit Eurem Gehör nicht in Ordnung ist — wenn Ihr summende, klingende Laute in den Ohren habt—schreibt sofort wegen einer freien Taubheit-Behandlung. Schreibt heute und beschreibt Euer Leiden, und ich werde alles thun um Euch von Eurer Taubheit zu befreien.

Leidet nicht länger an Taubheit, wenn solch' werthvolle Hilfe Euch auf Ersuchen geboten wird! Seid nicht entmuthigt, weil andere Behandlungen und andere Spezialisten Euch nicht zu heilen vermochten. Meine Behandlung wirkte Wunder in solchen Fällen, denn sie ist verschieden von den anderen, und die Resultate sind verschieden. Sie wirkt auf die wirkliche Ursache des Leidens, wenn alles andere fehlschlägt.

Nehmt heute meine Offerte an, und betretet den Pfad zum perfekten Gehör. Schickt nur Euren Namen und Adresse auf einer Postkarte oder schreibt einen Brief, und ich schicke Euch die freie Behandlung umgehend zu. Adressirt: Taubheit-Spezialist Sproule, 24 Trade Bldg., Boston, Mass. Schreibt deutsch oder englisch.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging.

Zach, Rose, 2 J., 957 George Str.
Meyer, Catherine, 63 J., Mercy-Hospital.
Meyer, Herman, 1 J., 3128 40. Court.
Schweitzer, Martha B., 32 J., 7415 Railroad Ave.
Heß, Irene, 19 M., 52 Sheffield Ave.
Lartz, William, 56 J., 5707 Kimbark Ave.
Hoff, Adeline, 1 J., 810 W. 21. Str.
Hauer, Irma, 1 Mo.; 1039 Sacramento Ave.
Neubauer, Baby, 5 Ta.; 5071 Fifth Ave.
Scheeder, Albertina, 67 J.; 2832 Lowe Ave.
Goerich, Joseph A., 1 Mo.; 2354 Canal Str.
Schneider, Minnie, 62 J.; 94 N. Washtenaw Ave.
Schweizer, Agnes, 64 J.; 52 Lowell Place.
Fuhrmann, Elisabeth, 17 J.; 7710 SangamonStr.
Kodl, George, 2 Mo.; 2173 W. 16. Str.
Wahl, Baby, 9 Ta.; 4447 Morton Str.
Gut, Stanislaus, 31 Tage; 4525 Hermitage Ave.
Wardele, Joseph, 58 J.; 4750 Union Ave.
Tisch, Frau Julia, 29 J.; 5613 Prairie Ave.
Schaffer, Frederick, 72 J.; 440 W. Van Buren Straße.
Muntz, Carl, 34 J.; 4510 Emerald Ave.
Taube, Frank, 39 J.; 1064 N. Morgan Str.
Behrendt, Paul, 1 J.; 26 Elston Ave.

Heiraths - Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Jacob Schaefer, Nellie Riley, 27, 17.
Clarence C. Ester, Emilie Frick, 21, 18.
Morris Turchik, Anna Lieberman, 25, 22.
Barney Fox, Lena Braskie, 25, 22.
Jacob Kritzberg, Fannie Babitch, 21, 18.
Samuel Lambert, Mary Reyner, 39, 42.
Arthur Zangerle, Grace Kune, 26, 25.
Edward AH. Beiersdorf, Olga Hegberg, 22, 20.
Chas. H. Parson, Hannah Carlson, 22, 22.
George Sloke, Anna Chostek, 21, 19.
Andrew Svendsen, Christina Larsen, 29, 21.
George E. Sudlow, Blanche Williams, 31, 26.
Gustav Neuß, Olive P. Cousineau, 35, 25.
Nels Elesen, Jessie Cabet, 23, 21.
Philip Rochumson, Bertha Strickels, 21, 21.
Adolf Hertwig, Theresa Spitzen, 26, 30.
Joseph F. Hughes, Agnes B. Ohly, 31, 24.
Gustaf A. Carlson, Millie Smith, 28, 23.
Georgius A. Lopoulos, Kleoniene Demtrakpolou, 21, 20.
Isidore Wachler, Tena Fresensky, 28, 20.
C. Henry Guister, Edith Winter, 32, 22.
Chas. M. Mather, Arlena Mohr, 32, 23.
George H. Smith, Emma A. Bachschmidt, 44, 36.
John Listene, Mary Casserly, 25, 21.
Knudt Olsen, Florence Gundle, 30, 28.
Lorenzi Dziska, Anna Hambrady, 26, 21.
Adam Ellenberger, Marie Dudrich, 23, 23.
John Rapata, Mary Schultz, 22, 20.
Charles W. Smith, Lottie K. Jacobson, 29, 31.
Stefan Marynski, Antonina Adamczyk, 30, 26.
Frank R. Settle, Mamie Christ, 24, 18.
Karel Voszka, Frantinzka Kotal, 31, 24.
Laurence J. Cantway, Frankie Reynolds, 23, 18.
Thomas Goßling, Edith Orbison, 22, 18.
Daniel McMillan, Thirza M. Hunter, 53, 42.
Rudolph Hindel, Josephine Kafron, 25, 25.
Charles Heimberger, Lizzie Bakes, 24, 24.
Michael Wombrasek, Frances Costalek, 21, 18.
Sidney J. Blum, Irma Winter, 27, 19.
Charles G. Haidekoff, Magdalena Ameling, 26, 20.
Angelo Gigilo, Maria Riccio, 21, 18.
Joseph Rowan, Anna Hecht, 29, 20.
John Lynch, Catherine Smith, 42, 28.
Charles Kozel, Jennie Zeman, 22, 21.
Victor Wagner, Gertrude Thompson, 29, 33.
Carl Hartwig, Alice Gifford, 22, 20.
Benedikt Mark, Marie Werner, 30, 22.
Ignatz Malinowski, Magdalena Gittler, 22, 21.
Mile Ulgarkovic, Milka Golic, 26, 21.
Joseph Sladek, Bessie Fort, 21, 19.
Antoni Ganes, Antonina Kotek, 22, 20.
Ray Drake, Mae Keith, 23, 19.
Chas. J. Anderson, Mary J. O'Brien, 40, 30.
Frank Pohorsky, Anastasia Barva, 21, 19.
John Magel, Frieda Fritsche, 21, 20.
Joseph Berger, Sophie Daude, 50, 38.
Reuben Simons, Katherine Repstein, 23, 18.
Anthony Metz, Anna Isack, 32, 20.
Stanislaw Stachurd, Mary Czaja, 24, 23.
Edward Kadon, Emma Heier, 23, 19.
Theodore Miller, Barbara Arnold, 23, 22.
Peter Smith, Annie Vaughn, 31, 23.
Joseph Praisler, Mary Musilek, 25, 21.
Will C. Downes, Frances Lozier, 25, 19.
Fred. Hinchliff, Alice Newton, 27, 26.
Daniel Serauer, Catherine Cunnally, 25, 23.
Orestes H. Wright, Alice Dorman, 35, 29.
Harry Newburger, Shirley Barclay, 21, 19.
Charles F. Clark, Irene Crowley, 26, 24.

Marktbericht.

Chicago, den 20. Februar 1909.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, \$1.20⅞—\$1.23; Nr. 3, roth, \$1.18—1.21; Nr. 2, hart, \$1.13⅞ bis \$1.16¾; Nr. 3, hart, \$1.07—\$1.15.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, \$1.17—\$1.18; Nr. 2, \$1.15—\$1.17; Nr. 3, \$1.07—\$1.16.

Mais, Nr. 2, 60—60½c; Nr. 2, weiß, 63c; Nr. 2, gelb, 64—64½c; Nr. 3, 63¾—64c; Nr. 3, weiß, 65c; Nr. 3, gelb, 64½c; Nr. 4, 63¼ bis 68¾c.

Hafer, Nr. 2, 50c; Nr. 2, weiß, 54—54¾c; Nr. 3, 52c; Nr. 3, weiß, 54¾c; Nr. 4, weiß, 53½c bis 54c; Standard, 55½c.

Roggen, Nr. 2, 77½—78c; Nr. 3, 73—75c; Nr. 4, 65—72c.

Gerste, „Malting", 64—66c; „Mixing", 64 bis 65c; „Screenings", 50—75c.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Mai, \$1.15⅝—1.15¾; Juli, \$1.00⅝—\$1.00¾c; September, 95¾c.

Mais, Mai, 65½c; Juli, 64¾—64⅞c; September, 64⅝—64¾c.

Hafer, Mai, 54¾c; Juli, 49⅝c; September, 40½c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 33,600, von Mais auf 386,250, von Hafer auf 207,960 Bushels. Verschickt von hier wurden 40,235 Bushels Weizen, 237,067 Bushels Mais und 262,301 Bushels Hafer.

Schmalz, Mai, \$9.65—\$9.67; Juli, \$9.77—\$9.80.

Gepökeltes Schweinefleisch, Mai, \$16.92½; Juli, \$16.97—\$17.00.

Rippchen, Mai, \$8.87½; Juli, \$9.02½.

Mehl. Winter-Patents, \$5.10—\$5.25 das Faß; Roggenmehl, \$3.55—\$3.85; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, \$4.80—\$4.90; besondere Marken, \$6.20—\$6.25.

Heu. (Verkauf auf den Geleisen). — Bestes neues Timothy, \$12.50—\$13.00; Nr. 1, \$11.50—\$12.00; Nr. 2, \$10.00—\$11.00; Nr. 3, \$9.50—\$10.00; bestes Prairie, \$11.00—\$11.50; do., Nr. 1, \$10.00—\$11.00; geringere Sorten, \$7.00—\$7.50.

Timothy-Samen. „Country Lots", \$2.50—\$3.75.

Kleesamen. „Cash Lots", \$7.50—\$8.90.

Oel.

Standard, weiß, 150	\$0.09¾
Headlight, 175	0.11½
Eocene	0.12
Michigan Test	0.11½
Gasolin	0.13½
Maschinen-Gasolin	0.24
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.54
do. gereinigt, per 5 Faß	0.55
Terpentin	0.46½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — \$5.75—\$6.85 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, \$5.25—\$5.75; mittlere bis ausgesuchte Kühe, \$3.40—\$5.50; schwere Kälber, \$3.00—\$5.30; gute bis ausgesuchte Kälber, \$5.75—\$8.00; Bullen, gute bis ausgesuchte, \$3.50—\$4.75.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, \$6.20—\$6.30 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), \$6.35—\$6.47½; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, \$6.30—\$6.45; gute bis ausgesuchte Ferkel, \$5.90—\$6.10; Eber, \$5.75—\$5.90.

Schafe. Beste Hammel, per 100 Pfund, \$4.25—\$5.75; „Native Ewes", \$3.50—\$5.50; „Yearlings", \$5.25—\$7.00; „Native Lambs", \$6.00—\$7.80.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 57,112 Rinder, 5365 Kälber, 192,750 Schweine und 64,254 Schafe. Verschickt von hier wurden: 27,060 Rinder, 235 Kälber, 60,774 Schweine und 19,592 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, das Pfund		\$0.28
Nr. 1, das Pfund		0.25
Nr. 2, das Pfund		0.22
„Dairies", extra, das Pfund		0.25
Nr. 1, das Pfund		0.21
„Ladles", das Pfund		0.20½
Packwaare, das Pfund		0.19
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.22	—0.23½
do., (Kisten eingeschlossen)	0.22½	—0.24
„Firsts", das Dutzend	0.24½	—0.25½
„Extras", das Dutzend		0.27½
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.14	—0.14½
„Daisies", das Pfund	0.15	—0.15½
„Young America", das Pfund	0.15½	—0.16
Brick, das Pfund	0.11	—0.14½
Schweizer, das Pfund	0.13½	—0.15
Limburger, das Pfund	0.11	—0.14

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.13½
„Spring", das Pfund		0.13½
Hähne, das Pfund		0.10
Truthühner, das Pfund		0.17
Gänse, das Pfund	0.08	—0.10
Enten, das Pfund		0.14½
Geflügel (ausgenommen)—		
Hühner, das Pfund		0.14½
„Springs", das Pfund		0.16
Truthühner, das Pfund		0.22
Enten, das Pfund		0.15
Gänse, das Pfund		0.10
Kälber (geschlachtet)—		
50—60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06½	—0.07
60—80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07½	—0.08½
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08½	—0.09½

Gemüse und frisches Obst.

Aepfel, der Bushel	0.75	—2.00
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	2.00	—2.75
Orangen, Kalifornia, die Kiste	1.50	—3.00
Bananen, Jumbo, das Bund		1.45
Ananas, die Kiste	2.00	—4.00
Kraut, das Faß	1.00	—3.00
Blumenkohl, die Kiste	0.75	—1.65
Gurken, das Dutzend	1.00	—2.00
Kopfsalat, die Kiste	0.40	—0.50
Blattsalat, die Kiste	0.40	—0.45
Champignons, das Pfund	0.30	—0.40
Rothe Rüben, per Sack	0.60	—0.65
Mohrrüben, der Sack	0.70	—0.90
Zwiebeln, der Bushel	0.55	—0.70
Sellerie, die Kiste	0.75	—1.75
Rüben, per Sack	0.50	—0.75
Rettige, das Dutzend Bündchen	0.15	—0.40
Meerrettig, das Bund		0.65
Brunnenkresse, das Dutzend Bündchen	0.15	—0.20
Petersilie, Dutzend Bündchen	0.20	—0.40
Tomaten, die Kiste	1.50	—3.75
Kronsbeeren, das Faß	9.50	—12.00
Erdbeeren, Florida, das Quart	0.20	—0.35
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, Bushel	2.00	—3.25
Wachsbohnen, die Kiste	3.00	—4.00
Trockene Bohnen, auserlesen	2.48	—2.50
Rothe Nieren-Bohnen	2.10	—2.15
Limabohnen, Kalifornien, 100 Pf.		4.40
Kartoffeln, Carladung, der Bushel	0.83	—0.88
Süßkartoffeln, das Faß	3.00	—3.25

Landesvertheidigung und allgemeine Wehrpflicht.

London, 2. Febr.

Das neue Territorial-Heer, das der Kriegsminister Haldane seit drei Jahren mit heißem Bemühen aus den Elementen des ehemaligen Freiwilligen-Korps herzustellen bemüht ist, will noch immer nicht zu Kräften kommen. Es bleibt fortwährend um etwa ein Drittel gegen die in Aussicht genommene Stärke zurück, obschon alles aufgeboten worden ist, um den Eintritt zu fördern. Man hat Englands jungen Leuten bis zum Ueberdruß klar zu machen gesucht, daß es eine Ehre sei, zu den Territorials zu gehören, ja, daß es eigentlich eine Schande sei, sich nicht voll Eifer zu diesem harmlosen Heeresdienst zu melden, allein das junge Volk bleibt in der Masse theilnahmlos, und man kann sich der Einsicht nicht verschließen, daß die früheren Freiwilligen-Korps bedeutend mehr Anklang fanden als die Regimenter des neuen Territorial-Heeres. In der großen Hauptsache sind nun freilich diese neuen Regimenter von den alten Freiwilligen-Korps nur im Namen verschieden. Es handelt sich bei den einen genau wie bei den anderen um freiwilliges Soldatenspiel. Nur hat das Territorial-Heer eine einigermaßen straffere, geschlossene Gliederung. Es ist wenigstens wie ein wirkliches Heer geordnet, und die Männer, die es ins Leben gerufen haben, vor allem der Kriegsminister Haldane, thun das Menschenmögliche, aus einer Art junger Bürgerwehr zu machen, was daraus zu machen ist. Darin liegt dann freilich an sich schon ein Grund, warum ein Theil der jungen Leute, die ehedem mitmachten, heute zurückbleiben. Viele mögen überhaupt nicht zu fest angefaßt werden. Andere sind wenig geneigt, ihre Ferien zu einer militärischen Uebung zu benutzen, die mehr ist als ein lustiges Piknik. Zum Theil mag auch der blutige Ernst, mit dem für das Territorial-Heer gearbeitet wird, allein schon manchen abschrecken, der an der Schwelle der Zwanzig mehr an Spiel, auch an Soldatenspiel, als an ernste Dinge denkt.

Mittlerweile hat diese Theilnahmlosigkeit für einen etwas verbesserten Freiwilligendienst den entmuthigten Anhängern einer milden Art allgemeiner Wehrpflicht für die Landesvertheidigung neuen Muth gemacht, und so widerspruchsvoll das klingen mag, wirklich die Hoffnung gestärkt. Diese Richtung wird verkörpert durch eine Vereinigung, die sich die National Service League nennt, den Feldmarschall Lord Roberts zum Präsidenten und den Herzog von Wellington, sowie die Lords Meath, Milner, Curzon und Raglan zu Vizepräsidenten hat. Seit Schluß des südafrikanischen Krieges haben die Anhänger der allgemeinen Wehrpflicht unerhörte Anstrengungen gemacht, das Volk für eine Einrichtung des Heeres für die Landesvertheidigung in ihrem Sinne zu gewinnen, jedoch ohne viel mehr Glück, als Herr Haldane mit seinem Territorialheere gehabt hat. Sie haben mit einem Eifer für ihre Sache geredet und geschrieben, die ihrer Vaterlandsliebe alle Ehre macht, aber nicht von Erfolg gekrönt war und daher nicht von sonderlichem Einfluß auf die Massen zeugt. Man hat in zahllosen Zeitungen, Wochen- und Monatsschriften Artikel erscheinen lassen, gruselige und thörichte Invasionsromane verbrochen und bis in die stillsten Winkel auf dem Lande hinein, sogar von aristokratischen Damen, für die gute Sache Vorträge halten lassen, doch alles vergebens. Selbst der gute Feldmarschall Roberts vermochte als Vortragsredner nicht zu ziehen. Der Gedanke der allgemeinen Wehrpflicht gewinnt wohl langsam Boden, unter den besten Kreisen der Nation, allein die Massen bleiben unentwegt und gleichgiltig, und die Masse der Wähler bleibt zuletzt doch für oder gegen die Annahme und Durchführung des Gedankens ausschlaggebend. Die neueste Anstrengung der National Service League haben wir in diesen Tagen mit einem Theaterstück, einem Invasionsdrama, erlebt. Da hat ein guter Patriot und Soldat, der in Südafrika steht, seinen Landsleuten, den Lauen und Gleichgültigen, den Feind im Lande vorgezaubert, einen Feind in einer Phantasieuniform, der an die russische und bulgarische erinnert, der gewaltthätig auftritt, des biederen Engländers Heimstätte zu Kriegszwecken verwüstet, Franctireurs erschießen läßt und andere Dinge treibt, die im Frieden nicht gestattet sind. Schließlich wird er aber doch vom Territorialheere und den Regulären überwältigt. Man sollte nun denken, schon dieser Ausgang müßte das Stück als Propagandawerkzeug für die allgemeine Wehrpflicht ungeeignet machen, allein die National Service League denkt anders. Sie „verspricht sich große Wirkung von An Englishman's Home." Es soll noch auf einer zweiten Bühne in der Hauptstadt und allenthalben in der Provinz aufgeführt werden — und dann wird man sehen.

Der unbefangene Beobachter möchte angesichts dieses unruhigen aufgeregten Treibens oft wünschen, daß der National Service League ihr Wunsch erfüllt und eine Art allgemeine Wehrpflicht für die Landesvertheidigung in England wirklich durchgeführt würde. Was Lord Roberts und Genossen vorschlagen, läuft darauf hinaus, die neue Organisation des Kriegsministers Haldane ungefähr nach dem Muster auszugestalten, das unsere Väter nach der Schlacht bei Jena als das Krümpersystem kannten. Es sollen alle körperlich tauglichen jungen Leute zwischen 18 und 21 Jahren im Territorialheere und für die Landesvertheidigung wehrpflichtig sein. Zunächst hätte die zur Infanterie Eingetheilten vier Monate Ausbildung im Lager durchzumachen, während für die anderen Waffen eine 6monatige Ausbildung festzusetzen wäre. In den drei folgenden Jahren hätten die Ausgebildeten jedes Jahr eine Schießübung und eine vierzehntägige Lagerübung zu leisten. Auf diese Weise würde man nach Rechnung der Liga im vierten Jahre 400,000 ausgebildete Leute zur Verfügung und 150,000 Rekruten in der Ausbildung haben, und eine wachsende Reserve besitzen, die sich schließlich auf 600,000 Mann beliefe. Und das würde, so sagen die Freunde des Planes, nicht, wie die Liberalen behaupten, 20 Millionen Pfund, sondern nur den fünften Theil dieser Summe erfordern. Ob die Rechnung stimmt, mögen andere untersuchen, jedenfalls wäre es schon eine ganz erkleckliche Summe jährlich werth, wenn das englische Volk aus seinem jetzigen Zustande unnatürlicher Nervosität herausgerissen würde und seinen sichern Gleichmuth wieder erlangte. Die Ursache, warum seit Jahren bald diese, bald jene Macht, neuerdings besonders Deutschland mit unabläßigem Argwohn betrachtet und mitunter höchst thöricht verdächtigt wird liegt ja schließlich in der Erkenntniß eigener mangelhafter Vorbereitung begründet. Die oft lächerlichen Anschuldigungen gegen fremde Mächte, die plötzliche wahnsinnige Spionenfurcht, das Haschen nach Anlehnungen im Auslande entspringt zuletzt dem Gefühl der Unsicherheit. Wackere Offiziere des Landheeres, die sich und ihren Theil der Wehrkraft vernachläßigt glauben, schüren diese Erregung. Es wird zum Theil aus Vaterlandsliebe in bedenklicher Weise gehetzt, und es ist zum wenigsten sehr wahrscheinlich, daß das innere Gleichgewicht wieder hergestellt würde, falls man seine Sicherheit da suchte, wo andere sie finden, im System der allgemeinen Wehrpflicht.

Tragt kein Bruchband

Nach dreißigjähriger Erfahrung machte ich eine neue Entdeckung für Männer, Frauen und Kinder, die Bruch heilt.

Kostet nichts zu versuchen.

Wenn Ihr beinahe alles andere versucht habt, kommt zu mir. Wo andere fehlschlagen, erziele ich meine größten Erfolge. Schickt nachstehenden Koupon heute und ich schicke Euch mein freies Buch über Bruch und dessen Heilung, welches meine neue Entdeckung zeigt und die Preise und Namen von vielen Leuten angibt, die geheilt wurden. Augenblickliche Linderung, wenn alles andere fehlschlägt. Beachtet: ich gebe keine Salben, kein Geschirr, keine Lügen.

Ich verschicke sie auf Probe um zu beweisen, daß alles was ich sage, wahr ist. Urtheilt dann selbst und wenn Ihr mein Buch gelesen habt, werdet Ihr ebenso enthusiastisch sein wie die Hunderte von neuen Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt den freien Koupon aus und schickt ihn heute. Es ist der Mühe werth, ob Ihr meine Entdeckung versucht oder nicht.

Freier Informations-Koupon.

C. E. Brooks, 9639 Brooks Bldg., Marshall, Mich.

Bitte schicken Sie mir per Post in einfachem Umschlag volle Auskunft über Ihre neue Entdeckung für die Heilung von Bruch.

Name...
Adresse...
Stadt.........................Staat.........

Ihr Geld zurück, wenn das Buch nicht genau so ist wie dargestellt.

Sie sparen 50 Cents indem Sie jetzt kaufen. | Sie sparen \$50.00 jährlich an Doktor-Rechnungen.

Offene Volkssprache und Gesunder Menschenverstand

von Dr. E. B. Foote. (Neue vergrößerte Auflage.)

920 Seiten, 280 Illustrationen (68 in Farben), 230 Rezepte.

Preis \$1.50; frei per Post.

Wollen Sie ein glückliches Leben führen, liebendes Weib haben, Kind richtig erziehen, müssen Sie's haben.

Dieses, das größte und populärste Buch seiner Art, enthält Alles, was Jedermann über sich selbst wissen sollte in Bezug auf Gesundheit, Krankheit und Familien-Angelegenheiten. Es ist Alles von Herzen zu Herzen gehende, offene Volkssprache von einem einfach und aufrichtig sprechenden alten Arzt mit einer mehr als 40jährigen Erfahrung. Eine Million derselben in Deutsch und Englisch verkauft.

Abtheilung I und II, Gesundheit und Krankheiten behandelnd, nebst Rezepten, enthält Alles, was Jedermann wissen sollte über den wahren und falschen Weg zu leben, die Ursachen von Krankheiten, deren Verhütung und Heilung; die Symptome und Erscheinungen von gewöhnlichen chronischen Krankheiten und deren einfachste praktische Heilmethode, einschließlich der „Christian Science" und allen hygienischen Hilfsmitteln, geistigen oder körperlichen. Ueber 230 „versuchte und wohlbewährte" Rezepte für alle Arten von gewöhnlichen Beschwerden sind allein den Preis des Buches werth. Der Text ist prachtvoll illustrirt, mit 280 feingeschnittenen Bildern, darunter

43 farbige Illustrationen auf 14 Platten,

beschreibend das Blut und die Nerven, das Auge, die hauptsächlichsten Organe u. deren Beziehung zu anderen Körpertheilen, Haut-, Schmarotzer-, venerische und Hals-Krankheiten, Krampfaderbruch etc. Sie müssen dieselben sehen, um sie richtig zu würdigen, es sind die besten, welche je in einem populären Werk geboten wurden, genau, deutlich und prachtvoll. Vergessen Sie ferner nicht, daß dies ein vollständiges und klar beschreibendes Buch ist. Es übersieht keinen Theil, Neigungen, Laster oder Jugendsünden, wirft das Licht der Wahrheit auf alle dunklen Vorgänge und setzt den Leser in den Stand, sich durch und durch selbst kennen zu lernen und dadurch den Fallen der Unwissenheit zu entgehen. Die Kapitel über Prostitution, geschlechtliche Trennung, unglückliche Heirath, ansteckende Krankheit, Impotenz, Unfruchtbarkeit etc. sind, wie Dr. Eadon treffend sagt, originell, überraschend und sehr belehrend, unschätzbar im Werth und berechnet, die Gesellschaft neu zu beleben. Jeder Leidende wird in einem Theil dieses unvergleichlichen häuslichen Rathgebers Hilfe finden, und Vielen wird es leicht von 10 bis 100 Dollars jährlich an Doktor-Rechnungen ersparen.

Abtheilung III und IV ist „Offene Volkssprache" von Dr. Foote. Dieses ist das Buch für jeden Verehelichten und Solche, die es werden wollen. Es behandelt in kurzer und leicht verständlicher Sprache die geschlechtlichen Beziehungen der Menschen zu einander, die Ehe und ihren Ursprung in allen Ländern, sonderbare Gebräuche und Versuche, Fehler, Neuerungen und mögliche Verbesserungen der Ehe. Die ersten Kapitel über das geschlechtliche System enthalten eine ausführliche Serie von

25 farbigen Illustrationen auf 4 Platten,

beschreibend den „Ursprung des Lebens", den Menschen vom Embryo an, Entwickelung des Lebens vor der Geburt und die „Brustzeichen der Schwangerschaft" (außerordentlich werthvoll). Der Gebrauch und Mißbrauch der erzeugenden Funktionen werden vollständig und offen behandelt, um diejenigen zu belehren, „wie man glücklich sein soll, obwohl verheirathet", Schlafen, Uebergenuß, Mäßigkeit, Eifersucht, geschlechtliche Gleichgiltigkeit, Enthaltsamkeit, Zeichen der Schwangerschaft und Nahrung während derselben, die Philosophie des Kinderzeichnens, Unfruchtbarkeit, übermäßigen Kindersegen, frühe Ehe, Bestimmungen des Geschlechts u. s. w. Alle Diejenigen, welche zögern, ihren Hausarzt über delikate Fragen zu konsultiren, werden dieselben in diesem Werk beantwortet finden.

Schneidet dies aus, es ist 50 Cents werth.

Dieser Koupon Werth 50 Cents
Sonntagpost, Chicago,
21. Februar 1909.

Dieser Koupon setzt den Leser dieser Zeitung in die Lage, dieses werthvolle medizinische Familienbuch zu dem Preise von nur \$1.00 zu erlangen, regulärer Preis \$1.50. Preis der englischen Ausgabe \$2.00, mit Koupon \$1.50.

Bestellt jetzt! Sie werden diese Anzeige vielleicht nicht wieder sehen.

Sendet nur \$1.00 in Check oder Postal Order, und Ihr erhaltet das neueste und beste Buch portofrei zugeschickt. Keine Bücher auf Nachnahme oder C. O. D. versandt.

Man sende alle Bestellungen direkt an die

MURRAY HILL PUBL. CO., 129 East 28. Strasse, NEW YORK.

Die Macht der Einbildung.

Aus London wird geschrieben: Wachte da kürzlich ein Herr frühmorgens auf und machte die Entdeckung, daß sein falsches Gebiß verschwunden war. Da er zu gleicher Zeit heftige Leibschmerzen verspürte, drängte sich ihm die Ueberzeugung auf, daß er während der Nacht im Schlaf seine Zähne verschluckt hatte. Zu Tode geängstigt, eilte der Herr sofort zu seinem Arzt, der ihn unverzüglich untersuchte und einen Einschnitt in den Magen anordnete, um die Zähne zu entfernen. Der bedauernswerthe Patient lag schon auf dem Operationstisch, als die Magd an der Thür klopfte und das Gebiß brachte. Sie hatte es beim Scheuern des Zimmers unter dem Bett ihres Herrn gefunden.

— Möglich. — Nun, Herr Leutnant, plötzlich so verstimmt, Sie denken doch nicht etwa, ich habe mit meinem Spott vorhin Sie gemeint? — Aeh — Gnädigste — denke überhaupt nie!

— Gaunerhumor. — Gauner (der längere Zeit nicht erwischt worden ist): „Merkwürdig, kein Mensch kümmert sich um einen! Ob der „Arm der Gerechtigkeit" etwa im Gypsverband liegt?"

— Mit Hochdruck.—„Unser Freund Müller ist ernstlich erkrankt; seine Frau hat drei Aerzte an's Krankenlager gerufen." — „Drei Aerzte? — Na, die kann ihn wohl nicht früh genug loswerden!"

Ein ehrlicher Doktor Heilt für 50 Cents

Ich behandle alle Krankheiten und Zustände der Männer und Frauen. Ich behandle alle Lungen-, Nieren-, Magen-, Leber-, Nervenkrankheiten. Ich behandle alle chronischen und akuten Fälle. Hämorrhoiden, Bruch und andere Zustände kurirt. Experte im Anpassen von Bruchbändern. Bruchbänder von 50 Cents bis \$5.00. Fünfzig Cents mag billig scheinen, aber mein großes Geschäft macht dies möglich. Konsultation und Medizin 50 Cents. Wenn Ihr krank, besorgt und enttäuscht seid, sprecht bei mir vor.

Dr. W. F. BRINEY,
112 S. Clark Str., Zimmer 804.
Sprechstunden 10 bis 5. Sonntags 9 bis 12.
feb7,son,1j

HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

Waist-Offerten

(Zweiter Floor.)

Schneidergemachte Linene und tucked Waists, tucked und plaited Effekte, Aermel in voller Länge, gebügelte Kragen und Stulpen; eine Façon ist abgebildet; speziell niedriger Preis für morgen, für **1.00**

Feine Lingerie Mull Waists, mit Yoke von deutschen Val. und imitirt. irischen Spitzen verbunden, Rücken tucked und mit Spitzen besetzt, Aermel in voller Länge, dazu passend garnirt; geformte Kragen; $2.50 Werth, mehrere Facons; eine wie abgebildet; speziell für **1.50**

Spezielle Offerte in Allover tucked Waists, von Lingerie Mull gemacht, mit dem neuen Gibson Kragen und langen enganschließenden Aermeln, Kragen und Stulpen, mit deutschen Val. Spitzen kantirt, am Rücken zuzuknöpfen, speziell für morgigen Verkauf, zu **1.00**

Ein elegantes Sortiment von Lingerie Mull Waists — viele hübsche Muster zur Auswahl; einige mit feinen deutschen Val. Spitzen und Venice Bands besetzt, eckige Yoke-Effekte, prachtvoll am Rücken garnirt; $3.00 Werth — morgen für nur **1.95**

Der Dalei Lama und seine Lamapriester in Peking.

Von Ernst v. Hesse-Wartegg.

Seiner Herrlichkeit dem Herrn Tu-Bstan, Dalei Lama von Mittel-Tibet und oberste Heiligkeit aller Buddhisten, ist es in Peking bei weitem nicht so gut ergangen, wie er gehofft haben mag. Es ist ja eine sehr schöne Sache, mit Pauken und Trompeten von kaiserlichen Prinzen empfangen zu werden und in einer gelbseidenen Sänfte, getragen von sechzehn ebenso gekleideten Trägern, in Peking einzuziehen. Aber sein Souzerän, der Kaiser von China, hat ihn, diesen Inbegriff alles Himmlischen, diese Inkarnation des göttlichen Buddha, doch wie einen Erdensohn empfangen.

Für den Sohn des Himmels war Herr Tu-Bstan nur der oberste Herr einer der vielen Provinzen seines weiten Reiches, der Ihm (mit großem J geschrieben) tributpflichtig ist, und der Kaiser wechselte nur einige Worte mit ihm. Das mag Seiner Herrlichkeit schon gezeigt haben, daß die Chinesen nicht viele Umstände mit ihm machen werden, und in der That haben sie ihn zu Verträgen veranlaßt, welche seine Provinz Tibet in Anbetracht der unheimlichen Machenschaften der Engländer viel enger an China fesseln. Während seiner mehrmonatlichen Anwesenheit in Peking wohnte er wenigstens unter buddhistischen Lamas, wie seit seiner Thronbesteigung im Jahre 1874 zu Hause in Lhassa, denn Peking besitzt nicht nur seinen buddhistischen Gelben Tempel, sondern auch eine große Lamaserei.

Dieses Buddhistenkloster mit seinen Tempeln, Buddhastatuen und Kunstschätzen von größtem Werth bildet eine der vornehmsten Sehenswürdigkeiten der chinesischen Kaiserstadt. Doch ist es bis vor wenigen Jahren Europäern nur in seltenen Fällen gelungen, in dieses Heiligthum einzudringen. Geschah es, dann hatten sie gewiß bedeutende Geldsummen dafür zu opfern, aber noch bedeutendere, um mit heiler Haut wieder herauszukommen. Sie wurden von dem verlotterten Lamagesindel beschimpft und geprügelt, man riß ihnen die Kleider vom Leibe, bearbeitete sie mit Peitschen, und noch vor einem Jahrzehnt zerrte man u. a. amerikanische Offiziere schon im Vorhofe der Lamaserei von ihren Pferden. Mein Vorgänger, der englische Reisende Henry Norman, hatte für seine Neugierde über 50 Doll. Kumscha, d. h. Trinkgelder, zu zahlen, bekam nicht viel zu sehen und wurde überdies noch gewürgt, geprügelt und aus dem Kloster mit zerrissenen Kleidern herausgeworfen.

Da ist es mir selbst besser ergangen. Ich zahlte noch keine fünf Dollars, wurde nicht geprügelt, durfte alles besehen und wurde von dem obersten Lama noch unter tiefen Bücklingen hinauskomplimentirt.

Es war zur Zeit der Anwesenheit des Prinzen Heinrich von Preußen in Peking, daß mir dieses Unternehmen wider Erwarten gut gelang. Nur begleitet von meinem chinesischen Dolmetscher ritt ich eines Tages durch den knöcheltiefen schwarzen Staub der Tartarenstadt, wo im äußersten Nordostwinkel, nahe der gewaltigen, thurmgekrönten Stadtmauer, der ausgedehnte Gebäudekomplex der Lamaserei liegt.

Als ich bei der Lamaserei eintraf, stand das äußere, auf die Straße führende Hauptthor offen, und den Vorhof ungehindert durchschreitend, bereitete ich den „silbernen Schlüssel" zur Oeffnung des zweiten inneren Thores vor. In Erwartung der Prügel hatte ich mich gehörig auswattirt und schwitzte an dem warmen Frühlingstage ganz erbärmlich. Mit begreiflichem Bangen klopfte ich an das dreitheilige, mächtige Portal und hielt in der flachen Hand die blinkenden Silberdollars bereit. Der Empfang konnte dadurch nur freundlicher werden.

Zu meiner Ueberraschung wude das Tho sofort weit geöffnet, und anstatt, wie mein Vorgänger Norman erzählt, von Dutzender zerlumpten dollargieriger Laienbrüder umringt zu werden, sah ich die schmutzstarrenden Hallunken mich freundlich angrinsen und einen tiefen Kotau vor mir machen.

Ich traute der Sache nicht recht und fürchtete, sie hätten ihre Attacke bis zu meinem Fortgang aufgespart. In solchen Lagen ist es immer weise Politik, recht freundlich zu sein, und ich grinste sie daher, zum dritten Thor schreitend, mit ebenso großer Freundlichkeit an.

Die ganze Gesellschaft war mir auf den Fersen, ja während des Marsches durch den weiten Hof gesellten sich aus den niedrigen Klostergebäuden ringsum noch Dutzende anderer Lamas dazu, größtentheils junge Burschen von 17 bis 25 Jahren, aber auch Knaben.

Bei den meisten Burschen fiel mir der brutalsinnliche, widerliche Ausdruck ihrer bartlosen Gesichter auf. Die Knaben, darunter solche von kaum acht Jahren, sahen verwittert und abgelebt aus, und in ihren Gebärden wie in ihrem Gang war von Kindlichkeit und Frische nichts mehr vorhanden, eine sichtliche Bestätigung des elenden sittlichen Rufes, den diese angehenden Buddhamönche in Peking besitzen.

Als ich vor der hohen Mauer stand, welche den eigentlichen Tempelhof umschließt, fand ich eines der beiden Thore, die zu diesem führen, weit geöffnet, und ein älterer Mönch, mit dem gelben Lamagewand, empfing mich unter tiefen Kotaus, als wäre mein Besuch vorher angemeldet worden und als hätte man mich erwartet. Ich konnte mir die Sache nicht erklären, hütete mich aber, diesbezüglich irgendwelche Fragen zu stellen.

Ich befand mich nun auf einem großen viereckigen Platz mit großen Steinplatten gepflastert und auf allen Seiten von Tempelbauten umschlossen. Nächst dem Thor erhebt sich ein kleinerer Bau, das Heiligthum der drei Buddhas genannt. Bevor mich der Mönch hineinführte, drängte er verächtlich die ganze Gesellschaft von Laienbrüdern, die mich bis hierher begleitet hatte, wieder jenseits des Thors zurück und verschloß es mit einem riesigen chinesischen Vorhängeschloß. Nun war ich Gefangener und mit mir mein Dolmetscher, dem der Angstschweiß auf der Stirne stand.

Seine Angst war unbegründet. Der Mönch führte uns in das Innere des Tempels und gab uns durch den zitternden Dolmetscher alle Erklärungen. In der Mitte des mit Opfergaben aller Art, Papierzetteln mit Gebten beschrieben, Standarten, Früchten, Kuchen, Reisweinschälchen usw. gefüllten Raumes erhebt sich ein Altar, auf dem drei Götzenstatuen aus vergoldetem Holze stehen. Die mittlere stellt den Hauptbuddha Sakiamuni dar; zu seiner Linken steht Dhauna, der Gott der Gerechtigkeit, einen Rosenkranz und ein Buch in seinen Händen tragend, zu seiner Rechten Schamcha mit einer geöffneten Lotosblume in den Händen, der Gott der Tempel. Dieser Bau ist der einziger der weitläufigen Lamaserei, der an bestimmten Festlichkeiten des Jahres den Budhisten geöffnet ist, und die Opfergaben stammen von ihnen.

Mein kahlschädeliger Zizerone führte mich nun in den großen Tempel an der gegenüberliegenden Seite, indem er zu meinem Dolmetscher bemerkte, die beiden anderen Gebäude enthielten nur Wohnungen von Lamapriestern und wären für meine Zwecke viel zu klein.

Meine Zwecke? Welche Zwecke? Daraus soll ein Mensch klug werden! Aber ich muckste mich nicht. Hätte ich gefragt, wären mir sicher alle Pforten verschlossen geblieben, und dem Geprügeltwerden wäre ich nicht entgangen.

Der Tempel, der sich vor mir erhob, war ein imposanter Steinbau, mit einer seinem Hauptportal vorgelagerten Terasse, zu welcher eine breite, steinerne Treppenflucht emporführte, mit kunstvoll gearbeiteten Bronzelöwen und Opferurnen besetzt. Oben betrat ich eine weite und hohe Halle, unseren Gotteshäusern ähnlich, das Dach von mächtigen Pfeilern getragen. Am Fuße des mittleren Pfeilers steht ein Altar mit einer vergoldeten Buddhastatue, umgeben von den entzückendsten Werken chinesischer Kunst. Zunächst zwei Opfergefäße mit ganz herrlichem Email Cloisonné bedeckt, dann Aschenurnen, Kerzenständer, Drachenfiguren und zwei Bronze-Elefanten von ungefähr 70 Zentimeter Höhe, ebenfalls mit dem zartesten Email. Der Pfeiler ist mit einem wunderbaren tibetanischen Teppich von ungefähr 15 Quadratmeter Größe bekleidet. Auch sonst enthält der Tempelraum, der als das größte Heiligthum der Lamaserei gilt, eine Menge von Kunstgegenständen, Statuen, Vasen, Urnen, Flaggen, und an den Wänden hingen wohl an hundert in Farbe und Arbeit ganz köstlicher Wandteppiche, von denen ich später für billiges Geld einen erwerben konnte. Er hängt heute im Dommuseum von Köln. Das Kassettendach des Tempels ist reich vergoldet und bemalt.

Drei Schritte vor dem Hauptaltar steht auf einer kleinen Erhöhung ein Thron mit einem Betschemel, und auf diesem lagen einige Gebetbücher, aus vielen, zwei Fuß langen und handbreiten Papierstreifen bestehend, die mit Schriftzeichen in Palisprache bedeckt waren. Die Streifen wurden durch eine Seidenschnur zusammengehalten, und die steifen Deckel waren mit erhabenen Vergoldungen und köstlichen Miniaturen bedeckt. Neben dem Betschemel steht ein kleiner emaillirter Gong, und auf einer ebenfalls emaillirten Tasse lag ein seltsamer Metallgegenstand, den ich schon früher in verschiedenen Buddhistentempeln Chinas wahrgenommen hatte, von der Form einer Sanduhr, aber nur aus bronzenen Rippen bestehend. Als ich das Ding in die Hand nahm, erklärte mir der Lamapriester, es wäre eine „Gebetwalze". Beim Beten nehmen die Oberpriester das Ding zwischen die gefalteten Hände und murmeln ihre Gebete hinein. Dadurch werden sie vervielfältigt und machen natürlich auch viel größeren Eindruck auf die Götter.

Durch die Hinterthür des Tempels gelangten wir in einen dritten Hof mit noch imposanteren Gebäuden. Mir gegenüber erhob sich ein absonderlich getrennter Riesentempel, dessen Dach nicht wie jene der anderen Bauten mit gelben, sondern mit blauen Glasurziegeln von wunderbar leuchtender Farbe bekleidet ist. Zu beiden Seiten stehen zwei mächtigen Pagoden, und diese sind mit ihm auf einer Höhe von ungefähr vier Stockwerken durch gedeckte Brücken verbunden. Brücken wie Pagoden sehen ein bißchen wackelig aus, sonst aber ist alles in vorzüglichem Zustande, der Hof mit großen Steinplatten gepflastert, die Vergoldungen glänzend, die Treppen und Tempel rein gefegt, ein Wunder in dem schmutzstarrenden, vernachlässigten Peking.

Das Innere des Tempels wird fast ganz von einer ungeheuren Buddhafigur eingenommen, wohl die größte des chinesischen Reiches, ja des ganzen fernen Ostens. Nur in Siam habe ich noch größere Buddhas gesehen. Ringsum steht eine Menge kleinerer Holzfiguren, und die steilen Treppen zu den Galerien emporsteigend, welche in vier Stockwerken das Tempelinnere umziehen, fand ich oben noch hunderte anderer Statuetten — der reine Mongolenolymp.

Die beiden Pagoden zu Seiten des Tempels enthalten Gebetsmühlen und Gebetstrommeln, wie sie auch sonst überall in Buddhatempeln vorhanden sind, nur viel größer. Die Lamapriester drucken ihre Gebete auf rothe Papierstreifen, werfen sie in die Trommeln und drehen sie rasch, wodurch nach ihrem Glauben die Gebete unzählige Male vervielfältigt werden. Die Quantität gibt also den Ausschlag. In manchen Lamaklöstern werden die heiligen Bücher der Buddhisten, nämlich der Kundschur, hundert Bände umfassend, und die 225 Bände Kommentare (Tandschur) einfach in die Gebetsmühlen gestellt, und diese dann von den Lamas fleißig gedreht. Die Wirkung bei den Göttern soll ganz ausgezeichnet sein. Wenn man dies auch nur bei unserem Doktor-Examen machen könnte! Wie würden die Kandidaten sich des Drehens befleißigen!

Die Sache hat indessen noch einen anderen Grund. Die heiligen Bücher sind nämlich in Sanskrit abgefaßt und deshalb nur den obersten Priestern der Lama-Hierarchie verdaulich. Die anderen verrichten ihre Gebte in tibetanischer Sprache, und wie ich nachträglich erfuhr, ist der Mehrzahl der Pekinger Lamas auch diese unbekannt. Sie lernen daher die wichtigsten tibetanischen Gebete wie Papageien auswendig, ohne ihren Sinn zu verstehen.

Mein Dolmetscher, der sich während des ganzen Rundgangs dicht an mich gehalten hatte (bei einem früheren Besuche war er nämlich hier tüchtig verhauen worden), meinte, wir hätten nun alles gesehen, und wollte mich zum Ausgang zurückgeleiten. Ich bedeutete ihm, dem Lamapriester meinen Wunsch auszudrücken, den lebenden Buddha zu sehen. In demselben Augenblick ertönten vom mittleren Tempelhofe leise Gongschläge, die allmählich stärker wurden, das Zeichen zur Versammlung der Lamas für den Gottesdienst. Das traf sich ja vortrefflich. Gefolgt von meinen zwei Begleitern, eilte ich an langen Reihen einfacher kahler Mönchszellen zurück nach dem zweiten Hofe und fand dort schon einige hundert Lamas versammelt. Alle, die alten wie die kaum dem Knabenalter entwachsenen, trugen lange helle Talare mit einer rothen Schärpe umgürtet und rothe Schuhe, die sie am Tempeleingang ablegten. Dann nahmen sie auf den Bänken rings um den Buddhathron Platz.

Als ich, ihnen folgend, es wagte, ebenfalls den Tempel zu betreten, war ich das Ziel wüthender Blicke. Doch die beiden Da Lamas (Großpriester), die in der Nähe des Thrones standen und seltsam geformte Mützen aus gelber Seide trugen, schienen die aufgeregten Geister zu bschwichtigen. Sie mußten mich entschieden für eine sehr hohe und zu fürchtende Persönlichkit halten, sonst wäre es mir gewiß nie gelungen, der Andacht dieser fanatischen Menge beizuwohnen. Statt dessen behandelten sie mich mit ehrfurchtsvoller Scheu! Was war doch die Lösung dieses Räthsels? Ich konnte es mir nicht erklären, und fragen durfte ich nicht, sollte es nicht zu einer Katastrophe kommen.

Aus dem Hintergrunde des Tempels hervortretend, erschien nun ein stattlicher Greis mit strengen, fast harten Gesichtszügen. In seinen erhobenen Händen trug er eine dreieckige Holzplatte, auf welcher Räucherkerzen aus Sandelholz glimmten und leichten, wohlriechenden Rauch verbreiteten. So schritt er langsam durch die Reihen der Lamas, um die Tempelluft zu reinigen, und bestieg dann die Thron-Estrade. Am Betschemel sank er in die Knie. Alle Lamas, wohl tausend übersteigend, hatten sich schon bei seinem Erscheinen auf die Matten des Bodens gekniet und die Hände gefaltet. Diese Menge von hageren Gestalten mit ihren Billiardkugelschädeln und gleichmäßig gelben Talaren, stumm und regungslos auf den Knien liegend, gewährte einen ungemein seltsamen, mir unvergeßlichen Anblick.

Nun begann die Andacht. Während eine Anzahl älterer Lamas im gleichförmigen Tonfall die Gebete von einer langen gelben Seidenrolle laut ablasen, sangen alle übrigen mit näselnden Stimmen die Antwort, unzähligemale die Sanskritworte wiederholend: „Buddha sidhia bodhaja vibhodaja". Dazu kam eine Begleitung von tiefen, klangvollen Baßtönen, von einem Dutzend Lamas herrührend. Aehnliches habe ich einmal zur Weihnachtsfeier in der Isaakskirche in Petersburg gehört, ein anderes Mal in den Urwäldern des Orinokogebiets, nur waren es in letzterem Falle nicht Bierbässe, welche diese tiefen Töne hervorbrachten, sondern — Brüllaffen.

Diese Andacht wurde ohne jegliche Abwechslung wohl eine Stunde lang fortgesetzt. Gongschläge gaben dann das Zeichen zum Aufbruch, und die Lamas verließen den Tempel.

Der mich führende Lama mochte den Eindruck bemerkt haben, den der große Tempelraum und die Priesterandacht auf mich gemacht hatten, denn als ich mich nun ebenfalls auf den Weg machte, bemerkte er zu meinem Dolmetscher, der Tempel dürfte doch der geeignetste Raum für meine Zwecke sein. Wie viele Personen wohl an der Tafel theilnehmen würden? Die Frage wurde mir übersetzt; ich that aber, als hätte ich sie nicht gehört und schritt rasch dem Ausgang zu. Dort gab ich dem Lama ein paar Dollars, warf dem zerlumpten Laiengesindel an der Pforte ein paar Münzen zu und ritt davon. Der verblüffte Lama wollte vorher noch eine bestimmte Antwort haben, ich ließ ihm aber sagen, diese würde ihm noch schriftlich übersandt werden. Als ich Abends im Hotel de Peking an der Table d'hote mein Abenteuer zum Besten gab, erfuhr ich erst den Grund der seltenen Zuvorkommenheit der Lamas. In irgend einer chinesischen Zeitung war zu lesen gewesen, Prinz Heinrich von Preußen würde gelegentlich seines Pekinger Aufenthalts auch die Lamaserei besuchen und dort mit seinem Gefolge das Mittagsbrot einnehmen. Am Tage zuvor war der Bruder des deutschen Kaisers vom Sohn des Himmels in glänzender Weise empfangen worden, ganz Peking sprach von ihm, die Regierung stand auf dem Kopf, und auf Befehl des Kaisers hatten einige hohe Mandarine die Lamaserei bereits besucht, um die Mönche auf den hohen Besuch vorzubereiten. Alles Nähere würde durch einen Europäer aus dem Gefolge des Prinzen mit ihnen verabredet werden. Als die Lamas mich nun bei ihnen eintreffen sahen, hielten sie mich für diesen Europäer. So kam ich, unerwartet ohne Prügel auf die sicherste und billigste Weise dazu, das ganze Pekinger Buddhistenheiligthum in allen Theilen zu besichtigen und sogar den lebenden Buddha zu sehen, dem der Dalai Lama allerdings im Range bei den Göttern weit über ist. Der Posten des Pekinger Buddha wäre mir aber doch lieber. Der Pekinger hat es nur mit Chinesen zu thun, jener von Tibet mit Engländern.

— Man mag noch so sehr mit der Zeit gehen, mit der Zeit wird man doch — gehen.

Agonie von Eczema über alle Worte.

Der ganze Körper eine Masse rauhen, Tortur bereitenden Ausschlags. — Haar fiel ganz aus und die Ohren schienen bereit, abzufallen. Kleider pflegten an das blutende Fleisch zu kleben. — Hoffte, daß der Tod schreckliches Leiden enden würde.

Fall schien hoffnungslos, aber Cuticura heilte sie.

„Worte können nicht das schreckliche Eczema schildern, an dem ich litt. Es brach auf meinem Kopfe aus und verbreitete sich stets, bis es meinen ganzen Körper bedeckte. Ich war fast eine solide Masse von Wunden von Kopf bis Fuß. Ich sah mehr einem Stück rohen Fleisches als einem menschlichen Wesen ähnlich. Die Schmerzen und die Pein, die ich ausstand, schienen mehr, als ich ertragen konnte. Blut und Eiter triefen von der großen Wunde an meiner Kopfhaut, von unter meinen Fingernägeln und von fast meinem ganzen Körper. Meine Ohren waren so verkrustet und geschwollen, daß ich befürchtete, sie würden abbrechen. Jedes Haar auf meinem Kopfe fiel aus. Ich konnte mich nicht setzen, denn meine Kleider klebten an das rohe und blutende Fleisch, was mich vor Schmerz aufschreien ließ. Mein Familien-Doktor that Alles, was er vermochte, aber mir wurde schlimmer und schlimmer. Meine Lage war entsetzlich. Ich glaubte nicht, daß ich leben könne und wünschte den Tod herbei, damit meine fürchterlichen Leiden ein Ende nehmen.

„In dieser Lage hat mich meine Schwiegermutter, die Cuticura-Heilmittel zu versuchen. Ich sagte zu, hatte aber keine Hoffnung auf Genesung. Aber ach, welch' gesegnete Erleichterung erfuhr ich, nachdem ich Cuticura-Salbe applizirt hatte. Sie kühlte das blutende und juckende Fleisch ab und brachte mir den ersten wirklichen Schlaf, den ich seit Wochen vermißte. Es war so erquickend wie Eis auf eine brennende Zunge. Ich badete mit warmem Wasser und Cuticura-Seife und applizirte dann ordentlich die Salbe. Ich nahm auch Cuticura-Resolvent für das Blut. In kurzer Zeit hörten die Wunden zu fließen auf und ich wußte, daß ich wieder genesen würde. Dann begann das Haar auf meinem Kopfe wieder zu wachsen und in kurzer Zeit war ich völlig geheilt. Ich kann Cuticura nicht genug loben. Ich wünsche, ich könnte Jedem, der an Eczema leidet, sagen, Cuticura zu gebrauchen. Meine Lage war so schrecklich, daß, was mich kurirte, nicht verfehlen kann, irgend Jemanden von dieser entsetzlichen Krankheit zu heilen. Wenn irgend Jemand die Wahrheit dieses Briefes anzweifelt, sagen Sie ihm, mir zu schreiben. Frau Wm. Hunt, 135 Thomas Str., Newark, N. J., 28. Sept. 1908."

Cuticura-Seife, Salbe oder Resolvent (flüssig oder Pillen) werden in der ganzen Welt verkauft. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer, Boston, Mass.

Frei per Post: Neuestes Cuticura Skin Book.

Rothschild & Company
GREATEST VALUES, LOWEST PRICES — STATE & VANBUREN STREETS

„S. & H." Grüne Stamps frei

Verkauf von Straußen-Federn ein Bargain-Karneval

Die Ersparnisse sind von ganz bedeutender Art

Der Verkauf, der in unseren Anzeigen in der letzten Woche hervorgehoben wurde. Ein Verkauf, der morgen die erste Aufmerksamkeit von Bargain-Suchern erregen wird—eine jener Gelegenheiten, bei denen Ihr Ersparnisse erzielt, wie sie beim Einkauf von Waaren unter normalen Verhältnissen kaum denkbar sind.

Einige der hervorragendsten Importeure in Amerika waren gezwungen, Tausende von reichen Straußenfedern zu verschleudern, Bestellungen, die von Firmen rückgängig gemacht wurden, die überladen waren. Wir sicherten uns das Beste der Partien zu ungeheuren Preis-Ermäßigungen, wodurch Euch die Gelegenheit geboten wird, fast die Hälfte des Preises zu sparen.

Schwarze und weiße Straußen-Federn

4.00-Werthe für **2.29** | 5.00-Werthe für **2.99**

Schwarze und weiße Straußenfedern.

7.50 Werthe für **4.49** | 10.00 Werthe für **7.49**

Schwarze Willow Plumes

4.95 Werthe	5.95 Werthe	7.95 Werthe	8.95 Werthe
2.75	3.95	5.45	6.45

Schwarze Tips

Drei hübsche Tips in einem Bündchen

6.50 Werthe	4.50 Werthe
3.75	2.95

Größter Verkauf des Jahres von Spitzen u. Stickereien

Eine volle halbe Million Yards von Spitzen und Stickereien in diesem großen Verkauf — ungeheure Einkäufe von drei New Yorker Importeuren, die sofort Baargeld nöthig hatten und unsere Offerte annahmen, ihr ungeheures Ueberschußlager unter dem Herstellungspreis zu kaufen. Ihr spart völlig die Hälfte an jeder Yard

Cambric Korset-Bezug-Stickereien, tiefe offene Arbeit Muster, 19c- und 25c-Sorten, Yd, **12½c**

Bestickte Allovers u. Waist-Fronts, prächtige neue Muster auf sheer Swiß, würde guter Werth sein zu 98c; zu **59c**

Wasch-Spitzen, Point Paris und Torchons, b. 8 Zoll breit, Einsätze dazu passend in allen Breiten; werth 6c bis 20c die Yard, zu 5c, 2½c und **1½c**

Reinleinene Spitzen, in sehr großer Nachfrage stehend und doch so selten.—Wir haben sie in allen Breiten bis 6 Zoll, mit Kanten und dazu passenden Einsätzen, außerordentliche Bargains, per Yard zu 10c, 7½c und **5c**

18zöll. Flouncings und Korset-Bezug-Stickereien, jedes Muster in der Partie 40c bis 75c werth. Ueber 14,000 Yds. von feinsten Swiß u. Cambric Flouncings; über 350 prächtige Eyelet, Shadow, offene, erhabene, geblümte u. Rosen-Entwürfe — per Yard zu **29c**

Stickerei-Flouncings, — schwer gearbeitet auf bester Qual. Swiß u. Cambric, 15c u. 19c Qual. ½ Preis.

10zöll. Flouncings, Yd. 7c

12zöll. Flouncings, Yd. 10c

Stickerei Skirtings, 45 Zoll —große Reichhaltigkeit von hübschen Effekten, gewöhnlich verkauft für 1.25 bis 1.75, zu **79c**

Korset-Bezug-Stickereien und Flouncings, 17 Zoll, hübsche tiefe Open-work Muster,—positiv werth 29c und 39c, zu **19c**

Punktirte und gemust. weiße Wasch-Nets, 36 Zoll breit, sowie schwarze seidegemust. Nets für Waists, Yokes u. Aermel; reg. verkauft für 98c und 1.19; per Yard **59c**

Allover Spitzen, Venise Oriental sowie Filet, ferner tucked und gemusterte Kombinationen, weiß, Cream und Ecru, neue Rosen- und Blumen-Designs, die Yard zu 98c, 79c und **59c**

1,500 Muster-Stücke von Valenciennes Spitzen und dazu passenden Einsätzen, Diamond, rundes und quadratisches Gewebe, ½ bis 2 Zoll breit, ferner viele angebrochene Sets.

12-Yard-Bolt, 1.00 und 1.25 Sorte, **55c** Per Yard, 5c | 12-Yard-Bolt, 75c und 95c Qualitäten, **39c** Per Yard, 3½c | 12 Yard Bolt, 55c und 65c Werth, **29c** Per Yard, 2½c

Muster orientalische Spitzen u. Bands, hübsche Net Top Spitzen, — 12 Zoll, per Yard, **10c**

Tucked Netz, 36zöllig, alle Gr. Tucks, alle Farben, auf feiner Qual. Netz, per Yard, **75c**

Cluny Spitzen, mit dazu passendem Einsatz, 2 bis 8 Zoll breit, alle Schattirungen, Yd. 10c und **5c**

Fischmarkt und Grocery

Fancy Frühstück Speck, Streifen 4 Pfd. Durchschn., Pf. 13½c
Medal Brand Schinken, 10 bis 12 Pf. Durchschn., Pfd. 12½c

Neue 3K norweg. Hering, 8-Pf.-Pail **79c**
Neue holländische Heringe lauter Milchner, das Keg. **65c**
Frisch geräuch. Weißfisch, Pfd. **12½c**
Neue norweg. Familien Mackerel, 8-Pfd. Pail, zu **1.25**
Neue Bloater Mackerel, 8-Pfund-Pail zu **1.98**
Frische geräuch. Finnan Haddies, **8c**
Fancy blutrother Lachs 8-Pfund Pail, **98c**
Fancy Nr. 1 Weißfisch, 8Pfd.-Pail zu **98c**
Fancy norweg. Anchovis, 5-Pfd.-Pail, zu **59c**
Fancy russ. Sard'n, 5-Pf.-P. **59c**

Feiner granulirter Zucker, mit Grocery-Order, 10 Pfund für **49c**

Gold Medal, Ceresota oder Pillsbury Mehl, ¼-Barrel-Sack, **1.63**

Fancy gedörrte Pfirsiche, 5 Pfd., 45c; 1 Pfund, **10c**
Lenox oder Cream Laundryseife, 10 Stück für **29c**
Handgepflückte Navybohnen, 5 Pfund, **25c**
Welch Bros. Rohr u. Maplesirup, ½ Gall. 65c; Qrt. **35c**
B.&M. Paris Brand Maine Corn, 6 Büchsen für **60c**
Fancy Santa Clara Zwetschen, 5 Pfund, **50c**
Snider's Catsup, 3 Pintflaschen für 55c; Flasche **20c**
Graham od. Oatmeal Crackers, drei Packete für **25c**
Fancy roth. Lachs od. Kipp'd Hering, 3 B. 50c; Bü. **19c**
Importirte geräucherte Sardinen, 6 Büchsen für **55c**
Imp. frische Heringe 4 Büchsen für 50c; p. Bü., **15c**
B. & M. Scarboro Clams, 3 B. f. 58c; p. Bü., **21c**

Spart am Haus-Bedarf

Nr. 8 Leader Stahl Ranges, gemacht v. ColdRolled Stahl, Doppelrost f. Kohlen od. Holz vollständig nickelbeschlagen und mit hohem Wärme-Closet, zu **16.50**
Nr. 8 Dearborn Cast Ranges, Doppel-Rost für Kohlen oder Holz, großer Backofen, nickelplattirt und mit Nickel Thee Shelves, speziell zu **10.95**
4 Tube Gas Radiators, Guß Base und Top, gold-bronzirt, Jeweled Stahl Tubes, zum Preis **1.19**
Gas Fackeln, mit Box von Tripleß Wachs Tapers, **8c**
Nr. 8 Waschkessel, gemacht v. schwerem Blech, Kupferboden, zu **38c**
Brooman's Sanitary Sink Strainers, gefertigt von polirtem Blech, **6c**
Carpet-Besen, 3-fach gebunden, gut gemacht, **15c**
Gardinen-Strecker mit Center Brace und nickelplattirten Pins, **49c**
Rattan Carpet Ausklopfer, gr. Size Traht gebunden, **12c**
Brot Raisers, gefertigt von schwerem Blech mit ventilirtem Deckel, 10-Quart Größe, **19c**
25-Pfd. Mehl Bin, schweres Blech, lackirt u. dekorirt — morgen, **33c**
Brot und Cake Boxes lackirt und dekorirt, **23c**
Staubschaufel, gemacht von schwerem Blech, lackirt, **3c**
Rock Hangers, schwerer Traht, **2c**
Waschbretter, regul. Familiengröße gut gemacht, **14c**
IndurateдFiber Eimer, keine Reifen zum Abfallen, für **15c**
Aschkanne, schweres galvanisirtes Eisen, mit Deckel, 20 Gall. Größe, **73c**
Familien Briefkasten gem. von Gußeisen, lackirt, **23c**
Nr. 0 Tubular Laternen, gut gemacht, **32c**

Spart Geld

Diese Preise sind im Bereich eines Jeden.
$5 Gebiß Zähne........$3
$8 Gebiß Zähne........$5
$15 Gebiß Zähne......$10

Gute Zähne, Gute Gesundheit.

Geschriebene Garantie. Keine Studenten. Brückenarbeit u. Kronen, 2.50 bis $10 per Zahn. Zähne schmerzenlos ausgezogen.

5c und 6c Tapeten, 2c

Während dieses Verkaufs bieten wir eine Anzahl „Extra-Spezialitäten", um Montag zum größten Tag in der Woche zu machen.

Offerte 1—Besteht aus unsern 5c u. 6c Tapeten, in Mustern für Küchen u. Bettzimmern, speziell für Montag, Rolle **2c**

Offerte 2—Ein speziell feines Sortiment von 10c u. 12c Tapeten, für irgend ein Zimmer im Haus passend, Rolle, **6c**

Offerte 3—„Zimmer-Partien", dunkelgrüne u. rothe Ingrains, genügend Tapeten für ein ganzes Zimmer—

9 Roll. Wandtapeten, wth. 15c Rolle...1.35
6 Roll. Deckentapeten, wth. 15c Rolle.. .90
18 Yds. Flitter-Border zu 10c..........1.80
Wirkl. Werth der Partie..........4.05
Alles für **2.90**

50c Muster-Unterzeug für Männer, 25c

Große Muster-Partie mittelschwerer und leichter Sorte Balbriggan Unterhemden und -Hosen für Frühjahr u. Sommer, einfach u. gerippt, cream, hellblau und fancyfarbig — einige fancy Maschen- und Open Work-Gewebe, 50c-Werth, Auswahl, per Stück, für **25c**

Eheroman eines japanischen Aristokraten.

Aus London schreibt der „L.-A.": Der Eheroman des Grafen Todo, eines jungen Mitgliedes der höchsten japanischen Aristokratie, dessen Kapitel theils in London, theils in Tokio spielen, bildet die Sensation des Tages. Graf Todo war vor zwei Jahren von seinen Eltern zur Vollendung seiner Ausbildung nach London geschickt worden, wo er sich alsbald sterblich in eine Europäerin verliebte, wenn auch in keine der flachsblonden Töchter dieses an schönen Frauen so reichen Landes, vielmehr in Elena Addison, die junge, aus Italien stammende Wittwe eines reichen Engländers. Obwohl er einer jener von den großen Daimios abstammenden feudalen Familien angehört, die eine Vermählung mit einer Ausländerin als Schändung ihres eigenen altadeligen Blutes betrachten, ließ der junge Sohn des Landes der aufgehenden Sonne sich alsbald mit der anders nicht zu erobernden lustigen Wittwe seines Herzens in London standesamtlich trauen. Als seine Verwandten davon hörten, waren sie starr vor Schreck und beriefen den jungen Gatten umgehend heim. Er folgte dem Ruf und ließ seine Gattin trauernd in London zurück. Das stolze Geschlecht der Grafen Todo erblickte aber in der Eskapade ihrs Sprossen nicht allein einen schnöden Bruch mit der nationalen Familientradition, es sah dadurch seine ehrgeizigen Hoffnungen durchkreuzt. Es plante nämlich für den jungen Grafen nach Beendigung seiner Studien eine eheliche Verbindung mit der Prinzessin Take aus dem Hause Katishirakawa, einer Seitenlinie des Kaiserhauses. Sollte dieser Traum je verwirklicht werden, so kam zunächst alles darauf an, den leichtsinnig geschlossenen ausländischen Ehebund wieder zu lösen. Eine Scheidung in England war ausgeschlossen, schon wegen der damit verbundenen Oeffentlichkeit, eine Trennung der englischen Ehe in Japan aber ziemlich leicht in aller Stille zu bewerkstelligen, erstens weil das japanische Recht ohne weiteres die nöthige Handhabe dazu bot, zweitens weil die arme Gräfin Elena sich von London aus nicht dagegen wehren konnte. Die Scheidung wurde denn auch in Tokio durchgesetzt und alsbald das Verlobungsprojekt mit allem Eifer und mit solchem Erfolge betrieben, daß der Kaiser dem Brautpaare binen kurzem seinen Segen und seine Genehmigung ihres Lebensbundes ertheilte. Alles schien in schönster Ordnung, und die Grafen Todo waren gerade im Begriff, die neiderfüllten Glückwünsche der japanischen Standesgenossen entgegenzunehmen, als die Bombe platzte. Ein japanischer Journalist hatte von der Londoner Eheschließung Wind bekommen, Ermittelungen angestellt und die englischen Ehestadien des Grafen Todo veröffentlicht. Der Zorn des Mikado, Aufhebung der Verlobung, Verbannung des Grafen, Aberkennung seines Ranges und noch allerhand anderes Unheil waren die unausbleiblichen Folgen. Die Geschichte wird aus Tokio in allen Einzelheiten hierher gemeldet, und ein hiesiges Blatt gibt den auf dem fashionablen Londoner Standesamt in Hannover Square ausgefertigten Trauschein über die Vermählung des Grafen Paolo Todo mit Elena Grace Addison, Tochter des verstorbenen Barons Carlo und Wittwe des englischen Fabrikanten Addison, faksimilirt wieder. Trotzdem dürfte es sich noch fragen, ob die Erzählung von diesem Eheroman nicht zum Theil selbst bloß ein Roman ist.

— Amerikanisch. — Meister: Sie wollen als Fleischergeselle bei mir eintreten, verstehen Sie denn auch etwas davon? — Bewerber: Na und ob! Ich habe daheim nicht umsonst vier Semester Anatomie studirt.

IT PAYS TO TRADE AT THE UP-TOWN DEPARTMENT STORE
ED. AHLSWEDE
743 TO 753 W. NORTH AVE.

2 Blocks westlich von Western Ave.

Spezieller Verkauf

— für —

Montag, Dienstag u. Mittwoch.

10c Cambric bestickte Edgings, 4 bis 6 Zoll breit, per Yard.............. **5c**
10c bestickte Beadings und finished Einsätze, per Yard............... **5c**
15c bestickte Edgings, einige sind 8 Zoll breit; Eure Auswahl, per Yard.... **7c**
25c Korset-Bezug-Stickereien — hübsche Entwürfe, mit Beading-Arbeit, per Yard..................... **15c**
Leinen-Finish Torchon-Spitzen, 1 und 1½ Zoll breit, per Yard.......... **1c**
Leinen-Finish Torchon-Spitzen, mittlere Breite, bis 2½ Zoll breit, Yd... **3c**
Extra breite und extra schwere Leinen-Finish Torchon-Spitzen, per Yd.... **5c**
Kragen-Torchon-Einsatz, die Yard zu.................. **2c**
Damen-Taschentücher, schlicht weiße hohlgesäumte Borten, 12 für jeden Käufer, das Stück zu................. **1c**
25c u. 15c Hutnadeln, mit feinen Ornamenten, Eure Auswahl, jede. **10c**

— Eine Kleinigkeit.—Sohn (vierzehnjährig): „Was soll ich nun werden?" — Mutter: „Vielleicht 'n dramatischer Schriftsteller; ich las neulich, es wäre gegenwärtig großer Mangel daran."

— Ganz sicher. — Einheimischer: Unsere Feuerwehr ist heute zum Gaufest nach Timpelskirchen abgerückt. — Fremder: Wenn nun aber hier im Ort was passirt? — Einheimischer: Was soll denn passiren, es sind ja alle fort!

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 21. Februar 1909.

(Für die „Sonntagpost".)

Das Ende vom Liede.

Von Albert Weiße.

(Schluß.)

Wenn es mir einigermaßen gelungen sein sollte, den Karakter meines Leibfuchses zutreffend zu schildern, so werden die werthen Leserinnen überzeugt sein, daß Karl, abgesehen von den Lastern, denen die jungen Durchschnitts-Amerikaner fast alle ausnahmslos fröhnen, ein ganzer Kerl war. Sein intensiver Haß, den er auf m. l. F. B. geworfen hatte und bei jeder Gelegenheit bethätigte, wirkte zwar bei einem so jungen Menschenkinde fast Abstoß erregend, doch war dieser Haß nicht unbegründet. M. l. Fr. B. hatte den Samen der Feindschaft zwischen ihnen selbst gesäet und groß gezogen. Verbalinjurien, wie: „Lausbub", „Spion", „Galgenstrick" usw. waren stereotype Titulaturen für ihn, die wie geflügelte Worte dem Gehege ihrer künstlichen Zähne entflohen; und auch auf Realinjurien kam es ihr nicht an, wenn sie besonders schlecht aufgelegt war, und der Besen oder der Fensterstock im Bereich ihres Armes stand. — Ich sah mich daher nicht veranlaßt, die Niedertrachten, die mein Faktotum gegen m. l. Fr. B. ausübte, besonders tragisch zu nehmen, oder ihm gar darüber gram zu sein, und wenn ich ihm auch bisweilen einen Verweis ertheilte, so geschah solches doch nur zum Scheine des Gerechten und zur Besänftigung meiner ärgerlichen l. Fr. B.. Ich wußte, daß in Karls Seele nur das ausgleichende Naturgesetz, welches für einen starken dunklen Schatten ein gleich starkes Licht entgegensetzt, zur Geltung kam, denn die Liebe zu mir wog seinen Haß gegen m. l. Fr. B. auf, wie das Sühnopfer die Sünde. Für jede Nase, die er hinter ihrem Rücken drehte, erwies er mir zwei Gefälligkeiten.

Heute aber war mir doch das Indianergeheul, das er vor Freude ausstieß, als er von dem Verschwinden m. l. F. B. hörte, zuwider. Hatte ich auch nicht immer mit meiner Wirthin auf dem besten Fuße gelebt, so viel Zuneigung hatte ich doch für sie bewahrt, daß mich solche rohe und schadenfrohe Demonstrationen des rachsüchtigen Bengels verletzten. Ich bat ihn daher, sich zu mäßigen, und wies ihn darauf hin, daß ein wirklich guter Mensch seine Feinde nicht hasse, sondern liebe, daß ein moralischer Mensch seinen Feinden goldene Abzugsbrücken baue, und daß ein anständiger Mensch, niemals in Abwesenheit seiner Feinde Böses von ihnen spricht — ich kam aber nicht weit in meinen Belehrungen, was Religion, Moral und gute Sitte von uns verlangen. In seiner heutigen Indianerstimmung waren diese sanften Mahnungen nichts für seine Apachenohren; er fuhr, obwohl er mir sonst aufs Wort parirte und auf meinen Befehl mit dem einem Fuße durchs Wasser und mit dem anderen durchs Feuer gegangen wäre — ein gewiß nicht leicht auszuführender Auftrag — in seinen lärmenden Kundgebungen fort, wobei er sich in argen Beschimpfungen meiner in „partibus in fidelium" weilenden l. F. B. erging. Aergerlich über dieses fortgesetzte schmachvolle Gebahren befahl ich ihm jetzt, sich zu mäßigen und Ruhe zu geben; das Gift der Schadenfreude schien aber mit allen anderen, besseren Gefühlen, auch den Gehorsam und Respekt vor mir, seinem Freunde und Mentor, weggefressen zu haben.

„Red' doch nicht vom Storch!" schrie er, auf einem Beine hopsend, „Du bist dschöst so häppig, wie ich, daß das alte Schinnoß skiduht is! — Mir kannst Du mit all Deinen swiehten Talk nicht fuhlen! Wie oft hast Du nicht bläck und grien auf ihr geschworen, wenn sie Dir ihre miene Tricks gespielt hat? Hat sie Dir nicht deine Slippers verstochen, Deine wollene Undershirts gewohren, aus die Lining von Deinem alten Winterkoht sich 'ne Fladuse gemacht und Deine Kohlen von die Frau Schneiderin stehlen lassen? Ist die alte Schätterbox nicht in die Bilding rummgerönnt und hat schämfulle Stories über Dich und das Schneiderlieschen und die böhmische Waschfrau Placzek aufgemacht, und nun willst Du noch mit mir hell rähsen, daß ich mir freue, weil w i r ihr los sind!" — Damit stemmte der Bengel seine Fäuste trotzig in die Seiten und sah mir frech ins Gesicht.

Es war Zeit, daß ich energische Maßnahmen traf, um ihm den verloren gegangenen Respekt wieder einzuflößen. Ich faßte ihn am Ohr, zog ihn nahe an mich heran, und sagte: „Paß genau auf, mein Söhnchen, was ich Dir zu sagen hab! — Du hast gehört, ich will nicht haben, daß Du meine frühere Wirthin verunglimpfst! Da Du unzivilisirter Teufel aber einmal nicht anders als in Deiner Straßenjungen-Manier in gewöhnlicher beleidigender Weise von ihr sprechen kannst, so verbiete ich Dir ein für alle Mal, in diesen vier Wänden von ihr zu reden, auch nur ihren Namen zu erwähnen. Thust Du es dennoch, so schlage ich Dir alle Knochen im Leibe entzwei und werfe Dich außerdem die Treppe hinunter! Verstanden?"

Dieses hatte Karl verstanden; — wenn man nur den richtigen Ton anschlägt, verstehen einen die Leute immer. Er wagte keine Widerrede; nur ein ganz, ganz klein wenig brummte er, dann schlich er — verzeihen Sie den harten Vergleich — wie eine geknickte Rose aus dem Zimmer. Der abhanden gekommene Respekt war zu seinem Besitzer zurückgekehrt. Der Name m. l. F. B. kam fortab nicht mehr über seine Lippen.

* * *

Wie ich im vorigen Abschnitt dieser Plauderei erzählt, hatte ich meine Absicht, nach So. Chicago zu fahren und mich nach meiner l. Fr. B. umzusehen, von Tag zu Tag verschieben müssen, weil mich, sobald die eine meiner bekannten 126 Krankheiten losließ, die andere packte. — Um die Weihnachtszeit herum raffte ich mich einmal zusammen — ohne Karls Kammerdiener-Dienste in Anspruch zu nehmen, kleidete ich mich an und humpelte bis an das Hochbahngerüst. Vor der steilen Treppe, die der Teufel selbst zur Strafe für alle fußkranken, gebrechlichen, alten, fetten und herzleidenden Chicagoer mit der Genehmigung unseres städtischen Bauamtes erdacht, gezeichnet und erbaut hat, versagten meine Beine aber den Dienst. Ich kehrte nach Hause zurück, und verschob die Ausführung meiner Absicht, bis ich an einem geradezu ideal schönen Tage mich besonders wohl fühlte, und mich stark genug fühlte, jetzt endlich die schon so lange aufgeschobene Fahrt nach South Chicago unternehmen zu können. Karl hatte sich während meiner Krankheiten sehr brav und anstellig gezeigt; und da ich des ewigen Haders mit den unzuverlässigen, trunksüchtigen, klatschhaften, diebischen oder anderweitig moralisch defekten Aufwartefrauen müde war, so hatte ich ihm die Funktionen derselben übertragen und er hatte sich des in ihn gesetzten Vertrauens würdig gezeigt. Er konnte sich als mustergiltiger Vorlegebogen für eine Aufwartefrau bei einem einzelnen Herrn sehen lassen. An dem Morgen, als ich endlich mit meiner Reise Ernst machen wollte, gab ich ihm meine Kleider und meine Schuhe zum Reinigen. Er legte die Kleider auf das Sofa, stellte die Schuhe auf den Fußboden und schüttelte mit dem Kopfe. — „Na nu?" fragte ich, „was ist los? Gehst Du an den Streik?" — „Darf ich sprechen?" fragte er zurück. — „Natürlich, dazu ist Dir doch der Schnabel gewachsen!"

„Auch von der . . . der . . ., wo, wenn ich ihren Namen menschen thu, Du mir verhammätschen willst?"

„Auch von der!" erwiderte ich, mich wundernd, ob der Schlaukopf etwa Lunte gerochen hatte, daß ich m. l. Fr. B. besuchen wollte; gerade wie der Richter, der nicht auf die strikte Befolgung der Gesetze des Staates sieht, die Achtung der Bürger vor der Autorität des Staates untergräbt, so lockert auch Jeder den Respekt und die Disziplin der von ihm Beschäftigten, wenn er die Uebertretung stillschweigend mit ansieht oder gar, wie im vorliegenden Falle, seine Zustimmung dazu gibt.

„Ich lasse mir nämlich nicht von Dir zu einem Fuhl machen," meinte Karl mit einer edlen Dreistigkeit, die schon stark wie Frechheit aussah, „ich weiß, Du willst nach South Chicago fahren, und das alte Schinnoß, Deine l. Fr. B. zurückholen."

Meine Vermuthung war richtig — der Bengel besaß eine Hundenase.

„Ja," fuhr er, mit protestirender Geberde die Bürste neben die Kleider auf das Sofa werfend, fort, „ich weiß noch mehr! Wenn sie denn hier ist, hat's für uns Beide geschellt. Dir wird sie noch miener trieten, wie einen Hund — boßen wird sie Dir, wie die Mrs. O'Toole ihren Tom — und wenn Du kicken willst, wird sie Dir sagen, daß Du ja mitout ihr nich' leben kannst, odderweis wär es ja die schönste Rarität, warum Du sie nach South Chicago gefollert und retour geholt hättest. Und mir, mir wird sie for all den Trubel, wo ich mit Dir gehabt hab, aus dem Hause feuern!"

Was mir der Junge da unverblümt ins Gesicht sagte, hatte ich mir schon oft selbst gesagt — im Stillen; und ich glaube, daß solche Erwägungen an dem ewigen Aufschieben meiner Reise ebenso viel Antheil hatten, als meine Krankheiten. . . .

Ich befand mich in großer Verlegenheit — die Worte des Jungen hatten meine zurückgedrängten Befürchtungen wieder Ellbogenraum gegeben — ich war im Augenblicke wirklich schwankend, ob ich mein Vorhaben ausführen sollte, oder nicht. — Aber durfte ich mir etwas dem frechen Burschen merken lassen, daß ich seine Argumente in Erwägung zog oder gar ihnen Gewicht beilegte?

„Was weißt Du, smarter Aleck," sagte ich spöttisch lächelnd und den Mittelweg zwischen Lüge und Wahrheit wählend, „wo ich heute hingehen will? Ich mag vielleicht zu m. l. Fr. B. fahren, ich mag aber auch ebenso gut meinen Vetter an der Nordseite besuchen." Die letztere Möglichkeit betonte ich stärker als die erste.

Karls Züge erhellten sich. Der Wunsch ist doppelgeschlechtlich; er ist nicht nur der Vater des Gedankens, er ist auch die Nährmutter des Glaubens. Was wir wünschen, glauben wir gern. Karl glaubte, daß ich meinen Vetter an der Nordseite besuchen werde.

„Na, ja," sagte er, sich an die ihm aufgetragene Arbeit machend, „Du müßt' ja auch der größte Fuhl sein, wenn Du ihr nachrönnst! Das thust Du ja auch nicht. Sie muß zu uns kommen, wenn sie schlecht ab ist; dann bist Du der Boß. Du kannst ihr rausticken — das wär das Beste; oder Du kannst ihr for Pitties Sähk wieder aufnehmen; aber von wegen Raritäten und andere Frechheiten gibt's dann bei ihr nicht mehr, sie muß sich behäven und nicht das Mund aufmachen; odderweis können wir ihr die Propositschen machen, wieder mal wegzurönnen, aber for Kreist Sähk auch denn for gut wegzustehen!"

Diese, dem Jungen von der Gehässigkeit diktirten Worte verfehlten nicht, auf mich einen großen Eindruck zu machen. Seine Schlußfolgerungen waren unzweifelhaft richtig. Ging ich nach South Chicago, so würde sie das von mir für einen Kanossagang im Büßerhemde auffassen und für immer die Hosen anbehalten, nachdem ich sie zurückgebracht hatte; kam sie aber ungerufen wieder, so war das gleichbedeutend mit einem „Pater Peccavi" und ein Zeichen, daß ihr Trotz gebrochen ist. Ich hatte dann das Heft in der Hand und konnte sie demüthigen, wenn sie in ihre alten Mucken, mich kommandiren und schuhriegeln zu wollen, zurückfiel. Solche Erwägungen machten mich immer schwankender in meinem Entschluß; ich mußte Zeit gewinnen, ehe ich mich für die Reise nach South Chicago oder das Abwarten auf ihre Rückkehr entschied. Würde sie überhaupt wiederkommen? Nun, und wenn so, bedurfte ich überhaupt ihrer Dienste, so lange ich den anstelligen Jungen um mich hatte?

Als mir Karl die geputzten Schuhe und die abgebürsteten Kleider reichen wollte, simulirte ich plötzlich heftige Magenkrämpfe. Ich könne jetzt überhaupt nicht fort, sagte ich, und hieß Karl die Sachen wieder in's Kleiderspind thun, und sich, da es die höchste Zeit sei, so schnell wie möglich auf den Weg zum Konfirmandenunterricht zu machen.

Daß er die Unterweisung im Christenthum nicht versäumte, darauf hielt ich immer sehr streng. Erstens hatte ich solches seiner Mutter heilig versprechen müssen, als sie ihre Zustimmung ertheilte, daß er stetig bei mir sein könne, und zweitens und hauptsächlich war es meine innerste Ueberzeugung, daß etwas Gottesfurcht keinem Menschen, ganz besonders einem Jungen vom Kaliber Karls, etwas schaden könne.

Karl suchte sein neues Testament und den Katechismus hervor und empfahl sich mit den Worten: „Daß Du mir aber keinen Trick spielst und die alte Stährkroh holst!"

Wie Herkules an dem Scheidewege, stand ich vor dem Fenster rathlos, welchen der beiden Wege ich einschlagen solle. Ich sah mechanisch auf den Menschenverkehr in der Straße hinunter. Da bemerkte ich plötzlich, wie mein Karl, als sei die wilde Jagd hinter ihm her, um die Ecke und quer über die Straße in der Richtung auf unser Haus zu angestürmt kam. „Ich riß das Fenster auf. „Was ist los?" schrie ich.

„Sie kommt! Sie kommt!" brüllte er zurück und rannte, ohne sich auch nur eine Sekunde aufzuhalten, die Straße hinunter, um im Moment darauf hinter der nächsten Straßenecke zu verschwinden.

„Sie kommt!" hatte er gerufen. Sie — sollte damit m. l. Fr. B. gemeint sein? fragte ich mich. Ob ich in dem Augenblicke erschreckt oder erfreut war, darüber bin ich mir heute noch nicht klar, jedenfalls blieb ich nicht lange im Zweifel. Die Frau, die da hochfein aufgetakelt die Straße heruntersegelte, war m. l. Fr. B. in einer Prachtausgabe mit Goldschnitt. Woher der ungewohnte Glanz ihrer Erscheinung kam, darüber machte ich mir vorläufig keine Gedanken; ich schloß schleunigst das Fenster und wollte mir in aller Geschwindigkeit noch überlegen, wie ich ihr gegenübertreten solle; da klopfte es schon an meiner Thür.

„Come in!"

Meine l. Fr. B. rauschte herein — eine alte Pute, die sich in einen Pfau verwandelt hatte. Mit Anstrengung hielt ich einen Ausruf der Bewunderung zurück.

„Guten Tag!" sagte ich und schob ihr ohne sonderliche Komplimente einen Stuhl zu.

„Guten Tag!" erwiderte sie mit einer vornehmen Neigung des Kopfes, zog ihr parfümirtes Taschentuch aus ihrem Känguruh-Täschchen hervor und stäubte und rieb umständlich den Stuhl ab, als sei er eine Spiegelscheibe im Damenparlor des Auditorium-Annex. Das gefiel mir nicht.

Mißfällige Blicke im Zimmer umherwerfend, setzte sie sich dann vorsichtig auf den Stuhl und sagte: „Auf allen Möbeln liegt fingerdicker Staub — und eine Luft ist hier . . . brrr . . . wie kann man bloß in solchen Atmosferien leben?"

Das gefiel mir noch viel weniger — aber ich hielt an mich. So viel wußte ich bereits von ihrer Mission — Reue oder Noth hatten sie nicht unter mein Dach zurückgetrieben.

„Sie werden sich wohl wundern, daß ich mir mal wieder in diese alte Kabache (Provinzialismus für erbärmliches Haus) sehen lasse," fuhr sie hochmüthig fort und gab einem ordnungswidrig auf dem Fußboden liegenden Strumpf Karls mit ihrem Paraplue einen „Kick", daß er in die Wasserschüssel flog.

Das gefiel mir erst recht nicht! — Aber da ich im Dunkel war, was sie eigentlich mit ihrem Besuch bezweckte, wollte ich mich vorläufig mäßigen und zusehen, wie weit sie in ihrer Unverschämtheit ging.

„Ich wundere mich nicht," log ich, „daß Sie mich besuchen, sondern daß dieser Besuch erst jetzt erfolgt; aber nichtsdestoweniger freue ich mich darüber herzlich, m. l. Fr. B."

„Ich muß doch sehr bitten," unterbrach sie mich beinahe schnippisch, „nicht Frau Boesewetter, — ich habe den Namen Langenau angenommen!"

Heiliger Brahma! Sollte das etwa heißen, daß sie sich wieder verheirathet hätte? Natürlich, was denn anders? Aber da sollte doch gleich — do re mi fa — als wenn alle meine Gefühle auf die Tonleiter abgestimmt und die Oktaven dann in rapidem Tempo hintereinander angeschlagen würden, klang es in meiner Brust. Ich war bestürzt, verwirrt, rathlos, wie ich mich ihr gegenüber verhalten sollte, denn durch den Staatsstreich ihrer Verheirathung waren alle unsere bisherigen Beziehungen wie durch einen Schnitt getrennt.

M. l. Fr. B. weidete sich an meiner Verlegenheit. Ich sah in ihren Blicken den Triumph hämischer Schadenfreude blitzen . . . ich las ihre Gedanken . . . „Was bist Du alter, armseliger Junggeselle jetzt in meinen Augen? Du sammt Deinen 126 Krankheiten seid mir die reinste Hekuba. Ich habe einen Mann, der für mich sorgen muß; und ich pfeife auf Dich und das elende Leben, das ich bei Dir durch entwürdigende Arbeit und das Ertragen Deiner Verrücktheiten und Gemeinheiten jahrelang machen mußte!"

Um über die peinliche Situation, die durch das andauernde Schweigen von uns Beiden noch peinlicher wurde, hinwegzukommen, strengte ich alle meine Geisteskräfte an, und ich fand schließlich auch den Ariadnefaden, an dem ich durch das Labyrinth der verschlungenen Gefühle zum Lichte eines vernünftigen Entschlusses hinauftappte. „Ich werde mich dumm anstellen," sagte ich mir, „und ihr dabei dann leicht auf den Hinterzahn fühlen können. Ihrem Verhalten mir gegenüber gemäß werde ich dann mein Verhalten ihr gegenüber einrichten.

„So? So?" meinte ich, um die Unterhaltung wieder in Fluß zu bringen, unschuldig. „So? So? Sie haben den Namen des von ihnen vergötterten seligen Boesewetter abgelegt und reisen wohl wieder auf Ihren Mädchennamen? Ei! Ei! Der selige Boesewetter wird sich aus Jammer darüber im Grabe umdrehen; auch mir scheint es, als ob Ihnen der Name Boesewetter besser zu Gesicht gestanden hat, als Langenau . . ."

„Was denken Sie sich eigentlich?" fiel sie mir erregt in's Wort. Eine dunkle Wolke, die über ihr strahlendes Gesicht huschte, zeigte an, daß die Vorbedingungen für einen Gewittersturm günstig lägen und daß, wenn auch erst nach längerer Zeit, ein Unwetter losbrechen würde. „Was denken Sie sich eigentlich?" wiederholte sie, — „das wäre mir ja die schönste Rarität, wenn ich ohne Grund einen andern Namen annehmen sollte, nachdem ich so lange als Frau und später als ehrsame Wittwe des seligen Boesewetter seinen Namen getragen habe!"

„Ja, wie ist das eigentlich? Hießen Sie nicht vor Ihrer Verheirathung mit dem seligen Boesewetter Miezchen Langenau?"

„Nein! Ich hieß Jungfer oder Mamsell Froschbein. Aber jetzt trage ich einen Namen, auf den ich mit Recht stolz bin, den Namen des Mannes, wo mir außer seinem Namen auch Herz und Hand geschenkt und mir g e h e i r a t h e t hat! Also Frau Langenau, wenn ich bitten darf!"

Sie sprach langsam und mit feierlicher Betonung, wie der Richter, der dem armen Sünder sein Urtheil verkündet. In dem nächsten Augenblicke aber änderte sie ihr Mienenspiel. Wie ein Attentäter, der die Bombe geworfen, noch einen Augenblick, ehe er die Flucht ergreift, wie gebannt stehen bleibt, um das Resultat seines Schurkenstreiches abzuwarten, starrte sie mit vorübergebeugtem Oberkörper und verhaltenem Athem mir in's Gesicht, offenbar auf's Höchste gespannt, welchen Schaden die von ihr geschleuderte Bombe anrichten würde.

„Forarmed is forwarned". Die Bombe krepirte nicht.

„So? So? Sie haben sich wieder verheirathet," sagte ich so gleichgiltig wie möglich. „Das ist ja ganz nett, und ich gratulire Ihnen auch herzlich, m. l. Fr. B."

Ich wußte von früher her, daß ich sie nicht schöner ärgern konnte, als wen sie mir eine große Neuigkeit aus ihrem Bekanntenkreise zutragen wollte und ich, statt das erwartete Interesse zu zeigen, mit der Bemerkung abwinkte: „Aber m. l. Fr. B., das sind ja alte Kastanien!" Und jetzt, da es sich um ihre eigene Person und das Allerwichtigste im Leben ihrer ehrbaren Wittwenschaft, nämlich ihre Wiederverheirathung, handelte, hatte sie zum Mindesten erwartet, daß ich vom Stengel fallen würde. Die wenn auch nur angenommene Wurstigkeit, mit der ich die Sache aufnahm, stieß ihr gewaltig vor den Kopf. „Ich habe Ihnen vorher schon gesagt, daß ich nicht mehr die Frau Boesewetter bin," stieß sie ärgerlich hervor. Offenbar war das der Anfang — das Wetterleuchten, das dem heraufziehenden Gewitter voraufging!

„Richtig ja, m. l. Fr. B. — pardon, meine liebe Frau Langenau . . ."

„Vor allen Dingen bin ich nicht mehr I h r e liebe Frau . . . Verstehen Sie! Ich bin jetzt die liebe Frau meines Mannes, des Hausbesitzers und Bäckermeisters Gustav Langenau in South Chicago!"

Sie machte dabei ein so stolzes Gesicht, als sei sie die Frau des Großkotzen von Pankow.

„Hm — hm," machte ich. „Hm — hm! Hieß er nicht so? Gustav Langenau? Ja, er hieß so — richtig!"

Durch dieses halblaut gemurmelte Selbstgespräch wollte ich den Eindruck erwecken, als wühlte ich in einer verstaubten Kammer meines Gedächtnisses umher.

„Blamiren Sie sich bloß nicht, Sie kennen meinen Mann ja doch nicht," unterbrach sie meine geheuchelte Gedächtnißanstrengung. „Mein Mann verkehrt nur in feine Gesellschaft und mit Geschäftsleute!"

Dieser Hieb mußte durch einen kräftigeren von mir wett gemacht werden.

„Ich kannte in früheren Jahren einen Bäckergesellen mit Namen Langenau," fuhr ich ruhig fort, als hätte ich die Beleidigung gar nicht verstanden. „Er schaffte bei Heisler und Young— wenn er überhaupt schaffte. Gewöhnlich war er an der Spree — weiß Gott, wo er das Geld dazu herkriegte —man munkelte, eine Dame der Halbwelt habe ihn in ihr weites Herz geschlossen und ihm ihr Portemonnaie geöffnet . . . Wie sie aber an dem Menschen einen Gefallen hatte finden können, war Allen ein Räthsel. Abgesehen von seiner standesmäßigen Bäcker-O-Beinigkeit besaß er statt einer Nase eine wirkliche, wahrhaftige Gurke, die er sich aber nicht wie die O-Beine angebacken, sondern angetrunken hatte, und einen Schädel, der auf jeder Billard-Ausstellung als best polirte Billardkugel prämiirt worden wäre. Späterhin hörte ich von einem Bekannten, daß er eine Erbschaft in Deutschland gemacht, mit der er eine Bäckerei in South Chicago angefangen hätte . . . Sollte dieser Gustav Langenau, mein alter Bekannter, etwa Ihr Mann geworden sein?"

Ich wußte, daß jetzt meiner Beschreibung des nur in meiner Phantasie existirenden Gustav Langenau ihrerseits eine Beschreibung des wirklich existirenden Gustav Langenau folgen würde — auf einige Abweichungen in den beiden Bildern war ich gefaßt.

„Was fällt Ihnen ein?" schrie sie auffspringend. „Wollen Sie mir insultiren? Das wäre mir ja die schönste Rarität, wenn ich solch' einen versoffenen, liederlichen und abscheulichen Kerl geheireathet hätt', ebenso gut hätt' ich Ihnen ja nehmen können. Nein, was mein Mann ist, der Bäckermeister Mister Langenau, das ist ein feiner Mann, ein hübscher Mann, ein nüchterner Mann, vor Allem ein tüchtiger Ehemann und ein Geschäftsmann durch und durch. Er ist auch Hausbesitzer und ein reicher Mann, und hat mir, wie Sie sehen, mit Gold und Seide behangen. Wo ich bei Sie für grobe Behandlung und kaum satt zu essen mir wie ein Niggerweib abrackern habe müssen, brauch' ich beim Mister Langenau nicht den Finger in's kalte Wasser zu stecken. Er hält mir eine Köchin und ein Mädchen für Allens!"

Mochten auch drei Viertel ihrer Prahlerei barfüßige Lügen sein, die Thatsache, daß ihr Gustav sie nach meiner Schätzung mit einem Kostenaufwande von 500 Dollars aufgetakelt hatte, bewies mir, daß er immerhin nicht unbemittelt sein konnte. Die Frage, welcher Satan denn den Mann geritten haben müsse, solch eine mit allen Lastern und Fehlern behaftete ausrangirte alte Nummer wie sie zu heirathen, lag mir auf der Zunge.

Hätte ich die Frage wirklich gestellt, m. l. Fr. B. wäre so furchtbar in die Wuth gerathen, daß ich mein Vorhaben, die Details ihres späten Liebesromanes zu erforschen, nicht hätte ausführen können. Ich gab der mir auf der Zunge liegenden Frage daher eine mildere Fassung und sagte leichthin: „Die Sache hat sich aber schnell gemacht!"

„Ja," griff sie eifrig meine Worte auf, „es war wie in die Liebensromaner! Liebe auf den ersten Blick von beiden Seiten . . . Ich holte einmal Semmel für meine Nichte aus seiner Bäckerei — das Ladenfräulein war gerade nicht da — und Amor traf uns Beide mitten ins Herz! Das Uebrige fand sich dann schnell."

„Barmherzigkeit! Amor, was bist du doch für ein blutiger Witzereißer? Wenn Karl jetzt hier wäre, ließe ich ihn auf einem Beine hopsen und ein Indianergeheul ausstoßen! Für mich paßt es sich nicht!"

Ich hatte diesen Gedanken noch nicht ganz zu Ende gedacht, als die Thür aufgerissen wurde und Karl in's Zimmer platzte. Er stutzte; er hatte wohl erwartet, daß seine Todfeindin in der Zwischenzeit abgezogen sei, dann nahm er in sicherer Distanz ihr gegenüber Aufstellung und starrte ihr frech in die Augen. Es war eine ungemüthliche Situation — die Stille vor dem Losbrechen des Sturmes; die feindlichen Geister mußten jeden Augenblick aufeinanderplatzen. Ich dachte das Vaterland durch einen Witz zu retten. — „Karl," sagte ich, „ich erlaube mir Dir unsere frühere l. Fr. B. als jetzige Frau Bäckermeister Gustav Langenau aus South Chicago vorzustellen, woraus Du schließen kannst, daß sie sich wieder verheirathet hat. Kannst Du in Deiner Schläue aber auch wohl den Grund finden, warum sie uns nicht zur Hochzeit eingeladen hat?"

Karl gab eine Antwort, die ich nicht wiederhole — sie würde sich im Druck nicht schön ausnehmen; selbst m. l. Fr. B. hielt es in ihrer angenommenen Vornehmheit unter ihrer Würde, darauf zu reagiren. Aber sie sah jetzt ihre Gelegenheit, mir zum Dank für alle die Wohlthaten, die ich ihr erwiesen, für die Geduld, die ich mit ihren Fehlern und Schwächen gehabt, für die Opfer, die ich ihr gebracht, den Genickstoß beizubringen!

„Sie wissen nicht, warum ich Ihnen nicht zu meine Hochzeit eingeladen habe?" sagte sie, als sei sie auf's Höchste über die Frage verwundert. Glauben Sie denn, daß ich gar kein menschliches Gefühl nicht besitze?"

„Menschliches Gefühl? Ich verstehe nicht . . ."

„Na, mein Gott, jeder Mensch weiß doch, daß Sie die ganzen Jahre darauf aus waren, mir zu heirathen, daß Sie aber den Muth nicht fanden, mich es zu sagen, weil Sie ja doch wußten, daß ich auf etwas Besseres aus war!! Und nun hätte ich Ihnen zu meiner Hochzeit einladen sollen? Das Herz im Leibe hätte Ihnen ja bluten müssen!"

Sie rückte ihren Hut zurecht und griff nach ihrem Paraplui. Unfähig, ein Wort herauszustoßen, sah ich regungslos ihren Bewegungen zu.

„Geschehene Dinge lassen sich nicht ändern," fuhr sie fort. „Hoffentlich geht Ihnen das Unglück nicht zu nahe . . ."

Und sie rauschte hinaus.

Ich sah Karl und Karl sah mich an.

„Das ist Eine!" sagte er endlich.

„Ja, das ist Eine!" stimmte ich, aus meiner förmlichen Betäubung erwachend, zu, „aber die Letzte, mit der ich je etwas zu thun haben will. — Wir Männer sind immer die Dummen — das ist das Ende vom Liede!"

Fanny.

Allerlei Paviangeschichten.

In Afrika ist es vielfach Mode, daß man zahme Affen hält, die wie Hunde oder sonstige Hausthiere in den Gehöften frei herumlaufen oder die man auch nothgedrungen angekettet hat, um sie an der Ausführung von allerlei Diebstählen zu hindern. In der Deutschen Kolonialzeitung erzählt nun Hans Fischer allerlei lustige Streiche, die auf der südwestafrikanischen Militär-Station Otjimbingwe ein offenbar etwas spaßhaft angelegter Pavian oder, besser, eine Pavianin Namens Fanny verübte.

„Fanny war mittels einer langen Kette an einen Baum festgemacht, die ihr nach jeder Richtung eine große Bewegungsfreiheit gestattete. Jedoch der Raum genügte ihr manchmal nicht; ohne langes Federlesen machte sich das Fräulein von der Kette los und spazierte dann frei auf der Station umher, hier und da einen Schabernack spielend. Allerdings, am Tage versuchte Fanny weniger die Kette abzustreifen, da sie genau wußte, daß sie von uns sowie auch von unseren auf der Station beschäftigten Eingeborenen, die übrigens vor dem Fräulein eine gewaltige Angst hatten, streng beobachtet wurde. Dagegen des Nachts, hinderte sie kein Mensch an ihren Befreiungsversuchen. Hatte sich Fanny in der Nacht von ihrer Kette befreit, dann war es mit der Nachtruhe eines jeden einzelnen vorbei; die Aeffin machte sich jedesmal ein besonderes Vergnügen daraus, auf den Wellblechdächern der Stationsgebäude in tollen Sprüngen umherzurasen, was natürlich immer einen Höllenspektakel verursachte. Wüthend und schimpfend stürmte alles aus den Stuben und begann auf die Ruhestörerin Jagd zu machen, wobei jedesmal erst eine besondere List zur Anwendung gebracht werden mußte, um das Thier wieder einzufangen. Hatte man sie endlich wieder an die Kette gebracht, so blieben natürlich die Schläge von diesem oder jenem aus der Nachtruhe gestörten Kameraden nicht aus; aber aber Fanny hatte, wie bekanntlich alle Affen, ein dickes Fell. Während sich die Kameraden, von denen das Fräulein für ihre Bosheit gestraft worden war, schimpfend in ihre Zimmer wieder zurückzogen, kletterte sie indessen auf den Baum und verspottete sie mit höhnischem Gebell.

Bekam Fanny einmal ob ihrer schlechten Streiche von irgend einem der Kameraden eine Tracht Prügel, so konnte der Betreffende sicher sein, daß er die Rache des Fräuleins zu fühlen bekam. Ein beliebter Racheakt des Thieres war, dem Betreffenden die Pfeife, den Tabak oder die Zigarre fortzunehmen und in Stücke gebrochen oder zerstreut und zerpflückt von dem Baume aus, wo es natürlich Niemand erreichen konnte, dem Untenstehenden, Beraubten, Schimpfenden an den Kopf zu werfen. Es war drollig mit anzusehen, wenn Fanny auf dem Kriegspfade war. Langsam, mit dem harmlosesten Gesicht, dessen sie fähig war, näherte sie sich dem Erwählten; oftmals blieb sie längere Zeit sitzen, um sich mit irgend einem gefundenen Gegenstand zu beschäftigen, so daß wir Zuschauenden der Meinung waren, sie hätte nichts Böses im Sinne. Dann spielte sie gewöhnlich harmlos Fangball mit dem gefundenen Gegenstand, dabei sich langsam, wie unabsichtlich, ihrem ahnungslosen Opfer das sie immer im Auge behielt, nähernd.

War sie nahe genug heran, dann ein Sprung vor die Brust oder auf die Schulter ihres Feindes, ihm die Pfeife oder Zigarre aus dem Munde gerissen, sich selbst ins Maul gesteckt und dann unter lautem Freudengeschrei auf den Baum. Ehe noch der Beraubte zum Bewußtsein dessen, was mit ihm geschehen, gekommen war, hatte Fanny ihre Beute schon in Sicherheit.

Ein Eingeborerer hatte sie aus Versehen einmal verbrannt. Er trug eine Schüssel heißes Wasser und hatte von der Existenz des Fräulein Fanny keine Ahnung, als diese ihn plötzlich ansprang und dadurch das Umkippen des Gefässes verursachte. Von nun an trug die verbrühte Fanny einen Haß gegen den armen Schwarzen. Eines Tages näherte er sich ihr und wollte sich jedenfalls nach ihrem Befinden erkundigen, als sie ihm plötzlich mit einem Wuthschrei vor die Brust sprang und in den Arm biß. Jedesmal, wenn der Eingeborene auf dem Hof der Station erschien, erkannte ihn Fanny schon aus weiter Entfernung mit unfehlbarer Sicherheit; dann, immer hin- und herlaufend, beobachtete sie ihn mit ihren großen, wuthstrahlenden Augen auf Tritt und Schritt.

Ein Bekannter, der schon 30 Jahre in Südwestafrika lebt, erzählte mir, daß die Affen auch kleine Vögel, wie Krähen, Tauben usw. zu fangen verstehen, indem sie ihr Futter ausstreuen und sich dann todt stellen. Fast genau dasselbe konnten wir an Fanny und unseren Hühnern beobachten. Das Fräulein warf ihnen Futter hin und that dann scheinheilig so, als ob es ihr nicht gehörte. Die Hühner kamen immer näher, Fanny beschäftigte sich aber so eingehend mit ihrem Fell, daß einzelne den Muth faßten, sich in ihren Armbereich zu begeben. War das geschehen, so griff Fanny urplötzlich zu und rupfte der armen Gefangenen sämmtliche Federn aus.

Wie wohl hinlänglich bekannt ist, naschen die Affen sehr gern, und Fräulein Fanny machte keine Ausnahme. War es ihr gelungen, sich von ihrer Kette loszumachen, hatte sie es bald weg, wo für ihre Zunge Leckerbissen hingen, und wußte es so schlau anzustellen, zu ihnen zu kommen, daß es nur recht selten gelang, sie auf frischer That zu ertappen oder sie vorher zu verscheuchen. Da sie nun nicht bescheiden war, auch sich stets das Beste aussuchte, so sollte ihr das Handwerk gelegt werden. Sie bekam also ein Halsband und daran befestigt eine kleine Klingel, und war nun, wenn sie sich frei gemacht hatte, wenn nicht zu sehen, so doch zu hören. Anfangs machte ihr die Klingel vielen Spaß, so daß sie nicht genug umherspringen konnte, um sie in Bewegung zu setzen. Als sie aber merkte, daß ihr das Spielzeug zur Erlangung ihrer sehnlichsten Wünsche hinderlich war, sann sie darauf, es zu beseitigen. Wir konten uns bei unseren täglichen Beobachtungen nicht erklären, weshalb Fanny fortwährend an ihrem Halsband zerrte und zog, da sie doch anfangs so stolz darauf gewesen war; aber die Aufklärung sollte bald kommen. Das Zerren und Ziehen an dem Halsband hatte doch einen Zweck gehabt: es hatte sich nämlich gereckt, und nun nahm unsere Fanny, wenn sie auf Raub ausging, die Klingel in das Maul und gelangte so wieder ungehört zu den ersehnten Leckerbissen. War ihr das geglückt, so nahm sie rasch die Vorderhände und, die Klingel fahren lassend, das Maul voll, und unter lautem Triumphgeschrei und Geklingel ging es zurück zu ihrem Zufluchtsort auf den Baum, wo die Beute verspeist wurde.

Eines Tages fiel uns das gedrückte Wesen von Fräulein Fanny auf: ihre rothe Schnauze und die mit rother Farbe beschmutzten Pfoten ließen uns das Richtige ahnen; sie war über einen Topf mit rother Farbe gerathen und hatte davon gefressen. Natürlich hatte diese unangebrachte Naschhaftigkeit zur Folge, daß sie sich sterbenselend fühlte und ganz den Muth zu dummen Streichen verloren hatte. Unser Lazarettgehilfe trichterte ihr eine gehörige Dosis Rizinusöl ein, was von dem Thier auch willig eingenommen wurde. Dieser Zustand dauerte drei bis vier Tage, wobei es rührend zu beobachten war, mit welchem dankbaren Blick sie die ihr in dieser Zeit dargereichte, in heißem Wasser gelöste präservirte Milch einnahm, die ihr anscheinend Linderung ihrer inneren Schmerzen brachte.

Nachdem sie sich wieder erholt hatte, war sie bald wieder die Alte und machte wieder wie früher allerlei Affenstreiche. Immer war sie neugierig, immer mußte sie ihre Pfoten und ihre Schnauze dabei haben. Den Hühnern rupfte sie die Federn aus, unseren Hunden sprang sie auf den Rücken, sie an den Ohren schüttelnd, um dann allerdings schleunigst Reißaus zu nehmen.

Da Fanny mit der Zeit zu groß und wild geworden war, und immer mehr Unheil anrichtete, wurde sie im Jahre 1896 erschossen. Sie liegt in Otjimbingwe unter Palmen begraben, unvergessen von jedem, dem sie einen größeren Schabernack angethan hat."

Im Strudel der Großstadt.

Roman von E. Krickeberg.

(3. Fortsetzung.)

„Ich — Thorheit! Das Mädel ist's mit den blauen Augen, das hat sie ganz und gar verdreht gemacht. Heiliges Kanonenrohr, muß das ein Ausbund von Schönheit sein! — So sagen Sie mir wenigstens, wie sie heißt. Wenn Sie doch nun einmal nicht so schnell von ihr loskommen, könnte man doch versuchen, ob sich nicht auf irgend eine Weise der Sache nähertreten ließe, die Kleine wird ja nicht von Stein sein."

Sie gingen die Friedrichstraße herunter, und Hans bog aus dem Menschengewühl in eine der stilleren Seitenstraßen ein. Hier blieb er stehen, und, dem Freund mit einem ernsten, vorwurfsvollen Blick in's Auge sehend, sagte er mit Nachdruck:

„Wenn ein anderer wie Sie, Alexander, mir das gesagt hätte, würde ich ihm auch eine andere Antwort darauf geben. Von Ihnen weiß ich, daß wirkliche Theilnahme aus Ihnen spricht, und Sie die Sache von Ihrem Standpunkt nicht anders auffassen können. Ich muß Sie aber bitten, nie wieder der jungen Dame zwischen uns in dieser Art zu erwähnen, ich sagte Ihnen bereits, daß es sich um ein ehrenwerthes junges Mädchen handelt."

„Herrgott, Orthmann, seien Sie nicht so salbungsvoll, das fällt mir auf die Nerven! Ja, ich meine es gut mit Ihnen — leider ja! — denn diese vermaledeite Geschichte hat mir schon mehr Kopfzerbrechen gemacht, als das schwierigste Schlachtenproblem auf der Kriegsakademie. Ich sehe auch gar nicht ein, wodurch ich die Dame beleidigt haben sollte — kann sich ein junges Mädchen nicht in allen Ehren die Cour machen lassen? Die Hauptsache ist, daß Sie mit ihr erst mal näher in Berührung kommen, und wenn's nur wäre, damit Sie einsehen, daß nicht alles Gold ist, was aus der Entfernung so scheint."

„Ich bitte Sie, Soltei..."

„Na ja, ich schweige ja schon! In Jahr und Tag wollen wir weiter über die Sache reden — heut genügt mir's, wenn Sie mitkommen und zeigen, daß Sie kein Duckmäuser sind. Ich feiere Geburtstag heut, wie Sie wissen."

„Schon wieder mal?" Hans mußte wider Willen lachen. Dieser Soltei war bei seinem leichten Blut doch ein herzensguter Mensch und ehrlicher Freund.

„Bei solcher wichtigen Feier darf ich natürlich nicht fehlen! Aber ich fürchte, Sie werden sehr schnell alt werden, wenn sich die Geburtstage so oft bei Ihnen wiederholen. Soviel ich mich entsinne, habe ich Ihnen erst im Mai zum letzten gratulirt."

„Ganz recht, und heut ist 'lendemain'."

„Nun sagen Sie, was für Ueberraschungen uns bevorstehen, damit ich mich in meiner „Duckmäuserei" nicht allzu albern ihnen gegenüber benehme."

Sie waren wieder in die Friedrichstraße eingebogen und ließen sich langsam vom Menschenstrom treiben, der unaufhörlich zwischen den Linden und der Leipzigerstraße noch in dieser späten Abendstunde auf und ab fluthete. Die Theater und Konzertsäle hatten ihre Pforten geschlossen, die Restaurants und Cafés füllten sich von Neuem.

Die beiden Offiziere hatten sich unter den Arm gefaßt und gingen ganz langsam dicht an den Schaufenstern entlang, möglichst dem Gedränge ausweichend.

„Ueberraschungen?" antwortete Soltei auf des Freundes Frage. „Etwas Besonders ist's nicht! — Jetzt im Sommer ist nicht viel los in Berlin, die Theater sind geschlossen, auf den Sommerbühnen spielt zweite und dritte Garnitur! Hab' Ihnen doch neulich schon von den Stars aus dem Wintergarten erzählt! — Da ist Miß Atlanta, der dressirte Affe..."

„Wer?"

„Sie tritt mit Affen und Hunden auf, hat üppiges rothes Haar, natürlich Kunstprodukt — Knochen wie ein Kürassier, die echt sind, und ist im Allgemeinen ein schönes Frauenzimmer. — Stammt angeblich aus dem hintersten Westen Amerikas, das nach ihrem Englisch zu schließen, in der Gegend von Rixdorf oder den Rehbergen bei Berlin liegt. — Die andere, Mademoiselle Olympia — Evolutionen auf dem Silberdraht — ist offenbar von den Zigeunern aufgelesen. Daß das in Frankreich geschehen sein kann, will ich nicht bestreiten. Sie ist klein und zierlich wie eine Japanerin, dabei schwarz und feurig, mit Augen so blank, als wären sie auf der Knopfgabel geputzt — aber wild wie ein Mustang. Nehmen Sie sich vor der in acht, Hans, die läßt sich die Kandare nicht anlegen, und ihre Mutter ist stets als schützender Engel bei ihr.

„Keine Sorge! — Und die Herren? Ist außer Bricklett und Dornbach noch Jemand da?"

„Es ist möglich, daß Dornbach den Referendar Jobst von Steinrücker mitbringt. Ich hab's ihm freigestellt. Die beiden sind verwandt und gute Freunde, und Steinrücker hängt sich an den Vetter, weil er immer Jemanden braucht, der ihm das Rückgrat steift — jetzt mehr als sonst."

„So, was ist's mit ihm?" Hans fragte gleichgültig. Er hatte den Referendar nur einmal gesehen und interessirte sich nicht weiter für ihn. Im Gegentheil, er hatte keinen allzu günstigen Eindruck von ihm empfangen.

Hans von Orthmann war ein ruhiger, zielbewußter, charakterfester Mensch, der mehr zur praktischen Lebensweisheit, als zu idealen Ueberschwenglichkeiten neigte. Sogenannte Genies waren ihm ein Greuel, und Steinrücker war solch ein Genie. — Mit seinen rothblonden wuschigen Haaren, dem blassen Teint und dem affektirt idealischen Zug in seinem Benehmen kam er ihm beinahe weibisch vor.

„Nun, er hat doch einen musikalischen Tick, wie Sie wohl wissen werden, und jetzt soll er ernstlich damit umgehen, umzusatteln und Klaviervirtuose, Opernsänger oder was weiß ich, zu werden. Das wird eine harte Nuß mit der Frau Tante zu knacken geben."

„Was hat denn die Tante damit zu thun?"

„Very much, mein Lieber, sintemalen sie das Brünnlein ist, aus dem Steinrücker sein goldenes Wasser schöpft."

„Wer ist die Dame?"

„Sie kennen sie sicher! Es ist eine stadtbekannte Persönlichkeit, die Gräfin Einhardt von Kaltenbergen."

„Persönlich nicht, aber man hört ja oft von ihr. Sie steht an der Spitze vieler Wohlthätigkeitsbestrebungen, wird bei Hofe empfangen..."

„Ist sogar persona grata in hohen und höchsten Kreisen! — Ich bin versichert, Sie sind ihr auch schon persönlich begegnet. Sie ist überall, wo etwas los ist, und zu übersehen ist Gräfin Anastasia wahrhaftig nicht! Sie stammt aus Rußland, aus fürstlichem Geschlecht, hat auch noch ausgedehnte Güter drüben, und ihr größtes Vergnügen sollen ehedem Wolfs- und Fuchsjagden gewesen sein. Soviel weiß auch ich, daß sie, solange ihr Mann, der General, noch lebte, eine der waghalsigsten Reiterinnen und Jägerinnen war. Sie hat übrigens auch den Körper dazu gehabt — die reine Riesendame — jetzt ist sie alt geworden und schwerfällig. Pferde kann sie nicht mehr zügeln, desto erfolgreicher versucht sie es mit den Menschen. In deren Klauen also zappelt das Steinrückerlein. Ich glaube todsicher, wenn sie ihn einmal ordentlich schüttelt, zerbricht sie ihm alle Knochen im Leibe. Da sie ihren Neffen bisher unterhalten hat, kann man es ihr am Ende nicht verdenken, wenn sie nicht besonders entzückt darüber ist, daß er seinen schönen, mühselig errungenen Beruf an den Nagel hängen und sich dafür der sehr unzuverlässigen Frau Musika in die Arme werfen will. Aber nach meiner Ansicht brauchte sie sich darüber gar nicht so sehr aufregen! Steinrücker liebt viel zu sehr einen sachten Tag, als daß er sich den Anstrengungen des Berufswechsels und der Ausbildung seines musikalischen Talents ernsthaft unterziehen würde. Nun, die Sache wird vorübergehen. Die Tante soll ihr Heirathsprojekt mit ihm ausführen, ihm eins ihrer russischen Güter geben, einen tüchtigen Verwalter an die Seite stellen und ihn dann spielen und singen lassen nach Herzenslust — — daß er die Wölfe scheu machen wird, ist nicht anzunehmen."

„Verheirathen will sie ihn auch?"

„Ja, und das ist noch lange nicht das dümmste, ihm so eine Art kategorischen Imperativs an die Seite zu stellen — 's soll irgend so ein kleines Mädchen vom Lande sein — eine Nichte der Gräfin, erst kürzlich plötzlich irgendwoher aus der Versenkung aufgetaucht. Dornbach, der sie kennt, findet sie gescheit, vernünftig, ruhig, anspruchslos, nicht hübsch, aber präsentabel, also mit einem Wort: hausbacken, ein Mehlsüppchen, das sich wie Oel auf Steinrückers hochgehende Wogen der Phantasie legen wird.

Der Referendar Jobst von Steinrücker war früh zur Waise geworden, und die kinderlose Gräfin Einhardt von Kaltenbergen, die zwar nicht seine wirkliche Tante, aber die intimste Freundin seiner Mutter gewesen war, hatte sich des mittellosen Knaben angenommen und wahrhaft mütterlich für ihn gesorgt. Ja, die erstaunliche Thatsache bestand, daß die „Gräfin Anastasia, Excellenz und Riesendame, eine Affektion für den kleinen, zierlichen Jobst von Steinrücker besaß," wie Soltei sich ausdrückte. Neben der Arbeit für ihre Suppenküchen und Kleinkinderbewahranstalten fand sie Zeit, sich um seine Zukunft zu sorgen. Er hatte nach zwölf Semestern „eifrigen" Studiums endlich den Referendar gemacht und sollte nun den Salto mortale zum Assessor wagen. Soltei lachte nur dazu.

„Das Steinrückerlein! Es schadet auch gar nichts, wenn er darauf verzichtet — er paßt nicht zum Juristen! Er mit seiner Künstlermähne im ernsten, würdigen Talar, einfach eine Karikatur, dasselbe, als ob ich einen Pastor oder Professor vorstellen sollte!"

„Aber warum hat er denn erst den Beruf ergriffen?" fragte Hans.

„Du lieber Gott, damals ein Jüngelchen von neunzehn Jahren! Die Sultanintante hat einfach die Thür zur heiligen Justitia aufgemacht, und der Neveu ist gehorsam hindurchspaziert — schließlich ist die Jurisprudenz ja auch der eigentliche Beruf für unsereinen, wenn man nicht Offizier werden kann."

Hans zuckte die Schultern. „Mir kann's ja gleich sein! Aber ich muß gestehen, mein Fall ist der Steinrücker überhaupt nicht. Es ist nicht nach meinem Geschmack, sich als Mann bis zum dreißigsten Jahre von einer Frau erhalten zu lassen. Und daß er sich nun wieder, wie Sie meinen, zu der Heirath pressen lassen wird .... nun, wenn die Vicekusine damit einverstanden ist, so geht's ja keinen andern etwas an."

„Warum soll sie denn auch nicht! Sie ist eltern- und mittellos, wie der Steinrücker, und ob arm, unterdrückt, abhängig und sehr wahrscheinlich eine alte Jungfer zu bleiben, oder sich von einer reichen Tante ein warmes Nest bereiten zu lassen, selbständige Gebieterin eines Hauswesens — eine Frau zu sein, die ihre Rolle spielen kann ... da ist doch am Ende die Wahl nicht schwer. Dear old fellow, werden nicht die meisten Ehen bei uns auf diesen vernünftigen Erwägungen aufgebaut? Werden wir einmal anders heirathen? Und ich traute mir zu, recht glücklich dabei zu werden, wenn ich überhaupt ans Heirathen dächte. — Sentimentale Gefühlsmeierei in der Ehe... schauerlich! Aufgewärmter Kohl ist ein greuliches Futter!"

Hans zuckte schweigend die Schultern. Er hatte seine eigenen Gedanken darüber, und er kannte die Art seines Freundes, scheinbar frivol über ernste Dinge zu scherzen, über die er im Grunde seines Herzens ganz anders urtheilte.

Er war durchaus nicht begierig, diesen Steinrücker näher kennen zu lernen, und die Damen interessirten ihn ebensowenig. Aber Soltei hatte dies Zusammensein seinetwegen in Szene gesetzt und er durfte ihn nicht durch sein Fernbleiben betrüben.

VI.

Dornbach war bereits anwesend und hatte in der That den Referendar Steinrücker mitgebracht.

Er war ein schmächtiger, kaum mittelgroßer Mann mit blasser Stubenfarbe, hellblauen schwärmerischen Augen und einem Wust blonden Haares, das leicht ins Röthliche spielte, während der starke, weiche Schnurrbart dieselbe Farbe intensiver zeigte. Unzweifelhaft kam sich der Herr Referendar als hochinteressante außergewöhnliche Persönlichkeit vor. Er hatte eine gemacht lässige Art, sich selber und seine Angelegenheiten zu behandeln und sich andern gegenüber als den Blasirten aufzuspielen. Seine Genialität dokumentirte er gern, indem er der Welt im Allgemeinen und seinen guten Freunden im Besonderen unbegehrte Wahrheiten ins Gesicht sagte, in der Art verwöhnter Kinder, die sich alles erlauben dürfen. Gewöhnlich wurde das dann auch so aufgefaßt. Man lachte, zuckte die Schultern oder zog ihn auf und verkehrte trotzdem verhältnißmäßig gern mit ihm, da in seinem Wesen etwas Einschmeichelndes lag, das besonders die Damen bestach.

Seine Tante besaß selber eine stark satirische Ader und sie hatte ein kaustisches Behagen darin gefunden, wenn er bereits als Dreikäsehoch ihren Gästen in seiner drolligen Art Unverschämtheiten sagte. Da war ihm das allmählich in Fleisch und Blut übergegangen. Er kehrte noch heute oft genug das enfant terrible heraus.

Er war das gerade Gegentheil von seinem Vetter und Freunde, dem Hauptmann Dornbach, äußerlich und innerlich, und es wäre erstaunlich gewesen, wie gerade diese beiden sich als Orest und Pylades hatten zusammenfinden können, wenn man den hünenhaften, ruhig verständigen, etwas hausbackenen und sicherlich nicht idealistisch veranlagten Dornbach nicht alsobald als so eine Art väterlichen Beschützers dem um fast zehn Jahre jüngeren Steinrücker gegenüber erkannt hätte.

Der gern persiflirende Soltei pflegte Dornbach mit einem biederen gutmüthigen und pflichteifrigen Jagdhund zu vergleichen, der einen kleinen naseweisen unnützen Spitz zu behüten hat, damit ihm nicht von seinesgleichen das zarte Fellchen zerzaust werde.

„Guten Abend, Steinrücker," begrüßte Soltei den Referendar. „Wie geht es Ihrer Exzellenz, der gnädigen Frau Tante?"

„Augenblicklich brillant — Gott sei Dank! Sie ist angelegentlich mit dem Arrangement eines Wohlthätigkeitsfestes beschäftigt, das im Herbst, sofort nach ihrer Rückkehr von der Sommerreise, stattfinden soll. Und wenn sie etwas zu thun hat, ist sie menschlich zugänglich, da vergißt sie sogar das Zipperlein und ihre Wuth auf mich."

„Sie werden ja wohl bei dem Fest auch spielen."

„Ja," warf er nachlässig hin, „haben mich sogar geplagt, ihnen eine Quadrille zu komponiren!"

„Verstelle dich doch nicht, mein Junge," lachte Dornbach, „hörst dich ja gar zu gern in der Oeffentlichkeit."

Steinrücker fuhr mit den schlanken weißen Fingern auflockernd durch seine blonde Mähne. „Ich fürchte sie zum Mindesten nicht — wäre auch schlimm bei meinen Zukunftsplänen."

„Sie sehen sich wohl schon als lyrischen Tenor erster Ordnung, bestaunt, vom ganzen Erdball verherrlicht auf den Brettern, Steinrücker?" spottete Soltei. „Wann wollen Sie denn den Anlauf zu diesem Riesensprunge nehmen?"

Steinrücker zuckte blasirt nachlässig die Schultern.

„Sie werden ja kein Frosch sein und das warme Nest bei der Frau Tante leichtfertig verlassen!... Selbst, wenn sich Ihnen auf höheren Befehl eine Lebensgefährtin zugesellen sollte!"

Steinrücker lächelte geringschätzig. „Lebensgefährtinnen sind nicht mein Fall! Wenn man aus der amüsanten Frau eine langweilige Person machen will, braucht man sie nur zu heirathen!"

Jetzt kam Bricklett, der als der geborene maitre de plaisir mit allen Arrangements für das kleine Fest betraut worden war, mit den beiden Damen, die er vom Theater abgeholt hatte. Sie hatten elegante Toiletten angelegt und funkelten von Brillanten. Majestätisch rauschte Miß Atlanta in all ihrer Stattlichkeit herein. Ein schwarzes Tüllkleid wogte um ihre Glieder und schillerte augenblendend in seiner Flitterpracht. Es gab eine vorzügliche Folie für ihr rothblondes Haar und den weißen Teint.

Ihre gesellschaftliche Spezialität war es, die Kalte, Unnahbare zu spielen, eine Brunhilde oder Semiramis, die die Männerherzen dressirt und beherrscht, wie die Atlanta der Bühne ihre Hunde und Affen.

Sie grüßte kühl und herablassend, fand die Temperatur im Zimmer unerträglich, erklärte, abgespannt zu sein und nur eben ein Stündchen bleiben zu wollen. Sie ließ sich mit hoheitsvoller Miene bedienen. Als Bricklett ihr den weißsammtnen goldgestickten Theatermantel von den Schultern nahm, kam ein allerliebstes schwarzbraunes King-Charleshündchen auf ihrem Arm zum Vorschein, ohne das sie niemals ausging.

„Mein Liebling, den müssen die Herren leiden!" Sie sprach das Deutsch mit einem erkünstelten, stark englischen Akzent.

Ganz anders Mademoiselle Olympia. Sie kam hereingehuscht, geschmeidig und zierlich wie eine Eidechse, ließ ihren Mantel achtlos fallen, riß den Spitzenschal vom Kopf und stand nun da in feuerrothem Crêpe-de-chine-Kleid, wie ein graziöser, kecker kleiner Sprühteufel, und blitzte die Herren der Reihe nach mit ihren dunkeln Augen übermüthig schelmisch an.

„Wenn ick müssen spreken deutscher Sprak, ik lieber wollen gehen wieder. Das nix ist plaisir pour une française, und ik seien gekommen für mir amüser und nix arbeiten après avoir absolvirt meiner évolutions."

Baron Soltei versicherte eifrig, sie möge getrost sprechen, wie ihr la bouche gewachsen sei!"

Die Mutter Olympias war eine kleine, ziemlich starke und sich schwerfällig bewegende Dame — sie hinkte ein wenig. Ihre Erscheinung war durchaus solid, und in ihrem weißen Scheitel und der einfachen, aber gewählten Kleidung sah sie sehr würdig aus.

Als Frau de Pontmartin wurde sie vorgestellt; sie schien also sogar von Adel zu sein. Allerdings hat das „de" vor französischen Namen keine schwerwiegende Bedeutung, möglicherweise war auch das ganze ein nom de guerre. So viel aber glaubte Hans schon gleich nach dem ersten Eindruck schließen zu können, daß diese Frau niemals der Bühne angehört haben konnte.

Soltei, als Präses der Tischordnung, führte sie zur Tafel. Miß Atlanta nahm zwischen Bricklett und Dornbach Platz, den Hund auf dem Schooß, Olympia saß ihr gegenüber zwischen Steinrücker und Orthmann.

Hans war ziemlich schweigsam. Er beobachtete die beiden „Stars". Miß Atlanta war eine klassische Schönheit, aber mit einem leeren, geistlosen Gesicht. Desto schärfer trat der berechnende Ausdruck in ihren Augen und der selbstsüchtig harte Zug um den Mund hervor. Das Rassige fehlte ihr, was ihrer Kollegin in so hohem Grade eigen war. Sie aß mit nachlässiger, fast widerwilligen Bewegungen, um zu zeigen, wie unwichtig ihr dies Geschäft sei, aber ihre Augen gingen, scharf prüfend, jedem neuen Gericht entgegen.

Unausgesetzt beschäftigte sie sich angelegentlich mit ihrem kleinen Hunde, fütterte ihn aus dem Munde, ließ ihn von ihrem Teller naschen und hätschelte ihn, dabei die Herren kaum beachtend. Ihrem Nachbar zur Rechten war das eben recht. Dornbach aß und trank gern gut und ungestört und war im Uebrigen nicht sehr empfänglich für Frauenschönheiten.

Ihm vis-à-vis saß Steinrücker. Er schien zerstreut, stocherte auf seinem Teller umher und warf dann und wann einen ungeduldigen Blick auf Atlanta. Er fand es unästhetisch, bei Tisch einen Hund zu dulden, und alles Unästhetische war ihm ein Greuel. Die Kleine neben ihm mit ihren scharfen hurtigen Augen hatte es bemerkt.

„Pauvre chien ça!" wisperte sie ihm lachend zu. „Es ist der Köder, mit dem seine Herrin die Männer angelt. Warum beißen Sie nicht rascher an, damit die Komödie aufhört?"

Sie erwartete ihrerseits wohl eine kleine Schmeichelei, und sie war auch wirklich berückend, wie sie ihn so schelmisch herausfordernd von der Seite ansah, aber er war in der Stimmung, ungezogen zu sein.

„Ich liebe es nicht, an der Angel zu zappeln, selbst nicht, wenn ein echter King-Charles als Köder daran sitzt."

Olympia lachte hell auf. „Baron de Steinrücker, den Unbesiegbaren glaubt Ihnen kein Mensch, Ihre Augen reden eine ganz andere Sprache, wie Ihr Mund. O, Sie brauchen gar nicht so indignirt auszusehen, ich werde mir keine Mühe geben, diese Sprache zu verstehen! Sie wissen ja, das Deutsche fällt mir schwer, und damit Sie meinen guten Willen sehen, werde ich Ihnen den Hund aus dem Wege schaffen."

Sie neigte sich über den Tisch und sagte in ihrer spitzbübischen Art: „Monsieur de Bricklett, haben Sie schon gesehen, was für schöne Hände Miß Atlanta hat?" Die lohnte ihr die Schmeichelei mit einem bösen Blick. Gerade ihre Hände bereiteten ihr Kummer! Sie waren immer breit, knochig, plebejisch gewesen und im Umgang mit ihren Vierfüßern hatten sie sich auch nicht verschönt, trotz der darauf verwendeten sorgsamen Pflege.

„Und denken Sie," fuhr der Quälgeist fort, „ein Affe, dies miserable Vieh, hat die Frechheit gehabt, Miß Atlanta in den zarten kleinen Finger zu beißen. Da sehen Sie noch die garstige Narbe."

Die Dompteuse zuckte geringschätzig die Schultern, als ob sie sagen wollte, was soll man sich um solche alberne Person aufregen. Aber sie schob doch rasch ihre Hand in die Falten ihres Kleides.

„Hurrah!" rief Bricklett, faßte den kleinen Köter und trug ihn behutsam auf den Eckdiwan. Dann kam er zurück.

„Sie können stolz sein, Miß Atlanta, diese Wunden sind Ehrenabzeichen für Tüchtigkeit im Beruf."

„Oder Ungeschicklichkeit," meinte sie trocken. „Mademoiselle Olympia kann Ihnen übrigens verschiedene solcher „Ehrenabzeichen" aufweisen."

Die Kleine hob lachend ihr dichtes krauses Stirnhaar, so daß eine breite rothe Narbe darunter zum Vorschein kam.

„Bitte, Monsieur de Bricklett, machen Sie Ihre Reverenz vor diesem Orden pour le mérite."

„Um Gottes willen, wo hat Ihr Fräulein Tochter diese Blessur davongetragen" wandte sich Soltei an seine Nachbarin, die bis dahin sehr schweigsam gewesen war.

Sie sah mit einem raschen unruhigen Blick zu Olympia hinüber und sagte dann mit unterdrückter Stimme:

„Im Winter vorm Jahre, in Moskau, wo sie im Zirkus auftrat. Ihr Impresario hatte aus Rache und Wuth ihr Seil nicht ordentlich befestigt. Sie stürzte und fiel auf den Stuhl, der ihr gerade zu einer Evolution hinaufgereicht werden sollte. Drei Stunden hat sie besinnungslos gelegen — — o es war schrecklich."

Olympia, die die Worte nicht verstanden hatte, aber an der Mutter Mienen errieth, daß von ihrem Sturz die Rede war, rief heiter über den Tisch: „Petite maman, du mußt dich darüber nicht immer noch aufregen! Es ist ja so schnell geheilt und nicht einmal eine kleine Gehirnerschütterung habe ich davongetragen. Mein Blut ist gesund und mein Schädel hart."

Sie sagte es so sorglos vergnügt, wie sie irgendeine andere gleichgültige Bemerkung hingeworfen haben würde, aber ihr Blick ruhte dabei liebevoll auf der Mutter. Es schien ein sehr herzliches Verhältniß zwischen beiden zu bestehen.

Hans fing an, sich für die übermüthige kecke Kleine zu interessiren. Er hatte, da er zunächst neben Soltei saß, die Worte Frau von Pontmartins verstanden und er sagte:

„Wenn ich recht gehört habe, ist Ihnen das aus Rache und Wuth zugefügt worden, Fräulein Olympia? — Das ist ja empörend! Wenn Sie dem ausgesetzt sind, schweben Sie ja ewig in Lebensgefahr."

„Das thun wir ohnehin, und schließlich ist's ja unser eigentliches Loos, im Beruf unser Leben, oder wenigstens unsere gesunden Gliedmaßen einzubüßen, wenn wir nicht schon vorher sonstwie über Bord gehen. Darum eben genießen wir das Dasein, so lange wir können, und gewöhnlich frei heraus aus dem Vollen, nicht so auf künstlichen Umwegen, wie die Atlanta, die ja freilich von ihren Hunden und Affen nicht zu Tode gebissen werden wird."

„Warum hatte der Mensch eine Wuth auf Sie?" beharrte Hans. „Ich frage aus aufrichtiger Theilnahme, Mademoiselle."

„Er liebte mich," sagte sie kurz, „und ich war gezwungen gewesen, ihm eine Ohrfeige zu geben. — — Als ich von meiner Betäubung erwachte, hatte er sich erschossen. Doch wir wollen uns die Laune nicht trüben lassen! Es kommt viel Absonderliches in unseren Kreisen vor. Wir sind anders geartet als Sie, die ehrenfesten Bürgersleute, leichtherziger, leidenschaftlicher und oft auch zügelloser. Wir leben für dieGegenwart, u. Sie für die Zukunft!" Und gleich darauf sagte sie zu Soltei: „Diese Hummerpastete ist herrlich, — das haben Sie famos arrangirt, Monsieur le Baron!" Und ohne eine Antwort abzuwarten, wandte sie sich auch schon Bricklett zu: „Wollten Sie sich nicht nachher erschießen, Monsieur de Bricklett?"

„Ja — eigentlich wollte ich es, aber ich muß gestehen, sie hat mir erst wieder rechten Lebensmuth gemacht! Mit Miß Atlantas Bewilligung werde ich doch lieber noch ein Weilchen leben bleiben."

Die Dresseuse hatte der Pastete auch nicht widerstehen können, sie aß jetzt mit urgesundem Appetit, und als Bricklett mit ihr anstieß, trank sie ihr Glas in einem Zuge bis zur Neige.

„Lassen Sie uns auch einmal trinken, Mademoiselle Olympia," sagte Hans und hob sein Glas ihr entgegen: „Auf eine glückliche Zukunft!"

Sie schüttelte energisch das Köpfchen.

„Auf die Zukunft stoße ich nicht an, ich bin abergläubisch. Außerdem trinke ich immer nur ein einziges Glas Wein. Alkohol verträgt sich nicht mit meinem Beruf."

„Aber ein Glas Sekt können Sie schon noch nehmen, nicht wahr, gnädige Frau, Ihr Fräulein Tochter darf ohne Schaden für ihre Gesundheit noch ein wenig Sekt trinken?"

Frau de Pontmartin schüttelte langsam den Kopf. „Olympia hat recht, Alkohol ist Gift für Leute ihres Berufs." Die Kleine nickte lebhaft.

„Drängen Sie nicht," bat sie noch einmal, „es nützt nichts, und es ist ja langweilig, immer „nein" antworten zu müssen. — — Die Leute meinen immer, wir Artisten seien ganz leichtsinnige und ausschweifende Leute, quelle sottise! Gerade wir müssen sehr solid leben und unsern Körper schonen, um unsere Kraft und Gewandtheit nicht zu beeinträchtigen. Wie könnte ein Akrobat seine Glieder bei gefährlichen Produktionen in der Gewalt haben, wenn er sich am Tage zuvor berauscht hätte. Ich brauche auch gar nicht Wein zu trinken, um lustig zu sein."

„Ißt du auch nicht zuviel Kartoffeln und Mehlspeisen, Mydear?" fragte Soltei Hans mit spaßig wirkender Besorgniß. „Du weißt, du bist mir verantwortlich für jedes Quentchen, das deines Leibes Gewicht zunimmt."

„Wollen Sie etwa auch Seiltanzen lernen?" neckte Olympia.

„Es ist beinahe so gut wie Seiltanzen, Solteis „Polly" im Hindernißrennen zu reiten," mischte sich Dornbach ein. „Das Thier hat ja den Teufel im Leibe! John Armour hat sie übertrainirt, sie ist total nervös, und das ist nicht mehr herauszubringen."

„Sie ist die ganze letzte Woche hervorragend gegangen," versicherte Hans, „nur der Boden darf nicht zu hart sein, sie hat unendlich empfindliche Hufe."

„Vor allen Dingen nimmt sie nicht gutwillig die offenen Gräben, und reißen Sie sie zusammen, so wird sie unsicher oder bricht aus. Warum kapriciren Sie sich durchaus auf die große Sechstausendmeterbahn? Wenn sie wirklich über den Eisenbahnbuch und den großen Grabenbusch zu bringen ist, am großen Bach bockt sie todtsicher."

„Bei Orthmann nicht, Dornbach, das war unter mir," meinte Soltei. „Unter Orthmann geht sie phänomenal willig. Wenn sie mit ihm im Sattel das Rennen nicht gewinnt, lasse ich sie auf der Stelle verauktioniren, dann schafft keiner mit ihr etwas."

„Pferderennen," machte Steinrücker blasirt, „wie kann man sich nur dafür interessiren?"

„Die finde ich amüsanter und interessanter als Ihre Symphoniekonzerte," ließ ihn Atlanta in ihrer unfeinen Weise abfallen.

„Das will ich gern glauben!" Steinrücker lachte kühl ironisch, aber es blitzte in seinen Augen. Sie redeten jetzt ganz deutlich die „andere" Sprache, die Olympia darin entdeckt hatte. Diese obskure Hundedresseuse unterstand sich wahrhaftig, seiner Unwiderstehlichkeit zu trotzen!

„Beethovensche Sonaten dürften sich allerdings nicht als Begleitmusik für Hunde- und Affentänze eignen."

„Vielleicht komponiren Sie mir eine Hundegavotte?"

Olympia warf ihr einen bösen Blick zu und sah mit Indignation von ihr hinweg.

„Geben Sie mir einen guten Tip für das Rennen, Monsieur de Orthmann," bat sie.

„Setzen Sie getrost auf „Polly". Wenn ich nicht mit ihr stürze, wird sie gewinnen."

Miß Atlanta zuckte geringschätzig die Schultern, sie war mit den Chancen auf den Rennplätzen genau vertraut, und mit verschiedenen Jockeys stand sie auf du und du. Sie hatte immer die aussichtsvollsten Tips. Schon als sie noch Kellnerin in der Oranienburgerstraße war, ehe der reiche Holzhändler die geborene Artistin in ihr entdeckte, hatte sie mit seinem Gelde in Hoppegarten und Karlshorst Wettgeschäfte gemacht — doch diese Zeit war in ihrer Erinnerung ausgelöscht.

„Ich setze auf einen so unsicheren Kantonisten nicht!"

„Qu'importe! Ich halte auf „Polly" und komme ganz gewiß zum Rennen ... wenn ich noch am Leben bin."

„Sie sind abscheulich mit Ihren Todesunkereien, Mademoiselle Olympia."

„Das ist ihr Sport," warf Atlanta spöttisch hin.

Olympia beachtete es nicht, sie lachte sorglos. „Die alten Aegypter haben ihre Mumien in den Saal gestellt, in dem sie ihre Feste feierten, um sich bei ihrem Anblick zu erinnern, daß man keine Minute vor dem Ende sicher sei. — Meinen Sie, Monsieur de Orthmann, daß sie darum weniger vergnügt oder einen Augenblick früher gestorben sind? ... Miß Atlanta, wenn Sie einmal Löwen, anstatt Hunde und Affen dressiren sollten, werden Sie auch öfter an den Tod denken, sur ma parole."

„Pah!" machte die. „So oder so, auf irgendeine Art muß der Mensch doch mal daran glauben! Ob unter den Tatzen einer wilden Bestie oder durch einen Sturz vom Seil ist am Ende ganz gleichgültig — mir ist's jedenfalls ganz egal, wie ich alle werde."

Olympia zuckte die Schultern mit verächtlicher Miene.

„Sie kann entsetzlich geschmacklos sein, n'est ce pas?" sagte sie zu Hans. „Deutsche Frauen dürfen nicht viel trinken, dann werden sie leicht indélicates."

Man gerieth nach und nach in eine animirtere Stimmung. Soltei präsidirte mit seinem gewöhnlichen satirischen Humor. Er war von liebenswürdigster Höflichkeit zu Frau de Pontmartin, bemühte sich sonst aber nicht besonders um die Damen. Das überließ er den andern Herren. Ihm war es hauptsächlich darum zu thun, den Freund aufzuheitern, und das hatte er erreicht. Hans schwatzte und lachte mit Olympia um so übermüthiger, als er das Bestreben hatte, sie für die geringe Beachtung von seiten Steinrückers zu entschädigen.

Jobst war Atlantas Koketterie rettungslos zum Opfer gefallen. Er war gewöhnt, daß die Damen sich um ihn bemühten, und der phlegmatisch Gleichmuth der Dresseuse reizte ihn. Als man beim Dessert angelangt war, stand er auf und setzte sich an ihre Seite. Dornbach, der bequem in seinen Stuhl gelehnt, den behaglichen Zuschauer spielte, drohte ihm verstohlen: „Jungchen, Jungchen, schiebe deine Karre nicht noch tiefer in den Sumpf!"

Aber Steinrücker warf mit hochmüthig abwehrender Gebärde den Nacken. „Bitte, ich weiß allein, was ich thun und lassen muß!"

Und nun machte er Miß Atlanta ganz offenkundig den Hof.

So ungebunden Atlantas Stimmung und Bewegungen wurden, Olympia blieb, wie sie von Anfang an gewesen war, lustig, ja übermüthig und keck, aber niemals eine bestimmte Grenze überschreitend. Sie hatte eine graziöse lächelnde Art, eine Schranke um sich aufzurichten.

Vielleicht war ihr Uebermuth etwas erkünstelt; Hans ertappte sie wiederholt dabei, daß sie einen finster beobachtenden Blick zu Atlanta und Steinrücker hinüberschickte, und jetzt stand sie plötzlich auf:

„Wir wollen uns da drüben ans geöffnete Fenster setzen, mir ist unerträglich warm."

„Ich denke, es ist Zeit für uns zu gehen, Olympia," sagte ihre Mutter, die in ihrer stillen Art ihre Beobachtungen machte und wiederholt schon mit unruhigen Blicken die Tochter betrachtet hatte.

„Ein klein Weilchen noch, petite maman," bettelte Olympia. Sie faßte die Mutter fürsorglich unter den Arm und führte sie zu einem Sessel. Sie selber ließ sich auf dem Diwan nieder, auf dem der kleine Hund unbeachtet lag und nahm ihn auf den Schooß.

Hans war mit ihr gegangen und hatte sich neben sie gesetzt, während Soltei sich wieder höflich Frau de Pontmartin zugesellte.

„Ist Monsieur de Steinrücker reich?"

„Ich glaube nicht! Aber warum? Haben Sie Absichten auf ihn?"

Sie wehrte beinahe heftig ab.

„O non — fi donc! Ich schätze meine Freunde nicht nach dem Gewicht ein."

„Dann möchten Sie also wissen, ob Ihre Freundin ...."

„Sie ist nicht meine Freundin!" rief sie ungestüm. „Wir sind in der Truppe du auf du, das ist so Mode — Kollegialität — aber nur äußerlich. Sie glauben nicht, wieviel Mißgunst, Eifersucht und Egoismus unter uns ist. Und in unserm Privatleben gehen wir uns gegenseitig nichts an! ... Mit so einer wie Atlanta mag ich auch nichts zu thun haben ... Es ist sehr gut, daß Monsieur de Steinrücker nicht reich ist — sehr gut."

„Sie sind in schlechter Laune jetzt, Olympia, und sehen alles schwarz! Seien Sie nun auch ein bißchen nett zu mir, ich kann's brauchen."

„Ah! — Haben Sie sich mit Ihrer Braut gezankt? Oder mit den Eltern überworfen? Sollen Sie eine heirathen, die Sie nicht mögen? Oder laboriren Sie gar an einer unglücklichen Liebe?"

„Das ist viel auf einmal," lachte er, „wie kommen Sie auf diese Ideen?"

„Das sind alles Gründe, die die jungen Leute finden lassen, daß sie „uns" brauchen können. Sie nehmen unsere Liebenswürdigkeit wie Morphium ein und wenn die Krankheit gehoben ist, wird das Medikament vergessen. Vielleicht kann's noch einem andern Dienste leisten, vielleicht ist's auch nichts mehr nütze."

„Wie können Sie so häßlich reden?"

„Ich kenne die Männer und ich weiß, daß sie alle nur zu uns kommen, um sich zu amüsiren, selten einer mit ernsten Absichten. Das ist auch ganz gut! Wenn wirklich einmal etwas Ernsthaftes dabei im Spiele ist, fällt's selten gut aus, weder für ihn, noch für uns! Wir bilden zwei getrennte Welten, und jede soll für sich bleiben! Aber manche von uns sind zu dumm, oder zu raffinirt, um die rechte Grenze innehalten zu können. Warum soll man sich nicht ohne Hintergedanken miteinander amüsiren können — n'est ce pas?"

„Da haben Sie recht! Aber wenn man so ernsthafte Erwägungen in seinem Köpfchen wälzt, kann man sich gar nicht rechtschaffen amüsiren! Das wollen wir jetzt einmal thun! Wenn ich nun wirklich, wie Sie so scharfsinnig voraussetzen, eine unglückliche Liebe hätte — möchten Sie mich da nicht trösten?"

„Giebt's dafür einen Trost? — Für mich gäbe es keinen!"

„Wir werden ja immer elegischer, und ich wollte doch gerade einmal toll lustig sein!" Er faßte ihre Hand: „Jetzt dürfen Sie nicht mehr solch tragisches Zeug schwatzen."

Sie entzog ihm ihre Finger mit einer energischen Bewegung. Ihr Blick flog zu ihrer Mutter hinüber. Hans hatte gemeint, Frau de Pontmartin hielte ein Verdauungsschläfchen. Soltei war einem Ruf von der andern Partei gefolgt, um einen lustigen Krieg zu schlichten, und sie hatte seitdem ganz still in ihrem Sessel gesessen. In diesem Augenblick aber richtete sie sich auf und blickte zu ihrer Tochter hinüber.

„Ja, ich möchte nach Hause gehen," stimmte Olympia ihrer stummen Frage zu.

Am andern Ende des Zimmers redete man eben lebhaft auf Steinrücker ein, er möchte spielen und singen. Aber er sträubte sich, war ordentlich beleidigt, daß man ihm zumuthete, jetzt nach Tisch und bei dieser vorgerückten Stimmung seine Kunst zu profaniren.

„O, er singt?" fragte Olympia mit aufleuchtenden Augen und nahm rasch wieder Platz. „Ach bitten Sie ihn auch, er möchte es thun."

„Das würde keinen Zweck haben! Aber seien Sie unbesorgt, er ziert sich nur erst ein bißchen."

„Er hat etwas Weibliches, n'est ce pas? Aber er ist ein schöner Mann."

„Das kann ich nicht finden," sagte Hans ehrlich und etwas pikirt, „obwohl ich mir denken kann, daß er anziehend auf Sie wirkt. Er ist das gerade Gegentheil von Ihnen."

„Das ist ja Unsinn, was Sie da reden. — Darf man nicht einen Mann hübsch finden?"

(Fortsetzung folgt.)

Das berühmte Bild.

Von Leonore Rietzen-Deiters.

Es war einmal eine alte Stadt, und in der Stadt war eine Abtei, die noch älter war als die alte Stadt. Und wiederum in der Abtei war eine Kirche und in dieser eine Kapelle, die aller Vermuthung nach noch wieder älter war als die Abtei, denn die Abtei war ausgesprochen gothisch, die Kapelle aber hatte Rundbogen, und obwohl das Jahr ihrer Erbauung nicht positiv festzustellen war, weil ein großer Brand einmal ein paar alte Chroniken verschluckt hatte, stand auf keine Weise etwas der Annahme entgegen, daß die Kapelle romanischen Ursprungs war.

In dieser romanischen Kapelle aber stand auf einem uralten Altar ein Bild. Ob es nun an den schlechten Zeiten lag oder daran, daß man sich so viel über den Bürgermeister ärgern mußte oder über die Steuern oder die Sozialdemokraten: jedenfalls brachten die Bewohner der alten Stadt es fertig, sich um dieses Bild in der Kapell gar nicht zu bekümmern, ja man muß zu ihrer Schande sagen, daß sie es so gut wie ignorirten, bis es von einem sehr klugen und gescheiten Manne entdeckt wurde.

Dieser Mann war ein Kunstgelehrter, und er kam mit einem Freunde in die Stadt, der merkwürdiger Weise ein Maler war. (Ich sage „merkwürdigerweise", weil ich um Gottes willen den Kunstgelehrten im Allgemeinen nicht den Tort anthun will, ihre Objektivität bis zu einem solchen Maße anzuzweifeln, daß ich ihren direkten Verkehr mit den Künstlern als etwas Alltägliches oder Wahrscheinliches hinstellen möchte! Der Maler war bloß zufällig ein Schulfreund des klugen Mannes.)

Die beiden, der Kunstgelehrte wie der Maler, gingen in der alten Stadt und der noch älteren Abtei sogleich auf Entdeckungsreisen. Der Maler, der ein etwas äußerlicher Mensch war, setzte sich in einem Kreuzgang fest und fing sinnlos an zu zeichnen, noch ehe er wußte, wie der todte Abt hieß, der den Kreuzgang gebaut hatte, und deshalb blieb es dem mehr ins Innere strebenden Gelehrten vorbehalten, das Bild zu entdecken.

Er sah es, so wie er nur in die Kapelle trat, und sogleich blieb er stehen und prüfte mit sachkundigem Auge seine Umgebung. Dabei mußten ihm nothwendig die Rundbogen in die Augen fallen: er sah also ebenfalls sofort, daß dies zweifellos der älteste Theil der ganzen Abtei sein müßte. Das interessirte ihn so sehr, daß er die Augen schloß und sorgfältig in seinem Kopfe nachblätterte, ob er jemals in seinem Leben etwas über diese Rundbogenkapelle und das in ihr enthaltene alte Altarbild gelesen hätte, und als er nichts, aber auch gar nichts fand, stand fest, daß überhaupt noch nichts darüber geschrieben war, denn er hatte alles gelesen, was es gab.

Hierauf begab er sich mit gewichtigen Schritten zu dem Maler, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte leise: „Mensch! Komm einmal mit in die Kiche! Ich habe eine Entdeckrung gemacht!"

„So?" sagte der Maler. „Was denn?"

„Ein Bild!" sagte de andere mit Betonung.

„Ein Bild? — Machen wir selber!" sagte der Maler, der, wie bemerkt, nicht besonders gebildet war. — Er saß indessen an einer Stelle, an der es vordem schattig gewesen war, und wohin nun die Sonne kam, und es war ihm so barbarisch warm, daß er im Stillen schon einen Frühschoppen erwogen hatte. Aus diesem banalen Grunde stand er auf und ging mit, wobei er fragte: „Was stellt es denn vor?"

„Das ist vor der Hand ganz gleichgiltig," bemerkte der Gelehrte sehr richtig. „Es handelt sich für mich in erster Linie darum, festzustellen, aus welchem Jahrhundert es stammt. Möglicherweise haben wir hier eine vergessene Perle!"

Und damit gingen sie in die Kapelle, — aber nicht allein. Denn der Küster der Kirche, der so gut wie nie einen Fremden zu sehen kriegte, faßte sich ein Herz und schloß sich ihnen an, wobei er verlegen über seine geölten Haare strich und dazu hüstelte. — Dieser Küster war ein biederer junger Mann von bescheidenem Verstand und bescheidenen Sitten und als Küster in jeder Beziehung lobenswerth, aber als Mensch hatte er die Eigenschaft, entsetzlich zu stottern. Als er die beiden Herren an das Bild herantreten sah, kam er noch einen Schritt näher, setzte zu wiederholten Malen an und sagte endlich: „Ni—ni—nicht w—w—w—wahr, e—e—ein f—f—f—feines B—Bildchen?"

Der Maler drehte sich um und fragte: „Wie? — Ist das Bild denn hier schon weiter bekannt?" — Der Gelehrte aber sagte leise und ärgerlich: „Ach, nun bitt' ich Dich! Kümmere Dich doch nicht um dieses Küstergeschwätz. Der Kerl will sein Trinkgeld, das ist alles. Diese Leute reden doch bloß so in den Tag hinein!" — Und damit wandte er sich seinerseits an den Kirchendiener und sagte energisch: „Sie sollen Ihr Trinkgeld haben, wenn Sie uns das Bild einmal da herunternehmen helfen!"

Der Küster, der nicht wußte, wem er antworten sollte, machte es in seiner Verlegenheit wie ein gewissenhafter Krämer: er bediente den zuerst, den er gefragt hatte. Er sagte also nach einigen vergeblichen Anläufen: „O—o, n—n—nein! J—ich w—wo—wollte b—b—bloß s—ss—sagen, d—d—daß das B—Bild —"

Da hast Du's ja!" unterbrach ihn der Gelehrte, der bei dieser Stotterei ganz nervös wurde. Zu dem Küster aber sagte er mit der Bestimmtheit der Autorität: „Mein lieber Mann, das wissen wir schon. Und besser als Sie."

Das wirkte. Wenn man mit der deutschen Sprache an sich auf so schlechtem Fuße steht und die anderen wissen's außerdem doch schon, kann man sich die Anstrengungen einer Rede ja wohl sparen. Der Küster verschluckte also seine Küstergeschichte; um aber nicht um das seltene Trinkgeld zu kommen, half er behutsam das fragliche Objekt von seinem erhöhten Standpunkt herunternehmen und auf die Erde stellen. Der Maler hockte davor, der Gelehrte aber dahinter; er untersuchte den Malgrund, das Holz, und mit jedem Wurmloch sozusagen wuchs seine begeisterte Ueberzeugung, daß er es hier mit einem Meisterwerk aus einer ganz frühen Epoche zu thun hatte.

Mitten in seine erhöhte Stimmung hinein sagte der Maler: „Da sitzt aber mal 'n verflucht schlechter Firniß drauf! Die reinste Wagenschmiere!"

Der Gelehrte, der sich durch diese Zwischenbemerkung in seinen Untersuchungen unterbrochen fühlte, bemerkte ärgerlich: „Daß Ihr Maler an den Werken anderer doch immer erst das Tadelnswerthe seht!"

Da hatte er im Prinzip recht. Aber im einzelnen deckte sich seine Antwort vielleicht nicht völlig mit dem vorliegenden Fall; jedenfalls fing der Maler an zu widersprechen. Da es aber im Charakter der Kunstgelehrten liegt, daß sie das Widersprechen nicht vertragen können, entstand aus besagtem Widerspruch eine Meinungsverschiedenheit, die damit endete, daß der Maler zornig fortlief und seinen Aerger in dem beabsichtigten Frühschoppen ersäufte. Der Gelehrte indessen begab sich stehenden Fußes in die Bibliothek der Abtei, während der Küster das Bild seufzend wieder auf den Altar hinauf setzte; über ihrem Streit hatten sie alle beide vergessen, ihm das versprochene Trinkgeld zu geben, ein Umstand, der für ihn eine bitterliche Enttäuschung bedeutete, und der ihn mit dem tiefsten Groll sogar gegen die unschuldige Malerei erfüllte.

Der Gelehrte saß als gewissenhafter Mann über ein halbes Jahr in der alten Bibliothek, rollte viele schwere Bände und studirte, bis ihm der Kopf rauchte, um hinter die Sache zu kommen, was gar nicht so einfach war, einmal wegen der erwähnten Vernichtung etlicher Chroniken, und dann auch wegen des dargestellten Gegenstandes selbst, der ziemlich komplizirt war. Aber endlich fand er das Bild in einer ganz unangezweifelten Schrift aus dem Jahre 1434 als damals schon lange vorhanden und die Hochzeit zu Kana darstellend angeführt, und diese scharfsinnige Entdeckung wurde der Angelpunkt aller weiteren Forschung.

Es kamen nun sehr viele Gelehrte in die alte Stadt und die alte Abtei, und sie beschnüffelten das alte Bild von oben und unten und von allen vier Seiten, wobei der Küster sich grollend in den Hintergrund zurückzog, denn er hatte ein Haar darin gefunden, sich für so filzige Schnüffelnasen unnütz anzustrengen. Aber die Gelehrten brachten an Hand der Erwähnung aus dem Jahre 1434 richtig heraus, daß das Bild thatsächlich ein bestimmtes Werk eines bestimmten Meisters aus einer bestimmten frühen Periode und als solches von ganz unschätzbarem Werthe war; und nachdem sie erst eine ganze Bibliothek darüber zusammengeschrieben hatten, bekam das Bild einen Stern im Bädecker und einen grünen Tuchvorhang, der Gelehrte einen Stern auf dem Busen und eine Professur, die alte Stadt einen mächtigen Fremdenzulauf und als Folge davon fünf neue Gasthöfe und einen Vergnügungspark, der stotternde Küster aber statt des einen vergessenen viele Tausend Trinkgelder, denn nun zog er den grünen Tuchvorhang nur gegen einen fetten Obolus fort, so daß er mit der Zeit ein reicher Mann wurde. Und der einzige, der völlig leer ausging, leer an Geld und leer an Ruhm, war der Maler. Aber das war wohl wieder eine der verderblichen Folgen des Alkohols — warum mußte er auch zum Frühschoppen gehen!

Da man sich an das Angenehme leicht und schnell gewöhnt, fanden die Einwohner der alten Stadt es schon nach verhältnißmäßig wenigen Jahren ganz selbstverständlich, daß sie in ihrer alten Abtei ein berühmtes Gemälde hatten, und hätten es geradezu als eine schreiende Ungerechtigkeit gehalten, wenn nicht die Fremden gekommen wären, denen man für schweres Geld Quartier, Futter, Ansichtskarten und Alterthümer verkaufen konnte. Und als erst Jahrzehnte vorübergegangen waren, hatte das Bild auch draußen in der weiten Welt eine Bedeutung gewonnen derart, daß man den mit Recht für einen ganz eingebildeten Rüpel halten mußte, der es nicht kannte oder sich nicht wenigstens mit Hilfe von Abbildungen oder Beschreibungen so weit informirt hatte, daß er davon mitsprechen konnte. Es war in sämmtliche Kunstgeschichten übergegangen, es wurde eine unabsehbare Reihe von Vorträgen gehalten, und der berühmte Kurnsthistoriker Grabaus machte in der Mitte seiner eben so berühmten Wintervorlesungen immer gewissermaßen eine Zäsur, um noch einmal extra Luft zu schöpfen, bevor er über das alte Bild in der alten Abtei der alten Stadt sprach.

Diesen selben berühmten und klugen Mann trieb die Begeisterung eines guten Tages soweit, daß er sich auf die Bahn setzte und nach jener alten Stadt hinreiste, obwohl sie beschwerlich weit von seinem Wohnorte lag, bloß um das Wunderwerk einmal mit seinen eigenen Augen zu sehen. Wegen seines großen Ruhmes reiste er inkognito, das heißt, er sagte keinem, wer er wäre, sondern ging ganz wie ein gemeiner Fremder in die Kapelle und vor das Bild.

Der stotternde Küster zog ihm den Vorhang auf. Er war inzwischen ein schneeweißer Greis geworden, und wegen seines Alters und seines Reichthums that er sonst keinerlei Dienste mehr, nur diese ihm außerordentlich liebgewordene Beschäftigung hatte er noch nicht aufgeben mögen. Aber da sein Stottern mit der Zeit immer ärger geworden war, hatte er sich eine würdige Schweigsamkeit angewöhnt, eine Schweigsamkeit, die dem berühmten Professor so sehr gefiel, daß er sogleich ins Hotel zurückging und einen Bericht an eine große Zeitung schickte, darüber nämlich: Daß man in der alten Stadt die geschmackvolle Neuerung eingeführt habe, die führenden Küster schweigen zu lassen. Er knüpfte einige höchst geistvolle Bemerkungen an über die Küster in anderen Städten, denen man ein albernes Histörchen einpauke, und die dann mit ihrem Papageiengeschwätz sowohl die Weihe des Ortes wie die Stimmung des Beschauers todtschlügen, und begab sich hierauf wieder in die Abtei. Er stellte sich mit gefaltener Stirn vor das Bild, sah es lange andächtig an, that dann seinen Mund auf und sprach: „Es ist eine Schande, daß man ein solches Meisterwerk im Zustande eines derartigen Schmutzes von altem Firniß läßt!"

Hierüber waren die Bewohner der alten Stadt zunächst sehr erbost. Nachdem der berühmte Mann sich aber zu erkennen gegeben hatte, gingen sie bestürzt und reumüthig in sich und beriefen schleunigst eine Kommission, welche feststellte, daß es in der That eine Schande und daß eine Reinigung des alten Bildes dringend und eiligst erforderlich wäre. Da man aber das unersetzliche Werk nicht den Zufälligkeiten einer Eisenbahnfahrt überantworten wollte, berief man einen außerordentlich geschickten Restaurator, der unter der Oberleitung des berühmten Professors an Ort und Stelle mit der Reinigung begann.

Er fing damit an, die dicke, gelbe Firnißschicht abzulösen. Die Farben bekamen in der That sogleich ein ganz anderes Ansehen, und der Küster, der dem Restaurator hier und da eine Handreichung besorgte (nicht der alte Stotterer, sondern der junge, der den eigentlichen Dienst that!), konnte den Mund nicht weit genug aufreißen über eine solch erstaunliche Kunstfertigkeit: Was die Menschen nicht heutzutage alles zu Wege brachten! Aber als der Restaurator nun an der Hochzeitstafel etwas energischer ins Zeug ging, so daß mancherlei zum Vorschein kam, was man vordem gar nicht so recht hatte sehen können, schlug er plötzlich vor Erstaunen die Hände zusammen und schrie: „Wo is't möglich? Just so 'n Pott as uns' Küster Spöker ein' hätt'!"

„Wie? Wer besitzt ein solches Gefäß?" fragte der Historiker interessirt.

„Der alte Küster, Herr Spöker, derselbige, der sonst das Bild zeigt!" sagte der Küster, denn platt sprach er nur im Affekt.

„So! So! Das wäre ja interessant, das wäre höchst interessant!" murmelte der Historiker. Laut sagte er: „In solchen Dingen irrt man sich gewöhnlich. Indessen rufen Sie uns den alten Spöker immerhin einmal her!"

Während nun der Küster fortging, um seinen alten Kollegen zu rufen, steckten sowohl Professor wie Restaurator die Köpfe über die Hochzeitstafel von Kana zusammen. Der „Pott" war ein rundliches Gefäß, ohne Henkel und mit einem primitiven Schmuck am Rande, dessen Bedeutung nicht ohne Weiteres verständlich war. Es war im Verhältniß zu den tafelnden Personen ziemlich groß, mußte aber doch wohl zur Zeit des Malers, beziehungsweise früher zum Tischgeräth gehört haben, sonst wäre er ja wohl nicht auf die Idee verfallen, es hier anzubringen. Der Restaurator sah erwartungsvoll seine Oberautorität, den Professor, an, der Professor öffnete schon den Mund, um seine Vermuthungen kundzugeben, als er durch den Eintritt des alten Spöker unterbrochen wurde. Er verschwieg also vorläufig seine ohne Zweifel sehr geistreiche Ansicht und fragte den Alten, ob er faktisch noch ein solches altes Gefäß besitze.

Der Schweigsame begnügte sich damit, mit dem Kopfe zu nicken. Hätte er eine lange Geschichte erzählt, so hätte das den erfahrenen Professor mißtrauisch gemacht; dieses einfache Nicken jedoch schien ihm verheißungsvoll. Er fragte also weiter: „Wo haben Sie es denn her?"

„V—Vo—Von m—mei—meiner Mu—Mu—Mutter se—se—selig!" sagte Herr Spöker.

„So. Von Ihrer Mutter. Was ist es denn für ein Topf?"

„E—E—Es ist ei—ei—ein He—Heringst—topf, m—mei—mein H—H—Herr!" bemerkte der Gefragte. Der Professor aber sagte sanft verweisend: „Ich meine nicht, wozu Sie ihn gebrauchen, sondern was für eine Art Topf es ist!"

„A—A—Ach s—s—so!" begriff der Alte langsam. „A—A—Also m—m—mei—meine M—Mu—Mutter s—selig ha—hatte ihn a—a—als Bu—Buttertopf ge—ge—gekauft. U—U—Und a—a—als sie st—st—starb, da na—nahm m—m—m—mei—meine F—F—Frau i—ihn a—a—als He—He—He—Heringst—topf, w—w—weil d—der He—He—Henkel a—a—abge—gebrochen war!"

Hier schwieg der Redner, als ob er nie wieder etwas sagen wollte, denn diese Rede hatte ihn sehr angestrengt. Der Professor aber wandte sich verächtlich um und sagte nur noch über die Schulter zu den beiden Küstern: „Na — da gehen Sie nur wieder. — Der alte Heringsbuttertopf Ihrer Mutter wird ja wohl schwerlich auf diesem Bilde sein!"

Aber nun kam Leben in den alten Spöker. Er richtete sich auf und sagte sichtlich gekränkt: „Ni—Ni—Nicht d—d—drauf? A—A—Aber d—der das ge—ge—gemalen h—h—hat, ha—hat i—ihn d—d—doch e—extra vo—von ihr au—ausge—geborgt, w—weil e—er s—s—so'n bü—bü—büschen a—a—altmodisch au—aussah!"

„Mensch!" sagte der Professor, „sind Sie denn toll geworden? Der das gemalt hat, ist ja schon seit vielen Jahrhunderten todt!"

„D—D—Da i—irren S—S—Sie s—sich a—a—aber s—sehr!" sagte der alte Spöker, so lebhaft es ihm bei seiner Gemüthsart möglich war. „D—D—Der i—ist hö—hö—höchstens sechzig J—Jahre todt! E—Es wa—war d—d—doch mei—mein O—Onkel se—se—selig! U—U—Und er war Dek—Dek—Dekorationsmaler u—und ei—einen s—sehr tü—tü—tchtigen M—Menschen! U—Undn wa—was d—d—da frü—früher drauf war, au—au—auf d—d—dem Bi—Bild, d—das w—war so sch—schwarz wie Ko—Ko—Kohle u—und m—man ko to—konnte bei—beinah' n—nichts m—mehr d—d—drauf s—sehen, — u—u—und es ha—hat au—auch kein Mensch nicht da—da—danach g—gefragt, b—b—bis d—d—daß er's schön gem—gemacht hat! U—U—Und es wa—war sch—schade ge—genug, daß e—er d—das ni—ni—nicht er—erlebt h—hat, d—d—daß das Bi—Bi—Bild be—be—berühmt ist ge—geworden, d—denn er wa—war ei—einen tüchtigen M—M—Menschen — ja!"

Dieses war die längste Rede, die der alte Spöker je in seinem ganzen Leben gehalten hat. Und die Wahrheit zu sagen: er hatte sie eigentlich schon vor 59 Jahren halten wollen. Er hatte sie damals angefangen, als die Herren ihm sagten, sie wüßten das schon alles, aber da sich nun hier eine so schickliche Gelegenheit bot, hielt er sie an dieser Stelle zu Ende. Freilich war er so erschöpft davon, daß er in Zukunft wieder schwieg, denn das Reden war thatsächlich nicht sein Talent.

Der Professor aber und der Restaurator schabten und kratzten, bis sie den ganzen sauren Schweiß des Küsterohms glücklich weggekratzt hatten. Und schließlich blieb nichts übrig als ein altes Brett mit einigen kummervollen Resten ehemaliger Malerei, die an sich alles andere denn schön war, und der die gründliche Behandlung seitens des „tüchtigen Menschen" sichtlich den Rest gegeben hatte. Aber ein Bild war das nicht, und es konnte sich in keiner Weise mehr sehen lassen, von Berühmtheit und grünem Vorhang schon gar nicht zu reden.

Und damit war die Stadt ihre Attraktion einfach los. Die Gasthöfe machten Bankerott und wurden hintereinander zwangsversteigert, der Vergnügungspark sank zum Kinderspielplatz herab, und mit den echtesten Alterthümern war kein Geschäft mehr zu machen, von Abbildungen und Postkarten gar nicht erst zu reden. Da es keinen Vorhang und also auch keine Trinkgelder mehr gab, zog der alte Spöker sich endlich völlig vom Amte zurück: er wurde Rentner und schüttelte für den Rest seiner Tage mit dem Kopfe über die Unbegreiflichkeit der Menschen, die die Schönheit eines Bildes von einem Heringstopfe abhängig machen.

Der berühmte Historiker aber schrieb über seine scharfsinnige Entdeckung ein dickes Buch. Und er bewies darin eine so abgrundtiefe Weisheit und Gelehrsamkeit, daß er immer noch berühmter wurde und noch einen viel dickeren Stern auf den Busen bekam als weiland sein Kollege, der Kunstgelehrte.

Gerd, der Gottlose.

Ein Bild von der Wasserkante von Heinrich Binder.

Der Fischkutter M 67 lag vertaut im Hafen.—Gerd Wilkens, der Schiffer, stand auf Achterdeck und blickte mit harten, stahlgrauen Augen dem Rauche seiner kurzen Pfeife nach. — Gerd mochte wohl sechzig Jahre auf dem Rücken haben. In seinem Gesicht standen mit deutlichem Griffel Kampf und Sturm der Nordsee eingeschrieben. Jener See, die gierig an den Deichen frißt und in bangen Novembernächten wild und entfesselt die Klippen peitscht; die schon so manchen mit gierigem Lechzen hinabgezogen hatte in die gurgelnde Tiefe.

M 67 wurde gerade verproviantirt. Viel ist es nicht, was die paar Menschen gebrauchen, die hinausziehen zum Fang. Die in schwerem Kampf dem Meere die stahlhellen und silbern schimmernden Fische entreißen. Die tage-, ja wochenlang draußen bleiben in Sturm und Noth, in Wind und endlosen grauen Wellen. — Eben brachten die beiden Schiffsjungen eine Tonne harten Zwieback über den Steg, der schräg von der Kaimauer auf die Reeling hinunterführte.

Jan, der Kleinste von ihnen, ging vorn und Willem hinten an dem Faß. Eben rief ihnen der Matrose noch zu, daß sie sich vorsehen sollten, als auch schon die Tonne Hartbrot von dem Steg hinunter ins Wasser fiel.

Mit lautem Klatschen schlug das Faß im Wasser auf, das bis an Deck spritzte. Jan und Willem sahen verdutzt drein. Sie wußten, daß diese That belohnt wurde. Mit schönerem Lohn, als manche brave, nützliche That, die sie schon zu Nutz und Frommen von M 67 ausgeführt hatten. Der Matrose, der sich der beiden in solchen Fällen stets mit der nöthigen Sorgfalt annahm, langte sich schon den kleinen Jan mit einem vernichtenden Fluch vom Steg herunter.

Während er dieses mit Würde und gewisser Genugthuung besorgte, gab er Willem Anweisung, die Tonne mit der Jolle schnell wieder aufzufischen.

Unter den taktmäßigen Schlägen, die Jan jetzt bezog, schrie er ganz mörderisch. Aber der Matrose ließ sich nicht aus seiner Ruhe bringen.

So hatte er Jan schon oft singen hören, wie er sich ausdrückte.

Und zu alledem sagte Gerd Wilkens kein Wort.

Selbst als die Tonne ins Wasser fiel, hatte er mit keiner Wimper gezuckt und kein Wort gesagt.

Wer die Schiffer kennt, der weiß, daß sie alle zusammen, vom ersten bis zum letzten, in solchen Augenblicken gottsträflich geflucht hätten.

Aber Gerd sagte gar nichts. Noch weniger fluchte er.

Er fluchte überhaupt nicht.

Und das kam so . . .

Vor dreißig Jahren hatten Gerd und sein Bruder Klaus sich soviel erspart beim Fang, daß sich jeder einen Kutter kaufen konnte. Gerd war damals noch ein böser Junge. Ein Kerl, vor dem man sich in Acht nehmen mußte, wenn er nüchtern war, und den man meiden mußte, wenn er des Guten zu viel genossen hatte. Dann gab es Händel und große Räusche, die tagelang währten.

Ganz anders war Klaus. Still, nüchtern und arbeitsam. Der Besten einer. Und immer auf dem Posten von früh bis spät.

Darum wunderte sich Niemand darüber, daß sich die Brüder nach zwei Jahren nicht mehr kannten. Sie gingen stumm an einander vorüber und sahen sich ernst an. In den Augen Gerds glänzte aber dann manchmal ein feindlicher Blick. Und wenn er seine „Zeit" hatte, wenn er fluchend am Hafen entlang taumelte, dann spuckte er aus, wenn er seinem Bruder begegnete.

Aber dieser sah es nicht, oder er that wenigstens so. Wenn man aber die Leute fragte, wer von den beiden schuld hatte an dem Streit, so zeigten sie alle im Stillen auf Gerd. Aber keiner mochte es laut sagen. Denn sie kannten ihn alle. — Wenn sich ihre Schiffe draußen auf den Fanggründen begegneten, dann wich Klaus seinem Bruder stets aus. Er setzte dann etwas mehr Segel, und da sein Schiff schneller und tüchtiger war als das Gerds, fuhr er ihm immer vor der Nase weg. Und das war Gerds größter Kummer. Wie viele grausame Flüche hatte er dem Fahrzeug seines Bruders schon nachgesandt. Einmal gelang es ihm, so nah an das Schiff heranzukommen, daß ihn sein Bruder fluchen und schimpfen hören konnte: „Legt sich der faule Kerl hier mitten in den Weg! Ich will 'n überrennen! Der Deubel soll mich holen, wenn ich's nich thu!" — Aber er that es nicht. — Auf der „Hoffnung", so hatte Klaus sein Schiff getauft, ging langsam das Segel am Mast hoch. Die „Hoffnung" legte sich leicht zur Seite und zog stolz an Gerd vorüber — begleitet von seinen Flüchen. Und wieder kam ein Tag in der Nordsee. Stürmisch und trübe wie schon so mancher. Es war früh Morgens. Vor der Sonne lag ein schwarzer Wolkenschleier. Das Meer war dunkelgrün, und die Wellen krönte weißer Schaum.

Der Sturm nahm zu.

Die Wellen überstürzten sich, gejagt von dem Winde. Das Meer wurde aufgeregter, und die Luft verdunkelte sich mehr und mehr. Ab und zu brach ein scharfumgrenzter Sonnenstrahl wie ein Blitz aus den jagenden Wolken. Welle floh vor Welle, das Meer floh vor dem Sturm, und mitten in diesem Chaos jagte mit vollen Segeln die „Möve" Gerd Wilkens. — Mit vollen Segeln!

Seit acht Stunden war Gerd, wie immer bei solchem Wetter, schwer betrunken. Dann drängte es ihn, seine Kunst zu zeigen — er gab dann alles Tuch her, was die Masten tragen konnten. — Und die Masten bogen sich wie Gerten.

Aber an diesem Tage war es zu schlimm.

Die Matrosen kamen zu Gerd und sagten, daß sie die Segel einziehen wollten. Sie hatten keine Lust, für seinen „Suff" in die Tiefe zu gehen.

Das war ihm noch nicht gesagt worden.

Und da ging er in die Kajüte und holte einen Revolver. Den hielt er der Mannschaft vor und schrie mit heiserer, thierischer Stimme:

„Der Hund, der mir ein Segel anrührt, kriegt eine Kugel in den Balg!"

Und der Sturm nahm zu.

In der Ferne heulte er wie tausend wilde Thiere, und an Bord pfiff es scharf und schneidend durch die Wanten. Die Matrosen hielten mit blaurothen Händen das Steuer fest. Sie hatten ihr Oelzeug an, das sie am Halse und an den Aermeln noch mit dünnen Stricken zugebunden hatten. Der heulende Orkan wühlte das Meer auf. Schwere Mengen Wassers klatschten auf das Verdeck der „Möve", und wie feine, spitze Nadeln stoben die Wassermassen dort auseinander und den Männern ins Gesicht, die dem Gerd den Schädel einschlagen wollten. — Ja, das wollten sie! Das mußten sie sogar thun, weil er sie ins Verderben jagte. Bei diesem Segeln mußte die „Möve" kopfüber gehen! — Und da auf einmal kam die „Hoffnung" in Sicht. — Mit schwerer Schlagseite lag sie im Wasser. Oben am Mast, vom Sturm zerfetzt, flattert das Nothsignal . . . „Der Deubel hat ihn!" — Mit stieren, thierischen Blicken schrie Gerd es über Deck. — „Sollen wir halsen, um ihm zu helfen?" — Die Matrosen fragten es. — „Der Hund, der das thut, kriegt 'ne Kugel in den Balg!" — Gerd Wilkens hatte gesprochen. — Und man sah von der „Möve" aus, wie die da drüben den letzten Kampf kämpften. Wie sie winkten und schrien, in Verzweiflung und Noth. Und der eine Matrose auf der „Möve" schlich an Backbordseite mit einer Spillspake aufs Achterdeck, wo sich Gerd Wilkens mit einer Hand taumelnd festklammerte. In der Rechten hielt er die geladene Waffe.

Unter tödtlicher Spannung sahen die zwei Mann am Ruder, daß der Muthige jetzt verzweifelt mit dem schweren Holz ausholte, um es auf Gerds unheilvollen Schädel niederfallen zu lassen.

Aber in demselben Augenblick drehte sich Gerd herum, und der Angreifer stürzte, tödtlich von einer Kugel getroffen, mit einem wilden Aufschrei schwer an Deck nieder.

Dem zuckenden Körper gab Gerd noch einen Fußtritt. Dann stellte er sich ganz achtern an die Reeling, so daß ihn Niemand mehr beschleichen konnte.

Das alles war das Werk eines Augenblicks.

War das Drama einer Sekunde.

Wie nichts ging all das Schreckliche verloren in dem wilden Kampfe, den die entfesselten Elemente ringsumher führten.

Es wurde dunkler und dunkler. Die „Möve" schoß rasender durch die gurgelnden, röchelnden Wassermassen.

Und von der „Hoffnung" sah man nichts mehr.

Und auch die „Möve" verschwand.

Ein einziger Aufschrei wie von gehetzten Thieren, ein Krachen und Splittern, ein Quellen und Kochen des schwarzen Wassers . . .

Die „Möve" hatte sich überschlagen. Der Orkan hatte sie ins Meer gedrückt, wo sie jetzt, mit dem Kiel nach oben, in Gischt und wirbelnden Fluthen lag.

Von der Mannschaft war Niemand mehr zu sehen. Nur am Heck, da klammerte sich ein Mensch im Todeskampf an das Ruder. Er krallte die Nägel in das Holz, um hinaufzukommen auf den Schiffsrumpf — um Boden unter den Füßen zu haben. — Es war Gerd Wilkens. — Und es gelang ihm nach schwerem, schwerem Kampfe. Zusammengekauert saß er zwischen dem Heck und dem Ruder, das wild hin- und herschlug. Er achtete nicht der schweren Schläge, die seine erstarrten Glieder trafen. — Er wollte nur leben — leben. — Und wie durch ein Wunder wurde die See ruhiger. Wärmend kam die Sonne aus dem Wolkenflor hervor, der jetzt wie ein weiches, zerrissenes Gewebe über dem Wasser lag. Die Wellen wurden kleiner, und kein weißer Gischt bildete sich mehr auf ihrem Kamm. — Und da sah sich Gerd nach der „Hoffnung" um. — Und auf einmal wurden seine Augen starr und stier, und seine Haare stellten sich zu Berge. — Langsam trieb eine Leiche auf ihn zu. Die verzerrten Züge seines Bruders erkannte er. Die Hände waren wie drohend gekrampft. Der Mund stand wie im letzten Hilfeschrei noch weit offen, und in den großen Augen sah man nur noch Weißes. Gerd taumelte zurück und klammerte sich, indem seine Sinne schwanden, fester an den Bolzen, mit dem das Ruder in der Oese lag. — —

Als er dann zu sich kam, fand er sich auf einer dänischen Bark wieder, die ihn von dem Wrack aufgefischt hatte. Sein Körper war zerschlagen, sein Geist war müde und schwach. Ein Arm war gebrochen, und an der Brust waren blutende Wunden.

Gerd war der einzige, der von der „Möve" und der „Hoffnung" zurückkehrte.

Sein Schiff war gut versichert, und da konnte er sich ein neues kaufen.

Er kaufte die M 67, auf der er schon lange, lange fährt. Das Trinken hat er aufgegeben.

Und das Fluchen hat er ganz verlernt.

— Woran wenig Moderne denken: sie werden auch einmal als unmodern belächelt werden.

— Ein seltenes Stück. — Besucher (eines Raritätenkabinets, dem ein alter Säbel wegen seiner enormen Größe auffällt): Was ist das für ein Säbel? —Bedienstester: Das ist der Säbel, mit dem Balaam seine Eselin tödtete. — Besucher: Aber Balaam tödtete doch seine Eselin gar nicht; er wünschte sich doch nur einen Säbel, um sie zu tödten. — Bedienstester: Nun ja, das ist eben der Säbel, den er sich wünschte.

Napoleon und Blücher.

Arthur Chuquet, der sich als Geschichtsschreiber der Napoleonischen Zeit einen Namen gemacht hat, erzählt in der „Opinion" von einer Zusammenkunft, die im Juni 1807 auf Schloß Finckenstein in Westpreußen zwischen Napoleon und Blücher stattfand. Der Kaiser der Franzosen verweilte damals drei Monate in dem Stammschlosse des Grafen Finck von Finckenstein, um hier die Belagerung von Danzig vorzubereiten. Napoleon verstand nur wenig Deutsch und Blücher nur wenig Französisch. Trotzdem plauderten die beiden Männer fast eine halbe Stunde miteinander. „Wir haben uns verstanden," erzählte Blücher später. „Napoleon sprach Französisch und Deutsch; ich sprach Französisch, Deutsch und Polnisch, und alles ging vortrefflich. Aber der verdammte Kerl! Er war so charmant, daß ich auch nicht einen einzigen Augenblick an den Haß dachte, den ich gegen ihn empfinde." Die Unterhaltung begann mit Komplimenten. „Es freut mich sehr," sagte Napoleon, „den tapfersten General Preußens kennen zu lernen." — „Und ich," erwiderte Blücher, „hatte schon längst den Wunsch, wenigstens einmal den großen Mann, den großen Kaiser zu sehen; ich bedauere nur, daß er mich nicht verstehen kann!" — „Das macht nichts," entgegnete Napoleon, „ich verstehe etwas Deutsch," und er fügte hinzu: „Warum haben mir die Preußen den Krieg erklärt? Wenn ich Preußen bekämpfe, ist es mir, als ob eine meiner Hände die andere schlüge." Der Kaiser stand am offenen Fenster; er hatte Blücher ganz zu sich herangezogen, indem er ihn am Rockknopf festhielt. Er sagte ihm dann noch etliche liebenswürdige Worte, beauftragte ihn, dem König von Preußen seine Worte zu wiederholen, begleitete ihn bis zur Thür und drückte ihm warm die Hand. Blücher erzählte alles sofort seinem Adjutanten Eisenhart. Der Adjutant lachte und sagte: „Herr General, der Kaiser war so liebenswürdig, daß Sie eine Handbewegung, eine einfache Handbewegung, die der Weltgeschichte eine andere Wendung hätte geben können, ganz außer acht gelassen haben." — „Was meinen Sie denn?" — „Na, einen kleinen Stoß; das Fenster war offen, und Sie brauchten nur ein bißchen zu stoßen!" — „Donnerwetter," rief Blücher aus, „daran habe ich nicht gedacht; beim Himmel, das hätte sich machen lassen!"

Der Papst auf italienischem Boden.

Nach einem Berichte der Kölnischen Volkszeitung in ihrer Nr. 19 vom 7. Januar über die Opfer des Erdbebens im Vatikan hat der Papst die Verwundeten und Flüchtlinge, die im Hospital Santa Marta Unterkunft gefunden haben, daselbst besucht und „zu dem Zweck das Gebiet verlassen, in dem er exterritoriale Rechte besitzt, denn das Hospital steht, obgleich es dem Papste gehört, auf italienischem Boden". Damit ist eine Gepflogenheit aufgegeben worden, die seit dem 20. September 1870 gewissenhaft eingehalten worden ist. Pius IX. und Leo XIII. haben sich als Gefangene in Rom betrachtet und den Vatikan nicht mehr verlassen. Von Pius X. erwartete man bald nach seinem Regierungsantritt einen Bruch mit dieser Auffassung, besonders als er dem Abt von Monte Cassino gegenüber von einem Wiedersehen im Kloster gesprochen haben sollte. Auch sollte bei einem Bankett des klerikalen Circolo di S. Pietro in Rom aus Anlaß der Krönung Pius' X. Monsignore Avoli, der geistliche Beirath des Vereins, die Hoffnung ausgesprochen haben, Pius X. in den Straßen von Rom und sogar in seinem geliebten Venedig zu sehen. Bekannt ist, daß dem Papst anfangs die römische Luft nicht recht gut bekam und daß man daran die Annahme knüpfte, er würde aus Gesundheitsrücksichten eine Luftveränderung vornehmen; indeß ist eine Aeußerung aus seinem Munde, daß er der Tradition seiner Vorgänger untreu zu werden gedenke, nicht vernommen worden. Wenn er nun das große Unglück wahrgenommen hat, um den vatikanischen Boden zu verlassen und italienischen Boden zu betreten, so wäre das ein menschlich schöner Zug, der dem guten Herzen Pius' X. alle Ehre macht.

— Zeigen. — Meine Gattin zeigte mir gestern im Schaufenster die von ihr absolut gewünschte Robe. Ich zeigte ihr zur Beschwichtigung meine schlechte Geschäftsbilanz. — So, und zeigte sie sich dann zufrieden?—Nein, —mir die Zähne.

— Der erste Ball. — Elly: „Wie war's?" — Nelly: „Entzückend: rechts ein Büffet, wo's Aepfelkuchen gab mit Schlagsahne, soviel man wollte, und links ein Leutnant, der nur immer um die Vergünstigung bat, Kuchen herbeischaffen zu dürfen."

Schwache, nervöse, kranke Männer geheilt.

Ich richte dies an Männer, die anderswo keine Linderung finden konnten. Unsere Spezialität ist, Krankheiten zu heilen, welche die Lebensorgane und das Nervensystem angreifen. Wir erklären Euch, weshalb wir Euch durch unsere Methode schnell und nachhaltig heilen. Ein Besuch und eine Besprechung wird Euch überzeugen. Wenn Euer Körper angegriffen ist, wenn Eure Lebenskraft durch Ueberarbeitung und Sorgen erschöpft ist, wenn Ihr mit Krankheit irgend einer Art behaftet seid, so seid Ihr es Euch selbst schuldig, als Mann zu versuchen, diese Kraft gleich wieder zu erlangen. Eine freundschaftliche Aussprache kostet nichts.

Konsultirt erfolgreiche Spezialisten, die nachhaltige Kuren erzielen. Konsultation frei.

Verknotete Venen, Krampfaderbruch (Scrotal), mit der Bedrückung auf das Nervensystem, Körperschwäche hervorrufend, geheilt. Unsere Behandlung ist sicher, bestimmt und zufriedenstellend.

Nervenschwäche Die Symptome sind körperliche Schwäche, Verlust der Lebenskraft, Niedergeschlagenheit, Pickel, Energielosigkeit, Gedächtnißschwäche und andere lästige Symptome. Unsere Behandlung heilt nachhaltig. Nicht nur zeitweilig. Alle unnatürlichen Absonderungen beseitigt.

Blutvergiftung im ersten, zweiten und dritten Stadium kurirt. Wenn Euer Blut verseucht ist, wenn Ihr Pickel, kupferfarbene Flecke oder Wunden, geschwollenen Gaumen, Geschwüre auf der Haut habt, so braucht Ihr prompte und zuverlässige Behandlung. Beachtet, dies ist der König aller Blutkrankheiten. Tretet in Behandlung, ehe Ihr im zweiten oder dritten Stadium seid.

Spezielle Krankheiten Wir heilen alle Krankheiten, wegen denen Ihr nicht gern zum Hausarzt geht. Alle Behandlungen vertraulich. Ausschlag oder zugezogene Krankheiten geheilt. Nachhaltige Resultate. Wir heilen auch prostatische Leiden, Entzündungen und Hindernisse schnell beseitigt, ohne Schmerzen oder Abhaltung vom Geschäft. Blasen und Nierenleiden, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Fisteln und alle hartnäckigen Männerkrankheiten kurirt. Jeder angenommene Fall sicher geheilt. Sprecht vor oder schreibt wegen Auskunft.

DR. CAMP, Medical Offices, 323 State Str., Chicago, Ill.

Sprechstunden: 9 Vorm. bis 8 Abends; Sonntags 9 Vorm. bis 1 Uhr Nachm.

Dr. Chan,
Ein chinesischer Spezialist,
427 Wabash Ave.,

hat hunderte von Zeugnissen von Patienten, die er geheilt hat und die von anderen Spezialisten als unheilbar erklärt worden waren. Seine Medizinen sind meistens chinesische Kräuter, die er von China importirt. Nachdem Gottlieb Heitner, 4388 State Str., gesagt worden war, daß er wegen tuberculärer Gelenke operirt werden müßte, heilte ihn Dr. Chan vollständig. Herr Gottlieb Heitner ist ein alter Bürger der Stadt. Herr John Smith, 1042 Van Buren Str., kann nicht genug über seine wundervolle Heilung sagen. Frau Minnie Columbus, 5300 Bishop Str., wurde vollständig von Wander = Nieren geheilt, nachdem sie Dr. Chan einige Wochen behandelt hatte. Dieselbe Dame empfahlt Dr. Chan einer Freundin, die an Schwindsucht litt, und auch diese Dame erfreut sich seither bester Gesundheit. Dr. Chan gab Frau L. P. Penn von Sigel, Ill., ihre Gesundheit wieder, die früher 614 Superior Str., Chicago, wohnte, und die lange Zeit an einem Magenleiden gelitten hatte. Alle, die sich von Dr. Chan behandeln ließen, empfehlen ihn ihren Freunden. Er ist nicht nur erfolgreich bei obigen Fällen, sondern auch bei vielen anderen. **Sprecht bei ihm vor, Konsultation und Untersuchung ist frei.**

Dr. CHAN, 427 Wabash Ave.

Sprechstunden: 9 Vorm. bis 8 Uhr Abds. täglich. Sonntags 9 bis 11 Vorm. und 1 bis 4 Nachm. 2½ Blocks südlich vom Auditorium. miso

Finanzielles.

Bradshaw Mining & Milling Co.

Beamten:

Adolph Karpen, Chicago, Präsident; L.D. Freed, Salt Lake City, Vizepräsident; C. N. Davis, San Franzisko, Direktor; F. J. Gustin, Anwalt, San Francisco, Direktor, und J. M. Reynolds, Salt Lake City, Manager und Direktor.

Eine begrenzte Offerte von 100,000 Aktien, die zu jeder Zeit zurückgezogen werden kann.

Diese Gesellschaft hat eine begrenzte Kapitalisation von 500,000 Aktien zum Pari-Werth von 50 Cents; davon 300,000 Aktien an die eigentlichen Eigenthümer, so daß 200,000 Aktien im Schatz bleiben. Von diesen 100,000 Aktien für Referenzwecke zurückgelegt werden. Die gegenwärtige Subskription wird offerirt um das Publikum für den Beaver County Distrikt von Utah zu interessiren. Adolph Karpen, der Möbel-Magnat von Chicago, ist Präsident, und die anderen Beamten sind in Salt Lake, Chicagoer bekannt. Diese Gesellschaft sollte im Stande sein, dieses Jahr Dividenden zu bezahlen. Die Aktien sollen an der New Yorker Straßenbörse registrirt werden zu 40 bis 42 Cents per Aktie, wo ein Markt für sie zu jeder Zeit zu finden ist. Weitere Auskunft ertheilen:

FRED. R. JONES & CO.

Bankier und Makler,
78—80 Broad Straße, New York City.
Harry S. Lewis & Co.,
181 La Salle Straße, Chicago.
Dudley A. Tyng & Co.,
184 La Salle Straße, Chicago.

FOREMAN BROS. BANKING CO.

110 La Salle Strasse
Ecke Washington Straße.

Kapital und Ueberschuß $1,500,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.
John Terborgh, Hilfs-Kassirer.

Kontos mit Korporationen, Firmen und Privatpersonen sind erwünscht und werden zu den liberalsten Bedingungen entgegengenommen, die mit konservativer Bankführung vereinbar sind. mlfrson*

Kapital.......$2,000,000
Ueberschuß......$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Proz., die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto. 11mai,mifon*

GREENEBAUM SONS
Deutsche Bank
Clark & Randolph Strasse.
Darlehen: reellt auf Chicagoer Grundstücke und zum Bauen.
Kapitalsanlagen: sicherste zu 5½ u. 6%.

Beachtet!
unsere Auslands-Abtheilung: Kreditbriefe, Kabelüberweisungen und Auslandswechsel auf alle Weltteile. Geldsendungen. Staats-Obligationen, Aktien u. a. Werthpapiere an- und verkauft. Kupons u. Zinsscheine (auch mit Zins-Kupons oder Zinsscheinen), Aktien u. a. Inkasso, Vollmachten, Erbschafts- u. a. Inkasso, deutschen Rechtsfachen u. v. rechtskräftig besorgt.
Ausland. Geld zum Tageskurse gewechselt. Freie Auskünfte mündl. u. schriftlich.

Geld zu verleihen

auf Grundeigenthum zu den niedrigsten Zinsen—von $500 aufwärts—gut gesicherte erste Hypotheken zum Verkauf an Hand.

E. R. Haase & Co., 157 Washington Str.
11ep,sondifr*

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
5nov,mifafon*

Schiffs-Karten
$28 Oceanfahrt — Extra billig nach Wien, Budapest, Temesvar usw. Gepäck vom Hause abgeholt und per Dampfer befördert.
A. Boenert & Co.
266 Süd Clark Str.
Hotel Kaiserhof, nahe Van Buren Str.
In Chicago seit 1871. 3ja,fr,fo,mi*

CANADIAN PACIFIC
Weniger als vier Tage auf See.
Wöchentliche Fahrten zwischen Montreal, Quebec u. Liverpool. — 2 Tage auf dem schönen St. Lorenzstrom u. die kürzeste Oceanroute nach Europa. Nichts zu wünschen übrig auf dem Atlant. Ocean als die neuesten modernen Einrichtungen. Drahtlose Telegraphie auf allen Dampfern. 1. Klasse $90; 2. $50; einschließlich Kabine $45. Fragt jeden Ticketagenten, od. Ein Besuch Dampfer, G.-A., 232 S. Clark Str., Chicago, Ill. Phone Harrison 1718. 14feb,son*

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Wabster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 6ag,so,11

— In der Redaktion. — Aber warum wollen Sie nicht nehmen? Es ist doch ein ungedrucktes Original. — Das glaube ich schon. So einen Quatsch wird sicher Niemand drucken.

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Die Zementausstellung. — Der wichtige Umschwung, welcher sich in der Bauindustrie vollzieht. — Feuerversicherungs-Gesellschaften sehen ihn ungern. — Bewegliche Bilder. — Empfehlen sich sehr als Hilfsmittel zum Schulunterricht. — Was ein Forscher und Weltreisender zu sagen hat.

Auf die elektrische und auf die Kraftwagen-Ausstellung ist nun im Koliseum die Zement-Ausstellung gefolgt, und in weiten Kreisen, die sich neuerdings sehr lebhaft für die mächtig aufblühende Zementindustrie interessiren, hält man die jetzige Veranstaltung für bedeutend wichtiger, als die vorhergegangenen.

Im Jahre 1886 wurden in den Ver. Staaten nur 150,000 Faß Portland Zement (im Gewicht von je 95 Pfund) fabrizirt; in Deutschland stellte im selben Jahre die Produktion auf diesem Gebiete sich auf 3,500,000 Faß. Auf der Kolumbischen Ausstellung hat Deutschland hier mit seinen Leistungen auf dem Felde der Zementindustrie unbestritten den ersten Platz behauptet. Zehn Jahre später hatten die Vereinigten Staaten Deutschland in Bezug auf die Menge des Portland Zements, der in den beiden Ländern erzeugt wurde, bereits um 100 Prozent überflügelt, und auf der im nächsten Jahre abgehaltenen St. Louiser Weltausstellung sind die Zementfabrikanten Deutschlands überhaupt nicht mehr vertreten gewesen. Sie hatten sich inzwischen überzeugt, daß hier für sie nichts mehr zu holen ist.

Im Jahre 1907 wurden in den Ver. Staaten 40,000,000 Faß Portland Zement produzirt, und von Jahr zu Jahr steigert die Produktion sich mit Riesenschritten. Auf $6,000,000 veranschlagt man den Marktwerth des Zements der beim Bau des Panamakanals verarbeitet werden wird, und die Bundesregierung verbraucht bei der Einrichtung ihrer Bewässerungsanlagen im Westen und Südwesten solche Riesenmengen des Materials, daß sie sich entschlossen hat, dieses auf eigene Rechnung herstellen zu lassen.

Auf $250,000,000 veranschlagt man das Kapital, welches in den Ver. Staaten bereits festgelegt ist in Anlagen zur Herstellung von Zement und von künstlichen Bausteinen, Bauten aus „versteiftem Konkret" werden mehr und mehr zur Regel, und bei der Umwälzung, die sich in dieser Hinsicht auf dem Gebiete des Bauwesens vollzieht, wird weder den Holzhändlern wohl, noch den Malern und Anstreichern, am wenigsten aber den Interessenten der Feuerversicherungs-Gesellschaften. Einige große Holzfirmen deren Waldungen entweder vollständig oder annähernd abgeholzt sind, haben den Zug der Zeit rasch erkannt und sind umgesattelt. Sie haben Kiesgruben, Kalkstein- und Schieferbrüche erstanden und fabriziren nun ebenso eifrig Zement, wie sie früher die Wälder verwüstet haben. Den Malern und Anstreichern gereicht es einigermaßen zum Trost, daß es doch wohl noch geraume Zeit währen wird, bis die Mehrzahl der Bauten aus Konkret bestehen und eines gelegentlichen Anstrichs entbehren können wird. Die Feuerversicherungs-Gesellschaften, deren Leiter weiter in die Zukunft schauen, halten die Zeit für nicht so unabsehbar, in welcher feuerfeste Konkretbauten die Regel bilden werden; sie verfolgen die Fortschritte der Zementindustrie deshalb mit einem förmlichen Abscheu.

Massenhaft gelangt Konkret beim Wiederaufbau des zerstörten San Franzisko zur Verwendung, und es heißt, daß einer Konstruktion aus (mit Stahl) versteiftem Konkret selbst ein gelindes Erdbeben nichts anhaben könne. In Kingston auf der Insel Jamaica, schließen die Bauvorschriften, welche dort seit dem letzten großen Erdbeben erlassen wurden, die Verwendung von anderem Baumaterial als Konkret fast aus. In Messina, und auf Sizilien, sowie in Unteritalien überhaupt wird man diesen Beispielen voraussichtlich Folge leisten.

Der Umschwung, welcher sich anscheinend unaufhaltsam in der Bauindustrie vollzieht, zwingt unsere Baumeister zu gründlichen Studien auf dem neuen Gebiete des Baufaches. In Chicago gelangte Konkret zum ersten Male in großen Mengen zur Verwendung bei den Tunnelbauten der Illinois Tunnel Co. Die Wände sämmtlicher Tunnels dieser Gesellschaft sind mit Konkret verkleidet, und Konkret, das — wenn es richtig gemischt ist — unter der Einwirkung von Feuchtigkeit und Nässe zu immer größerer Festigkeit sich entwickelt, wird in ähnlicher Weise auch verwendet werden, sobald die Wege angelegt werden für unsere Untergrundbahnen.

Die großen Schlachthausfirmen, deren Anlagen im Laufe der Jahre soviel unter des Feuers verheerenden Gewalt zu leiden gehabt, geben bei der Aufführung von Neubauten jetzt allgemein dem Konkret den Vorzug, und in den Viehhöfen wird man bald nur Pferche und Auftriebschachte aus Konkret sehen, was den Anlagen in mehr als einer Hinsicht zum Vortheil gereichen wird. Gutes Verständniß für die Zweckmäßigkeit der Konkret-Konstruktion haben schon verhältnißmäßig früh unsere Parkbehörden bekundet. Nicht nur führen sie seit Jahren alle Neubauten aus Konkret aus, sondern es werden aus diesem Material auch die Betten für alle künstlichen Wasserläufe in den Parks hergestellt, und in den Treibhäusern der öffentlichen Anlagen ersetzt Konkret schon längst alles frühere Holzwerk.

Der erfinderische Edison hat ausgeklügelt, daß es angehen müßte, vermöge entsprechender Vorkehrungen ein hübsches Wohnhaus aus Konkret fix und fertig hinzustellen. Ganz so weit ist man nun in der Praxis bisher noch nicht gekommen, immerhin gießt man aber im Koliseum, seitdem dort am Donnerstag die Zement-Ausstellung eröffnet wurde, an einem Hause, das fertig werden soll noch ehe die Ausstellung am nächsten Mittwoch geschlossen wird.

* * *

Für die zweckmäßigste und wirksamste Methode der Unterweisung wird von den Jugendbildnern fast allgemein die des Anschauungsunterrichts gehalten, und wohl mit Recht. Leider hat es zur allgemeinen Durchführung dieser Methode aber bis vor kurzem vielfach an den nöthigen Mitteln gefehlt. Die Neuzeit mit ihren zahllosen glänzenden Errungenschaften auf dem Gebiete der Technik ist in der Lage, diesem Mangel abzuhelfen. Um so auffälliger ist es, daß man in den maßgebenden Kreisen noch nicht auf den Gedanken gekommen ist, bewegliche Bilder, wie sie jetzt so vielfach in billigen Schaubuden gezeigt werden, in der richtigen Auswahl natürlich, in den Bereich des Schulwesens aufzunehmen. In den sogenannten Versammlungssälen der Schulhäuser die erforderlichen Einrichtungen zu treffen und Bildermaschinen anzuschaffen, würde wohl die Welt nicht kosten, und es würde keine allzu große Arbeit verursachen können, für die verschiedenen Klassen Bilder-Serien zusammenzustellen, welche dem Verständniß der betreffenden Kinder entsprechen würden und geeignet wären, diesen eine klare Vorstellung zu geben von dem, was ihnen beigebracht werden soll. Man wird einwenden, daß ja auch auf diesem Gebiete der private Unternehmungsgeist den Hütern des öffentlichen Wohles zuvorgekommen sei; daß die vorhandenen 5c- und 10c-Theater vollständig ausreichen, um allen etwa vorhandenen Bedarf zu decken. Ihrer Zahl nach zu urtheilen, sollten diese Theater freilich für den Bedarf genügen, daß sie aber als geeignete Erziehungsanstalten für unsere Jugend betrachtet werden können, darf füglich bezweifelt werden. Selbst mit der nunmehr auch gerichtlich anerkannten Zensurgewalt, welche die Polizei darüber besitzt, wird ein solcher Karakter sich diesen modernen Instituten für Volksbildung kaum geben lassen.

Andererseits ist aber entschieden die Möglichkeit gegeben, die Wirksamkeit unseres Schulwesens durch Zuhilfenahme der beweglichen Bilder gewaltig zu erhöhen, und unser Schulrath sollte fortschrittlich und einsichtig genug sein, um diesen Gedanken aufzunehmen und in die That umzusetzen.

Als eine der modernsten Früchte am Baum der Erfindungen sind die „beweglichen Bilder" natürlich auch den Zeitkrankheiten unserer industriellen Entwickelung stark unterworfen. Es hat sich bereits ein stattlicher „Film"-Trust gebildet, und über diesen droht nun ein stärkerer zu kommen, der Bund der unabhängigen Filmfabrikanten, der sich sogar den Beistand überseeischer Mitbewerber des Trust gesichert hat.

Einen wahren Dithyrambos zum Lobe der beweglichen Bilder hat Herr Frederick Starr losgelassen, ein vielgereister Gelehrter und Forscher, der zu den Kuratoren des Field-Museum gehört und für dieses aus den verschiedensten Theilen der Erde manche Seltenheit zusammengeschleppt hat. Er erzählt, was er gelegentlich in Schaubuden gesehen hat für wenig Geld:

„Den Niagara, wie er in seine Schlucht hinabdonnert — einen Fluß in Queensland, wie er, im Silberlicht des Mondes von Australasien vorüberschäumt an seltsamen Inseln, in deren hohem Gras Bandikoots und Kängurus sich zu verbergen trachten — einen Eisenbahnzug in England, der in eine Station einfährt, seine Fahrgäste aufnimmt und sich dann mit seiner putzigen kleinen Lokomotive in Bewegung setzt, ein Flußthal in Yorkshire durchquert, vorbeihastet an den Ruinen normännischer Abteien, deren Silhouetten sich malerisch vom Horizont abheben, während die Abhänge der Hügel mit altersgrauen Hütten bedeckt sind, und ein Hirte seine Schafherde zur Weide treibt — wohlgenährte Rajahs, mit ungeheuren Turbanen, in deren Falten Juwelen funkeln, mit denen Tausende von Leben sich bezahlen lassen und deren königliche Nachthemden mit Edelsteinen verziert sind, die den Preis von Tausend Toden aufwiegen, schaukeln gleichgiltig in goldenen Haudahs, die von grunzenden Elephanten auf dem Rücken getragen werden — ein durchgehendes Pferd, das in den Straßen einer italienischen Kleinstadt mehr Aufregung verursacht, als seit den Tagen des Columbus sich darin bemerkbar gemacht — ich habe gesehen, wie John Chinamann lebt und habe in die Wohnungen von Japanern geblickt — ich habe gestaunt über den Wagemuth von Tobogganfahrern in den Alpen und über die wunderbare Gewandtheit von norwegischen Skiläufern — ich habe Heere in's Feld rücken und im Triumph wieder heimkehren sehen — ich habe unheimliche Tänze und fremdländische Bräuche aller Art gesehen und brauchte dennoch Chicago nicht für einen Augenblick zu verlassen."

Als interessant mag in dieser Verbindung die Thatsache erwähnt werden, daß auch hier am Ort die Entwickelung der „Film"-Industrie zur Einrichtung großer Anlagen geführt hat, in denen täglich Hunderte von Personen beschäftigt werden mit der Aufführung von allen erdenklichen Szenen, die dann in der Form von beweglichen Bildern festgehalten werden.

—ss.

Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Wasser nicht zu helfen vermochten, wenn Ihr alles Vertrauen in Menschheit verloren habt, dann werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Bright's Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, eiternde Störungen, Fallsucht, Wassersucht, Gallensteine, Ekzema, gen, Gicht, Verstopfung, Steine, Hämorrhoiden, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Herzschlag, vergrößerte Adern, Absceß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nieren-Krankheiten, Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

Wir geben Kraft und Stärke, verlängern Euer Leben und machen dasselbe angenehmer für Euch. Nachdem Ihr einen Kurs unserer Behandlung durchgemacht habt, verlangt Ihr nicht mehr. Wir garantiren Euch, daß Ihr die Grippe, Lungenentzündung, Schwindsucht, Blattern, Gelbes Fieber und unheilbare ansteckende Krankheiten nicht anhaben u.Ihr lebt über 100 Jahr.

Untersuchung unentgeltlich.

Sonntags offen von 10—12 und 2—4 Uhr.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt.

E. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D. Direktor.

2011 Wabash Ave., Chicago. son*

Finanzielles.

Bank offen Dienstag Abend.

Da Montag, der 22. Februar, ein gesetzlicher Feiertag ist, halten wir nicht an dem Abend wie gewöhnlich, sondern statt dessen am Dienstag Abend, den 23. Februar, bis 8 Uhr offen.

Wir laden Euch ein, ein Konto in dieser Bank mit $1, $5 oder $10 zu eröffnen. Wir sind unseren Kunden beim Sparen behilflich. Ueber 17 Jahre erfolgreichen Bankbetriebs

ROYAL TRUST CO.-BANK

Royal Bldg., 169 Jackson Blvd.

An der Nordseite von Jackson Boulevard, zwischen Fifth Ave. und La Salle Straße, Chicago.

Es wird deutsch gesprochen.

Ein Ausflug in Nicaragua.

Von Erich Pfingst.

Ein Unwetter hatte die kleine Barke mitten auf dem Managuasee überfallen. Die Schleusen des tintenschwarzen Himmels öffneten sich unter Blitz und Donner, und Regenfluthen von unerhörter Heftigkeit prasselten auf die zwei Dutzend Passagiere hernieder, die sich in Managua, der Hauptstadt Nicaraguas, an diesem Morgen auf dem gebrechlichen Fahrzeug eingeschifft hatten, um die Reise quer über den See nach San Francisco del Carnicero zu wagen. Trotzdem alle Segel gerefft waren, wurde das Schiffchen von dem Sturme mit rasender Eile durch die schäumenden Fluthen getrieben. Ein Brausen und Sausen war in den Lüften, daß das Rufen und Schreien des Kapitäns den Matrosen nicht vernehmbar war. Die Wolken senkten sich so tief, daß ringsherum Dämmerung herrschte und man keine zehn Schiffslängen weit sehen konnte; nur die Blitze zerrissen das Dunkel, um den Blicken der geängstigten Menschen den Aufruhr und das Toben der Elemente zu zeigen. Eine Stunde wüthete der Huracan, dann verschwand er so plötzlich, wie er gekommen war. Wie mit einem Zauberschlage zertheilten sich die Wolken, und die Wogen besänftigten sich, als wenn Oel auf sie gegossen wäre. Gegen vier Uhr Nachmittags sandte am tiefblauen Himmel die Julisonne ihre heißen Strahlen auf das Schiffchen. Das Unwetter stand jetzt über Managua und hüllte Stadt und Landschaft in Finsterniß.

Ich folge dem Beispiel der bis auf die Haut durchnäßten Passagiere und lasse mich von dem Himmelsgestirn trocknen. Alle Segel werden nun beigesetzt, und schnell nähern wir uns, von einer schönen Brise getrieben, dem Ziele. Die Bergwälle, die sich um die Nordufer des Sees aufthürmen, treten immer deutlicher hervor, und als die scheidenden Sonnenstrahlen die zackigen Spitzen des Vulkans Guisisil vergolden, werfen wir, gegen zwei Kilometer vom Ufer entfernt, Anker.

Da das Rollen und Stampfen der Barke bei dem Sturme mich seekrank gemacht hatte und ich den Tag über noch nichts gegessen habe, so ist mir jetzt ziemlich elend zu Muthe, und ich erwarte in meinen noch nicht ganz getrockneten Kleidern ungeduldig die Ausschiffung. Vom Ufer stoßen zwei Boote ab und nähern sich langsam. Ich benutze die Zeit bis zu ihrer Ankunft, um die mir so wohlbekannte Küstenlandschaft zu betrachten. Das Dorf besteht als vierzig bis fünfzig Ranchos, mit Gras oder Palmstroh gedeckten Hütten, in denen gegen fünfhundert Menschen leben. Jenes aus Brettern gezimmerte Häuschen, von dessen Dach die Flagge Nicaraguas weht, ist der Cabildo, das Rathhaus. Gegenüber dem Cabildo erhebt sich ein auf Baumstämmen ruhendes Palmblätterdach von beträchtlicher Größe, unter dessen Schutze der Mercado, der Markt, abgehalten wird. Hinter dem Dorfe zieht sich eine mit strauchartigen Bäumen bestandene Ebene wohl eine Meile weit bis zu den Bergen hin. Mein Auge schweift über das flache, scheinbar unbewohnte Gestade, bis es auf die gewaltige, aus dem Wasser steil aufragende Pyramide des achtzehnhundert Meter hohen Vulkans Momotombo trifft, dessen Gipfel unablässig weiße Dampfwolken entquellen.

Unterdessen sind die Boote herangekommen, und die Ausschiffung beginnt. Das ist aber leichter gesagt, als gethan. Zuerst heißt es über die Bordwand klettern, dann sich vorsichtig an den Armen hinunterlassen und schließlich den Sprung ins Ungewisse wagen. Ich komme beim Sprunge mit einer Kistenecke und einem Gewehrkolben in sehr unsanfte Berührung, preise mich jedoch glücklich, daß meine Knochen heil geblieben sind. Eine junge Mestizin folgt mir; sie springt mit einem eleganten, anmuthigen Satz ins Boot, trifft den Rand und schießt ebenso elegant kopfüber ins Wasser. Darob allgemeines Gelächter, in das jedoch das dunkelfarbige Mädchen, als es aus dem nur metertiefen Wasser emportaucht, nicht einstimmt; sie schüttelt vielmehr grimmig ihre aufgelösten schwarzen Haarflechten und schlendert mit geballten Händchen dem Bootseigenthümer Don Antonio ein „Maldito Diablo" nach dem andern zu. Als endlich Ladung u. Passagiere unter mannigfachen Abenteuern in die beiden Boote verstaut sind, setzen diese sich in Bewegung laufen aber tausend Meter vom Lande entfernt auf Grund, und nun geht die zweite Umladung vor sich. Die Bootsleute springen in das lehmgelbe Wasser, das ihnen über die Kniee reicht, nehmen die Kolli auf die Schultern und waten bis zum Ufer. Die meisten männlichen Passagiere entledigen sich ihres einzigen Kleidungsstückes, das ihre unteren Extremitäten bedeckt und folgen in fast paradiesischer Unschuld. Mehrere der braunen Schönen raffen zierlich ihre weißen Röckchen und marschiren hinterdrein, meinen bewundernden Blicken wohlgeformte, wie Bronze schimmernde Gliedmaßen enthüllend. Ein Soldat der großen Armee Nicaraguas scheint meine Bewunderung zu theilen. Er entledigt sich seiner Unaussprechlichen und folgt den vorangehenden Landestöchtern auf dem Fuße. In der linken Hand hält er sein Kleidungsstück und einen Sattel, in der rechten den Karabiner und die Machete, das Buschmesser. Ich ziehe es mit einigen anderen vor zu warten, bis die Maulthiere, die man jetzt ins Wasser reitet, an die Boote herankommen.

Der Himmel hat sich mit leuchtenden Farben bedeckt, durch welche bereits das Kreuz des Südens schimmert. Das Dorf ist in rothe Gluth getaucht, und das Wasser ist zum flüssigen Golde geworden. Der kühle Abendwind bringt mir alle Wohlgerüche Arabiens und umschmeichelt meine Sinne. Ich verfalle in Träumerei. Vergangene Zeiten steigen vor mir auf, als noch die Stämme der Nicarao-Indianer die Gestade des Managuasees dicht bevölkerten, und das sanfte Gemüth der Naturkinder sich an den Schönheiten ihrer Heimath erfreute. — Am Ufer steht eine Hütte. Nahe der Thüröffnung kniet wie eine altägyptische Figur das Weib des Indianers, der nun bald vom Fischfang heimkehren wird; es zerreibt zwischen zwei Steinen Maiskörner, die es mit Wasser anfeuchtet und zu kleinen Kuchen formt. In der Mitte der Hütte flackert zwischen drei großen Steinen ein lustiges Holzfeuer und wirft seinen Schein weit hinaus auf den See, dem heimrudernden Manne als Ziel dienend. Um das Feuer herum hockt eine Anzahl kleiner Knaben und Mädchen, die mit einem Aeffchen spielen, während ein größerer, schlanker Bursche mit ernsten Gesichtszügen und würdevoller Haltung Pfeile schnitzt. Ein schon erwachsenes Mädchen von prachtvoller Gestalt und mit wundervollen blauschwaren Haarflechten, die ihr bis auf die Kniekehlen fallen, schält Zuckerrohr, unterbricht aber öfter die Arbeit, um sich an einer Halskette aus Goldkugeln, die ihr gestern der Sohn des Häuptlings von Telpochapa geschenkt hat, satt zu sehen. Nach Sonnenuntergang dringt gewaltiger Donner durch die Stille der Nacht. Das Mädchen tritt aus der Hütte, und als es den Blick gen Abend wendet, sieht es den Himmel in Flammen stehen: Der böse Geist Momotombo hat wieder die unterirdischen Feuer entfesselt, und aus dem brüllenden Krater dringt das feuerflüssige Magma.

Ein Ruf meines Peons, der auf den wohllautenden Namen Agapito hört, versetzt mich in die Wirklichkeit zurück. „Senor, adelante hay un Lagarto!" („Herr, vor Ihnen schwimmt eine Eidechse!") Ich halte Ausschau nach dem Kaiman und sehe in einer Entfernung von 30—40 Metern einen schwärzlichen Gegenstand von der Länge unseres Bootes auf dem Wasser liegen. Schnell ergreife ich meinen Karabiner und gebe einen Schuß ab, der den gepanzerten Körper des Ungethüums trifft, was es aber nicht sonderlich zub stören scheint. Nun ziele ich genauer nach dem Kopfe, und der zweite Schuß hat die Wirkung, daß der Kaiman lautlos untertaucht. Wahrscheinlich habe ich ihn nur unbedeutend verwundet. Obgleich ich fast täglich in den Fluthen des Managuasees bade und mich um die Kaimans, die es in Unzahl in dem See gibt, wenig kümmere, ist es mir jetzt lieb, daß ich mich dem Rücken eines Maulthieres anvertrauen kann, denn vielleicht hat so ein verwundeter Kaiman keinen Respekt mehr vor den Herren der Schöpfung. Vier Maulthiere sind nun angelangt, und wir schwingen uns auf deren Rücken, d. h. je drei Personen auf einen, vorn und hinten ein Mann und in der Mitte eine Vertreterin des schönen Geschlechtes. Da ich mir den hinteren Platz erwähl habe, so sitze ich beinahe auf der Schwanzwurzel des kleinen Thieres, und ich muß,um nicht ins Wasser hinabzugleiten, die junge Mestizin vor mir, die natürlich im Herrensitz reitet, um die Taille fassen,was mir so unlieb nicht ist. Doch da mein Magen jetzt ganz energisch seine Rechte geltend macht, bin ich froh, als ich mich von dem Maulthierrücken auf das felsige Ufer hinunterlassen kann. Nachdem ich dann noch galant meine „Vordermännin" aus dem „Sattel" gehoben habe, wofür ich mir Gracias und einen feurigen Blick aus schwarzen Augen ernte, lenke ich meine Schritte ins Dorf, in dem bereits durch die Abenddämmerung einige Lichter aufblitzen.

Zwischen den ersten Ranchos treffe ich meinen Peon, der mir die erfreuliche Botschaft bringt, daß er bereits für Speis' und Trank und Unterkunft für die Nacht gesorgt habe. Wir waten eine Strecke durch tiefen Sand und treten in das betreffende Haus, ohne vorher an die Thür anzuklopfen, da es keine gibt, und begrüßen die Anwesenden. Man gibt uns unsere Grüße in verbesserterAuflage zurück und wünscht allen Segen des Himmels auf unsere Häupter. Donna Cruz, eine Mulattin von beträchtlichem Umfange, erkundigt sich theilnehmend nach meiner Gesundheit, der meiner Eltern und Geschwister, nach dem Verlauf meiner Reise und vielen anderen Dingen, die mich persönlich angehen. Ich bin natürlich nicht unhöflich und stelle ähnliche Fragen an meine Wirthin. Nachdem solchergestalt die Begrüßungszeremonien abgewickelt, wie sie nicht nur zwischen einem Caballero und seiner Senora, sondern auch in den ärmsten Schichten des Volkes üblich sind, nehme ich an einem primitiven Brettertisch Platz und verharre in Erwartung der guten Dinge, die da kommen sollen.

Dona Cruz beginnt den Tisch zu decken und bringt eine Anzahl Emaille- und einen Porzellanteller, der für mich bestimmt ist. Neben meinen Teller legt sie auch noch ein vorsintfluthliches Besteck. Die Leute gruppiren sich um den Tisch und richten ihre Blicke auf einen Chimborazo von Tortillas, die Dona Cruz nebst zwei riesigen Guacales (Gefäße, welche aus den holzigen Schalen von kugel-, ei- und flaschenförmigen Früchten gewonnen werden) voll Reis und schwarzer Bohnen soeben herbeigeschleppt hat. Mais, Reis und Bohnen sind die Hauptnahrungsmittel in ganz Zentralamerika. Doch auf meinem Teller breitet sich ein veritables ganzes Huhn, schön braun geröstet, aus. Während ich über das Vogelthier herfalle, beginnt die dunkelfarbige Gesellschaft nebst meinem Peon sich durch den Chimborazo hindurchzuessen, wobei sie dem Reis und den Bohnen alle Ehre anthut, als Löffel die Tortillas benutzend.

Nachdem ich a la Nicaraguense zu Abend gespeist habe, mache ich mich daran, mein Nachtlager herzurichten. Meine vier Meter lange und zwei Meter breite, aus den Fibern des Pita-Grases geflochtene Hängematte, die ihre Entstehung den fleißigen Händchen einer mir gewogenen, niedlichen Indianerin verdankt, wird an zwei Dachbalken befestigt, so daß sie diagonal von einer Ecke des Ranchos zur gegenüberliegenden reicht. Ich schwinge mich in mein luftiges schaukelndes Bett, und nachdem ich mir ein Kissen, gefüllt mit den Wollflocken des Ceiba-Baumes, unter den Kopf geschoben habe, fühle ich mich geborgen wie in Abrahams Schooß. Die überstandenen Strapazen des Tages bewirken, daß sich bald meine Augenlider schließen, und nur wie aus weiter Ferne dringen Klänge einer Guitarre und Töne des Liedes „Venga a mis Brazos" („Komm in meine Arme ....") an mein Ohr.

Ich bin in einem Kampf mit Mosquito-Indianern verwickelt. Mit der Machete in der Hand wehre ich mich verzweifelt gegen die Uebermacht. Zwei Indianer dringen mit Keulen auf mich ein; der eine schwingt die Mordwaffe, um mir das Haupt zu zerschmettern. Da — ein gellender Schrei, ich erwache und fühle eine zitternde Bewegung der Hängematte. Im selben Augenblick hebt ein Krachen und Poltern an, als wenn die Hütte zusammenstürze. Einige schwere Gegenstände fallen auf mich. Noch halb im Traum, glaube ich mich von den Keulen der Indianer getroffen, was mich aber nicht hindert, mit einem Satze meine schwankende Lagerstatt zu verlassen. Ich finde mich umringt von sämmtlichen Insassen des Hauses, die mir mit schreckerfüllter Stimme „un terremoto" („Ein Erdbeben") zurufen. Bei dem noch glimmenden Holzfeuer erkenne ich jetzt auch die Ursache des fürchterlichen Geräusches. Ein neben mir aufgestellter Holzstoß war durch die Erdbewegung zusammengebrochen, und einige Scheite waren in meine Hängematte gefallen. Ich trete ins Freie; über mir ist das mit schimmerndenPunkten besäte Himmelszelt gespannt; die Sterne leuchten in einem merkwürdigen Feuer; die feuchtwarme, balsamisch duftende Luft scheint zu zittern. Ich blicke in der Richtung nach dem Momotombo zu; doch nichts Merkwürdiges ist wahrzunehmen. Ich wende mich nach Süden. Ein überwältigendes Naturschauspiel bietet sich mir dar: jenseits des Sees steht die Erde in Flammen, und das ganze Land ringsum ist erleuchtet. Aus dem riesigen Krater des Vulkans von Masaya schlagen Feuerströme wie aus einer ungeheuren Esse tausende Meter hoch zum Himmel. Schwarze Wolken mit feurig rothen Rändern ziehen vom Berge über den See herüber. Wohl eine Stunde lang betrachte ich das grandioseSchauspiel, dann übermannt mich die Müdigkeit, und ich kehre zu meiner Hängematte zurück. Für die Eingeborenen sind derartige Naturereignisse nichts Besonderes; sie kommen zu häufig in diesem Lande vor. In den Ranchos, die aus Holzstämmen gebaut sind, ist eine Erdbewegung weniger gefährlich, und wenn ich auch weiß, daß in Nicaragua durch die unterirdischen Gewalten ganze Städte vernichtet wurden und tausende Menschen ihr Leben verloren, so bin ich doch schon zu sehr akklimatisirt, als daß solche Gedanken mir den Schlaf verscheuchen könnten. In Managua hörte ich tagelang ununterbrochen das Donnern des Berges. Das Land in seiner Nähe wurde durch Rauch-, Dampf- und Aschenwolken oftmals in ägyptische Finsterniß gehüllt.

Das Holzfeuer ist fast ganz erloschen. Bläulichweiße, elektrische Lichter bewegen sich langsam an den Wänden und Dachbalken. Manche jedoch sind unbeweglich wie Nachtlämpchen, die ein geheimnißvolles, ruhiges Licht ausstrahlen. Das sind die Leuchtkäfer, die ein überraschend starkes Licht besitzen. Von einem in der Nähe befindlichen Rancho bringt zu mir das Lied einer wachenden Mutter, die mit süßer Stimme im Volksdialekt singt: „Dormite Ninite . . ." („Schlaf ein, Kindchen . . .").

— Boshaft. — Köchin (als die Tochter des Hauses eben ein Stilleben vollendet hat): Gnä' Fräulein, wäre es Ihnen nicht lieber, wenn Sie das kochen könnten?

Männer

die entmuthigt sind, die im Ehegl. und Berufe nicht vorwärts kommen — ... Ich habe ... meine Behandlung ... Kommt ... in meine Office ... Mann zu Mann ... Behandlung ...

nachhaltig geheilt

Etablirt 1893. ... Ich widme mein Leben dem Studium von Männerkrankheiten ... Weshalb an verlorener Mannkraft, Nervenschwäche, Krampfadern, Ausschlägen und Blutvergiftung leiden. ... eine Heilung ... niedrig ... Ich ... Mann ...

Konsultation frei und vertraulich.

Sprechstunden: Täglich 10 Vorm. bis 5:30 Abds. Dienstag, Donnerstag und Samstag 10 Vorm. bis 8 Uhr Abends. Sonntag 9—12.

Dr. WEINTRAUB
Wiener Spezial-Arzt,
Zimmer 211 (zweiter Floor) Nr. 112 Süd Clark Str., Ecke Washington Str., Chicago Opera Haus. 15dez,bdosfon*

Radikalkur der Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Zittern, Herzklopfen, Trübsinn, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit, Erröthen, ... wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und deren Folgen, Geschlechtsstörungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiederhergestellt werden können. Ganz neue Heilverfahren. Kein ... Arzt.

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Deutsche Auflage 1909), welches von jung und alt ... gelesen werden sollte, wird ... gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken frei versiegelt gesandt von dem

Privat-Klinik, 181—6. Ave., New York, N. Y.

Man erwähne die Chicago Abendpost. 24mg3bdofon*

Arbeiter

Erspart Geld an Zahnarbeit.

Wir sagen die beste Arbeit, aber nicht die Arbeit, und sparen Euch die Dienste von erfahrenen Zahnärzten. Keine Studenten werden beschäftigt. Unsere Preise für die Arbeit, welchen bis Ihr uns kommt sind ... Preise:

Goldkronen, 22k...$1.50 | Brückenarbeit...$1.00
Goldfüllungen.......50c | Silberfüllungen....25c
Re-Enameling.......50c (Materialkosten ungef.) $2.00
Alveolar Brückenarbeit (Mat.-Kost. ungef.) $2.00

Volles Set Zähne $1.00
Bestes Set Zähne $5.00
Freie Untersuchung.
Freie Ausziehung.
— Deutsch gesprochen. —
Alle Arbeit garantirt.

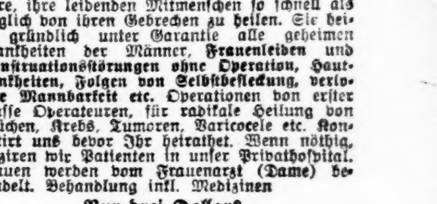
Union Dental Co.
(15 Jahre etablirt.)
289 Wabash Ave. Zweiter Floor.
S. W. Ecke Van Buren Str. u. Wabash Ave. Stunden: Täglich 8 bis 9 Abds. Sonntags 10—4. 1jan23,bl,fr,son*

Dr. CASIMIR WOLPERS,
Deutscher Arzt und Zahnarzt.
Seit 16 Jahren an der Nordost-Ecke Halsted und Adams Str., über der Apotheke.
Gebisse von $2.50 an.
Goldkronen $2.50 an.
Brückenarbeit $2.50 an.
Gold-, Porzellan- und Silberfüllungen, von 50c an.

Alle Arbeit garantirt.

Untersuchung und Rath frei. Auch auf wöchentliche Abzahlungen. — Zahnpulver für Patienten frei. Offen Abends bis 8 Uhr Abends, Dienstag, Donnerstag, Samstag bis 9 Abends. bdofon*

Bruchbänder.
Einfach und doppelt.



Kommt zu uns zuerst. Ihr erspart Euch Geld, Mühe und Unbequemlichkeiten. Unsere Bruchbänder ...

Behlkes Deutsche Apotheke,
441 S. State Straße, Ecke Peck Court. 3jan*

Graue Haare

erhalten ihre natürliche Farbe wieder mit einmaliger Anwendung von

Dr. Lange's harmlose Haarfarbe

Schwarz, Braun und Blond.

Preis 50c und $1.00. Zu haben in den Läden der Mandel Brothers

Mielrow Pharmacy, 1011 Milwaukee Ave.
L. Ellsburg, 11. S. Halsted Str.
L. Lange, Lake u. Wood St. Chicago. 1an,bdofon*

ASTHMA

Luftröhren-Katarrh und Verschleimung kurirt. Linderung sofort. Kaiserlicher Schlaf. Wir berufen uns auf den ... anerkannten ... Betrag ... 441 S. State Str., Ecke Ped Ct., Chicago, Jll.

Semrad Asthma Cure Co.
In der Apotheke vorzusprechen. 1of,fondido*

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieses Instituts sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen

Nur drei Dollars

per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

Von Albert Weitze.

Quabbe: Die Behauptung jenes verrückten Professors, Horaz und Virgil seien „Advertising-Agents" für die römischen „Liquor-Interessenten" gewesen, ist eine alte Kastanie, über die die Welt mit mitleidigem Lächeln schon längst zur Tagesordnung übergegangen ist.

Lehmann: Jck bringe die Sache ooch bloß derowejen wieder uff'n Trapez, weil den Professor bitteres Unrecht geschehen is. — Horaz un' Virgil waren wirklich weiter nischt, als spirituöse Reklame-Dichter, aber als solche ein riesijer Erfolg. Da die Herren natürlich als jottbejnadijte Sänjer un' nich' als bezahlte Reklamemacher jelten wollten, so erfuhr det jroße Publikum nischt davon.

Quabbe: Und wie sind Sie dahintergekommen?

Lehmann: Janz zufällig! Jck war neulich im „Bismarck" un' setzte mir an einen Tisch, wo bereits zwei Herren, offenbar nach ihre Jesichtsausschlachtung zu urtheilen, zwei Brüder saßen. In ihre Unterhaltung redeten sie sich immer mit Horace, perspektive Virgil, an. — Als alten Klassiker kitzelte mir so wat natürlich, un' ick fragte ihnen in die höflichste Manier, wie sie zu die schönen Dichternahmen kämen?..... „O", sagte der eine, der Horaz, „wir sind Brauersöhne und jetzt selbst Brauereibesitzer!" ... „Derowejen," warf ick ein, „brauch' man doch nich Horaz oder Virgil zu heißen?" „Det jerade nich", erwiderte der andere, der Virgil — „aber et is sone Art Familienbank, det von unser Jeschlecht immer zwei Jungens so jedooft werden! — Horaz un' Virjil waren nämlich 'n paar Dichter un' Drummer dazu, wo det janze Schnaps-, Bier- un' Weinjeschäft zu ihre Blüthe jeholfen un' ooch unsere Urahnen uff die Beene jebracht haben! — „Ja," fragte ick, „wohnten denn Ihre Herrn Urjroßväter in Rom? „Natürlich!" stimmten Beide eifrig zu, „Sie haben doch sicher schon von dem großen Brand von Rom gehört?"

Grieshuber: Wenn die Geschichte nicht wahr ist, so ist sie wenigstens schlecht erfunden.

Lehmann: Der Zweck der Uebung is 'n ville tieferer. Et jeht nur um die Ehrenrettung des Jelehrtenstandes. — Wenn ick oder 'ne andere Jeistesjröße, wie jener Horaz-Professor 'ne neue Thejorie oder Lehre uffstellen, denn schreit die janze Welt: „Der Kerl is verrückt!" — Der, von mich zitirte Fall beweist aber, det, wie nich' Allens Jold is, wat jlänzt, ooch nich' Allens die höhere Verrücktheit is, wat 'n jroßer Jelehrter schreibt un' spricht.

Charlie: Wenn die Gelehrten sozusagen bloß zu ihrem eigenen Privatvergnügen verrückt sind, so läßt sich dagegen nicht viel sagen — wenn sie sich aber untereinander und gegenseitig für verrückt erklären und die sonst vernünftige Welt mit verrückt machen, ist das eine kitzliche Geschichte. Ein höchst trauriger Fall dieser Art hält jetzt gerade unsere Stadt in fieberhafter Aufregung. — Die Autoritäten auf dem Gebiete der Hygienie haben sich in zwei Feldlager geschieden — die einen kämpfen für die Pasteurisirung der Milch, die anderen dagegen. — „Es ist ein Verbrechen!" schreien die ersteren, „einem Kinde unpasteurisirte Milch, von der jeder Tropfen Milliarden todtbringender Bazillen enthält, einzuflößen!" — „Gebt dem Kinde reine Kuhmilch, wie sie vom Euter kommt!" schreien die andern. — „Der Pasteur-Prozeß tödtet nicht nur die schädlichen, sondern auch die Bazillen, ohne die die Milch das reine Gift ist!" Und die arme Mutter? Ob sie nun die eine oder andere Art Milch wählt, beim jedesmaligen Abfüttern des Babys muß sie sich der grauenhaften Thatsache bewußt sein, daß der unentschiedene Streit der Gelehrten sie zur Kindesmörderin machen mag.

Quabbe: Wenn der der Legislatur vorliegende Antrag, daß nur kerngesundes Rindvieh in den Staat Illinois eingeführt werden darf, Gesetz wird, und wenn dieses Gesetz mit aller Strenge durchgeführt wird, dann muß doch bei solchem Sanirungs-Verfahren des Viehbestandes die Tuberkulosis der Kühe und damit die schädlichen Bazillen in der Milch mit der Zeit ausgerottet werden.

Lehmann: Nee! — Wat bei die Menschen die Erbsünde, det is bei det Rindviech der Schwindsuchts-Bazillerich; er pflanzt sich von Jeneration uff Jeneration fort un' pfeift uff alle Ausrottungsversuche. — Et wird experigamentirt un' experigamentirt werden — die Fraje aber, wo kriejen wir wirklich jesunde Milch her, wird keine befriedijende Löfung nich' finden, bis, wie ick schonst neulich ausführte, die Luftschiffahrt so vervollkomment is, bis wir 'ne direkte Luftboote nach die Milchstraße besitzen un' wirklich reine Milch von da beziehen können.

Charlie: Dem Dr. Evans ist es zuzutrauen, daß er auch in den Kühen, die am blauen Himmelszelt weiden, irgendeine Art schädlicher Milchkeime wittert. Mit dieser Bazillenfurcht hat er die ganze Einwohnerschaft Chicago's nervös gemacht!

Grieshuber: Kein Wunder! Die Antispuck-Ordinanz, die er vor längerer Zeit unserem Stadtrath abgerungen und über die der Erdkreis gelacht hat, ist von ihm wieder vorgesucht worden und soll jetzt mit unnachsichtlicher Strenge durchgeführt werden. — Wehe uns, dreimal wehe, wenn wir aus Aerger über die schandvollen Zustände auf unseren Straßen ausspucken! An ein Entrinnen nach vollbrachter That ist kaum zu denken; — nicht bloß das gewöhnliche, blau-uniformirte Auge des Gesetzes wacht beständig — an jedem Dienstag und Freitag wird noch eine, extra auf den Spucker dressirte Meute von Spitzeln losgelassen. —

Charlie: In seinem Wüthen gegen seine Erzfeinde erblickt Dr. Evans in den Rauchwagen der Hochbahnen und dem Rauchabtheil der „Pay-as-you-enter-Cars" eine schwere Gefahr und dringt auf Abschaffung derselben, da sie nach seiner Ansicht wahre Brutstätten des Gelichters sind.

Lehmann: Det beweist, det er die Kräfte seiner Jegner nich unterschätzen duht. Ein Bazillerich muß nich von schlechte Eltern sind un sich 'ne starke Konstitution erfreuen, wenn er in so'ne Stinkadores infamios-Luft wachsen, jedeihen un blühen kann.

Kulicke: Ich werde aber das Smoken hellisch missen, wenn ich 'nen Trip dauntaun mache und die Smoking Cars abolischt sind.

Lehmann: Det man diese Rauchwajen aus'n öffentlichen Verkehr zurückziehen duht, is ärjerlich jenung; aber noch 'n janzes Ende ärjerlicher is et for Viele, det man 'ne andre Sorte von Wajens jetzt in'n öffentlichen Dienst jestellt hat, nämlich die jroßen Möbelwajen der Steuerbehörde, wo die Funktionen einer uff's Festeste anjezojenen Steuerschraube und eines Dead-Beat-Kollektors versehen sollen. Et muß for den Bürjer un Nichsteuerzahler un noch mehr for der Nachbarschaft einen interessanten Anblick jewähren, wenn diese neuzeitliche Steuereinziehungsmaschine vor sein Haus hält, un wie die Staubaufsaugungsmaschine allen Staub aus'n Teppich, Allens, wenn't ooch niet- und najelfest ist, aus'n Hause uffsaugt un in sein Inneres uffnimmt.

Kulicke: Wenn das der Weg ist, wie die Täres jetzt kollektet werden, denn kätsch ich auch an, warum wat meine Sister in Lah ist diesen Morgen so krähsig geäktet hat. Sie hat ännihau von diese Muhvwagen gelesen und ist afräd geworden, daß ihr einer davon wissiten würd! Sie hat mir nämlich schon ehrlie am Morgen aus den Bett und in die Kollektors-Offieß getschäst, daß ich ihre Tärbill for personell Propertie, wo schon drei Jahre overduh ist, bezahlen sollt.

Grieshuber: Dieser Möbelwagenmodus operandi beim Steuereintreiben ist ebenso originell wie erfolgreich. — Leute wie Kulickes Schwägerin, die gerade so gerne Gift nehmen wie sie Steuern bezahlen, überstürzen sich jetzt beinahe, Zaesar zu geben, was Zaesars ist.

Charlie: Neu und originell ist der Gedanke gerade nicht daß man die Leute am Ehrgefühl oder vielmehr Schandgefühl kitzelt, damit sie ihr Portemonnaie aufmachen. In den achtziger Jahren schickte eine Firma in St. Louis, die eine Spezialität aus Bedrängung böswilliger Schuldner machte, einen knallroth angestrichenen Wagen mit einem zeisiggrün gekleideten Kutscher und einem Trompeter in Husarenuniform vor das Haus des Zeitgenossen, der an das Gebot „Mensch, bezahle Deine Schulden!" nicht glauben wollte. Die Trompeten-Signale bewirkten Wunder — die letzten Pfennige wurden im Hause zusammengekratzt, damit der musikalische Husar es genug sein lasse des grausamen Spieles und weiterzöge. Aber er kam wieder und wieder, bis die ganze Schuld getilgt war. Schließlich inhibirte die Polizei diese Art Schuldeneinziehung, da sich die Sache zur Thierquälerei und zu grobem Unfug auswuchs.

Lehmann: Wenn wir nur in die jlückliche Laje der Bewohner von die Stadt Ulysses im Grand County wären — der Kollektor könnte uns mitsammt seinen Möbelwajen den Rücken ruffahren! Diese sind nämlich uff die alte, jute Berliner Manier „jerückt".

Grieshuber: Na, „rücken" könnten wir, wenn's partout nich anders ging, schließlich doch auch —

Lehmann: Aberst nich so jeschmackvoll wie die Ulysseser. Die haben nämlich ihre sämmtlichen Häuser mitjenommen — so wat jeht bei uns nich — denn det Chicajo aus Chicajo rücken soll, dafor is et 'n Bisken zu jroß, aber janz abjesehen davon, Kinder, habt Ihr jehört, wat unsere Stadt for 'ne jroße Ehre widerfahren is? Der Taft soll unseren Stadtkämmerer Wilson det Portmonneh ...

Quabbe: Sie meinen, das Portefeuille ...

Lehmann: Jack wie Hosen, Portmonneh oder Portefelg, des Schatzamtssekretärs anjeboten haben ...

Quabbe: Wieder ein Beweis, daß der Prophet nichts in seiner Heimath gilt. Wir schreien über die Mißverwaltung der städtischen Finanzen, und der zukünftige Präsident wählt den Mann, der unserer Finanzverwaltung vorsteht, zum Schatzamtssekretär der Vereinigten Staaten! Eine schlimmere Abfuhr könnten die Nörgler und Krittler gar nicht erleiden.

Charlie: ... Und wenn Ihr nicht bald zu spielen anfangt, werd' ich auch mit Euch abfahren, wie der —

Grieshuber: Schon gut, schon gut! Dreh's Gas höher und bring uns die Karten.

Für die Küche.

Hühnersalat. — Ein großes Huhn wird gereinigt und ganz gekocht mit Salz und Suppenkräutern. Ergibiger ist es, zwei Hühner zu kochen und alle kleinen Theile zu Frikassee oder Suppe zu verwenden, damit man genug große Fleischtheile für den Salat hat. Mit dem Wenigen, das von einem Huhne abfällt, kann man keine Mahlzeit herrichten. Das Fleisch wird in Streifchen oder Würfel geschnitten, dazu kommt eine ganze Staude Tafelsellerie, gut gereinigt und in Stückchen geschnitten. Beides wird in einer tiefen Schüssel vermischt und richtig gesalzen. Dann gießt man soviel feines Oel, Essig und Hühnerbrühe daran, daß die Masse gut durchtränkt ist. Man richtet den Salat nun als Berg auf einer halbtiefen Schüssel an und gießt die folgende Mayonnaise, die ziemlich dick sein muß, gleichmäßig darüber hin: 1—2 Eidotter werden mit Salz und etwas weißem Pfeffer schaumig gerührt, dann wird tropfenweise Olivenöl zugerührt, bis die Masse dick ist, worauf man einen Eßlöffel Weinessig zufügt. Rndlich kann man noch einige Löffel süßen Rahm hineingeben. Kapern und Oliven können in den Salat gemischt oder auch übergestreut werden. Als Ausschmückung dienen: Zitronenscheiben, Scheiben hartgekochter Eier, Kapern, Oliven, Petersilienblättchen u. s. w.

Hummersalat. — Genau wie Hühnersalat.

Schwedischer Salat. — Gebratenes Rindfleisch, rothe Rüben, Aepfel, in der Schale gekochte Kartoffeln, Sellerie, soviel, daß man von jedem reichlich ein halbes Pint hat, werden in Würfel geschnitten; auch 1 Pfd. gewässerte, entgrätete, einige Tage marinirte Sardellen schneidet man in kleine Stücke. Einige hartgekochte Eidotter streicht man durch ein Sieb, fügt Oel, Essig, Pfeffer, etwas englisches Senfmehl, einen Eßlöffel voll Kapern, ebensoviel feingehackte Essiggurken, eine Prise Zucker, das nöthige Salz hinzu, schwenkt die würflich geschnittenen Sachen damit durch, läßt den Salat etwas ziehen, gibt ihn in die Salatschüssel und garnirt sie mit einem Kranz von feingehacktem, hartgekochtem Eigelb, abwechselnd mit ebensolchem Eiweiß und in Oel und Essig angemachtem Lattich. Will man den Salat als Nebengericht geben, so legt man frische, eben aus den Schalen gebrochene Austern darauf.

Blumenkohl-Salat. — In jedem Fall wird der Blumenkohl zu einzelnen Büschlein zerpflückt, die Stücke fein abgezogen und dann abgerundet. So kocht man sie in Salzwasser, dem etwas Essig zugesetzt ist, gar, aber nicht so weich, daß sie zerfallen könnten, sonst wäre der Salat zur Gasttafel unbrauchbar. Das Fertigmachen kann wie folgt geschehen: 1. In einem Stich Butter wird Mehl hellgelb geschwitzt, mit Blumenkohlwasser angerührt, dann vom Feuer genommen und gerührt bis zum völligen Erkalten. Dann kommen einige Eidotter, Oel, ganz wenig weißer Pfeffer, etwas Muskatnuß dazu. Nun schmeckt man, ob und wieviel Salz und Essig noch dazu nöthig ist und fügt nach der entsprechenden Zugabe den Blumenkohl hinzu. — 2. Dicker, saurer Rahm wird mit Eidotter zusammen schaumig gerührt, dann fügt man tropfenweise unter stetem Rühren feines Olivenöl dazu, dann Zitronensaft, Salz und etwas Pfeffer. — Die dritte Art besteht in der Verwendung einer regulären Mayonnaise. Vieles Mischen verträgt der Blumenkohl nicht, man häuft ihn also in einzelnen Lagen zu einem hübschen kleinen Berg, und jede Lage beträufelt man mit der Sauce, deren Rest man schließlich ringsum übergießt. Auch kann man Spargeln und Blumenkohl abwechselnd aufschichten.

Italienischer Salat. — 1 Pfund gut gereinigte Sardellen, in Streifchen geschnitten, werden mit ungefähr $3\frac{1}{2}$ Unzen Kapern, ebensoviel Oliven, eingemachten Champignons oder Steinpilzen, einigen Neunaugen, kleinen Pfeffergurken ,feiner Servelatwurst, alles ebenfalls in Streifchen geschnitten, zusammen mit einer recht steifen Majonnaisensauce vermischt. Nach Wunsch und Geschmack können dem Salat auch noch geräucherter Lachs, Aal, Austern, marinirte Muscheln, auch eingemachte Früchte, wie Kirschen, Pflaumen usw. zugesetzt werden. Man garnirt den fertigen Salat mit Sardellen, Wurst- und Zitronenscheiben, eingemachten Kirschen, zerschnittenen hartgekochten Eiern und dergleichen.

Französische Zunge. — Man kocht eine gepökelte Ochsenzunge mit Wurzelwerk weich, zieht die Haut ab und legt sie dann ganz oder in Scheiben geschnitten in folgendeSauce: Ein Stück Butter läßt man in einer Pfanne hellbraun werden, fügt einige Löffel saure Sahne und einige gewässerte, entgrätete und gehackte Sardellen dazu und läßt die Zunge noch 12 bis 15 Minuten darin durchdünsten. Die Sauce wird durch ein Sieb gerührt, abgeschmeckt und neben der Zunge gereicht, die man mit einem Kranz von Makkaroni oder dicken Nudeln anrichtet.

Kaffeekuchen. — Man setze erst einen Ansatz für den Kaffeekuchen an und gebrauche hierzu $1\frac{1}{4}$ Tasse lauwarme, süße Milch, ein Stück frische Hefe, 1 Theelöffel Salz (schlicht gemessen) und warmes Mehl. Die Masse muß dicker als Pfannkuchenteig sein und sollte etwa 2 Minuten lang mit einem Drahteiweißschläger geschlagen werden. In einer halben Stunde etwa ist der Ansatz hoch gestiegen, dann rührt man $\frac{1}{2}$ Tasse gute Butter mit $\frac{3}{4}$ Tassen Zucker zu Schaum, gibt 4 ganze Eier, leicht geschlagen, dazu und rührt dies in die Hefe, gibt genügend gut durchwärmtes, und wieder gesiebtes Mehl hinzu, um einen nicht zu festen, jedoch auch nicht klebrigen Teig zu erhalten. Den Teig läßt man nach dem Kneten schön zugedeckt an einem warmen Ort hoch aufgehen, breitete ihn dann in Pfannen aus, ohne Mehl dabei zu gebrauchen, läßt die Kuchen aufgehen, bestreicht sie mit Butter und streut Zucker und Zimmt darüber, oder bestreut den Kuchen mit Streusel, dem noch gehackte Nüsse beigemengt wurden und backt die Kaffeekuchen 20 bis 30 Minuten im heißen Backofen zartbraun.

Laboremus.

Skizze von Emmy Schmitt.

Das flirrende Licht der elektrischen Lampen rief aus den phantastischen Wolkenbildungen des Zigarren- und Zigarettenrauchs opalisirenden Schimmer hervor. Heiß und dick war die Luft in dem großen Restaurant der Friedrichstraße. Eine dunkle, schwere Schwüle drückte auf das nächtliche Berlin. Die Luft, die durch die breiten Fensteröffnungen zog, brachte einen faden Staubgeruch mit.

Doktor Heinemann saß allein an einem kleinen Tisch. Rings um ihn klang Sprechen und Lachen. Gedankenverloren sah er vor sich hin und schien von dem geräuschvollen Leben und Treiben nichts zu spüren. Ihm lagen Abschiedsgedanken schwer in Herz und Sinn. Er konnte es selbst noch kaum fassen, daß es für ihn bald heißen sollte, die üppig rieselnden Quellen geistiger und geselliger Anregungen, die der Großstadt ihren nervenprickelnden Reiz geben, auf lange Zeit, vielleicht auf immer, zu verlassen. Eine harte Pflicht rief ihn. Arbeit wartete seiner, der bis jetzt eigentlich nur den Lebensgenuß gekannt. Eine feine Sinnenkultur hatte ihn vor Trivialität bewahrt. Aber auch die Arbeit war ihm bis jetzt nur als eine Abwechslung, ein Reiz erschienen, während sie nun zum harten Muß wurde.

Und gerade heute war es ihm mit ganzer Stärke zum Bewußtsein gekommen, was er einbüßte. Er war den Tag über dem lockenden Ruf des in tausend Farben schillernden Lebens gefolgt und hatte in Gegenwartsglück und Abschiedsschmerz geschwelgt. Eine leise Sentimentalität war ihm in den Abend gefolgt und wuchs unter dem lauten Treiben beinahe zur Melancholie.

Am Tisch nebenan schäumte wilde Lustigkeit empor. Wie rothe Flecke schimmerten die Gesichter durch den Qualm. Jedem Wort ließen die jungen Leute eine dröhnende Lachsalve folgen. Die halbe Berauschtheit, die aus ihnen sprach, löste alle Formen auf, einer überschrie den anderen.

Heinemann fühlte sich heute doppelt abgestoßen. Warum mußte er auch hierhergekommen sein! Da wäre es zu Hause in der herzbeklemmenden Stille seines Zimmers immer noch besser gewesen.

„Na, schöne Josefine," hörte er plötzlich eine bierheisere Stimme rufen, „gib mal Deinen „Kriegsruf" — und ich bezahle eine Mark, wenn Du mir einen Kuß dazu gibst."

Heinemann sah auf. Am Nachbartisch stand ein großes schlankes Mädchen in dem blauen, schlechtsitzenden Kostüm der Heilssoldatinnen, einen Pack Kriegsrufe und andere Schriften der streitbaren Organisation tragend. Eine Hand von edeln, zarten Formen streckte sich aus, um die Zeitung, die der Sprecher zerknittert, bei seinem Nachsatz wieder an sich zu nehmen.

Doktor Heinemann sah nur diese schönen feingliedrigen Finger, der breite Hut verdeckte das Gesicht ganz und gar, und doch konnte er nicht anders, als das Mädchen im Auge behalten, um es gegen die Angriffe der angeheiterten Tafelrunde zu schützen, wenn es nöthig sein sollte.

„Na, nicht so schnell, schönes Kind — erst besieht man sich die Waare, die man kaufe nwill — und wie ist's mit dem Kuß?"

Gleichmüthig, ohne Empörung zu zeigen, ja, ohne auf die Worte zu achten, nahm sie dem Sprecher die Zeitung aus der Hand und sagte ruhig: „Sie wollen ja doch nicht kaufen, also geben Sie her."

Der Klang ihrer Stimme schlug an sein Ohr, glitt an sein Herz, das plötzlich heftig zu klopfen begann — er wußte nicht, war es Freude oder Schmerz, was ihn bewegte. Hastig beugte er sich vor, um unter den breiten Hutrand zu sehen, doch sie wandte sich ab. Gelassen drängte sie sich weiter durch die Tischreihen, überall ihre Zeitungen anbietend. Einen Augenblick erhaschte er ihr Profil und erkannte, daß sein Ohr ihn nicht getäuscht hatte, als ihre Stimme Erinnerungen wachrief.

Unfaßbar blieb ihm die Begegnung aber doch, denn wie kam Hermine Klein, die Tochter des berühmten Naturwissenschaftlers, in diese Tracht?

In der Furcht, sie könne seinenPlatz übergehen, rief er laut: „Bitte, mir eine Nummer!" was am Nachbartisch stürmische Heiterkeit erregte. Eben mußte sie entdeckt haben, von wo der Ruf gekommen. Wie in Schrecken sah sie ihn an. Dann verzogen sich die leicht erblaßten Lippen zu einem verstehenden Lächeln, und ruhig nickte sie ihm zu.

Nun trat sie an seinen Tisch. „Guten Abend, Herr Doktor" — sie sagte es genau so kühl und beherrscht, wie sie im Hause ihres Vaters dessen Assistenten begrüßt hatte. Nur ein leichtes Schwanken ihrer Hand verrieth, daß das Wiedersehen auch an ihr rüttelte.

Er war aufgestanden und faßte mit kräftigem Händedruck die bebenden Finger. „Gnädiges" — doch hier klang diese Salonhöflichkeit fast lächerlich. „Nein," unterbrach er sich, „Fräulein Hermine, wie ist es möglich, daß wir uns so," sein Blick überflog ihre Gestalt, „wiedersehen müssen?"

Wie verloren sah sie über alles hinweg in die Vergangenheit, die durch Heinemann zu ihr sprach. „Ja, wie ist es nur möglich," wiederholte sie mit leiser Stimme. Fester umspannte ihre Rechte die Mappe, während ihre Linke nach dem Herzen tastete, als sollte das stürmische Pochen sich legen, das mit harten Schlägen Röthe und Bläfse in wechselvollem Spiel auf ihre Wangen malte.

Er sah sie immer noch fassungslos an. Wie kam sie, das stolze Mädchen, das sich so oft in lachendem Uebermuth eine „heidnische Griechin" genannt, in das marktschreierische Büßerkleid dieser amerikanischen Sekte! Es war ein Bild, das ihm ans Herz griff.

Ihre Erregung hatte sich wieder gelegt. Ruhig sagte sie jetzt: „Meine Geschichte ist traurig, wie Sie sich denken können. Ich kann sie nicht in ein paar Worten abthun, darum — adieu, Herr Doktor. Vergessen Sie die Begegnung und grübeln Sie nicht weiter, das Leben spielt seltsam."

„Und Ihre Eltern — Ihre ganze Familie — was —"

„Für sie bin ich todt. Eigentlich haben sie auch recht. Ich bin ein Schatten, ein Nichts. Adieu."

Sie wollte rasch fortgehen. Heinemann nahm seinen Hut und ging neben ihr her. Das Gejohl der heiteren Zecher am Nebentisch, neugierige und spöttische Blicke folgten dem Paar. Aus dem Rauch und Brodem des überfüllten Lokals traten sie hinaus in das Gewühl der Friedrichstraße; in dem bunten Bild des Nachtlebens eine kleine, merkwürdige Nuance mehr, bald untergetaucht in dem Strom heißer Lebensgier und müder Erschlaffung, der in gleicher Stärke durch die Adern der Riesenstadt pulst. Stumm schritten sie nebeneinander her, wie bedrückt von schwerer Last.

Stillere Straßen nahmen sie auf. Nur von fern klang ein Summen in die Ruhe, die sich wohlthuend auf seine Nerven legte. Er blieb stehen und sah Hermine ins Gesicht, das weiß im kalten Glanz des Mondlichts schimmerte.

„Hermine — lassen Sie uns als Freunde reden; was ist geschehen, daß Sie diesen Weg beschreiten konnten?" Er fragte es mit der kameradschaftlichen Wärme, die ihn ehemals mit ihr verbunden hatte.

Ihre Augen begegneten seinem Blick in tiefer Trauer. „Mir geschah, was ich verdiente," sagte sie langsam, „ich habe kein Recht mehr, vom Leben etwas anderes zu fordern als Arbeit, schwere, mühevolle Arbeit." Sie fing an zu sprechen, das zurückgedämmte, unter hartem Zwang gehaltene Redeverlangen quoll in ihr auf und brach sich Bahn. Die Schatten vergangener Jahre gewannen Glut und Leben und drängten ans Licht. „Sie wissen ja auch, daß mich Fritz Helfmann einst geliebt hat — es war ja Stadtgeheimniß."

„Ja, und daß Sie — Turandot waren," ergänzte er.

„Das wußte wohl auch die Stadt?" lachte sie schmerzlich auf. „Natürlich! Ich hörte es ja so oft von allen Seiten, bis ich schließlich selbst daran glaubte, wenn auch mein Herz —", sie wandte sich ab und verstummte. Ein Zittern lief über sie hin. Sie faßte sich gewaltsam und wandte ihm ihr Gesicht wieder zu. Ein langer Blick forschte in seinen Mienen. „Mag es denn sein," sagte sie mit festem Entschluß, „einmal will ich reden, und zu Ihnen kann ich's. Es ist etwas Eigenes um uns glückverwöhnte Mädchen. Wir glauben zu fest an unsere Macht. Denn trotzdem ich mir selbst gestand, Fritz zu lieben, neckte mich der Gedanke, ihn wie ein Spielzeug zu behandeln, das man je nach Laune in eine Ecke wirft oder zärtlich umschmeichelt. Auch eine kleinliche Eitelkeit stachelte mich: ich gehörte doch nicht in die Schaar jener schwachen Geschöpfchen, die dem Zauber seines Wesens so leicht unterlagen! Ich redete mir einen Widerstand ein, an dem ich mich innerlich fast zerrieb; aber die Schwäche, die ich damals Stärke nannte, war größer als die Liebe. Gute Freundinnen machten sich meine Thorheit zunutze und stachelten meinen Stolz mit jenen feinen Spitzen, die wir Frauen untereinander so gut zu gebrauchen wissen, und schließlich glaubte ich selbst, daß es ein rechtes Heldenstück sei, das dumme Herz zu überwinden. Sie kannten ja Fritz. Ihr Männer pocht so gern auf Eure Stärke, in ihm war das Gütige, Weiche lebendiger — seine Seele war wie ein feines Glas — eine zarte Berührung liß sie in Schwingungen erklingen, die wie ein Echo unserem Frauenempfinden antworten. Das alles wußte und fühlte ich. Aber immer wieder trieb es mich, ihn zu quälen. Hin und her zog ich ihn, mehr und mehr steigerte ich die Probe auf die Kraft seiner Liebe. Es war ein unwürdiges Spiel, doppelt unwürdig, da ich ihn doch liebte."

Voll Staunen hörte Heinemann dem Bekenntniß des Mädchens zu, das im straffen Gleichklang der Schritte neben ihm durch menschenleere Straßen ging. War das dieselbe Hermine, die so spöttisch gelacht, wenn man von Liebe sprach? Welch eine Wandlung mußte mit ihr vorgegangen sein, daß sie ihm, dem Fremden, an den sie nichts band als die Erinnerung an wenige durchlachte Jahre, ihr tiefstes Erleben, ihr Weibgeheimniß preisgab! Aus welchen seelischen Einsamkeiten heraus mochte sie sprechen? Sie schien sich der Seltsamkeit ihrer Beichte nicht bewußt zu sein. Nur wie in der Flucht vor sich selbst schritt sie aus. In Selbstanklagen legte sie ihre Seele bloß.

„Sie wissen, mit welcher Beharrlichkeit Fritz mich trotzdem umwarb. Alles, was er sprach und that, war nichts als ein Bitten, ein Ringen um mich. Aber in all der Zartheit spürte ich einen fein mitschwingenden Ton des besitzessicheren Triumphes: du bist doch mein. Das trieb mich in immer heftigere Abwehr; äußerlich. Denn mein Herz verzehrte sich unter seinem eisernen Reifen in Sehnsucht. Sie waren noch nicht lange weg, als ein Hauptmann Vorbeck zu uns in Garnison kam. Der typische „schöne Mann, glänzende Gesellschafter." Auch er bewarb sich um mich. Es begann das alte Spiel der Nebenbuhler, das kleinlichen Weiberinstinkten schmeichelt. Meine Launen, mit denen ich aus der Freude an der Rolle, die mir in dem Kampf zufiel, Fritz mehr denn je quälte, trieben ihn zu allen Unbesonnenheiten. Das war ja leicht, denn er liebte mich wirklich, während ich für den anderen mehr eine Schmeichelei seiner Selbstliebe war. Ein nichtiger Streit, zu dem Fritz sich hinreißen ließ, war das Ventil, aus dem der tiefgründige Haß überschäumte."

In Erregung war ihre Stimme ganz heiser geworden und klanglos fuhr sie fort: Fritz fiel im Duell. Einen unglücklichen Zufall nannte man den Ausgang—aber das war es nicht! Mochte es auch Vorbecks Kugel gewesen sein, die ihn gretoffen — nicht sein Gegner war an ihm zum Vernichter geworden, sondern ich! Mit diesem Schlag war auch meine Lebensader unterbunden. Die unaufhörlich anklagende Stimme des Gewissens nannte mich Mörderin. Leise sprach sie es in mir, laut schrie ich es meiner Mutter zu an dem Tage, als der Trauerzug, der ihn geleitete, an unserem Hause vorüberfuhr, als mir die Klänge des Trauermarsches in die Ohren rauschten und ihr pompöses Gefüge mein Herz zermürbte. Die Tage und Wochen, die folgten, waren zeitlos. Immer dröhnte der Schuß an mein Ohr, und aus dem scharfen Knall lösten sich die Töne einer unendlich traurigen Melodie. Die trauervolleSchwere der Töne strömte über mich hin, und wenn ich an ihrer Schwermuth sterben zu können hoffte, pfiff sausend das Zischen der tödtlichen Kugel dazwischen. Mit Entsetzen fuhr ich auf. Todesfurcht schüttelte meinen gesunden Körper, während meine kranke Seele nach Erlösung velangte. Man that natürlich alles, mich diesen „Phantasien" zu entreißen — mit Güte und Strenge arbeiteten die Meinen an mir. Es war nutzlos. Das alte Heilmittel der Zerstreuung wurde auch an mir versucht, ich wurde nach Berlin geschickt. Mir war alles so gleichgiltig, daß ich mich gar nicht sträubte. Beständig grübelte ich nur zwei Fragen nach: die eine hieß Schuld, die andere Vergeltung. Da half mir einer — Zarathustras Verkünder hob mich aus der Tiefe selbstzerstörender Reue, und ich glaubte mich frei. Doch ich war nicht stark genug, einsam meinen Weg durch seine sonnengrelle Wüste zu wandern, und tiefer als je versank ich im Dunkel. Doch immer wieder suchte ich nach Befreiung. Da fand ich zuletzt endlich die Worte, die von Vergebung um der Liebe willen sprachen. Nie hat ihnen einMensch sehnsüchtiger gelauscht als ich. Die krankhafte Unrast trieb mich aber immer weiter in erdentrückten Mystizismus; eine ekstatische Hingebung an seine Forderungen erfüllte mich ganz und gar. Und hier fehlt es nicht an Menschen, die mit starkem Willen alles, was innerlich krank und zermalmt ist, an sich reißen und auf seltsame Bahnen treiben — Seelenkuppler möchte ich sie nennen, die den Zielen, die sie anderen weisen, selbst kühl gegenüberstehen — wir sind Triumphe der Eitelkeit. Heute sehe ich das alles so klar. Aber damals? Sie können nicht wissen, wie Selbstzerknirschung alle Urtheilskraft auslöscht, unser ganzes Wesen in Formen zwingt, in denen wir nur noch ein Zerrbild unseres Selbst sind. Ja, ich saß auf der Sünderbank und ließ meineSelbstanklage in die Menge rufen. Alle Erniedrigung habe ich duchgekostet, und doch: ich fand mich selbst zurück! Durch den Dunst und Nebel, den der Kult und seine Diener und alle seine falschen Propheten um ihn woben, stieg mir ein neuer, selbstgesuchter und selbstgefundener Gott empor — ein trauriger, schwermüthiger Gott, der dem Leid und der Schuld nicht als Richter, doch als Erbarmer gegenübersteht. Und in diesem Gefühl erstarrt all das kleinliche Beiwerk in nichts — ich blieb äußerlich, wo ich nun einmal war — innerlich bin ich frei."

„Ich begreife aber trotzdem nicht, daß Sie nicht zurückkehren, nachdem Sie sich klar geworden sind."

„Niemals. Ja, das Kleid ist nur noch eine Maske, denn längst bin ich frei von der Sehnsucht nach einem Symbol meines Erlebens. Aber es ist mir ein Schutz, der mir mein Lebensziel, an den Aermsten der Armen gut zu machen, was ich an einem verschuldet, näher bringt."

Sie war stehen geblieben und sah unverwandt nach dem hellen Stern,der am Scheitel des Himmels funkelte. „Je weniger mir die Form noch sein kann, desto tiefer dringe ich auf den Grund. Und aus der Tiefe kommt mir die Kraft, mein Leben nicht nur zu ertragen, sondern auch zu nützen. Meine Hände, die ich so oft in fruchtloser Reue gerungen, schöpfen nun Segen und reichen ihn denen, die noch mühseliger und beladener ihre Straße ziehen. So helfen wir uns gegenseitig. Sie geben mir Arbeit und Vergessen, und ich trage die Liebe in die dunkeln Abgründe, die sich hier aufthun." Sie deutete mit der Hand in das Gewirr der schmalen Gassen, die hier an einem Kreuzpunkt zusammenliefen.

Besiegte und doch Siegerin — so stand sie an den Thoren, die in die Quartiere des Elends und des Lasters führten.

Sie wehrte Heinemann, der sie weiter begleiten wollte, bestimmt ab: „Nein, Sie dürfen nicht mehr mitgehen, nur allein bin ich sicher. Leben Sie wohl, Herr Doktor, und nehmen Sie den herzlichsten Dank für Ihre Freundschaft — ich bin froh, daß ich einmal reden durfte."

„Nein, ich habe zu danken — Sie gaben mir mehr, als Sie ahnen können. Ich werde Sie wohl nicht mehr sehen, denn schon in den nächsten Tagen gehe ich von hier und wahrscheinlich für immer fort. Ich scheide ungern. Ich wurzle mit tausend Fäden in der Großstadt. Es ist viel vom Genießer in mir, wenig vom Arbeiter. Doch Ihre tapfere Kraft zeigt mir, was Wille vermag. Das Wort „Laboremus" soll mich begleiten und mir Ihr Bild vor Augen führen, wenn mich die Sehnsucht nach der Freiheit packt."

„Leben Sie wohl — und Glück auf den Weg!" sagte sie herzlich.

„Den Wunsch gebe ich Ihnen zurück."

Ihre Finger erwiderten den Druck seiner Hand, dann verschwand sie. Das Dunkel nahm sie auf, verschlang ihre Gestalt, und nur die Leere blieb.

Heinemann stand noch einen Augenblick regungslos und horchte auf ihre Schritte, die noch klangen, als sie selbst wie körperlos in den Schatten untergetaucht war. Dann ging er zurück, hinein in das röthliche Lichtmeer, das aus dem Herzen Berlins seine Strahlen umherwarf und den Himmel in einen feuerfarbenen Schleier hüllte.

Stark und stärker wurde das Geräusch der menschenbelebten Straßen. Geigentöne kamen aus den Nachtcafes und schwebten schmelzend, lockend und werbend über dem brutalen Lärm der ratternden Autos, dem Gewirr der Stimmen, dem Scharren der tausend Schritte, dem ganzen ruhelosen Getriebe des nächtlichen Berlins. Willig tranken die Ohren die weichen Klänge, ihr Ton fuhr wie schwerer Wein ins Blut, daß die Augen glänzten, die Lippen blühten.

In all dem Trubel ging Heinemann still seines Weges. Heute vermochte das Lied der Bethörerin nichts über ihn. Seine Gedanken waren imOsten, dort, wo ein verwöhnter Mädchenfuß auf harten Wegen schritt.

Das Leben um ihn verrauschte. Er ging immer weiter, ziellos, zwecklos.

Der ernüchternde Tag brach an — die Arbeit hob ihr Haupt, schritt durch die Straßen, und ihrem Ruf folgten Tausende. Aus den schweren Tritten klang nun für ihn fordernd, drängend der Ruf: „Laboremus". Neue Kraft im Herzen ging er seines Weges.

— Schrecklicher Traum. — Höhere Tochter: Weißt du, Vati, mir hat heut' Nacht geträumt, du ließest mir Malstunden nehmen. — Vater: Willst du still sein, Mädel, mal bloß nicht den Deubel an die Wand.

— Bewegung.—Er: Der Arzt hat Herrn Schmidt täglich 2 Stunden Autofahren verordnet. — Sie: Das ist aber doch keine Bewegung! — Er: Das Fahren allerdings nicht, aber das Repariren unterwegs!

— Gut gesagt. — „Der Weinhändler X. ist wegen Panscherei zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden?" — „Ja, und er that immer, als ob er kein Wässerchen trüben könnte!"

Ich kurire in 5 Tagen Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet.
Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen, und es ist mein Bestreben, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode besitze, die Euch nachhaltig heilt.

Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.

Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nieren-Leiden, auch wenn chronisch.

Privat-Krankheiten der Männer

schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harn-Leiden.

Lungen

Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Ich heile Euch nachhaltig.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen

Kreuzschmerzen und andere Leiden nachhaltig kurirt.

Blut-Vergiftung

und alle Hautkrankheiten, wie Pickel, Beulen, Krätze, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, zehrende und hartnäckige Krankheiten.

Es wird deutsch gesprochen.

DR. ZINS, 41 SOUTH CLARK STR. Chicago.

Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor.

Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.

Ifbmilson*

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Infolge eines Unfalls mit dem Revolver ist der Gastwirth Franz Vogel aus der Belleallianceſtraße 85 ums Leben gekommen. Der 48 Jahre alte Mann kaufte ſich vor einem Vierteljahr einen Revolver, weil ſich in ſeiner Nachbarſchaft die Diebſtähle und Einbrüche häuften. Als er ihn bei Geſchäftsſchluß unter dem Ladentaſch hervornahm und in die Taſche ſtecken wollte, ſtieß er unverſehens ſo unglücklich an den Ladentiſch an, daß aus der ungeſicherten Waffe ein Schuß losging und die Kugel ihm in das Schienbein eindrang. Der Verunglückte wurde nach dem Krankenhauſe am Urban gebracht, wo er an den Folgen einer Blutvergiftung geſtorben iſt. —

Beerfelde. Auf dem Felde des Bauerngutsbeſitzers Töpfer wurde eine männliche Leiche aufgefunden. Sie wurde als die des 57 Jahre alten Arbeiters Auguſt Polack, der vermuthlich aus Herzfelde ſtammt, erkannt. Jacke, Weſte und Schnapsflaſche lagen neben dem Todten.

Calau. Der bisherige Hilfsprediger Konrad Johannes Schmidt in Groß = Lubholz iſt zum Pfarrer der Parochie Derpt, Diözeſe Calau, beſtellt worden.

Cottbus. Der erſte Vorſtandsbeamte der Reichsbankſtelle in Nordhauſen, Bankdirektor Schumann, iſt in gleicher Eigenſchaft an die Reichsbankſtelle in Cotbus verſetzt worden.

Frankfurt a. M. Der Kataſterinſpektor, Steuerrath Kayſer, hier, iſt auf ſeinen Antrag zum 1. April 1909 in den Ruheſtand verſetzt worden.

Guben. Hier ſtarb ganz unerwartet der Senior des Stadtverordnetenkollegiums, Kunſt- und Handelsgärtner Ernſt Kohlheim im Alter von 84 Jahren. Er war ſeit Jahren Alterspräſident des Kollegiums.

Luckau. Der auf dem Braunkohlenwerk Bismarck 1 bei Sallgaſt beſchäftigte Keſſelheizer Frank Michalsk hatte auf dem Tagebau die Wächterſtelle zu vertreten. Um ſich vor Kälte zu ſchützen, zündete er ſich in ſeiner Bretterbude ein Feuer an, worauf er mit ſeinen ölgetränkten Kleidern nahe dem Feuer einſchlief. Gegen Morgen wurde der Bedauernswerthe von Grubenarbeitern beſinnungslos mit verbrannten Kleidern aufgefunden. Ehe ärztliche Hilfe herbeigeholt werden konnte, ſtarb der Verunglückte.

Schwetig. Der Sohn des hier ſtationirten Gendarmeriewachtmeiſters, der in Hilgen (Regt.-Bez. Düſſeldorf) amtirende Lehrer W. Bartel, iſt zum Lehrer an der deutſchen Realſchule in Santiago de Chile (Süd-Amerika) ernannt worden.

Sorau. Ein plötzlicher Tod hat den Vorſteher der hieſigen königl. Eiſenbahn = Betriebsdirektion, Regierungs- und Baurath Fidelak, dahingerafft.

Provinz Oſtpreußen.

Königsberg. Auf dem Dampfer „Martha", der am Holländerbaumthor feſtgelegt hat, verunglückte der Bootsmann Heckmann aus Balga. Er fiel ſo unglücklich, daß er den rechten Unterſchenkel brach.

Lötzen. In halb erſtarrtem Zuſtande wurde der Rentenempfänger Kutzek aus Spiergſten auf der Grünhöfer Feldmark nahe der Chauſſee aufgefunden. Dem hochbetagten Manne ſind die Arme und Beine erfroren.

Mohrungen. Der Rektor und Hilfsgeiſtliche Otto Fibelkorn aus Nikolaiken iſt zum Rektor für unſere Schule gewählt worden.

Tapiau. Einen empfindlichen Verluſt erlitt der Fleiſchermeiſter Hans Vollmann von hier. Seine beiden auf dem Pregel beſchäftigten Pferde brachen durch die jetzt ſchon ſehr mürbe Eisdecke und ertranken. Die Thiere hatten einen Werth von 1000 Mark.

Tilſit. Erſchoſſen hat ſich der Maurer Dietrich von hier. Er war arbeits- und erwerbslos.

Wartenburg. Den Tod durch Ertrinken hat der 31jährige Arbeiter Olech in Daumen im Daumer Fluſſe gefunden. Als O. einen Geſchäftsgang nach der Hökerei machen wollte und den Weg über die Eisdecke des Fluſſes benutzte, brach er ein und ertrank.

Provinz Weſtpreußen.

Danzig. Bauinſpektor Stoltenburg von der hieſigen Strombauverwaltung iſt zum Kgl. Baurath ernannt worden. — In ſeiner Behauſung in Meiſterswalde wurde der Ortsarme Kindel in ſeinem Bette als Leiche vorgefunden.

Raſtenburg. Die Strafkammer in Bartenſtein erkannte für ein Rohheitsverbrechen, das der 19jährige Knecht Auguſt Jaſelowski von hier gegen ſeinen Dienſtherrn verübte, auf eine exemplariſche Strafe. Der jugendliche Meſſerheld, der ſeinen Brotgeber, Beſitzer Weidner in Gododen, aus Aerger darüber, daß er ihn zeitig weckte, durch zwei Meſſerſtiche ſo ſchwer verletzte, daß er an deren Folgen noch krank darniederliegt, wurde zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt.

Pr. Stargard. Elendiglich umgekommen iſt das 7jährige Söhnchen des Werkmeiſters Herrn Knape zu Ovidz-Mühlen, die der hieſigen Firma F. Wichert ſen. gehört. Das Kind gerieth in ein großes offenes Loch auf dem Eiſe und ertrank darin.

Thorn. Der Gaſthof- und Hausbeſitzer Albert Reſchtowski dahier hat durch unglückliche Spekulationen faſt ſein ganzes Vermögen verloren. Er wurde infolge deſſen geiſteskrank und fand in der hieſigen Irrenanſtalt Aufnahme, wo er nach kurzer Zeit ſtarb.

Tiegenhof. Der dahier durch Herrn Wachtmeiſter v. Wiganowski verhaftete Checkſchwindler hat bei ſeiner Vernehmung geſtanden, daß er der wegen verſchiedener Checkſchwindeleien ſteckbrieflich geſuchte Buchhalter Paul Schmidt ſei.

Provinz Pommern.

Stettin. Der Arbeiter Karl Kubuſch hat ſich in ſeiner Wohnung Parnitzſtraße No. 10 erhängt. — Der Schornſteinfeger-Geſelle Eduard Matheoſchat iſt beim Fegen des Schornſteins auf dem Schlachthofe abgeſtürzt, wobei er einen Genickbruch erlitt, welcher ſeinen ſofortigen Tod zur Folge hatte.

Jamund. Von Neſter = Fiſchern wurde auf der Eisdecke des Jamund-Sees der 44 Jahre alte Arbeiter J. Grell aus Jamund todt aufgefunden.

Pyritz. Einen plötzlichen Tod fand der Eigenthümer Heinrich Gurr in Löllhoſel im Kreiſe Pyritz. Er war damit beſchäftigt, vom Boden ſeines Stalles Heu herunterzuholen, als der Bodenbelag durchbrach und Gurr in den Stall hinunterſtürzte, wobei er ſo auf die Futterkiſte fiel, daß er ſich das Genick brach und ſofort verſchied.

Regenwalde. Der „Rothe Strumpf", ein altes Wohnhaus in Regenwalde, welches wohl 100 Jahre dieſen Namen, den es wegen der rothen Strümpfe, die daran zum Trocknen aufgehängt waren, getragen hat, iſt zum Abbruch verkauft worden.

Stepnitz. Die Fiſcher Holz und Tick, die in der Stepinitzer Bucht die Eisfiſcherei ausübten, bemerkten, wie zwei Schlittſchuhfahrer circa 500 Meter von ihnen entfernt einbrachen. Des ſchon ſehr brüchigen Eiſes wegen war die Rettung nur unter eigener Lebensgefahr möglich. Es gelang mittels langer Stangen, die mit dem Tode Ringenden aus den eiſigen Fluthen zu ziehen.

Provinz Schleswig-Holſtein.

Altona. Eine Unterſchlagung im Amte mit dem Begleitumſtande der Fälſchung amtlicher Urkunden machte vor einigen Monaten hier Aufſehen. Der Bezichtigte, der Hafenlootſe Lohmann, war bis dahin ein allgemein geachteter Beamter. Die Anklage, die ſich gegen ihn richtet, beſchuldigt ihn, in den Jahren 1905 bis 1908 2256 Mark, die er in amtlicher Eigenſchaft empfangen, ſich widerrechtlich angeeignet, und zum Zwecke der Verdunkelung dieſer Verfehlungen das Einnahmejournal durch unterlaſſene und falſche Eintragungen vorſätzlich gefälſcht zu haben. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu 1 Jahr Gefängniß und erkannte auf Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf drei Jahre.

Grundhof. Nach einer kurzen Krankheit ſtarb der älteſte unter den im Kirchſpiel Grundhof noch lebenden Veteranen, nämlich der ehemalige Hufner, Rechensmann und Brandkommiſſär Heinrich Hinrichſen in Grundhof.

Hadersleben. Der Friedhofaufſeher und Synagogendiener Wolly Alexander feierte am 6. Januar ſein 25jähriges Amtsjubiläum.

Kotzenbüll. Wegen andauernder Kränklichkeit beabſichtigt Paſtor Wolff zum 1. April in den Ruheſtand zu treten.

Sonderburg. Bei der Paſtorenwahl auf Kekenis entfielen auf Paſtor Hamann aus Ockholm 96, Paſtor Peterſen aus Athbellig 42 und Paſtor Nielſen aus Flensburg 7 Stimmen. Erſterer iſt demnach gewählt.

Provinz Schleſien.

Breslau. Vermißt wird der 20jährige Arbeitsburſche Paul Schildhauer, zuletzt Adolfſtraße No. 10 wohnend.

Brieg. Durch einen eigenthümlichen Unfall kam die Arbeitersfrau Höppchen, Fiſcherſtraße hierſelbſt wohnhaft, beim Rübenanfahren derſelben Fabrik um's Leben. Zwei Geſpanne ſtießen gegen einander. Bei dem heftigen Ruck ſtürzte die genannte Arbeiterin, die das eine Fuhrwerk lenkte, vom Wagen und brach das Genick.

Königshütte. Der 60 Jahre alte Schmiedemeiſter Wilhelm Wagner hatte Nachts auf dem Nachhauſewege unweit ſeiner Wohnung einen Steg zu überſchreiten. In der Finſterniß trat er fehl, ſtürzte in den Bach und ertrank.

Läbgen. Wegen Mordverdachtes wurde der Tiſchlergeſelle Max Bernhard verhaftet, da er durch die Zeugenvernehmungen in Sachen des ermordet aufgefundenen Tiſchlergeſellen Reinhold Reckzeh in Gr.-Reichenau ſchwer belaſtet wurde.

Neuſalz a. O. Auf eine 25jährige Thätigkeit im ſtädtiſchen Schuldienſt konnte Rektor Burkhardt zurückblicken.

Sorau. Das bei dem Arzte Dr. Eggert bedienſtete 17jährige Hausmädchen Minna Prauß trat, entgegen dem Verbot, auf ein fünf Meter hohes Glasdach, das den Hof überſpannt. Das Mädchen brach durch und ſtürzte auf den gepflaſterten Hof hinab, wo es todt liegen blieb.

Provinz Poſen.

Poſen. Polizei-Inſpektor Bentzki tritt in den Ruheſtand, nachdem er faſt 55 Jahre ununterbrochen im Kommunal- und Staatsdienſte thätig war. Er iſt z. Zt., der älteſte Kgl. Polizei-Inſpektor in Preußen. — Der Syndikus der Poſener Handwerkerkammer, Dr. Brandenburger, der auf der Reiſe nach Teneriffa begriffen war, wurde wegen Untreue und Unterſchlagung von 30,000 M. in Liſſabon verhaftet.

Oſtrowo. Kürzlich iſt unweit der Stadt der Arbeiter Valentin Kubiſiat in erfrorenem Zuſtande aufgefunden worden.

Rawitſch. Als Frau Wende von einem Beſuch zurückkehrte, fand ſie ihren Ehemann, der allein in der Wohnung zurückgeblieben war, an der Stubenthür hängend leblos vor.

Paulsdorf. Das Dienſtmädchen Jaink zu Paulsdorf erſtickte im Geſindezimmer durch Kohlengas, das dem Ofen entſtrömt war.

Schildberg. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Joſ. Stern in Schildberg iſt das Konkursverfahren eröffnet worden. Zum Konkursverwalter wurde Rechtsanwalt Markowitz ernannt.

Schönlanke. Unter zahlreicher Betheiligung wurde der Bahnwärter Nikolay zur Ruhe beſtattet; der Entſchlafene wurde bei Ausübung ſeines Dienſtes von einem Zuge zu Tode gefahren.

Provinz Sachſen.

Magdeburg. Der Schuhmachermeiſter Adolf Oſterwald hierſelbſt und ſeine Ehefrau begingen ihre goldene Hochzeit. Der Ehemann ſteht im 80., die Ehefrau im 76. Lebensjahre.

Quedlinburg. Von der hieſigen Ortsgruppe des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Socialdemokratie iſt ein Sekretariat für reichstreue Arbeiter errichtet worden, das Auskunft in allen Angelegenheiten ertheilt, die das Krankenkaſſen-, Unfall- und Invaliditätsgeſetz ſowie Steuer- und Rechtsſachen betreffen.

Stendal. Aus Anlaß des fünfzigjährigen Beſtehens der hieſigen höheren Mädchenſchule wurde im großen Haupt'ſchen Saale ein Begrüßungsabend veranſtaltet. Am anderen Vormittag fand, wiederum bei Haupt, der eigentliche Feſtakt ſtatt.

Thale. Der 19jährige Schloſſergeſelle Walter Ehrenberg erſchoß die 15jährige Dienſtmagd Minna Jach und beging dann Selbſtmord. Die Urſache iſt verſchmähte Liebe.

Wittenberg. Der hieſige Bantier Gröting feierte ſein 25jähriges Jubiläum als Stadtverordnetenvorſteher. Aus dieſem Anlaß fand eine außerordentliche Stadtverordneten = Verſammlung ſtatt, in der dem Jubilar Glückwünſche in Menge und außergewöhnliche Geſchenke dargebracht wurden.

Provinz Hannover.

Hannover. In der Nacht entſchlief hier ſanft nach längerem Krankenlager der am Kaiſer-Wilhelm-Gymnaſium wirkende Profeſſor Dr. Franz Fügner; er hat ein Alter von 54 Jahren erreicht.

Holtorp. Unlängſt vollendete die älteſte Oſtfrieſin, allbekannt unter dem Namen Jantjemö, während man nach der Wittwe Saathoff, wie ſie offiziell heißt, vergebens fragen würde, in der Moorkolonie Ackelsbarg bei Holtorp ihr 105. Lebensjahr. Zu ihren früheſten Erinnerungen gehört die aus der Franzoſenzeit, wo man ihren Vater, der gerade mit ſeinem Torfſchiffe in Emden war, mit vielen Oſtfrieſen auf zwei Jahre nach Toulon ſchleppte.

Lüneburg. Feuer entſtand hier in dem Wohnhaus der Arbeiter, die auf der Ziegelei bei Wolfſchenbrook beſchäftigt ſind. Das Wohnweſen war ſchon ſo von den Flammen ergriffen, daß es den herbeieilenden Feuerwehrmännern unmöglich war, das Gebäude zu retten; es brannte total nieder.

Peine. Der Männer = Geſangverein Peine, der älteſte Geſangverein in Peine, konnte kürzlich auf ein ſechzigjähriges Beſtehen zurückblicken. Aus dieſem Anlaß fand im Deutſchen Hauſe ein großer Sänger-Kommers ſtatt, an dem ſämmtliche Peiner Geſangvereine in großer Anzahl theilnahmen.

Salzhemmendorf. Die Gemeindeverſammlung wählte zu Bürgervorſtehern für die erſte Klaſſe Kalkfabrikant Schalle, für die zweite Zimmermeiſter Bruns, für die dritte Landwirth Vahlbruch und für die vierte Maurer Bormann.

Schamerloh. Durch ein größeres Feuer wurde die Mühle des Hofbeſitzers Stegemeier völlig eingeäſchert.

Provinz Weſtfalen.

Münſter. Geheimrath Dr. Uppenkamp, früher Gymnaſialdirektor in Konitz, Poſen, Düren und Düſſeldorf, iſt im Alter von 84 Jahren geſtorben.

Iſerlohn. Aufgegriffen und ins Unterſuchungsgefängniß eingeſperrt wurde der wegen Münzenverbrechens angeklagte Agent Spelberg aus Oeſtereich. Er war z. Beobachtung ſeines Geiſteszuſtandes in einer Irrenanſtalt untergebracht, aus der er heimlich entwichen war.

Leer. Die hier geplante Werftanlange mit Patentſlip iſt nunmehr geſichert.

Lichtringhauſen. Seit Jahre haben wir in unſerer kleinen Kapelle Sonntags eigenen Gottesdienſt der Art, daß einer der geiſtlichen Herren aus Attendorn nach hier kommt. Nun hat ſich für uns ein Wohlthäter gefunden, der uns eine neue Kirche ſchenken bezw. bauen will. Es iſt der Domkapitular Profeſſor Schnütgen aus Köln, deſſen elterliche Heimath auch im Bezirke der Pfarrei Attendorn liegt. Der Platz für den Neubau iſt in unmittelbarer Nähe unſerer Schule angekauft.

Neuenheten. Der hieſige Kirchthurm, der den Stürmen von 8 bis 9 Jahrhunderten getrotzt hat, iſt einer gründlichen Reparatur unterworfen worden.

Schwerte. Das 3jährige Söhnchen der Eheleute Althändler Haß in Roſen ſtürzte vom Tiſch in ein vor demſelben ſtehendes Waſchfaß und erlitt durch die heiße Seifenlauge ſo ſchwere Verbrennungen, daß der Tod eintrat.

Witten. Wegen Verdachts des Kindesmordes wurde der Barbier Chriſtoph Schinghorſt an der Hauptſtraße dahier feſtgenommen.

Rheinprovinz.

Bonn. Der Reichs- und Landtagsabgeordnete Geh. Sanitätsrath Dr. Rügenberg (Centr., Koblenz 6., Adenau, Zell, Kochem) iſt nach längerem Leiden hier geſtorben.

Odenkirchen. Die Stadtverordneten beſchloſſen einſtimmig, denjenigen Veteranen, die ein Jahr in Odenkirchen wohnen und ein Eikommen unter 1200 Mark haben, zu Kaiſersgeburtstag alljährlich einen Ehrenſold von 20 Mark zu gewähren. In Betracht kommen dabei etwa 115 Krieger.

Reisholz. Die Firma Henkel & Co., hier, veranſtaltete wieder eine Ehrung für 25jährige treue Dienſte. Sie betraf den Arbeiter Heinrich Hoppen. Herr Fritz Henkel ſen. würdigte die Thätigkeit des Gefeierten in warmen Worten. Als ſichtbares Zeichen der Anerkennung erhielt er von der Firma eine goldene Uhr mit Kette nebſt entſprechender Widmung.

Unterbach. Ein falſcher Kriminalbeamter, der in Unterbach dem katholiſchen Pfarrer unter der Angabe, er ſei beauftragt, eine Hausſuchung vorzunehmen, eine Kaſſette mit 5000 Mark entwendete, wurde in der Nähe von Düſſeldorf verhaftet. Er nennt ſich Karl Uthoff und will zuletzt in Hattingen gewohnt haben. Man fand in ſeinem Beſitz noch faſt die ganzen 5000 Mark.

Provinz Heſſen-Naſſau.

Kaſſel. Die Kaiſerin hat der Luiſe Brausdor aus Anlaß 40jähriger treuer Dienſtzeit bei Frau Dr. Köhler hierſelbſt das goldene Erinnerungskreuz für treu geleiſtete Dienſte verliehen. — Der Charakter als Sanitätsrath wurde dem hieſigen Arzt Dr. Julius Fröhlich verlieh.

Marburg. Dem ordentlichen Profeſſor der Theologie, Prof. Dr. Hermann, wurde der Titel Geheimer Konſiſtorialrath verliehen.

Merxhauſen. Nachdem der Kommunallandtag zu Anfang dieſes Jahres 40,000 Mark für Einführung elektriſcher Beleuchtung in den Anſtaltsgebäuden genehmigt hat, ſoll demnächſt mit der Inſtallation der Anlagen begonnen werden.

Neuhof. Der Kultusminiſter hat in Neuhof eine Niederlaſſung der Vinzentinerinnen aus dem Mutterhauſe zu Fulda zur Ausübung der Krankenpflege, ſowie zur Leitung einer Kinderbewahranſtalt und einer Haushaltungsſchule genehmigt.

Schmalkalden. Das Feſt der diamantenen Hochzeit konnten die Eheleute Schmiedemeiſter Martin Georg Eckhardt und Ehefrau, Karoline, geb. Eichel, in dem benachbarten Flecken Floh begehen.

Wolfhagen. Im Laufe des Frühjahrs wird hierſelbſt ein neues Poſtgebäude errichtet, und zwar im neueſten Stil in unmittelbarer Bahnhofsnähe.

Mitteldeutſche Staaten.

Altenburg. Kürzlich ſtarb hier nach langer Krankheit Poſtdirektor a. D. Heimbürge, der frühere langjährige Vorſteher des hieſigen Poſtamts, im 60. Lebensjahre.

Braunſchweig. Aus Anlaß des 25jährigen Beſtehens des hieſigen herzoglichen Hofbräuhauſes hat deſſen Beſitzer, Dr. jur. Karl Wolters, dem Verein Braunſchweiger Gaſtwirthe, 10,000 Mark als Grundſtock für eine Wohlthätigkeitsſtiftung überwieſen.

Gotha. Für den Neubau der Realſchule bewilligten die Stadtverordneten 640,000 Mark.

Marienberg. In der Kirche zu Marienberg bei Helmſtedt wurde eingebrochen. Den Dieben fielen 120—150 Mark Opferſtockgelder in die Hände.

Neſtowitz. Der Flaſchenbierhändler und Hausbeſitzer Noha gab auf ſeine Frau einen Revolverſchuß ab. Die Frau, welche das Vorhaben des Mannes rechtzeitig bemerkte, hielt ihre Hände ſchützend vor, ſo daß ihr des Geſchoß nur in die Handfläche drang. Hierauf brachte Noha ſich ſelbſt zwei Schüſſe in der Bruſtgegend bei, durch die er ſchwere Verletzungen erlitt. In Eiferſucht iſt das Motiv der That zu ſuchen.

Zeulenroda. Das hieſige Poſtamt macht bekannt, daß der Oberpoſtaſſiſtent Rempf mit Poſtkaſſengeldern flüchtig iſt. Rempf war hier eine angeſehene Perſönlichkeit; er ſprach außer deutſch, engliſch, franzöſiſch und italieniſch. Die unterſchlagene Summe beträgt 8000 Mark. Die Poſt hat deshalb die ausgeſetzte Belohnung für die Wiederergreifung von 300 auf 500 Mark erhöht.

Sachſen.

Dresden. Die aus Mitteln des Verſchönerungsfonds der Dr. Güntz-Stiftung geſchaffene Brunnenanlage des Bildhauers Bruno Fiſcher und des Architekten Prof. Kreis, die auf den Bürgerwieſen Aufſtellung fand, iſt an die Stadt Dresden übergeben worden. Der Brunnen beſteht aus einer architektoniſchen Anlage aus Granit und Sandſtein und einem Waſſerbecken, in deren Mitte eine weibliche Brunnenfigur Aufſtellung gefunden hat.

Oberwieſenthal. In dem durch Freiberger Bergleute aufgewältigten Stollen iſt Uranpech gefunden worden. Das Erz iſt an den Waſſermengen, die man zum Zwecke weiteren Vordringens ableiten mußte, an die Stollenmündung geführt worden. Nach Anſicht der Bergleute dürften vorzunehmende Sprengungen einen reichen Anbruch des genannten Erzes zur Folge haben.

Sofa. Die Ehefrau des Fabrikarbeiters Ernſt Vogel hatte für ihr ½ Jahr altes Kind des Nachts Milch warm gemacht und wollte den brennenden Spiritus mit ihrer Schürze auslöſchen. Dabei geriethen die Kleider der Frau in Flammen. Hinzueilende Mitbewohner konnten nur die vollſtändig verbrannten Kleider von dem über und über verbrannten Körper der Frau reißen. Trotz der ſchrecklichen Brandwunden verſtarb die bedauernswerthe Frau erſt einige Tage ſpäter unter qualvollen Leiden. Bei den Löſchverſuchen erlitt auch ihr Gatte ſchwere Brandwunden an den Händen.

Heſſen-Darmſtadt.

Darmſtadt. Die Abtheilung Darmſtadt des deutſchen Kolonialvereins feierte in dieſen Tagen ihr 25jähriges Beſtehen. Der Präſident der deutſchen Kolonialgeſellſchaft Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regent von Braunſchweig, erkannte aus dieſem Anlaß in einem Telegramm die erſprießliche Thätigkeit der Darmſtädter Abtheilung an und gratulirte herzlich.

Kirn. Das zweijährige Kind des Metzgermeiſters Brombacher fiel in den Teich und wurde nur durch das beherzte Eingreifen des Chriſt. Schramm jun. vom ſicheren Tode des Ertrinkens bewahrt.

Mülben. Hier wurde Ludwig Hennrich einſtimmig zum Bürgermeiſter gewählt.

Offenbach. Die israelitiſche Religionsgemeinde hat den Bau einer neuen Synagoge beſchloſſen.

Rüſſelsheim. Kürzlich brachte ſich die ſeit 7 Jahren bettlägerige Dorothea Laun einen Schuß in die Seite mittelſt eines kleinkalibrigen Revolvers bei, gerade in dem Augenblick, als Arzt und Krankenſchweſter im Zimmer weilten. Die Verletzungen ſind lebensgefährlich.

Zeilhard. Bürgermeiſter Kühn zu Zeilhard wurde als ſolcher wiedergewählt.

Bayern.

München. Kürzlich wollte bei dem Tändler Friedrich Preßmar, Thal 26, 1., ein Burſche einen Ueberzieher, den er am Leibe trug, verkaufen oder verſetzen. Als die Mutter des Tändlers Frau Zuliani den Geldſchrank öffnen wollte, ſchlug er ſie mit einem Stock nieder. Auf Hilferufe der Frau, welche an der rechten Kopfſeite drei erhebliche Verletzungen erlitt, ergriff der Thäter die Flucht. Er wurde ſpäter in der Perſon des Schloſſers Nuner ermittelt und in Ingolſtadt verhaftet.

Landau. Beim Tödten von Großvieh in Einöd fiel die Schußmaske herab; der Apparat entlud ſich und der Schuß tödtete den Metzgermeiſter Carius.

Münnerſtadt. Hier hatte ſich der 12jährige Schloſſersſohn Alfons Heinz unbefugter Weiſe an einem aufgeſtellten, mehrere Centner ſchweren ſteinernen Kanalſchachtdeckel zu ſchaffen gemacht. Plötzlich fiel der Stein um und erſchlug den Knaben.

Nürnberg. In einem Hauſe in der Fürtherſtraße iſt in diebiſcher Abſicht eine Kiſte mit Schuhwaaren erbrochen worden. Der Dieb wurde jedoch verſcheucht. Jetzt iſt der Thäter in der Perſon des Taglöhners Habicht verhaftet worden.

Pfaffenhofen. Das AG. Pfaffenhofen hat über das Vermögen der Kaufmannswittwe Bauer, Inhaberin der Firma A. Bauer, den Concurs eröffnet. Die Ueberſchuldung ſoll ſehr groß ſein.

Uttenreuth. Hier iſt aus unbekannter Urſache das Anweſen der Wittwe Dorn abgebrannt; der Giebel des Nachbarhauſes hatte bereits Feuer gefangen, doch verhinderten die anweſenden Feuerwehren ein Umſichgreifen des Feuers.

Württemberg.

Stuttgart. Der 32 Jahre alte frühere Flaſchner Chr. Dötterer aus Beihingen, OA. Ludwigsburg, wandte ſich vor einigen Jahren dem, wie er hoffte, einträglicheren Beruf eines Agenten und Vermittlers zu, und betrieb dann dies Gewerbe ſo, daß er bald mit dem Strafgeſetz in Conflikt kam. Beſonders die Wechſeltreiberei betrieb er im Großen. Schließlich verübte der Angeklagte noch verſchiedene Zechprellereien. Wegen 7 Vergehen des Betrugs und 2 Verbrechen der Privaturkundenfälſchung wurde er von der hieſigen Strafkammer zu einer Gefängnißſtrafe von 1 Jahr und 6 Monaten unter Anrechnung eines Monats der Unterſuchungshaft verurtheilt.

Ludwigsburg. Die prächtig zu Füßen des Schloſſes gelegene Planie-Eisbahn, die auch von auswärts viel beſucht wird, erhält nun, dank der Opferwilligkeit eines Gönners des ſchönen Sports, eine Beleuchtung mit elektriſchen Bogenlampen, ſo daß auch abends gefahren werden kann, womit ein alter Wunſch erfüllt wird.

Oberdorf a. Ipf. Schultheiß Berg iſt im Alter von 51 Jahren nach kurzer Krankheit geſtorben. Berg war eine im ganzen Bezirk bekannte Perſönlichkeit. Neben ſeinem Hauptamt war er in zahlreichen Gemeinden des Ries Verwaltungs- und Grundbuchbeamter.

Rottenburg. Kürzlich wurde hier der Neſtor des Schwäbiſchen Sängerbundes, Wundarzt Hankh, beerdigt. Beinahe 83 Jahre alt, hatte der immer noch rüſtige und allezeit liederfrohe Sängerveteran bis vor kurzer Zeit noch an allen Proben und Veranſtaltungen des hieſigen Liederkranzes theilgenommen, deſſen Mitglied er faſt 53 Jahre ununterbrochen geweſen iſt.

Baden.

Karlsruhe. Unter Ausſchluß der Oeffentlichkeit gelangte vor der Karlsruher Strafkammer die Anklage gegen den 9 Jahre alten, in Raſtatt wohnhaften Tahlöhner Leopold Schäfer aus Neudorf wegen Blutſchande zur Verhandlung. Dem Angeklagten war zur Laſt gelegt, ſich an ſeiner 28 Jahre alten, geiſtig nicht vollſtändig normalen Tochter vergangen zu haben. Schäfer beſtritt dies, wurde aber von dem Gerichte auf Grund der Beweisaufnahme für überführt erachtet. Das gegen ihn erlaſſene Urtheil lautet auf 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverluſt.

Baden = Baden. Rentner Loewi hatte in der letzten Zeit des öfteren Anfälle von Schwermuth und man nimmt nicht mit Unrecht an, daß er ſich in einem ſolchen Zuſtande aus ſeiner Wohnung entfernte und freiwillig den Tod ſuchte.

Freiburg. Der 70 Jahre alte Bahnmeiſter Kaiſer war mit einem Arbeiter am Bahngeleiſe beſchäftigt, als ein Vorortzug nach dem Bahnhofe zurückgefahren wurde. Kaiſer und der Arbeiter ſchienen den Zug nicht zu bemerken und wurden vom letzten Wagen erfaßt. Während der Arbeiter mit leichten Verletzungen davonkam, gingen die Räder Kaiſer über den Leib, ſodaß er ſtarke innere Verletzungen davontrug. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod des Unglücklichen feſtſtellen.

Friedrichsfeld. Hier wird der Poſtgehilfe Kilian vermißt. Er ſoll amtliche Gelder im Betrage von einigen Hundert Mark veruntreut haben.

Hornberg. Kürzlich brannte das zweiſtöckige, der Wittwe Kieſer gehörige Wohnhaus bis auf den Grund nieder.

Mundelfingen. Kürzlich wurde der 17 Jahre alte Sohn des Gemeinderaths Spriginſchnitten in Mundelfingen von einer umſtürzenden Tanne derart verletzt, daß er bald darauf ſtarb.

Pforzheim. Kommerzienrath H. Geſell wurde zum Stadtverordneten-Obmann gewählt.

Umkirch. Bei einer Karambolage zweier Fuhrwerke in Umkirch fielen die drei Inſaſſen des einen Wagens nach vorn über die Deichſel, wobei der eine, Förſter Rötzinger, unter das geſtürzte Pferd zu liegen kam; er erlitt ſo erhebliche Verletzungen, daß man an ſeinem Aufkommen zweifelt. Die beiden Anderen kamen mit dem Schrecken davon.

Rheinpfalz.

Leiſtadt. Ein ſchwerer Unglücksfall ereignete ſich im Steinbruche von Herrn Jakob Müller. Der verheirathete Steinbrecher Karl Sauter aus Hochſpeyer, Vater von fünf Kindern, ſtürzte beim Abräumen aus einer Höhe von 15 bis 20 Meter ab und zog ſich ſchwere innere Verletzungen zu, denen er im Spital erlag.

Ludwigshafen. Eiſenbahnaſſiſtent Heinrich Freidinger von hier, der eine ehrende Berufung vom kaiſerlichen Colonialamt Berlin erhalten hat, wird als erſter von den pfälziſchen Eiſenbahnbeamten in den Colonialdienſt übertreten und nach dem Schutzgebiet Kamerun überſiedeln.

Neuſtadt. Unlängſt wurde im Unterkunftshäuschen der Dr. Welſch'ſchen Terraſſe eingebrochen. Der Einbrecher, der Tüncher Haag aus Gimmeldingen, hatte ein werthvolles Fernrohr und verſchiedene kleinere Gegenſtände mitgehen heißen.

Elſaß-Lothringen.

Straßburg. Ein unglücklicher Schütze, der in der Barbaragaſſe auf den mit ſeinem Rade daherkommenden Ausläufer Greyenbühl einen Schuß abgab, deſſen Kugel den Radler hinter dem Ohre traf und dort ſtecken blieb, hat ſich freiwillig geſtellt; es iſt der erſt 15 Jahre alte A. Wagner, dem angeblich der Schuß beim Spielen mit der Piſtole von ſelbſt losging.

Achenheim. Im Anweſen Ernſt Bernhardt in Achenheim brach Feuer aus, das durch die Feuerwehr bald gelöſcht werden konnte.

Metz. Unlängſt wurde ein auf dem Pionierübungsplatze bei Longeville ſtehender Poſten von der 1. Compagnie des 20. Pionierbataillons, Namens Stolz, angegriffen. Der Angreifer gab einen Schuß auf den Poſten ab und verletzte ihn an der rechten Hand. Der Poſten erwiderte das Feuer, verfehlte aber ſeinen Angreifer, worauf der Menſch noch einen zweiten Schuß gegen den Poſten abfeuerte. Der Thäter konnte in der Dunkelheit entkommen, wurde jedoch ſpäter verhaftet.

Waltenheim. Kürzlich wurde beim Ackerer Muckenſturm eingebrochen. Die Unholde, drei an der Zahl, waren bereits in Stall und Remiſe eingedrungen, als ſie Lärm in der Nachbarſchaft hörten. Sie ſuchten das Weite und in der Eile ließen ſie ein Cementſäckchen und einen gewöhnlichen Sack zurück.

Mecklenburg.

Schwerin. Kantor Schultz hierſelbſt, bis zu ſeinem 50jährigen Dienſtjubiläum Lehrer in Plauerhagen, feierte mit ſeiner Ehefrau in aller Stille das Feſt der goldenen Hochzeit.

Brüel. In der Generalverſammlung der Ortskrankenkaſſe wurde in den Vorſtand wiedergewählt Schuhmachermeiſter Wilhelm Harms von den Arbeitgebern. Von den Arbeitnehmern wurde wiedergewählt Arbeiter Heinrich Möller, neu gewählt Arbeiter Friedrich Weſtphal.

Plau. Die fünfzigjährige Hochzeit feierten Schneidermeiſter Siggelkow und Ehefrau in Plau. Der Großherzog ließ dem Jubelpaar ein Glückwunſchſchreiben zugehen.

Roſtock. Auf dem Gute Flenſtorf bei Roſtock brannte eine Hofſcheune mit darin befindlichen Erntevorräthen und Inventar vollſtändig nieder.

Oldenburg.

Oldenburg. Erſchoſſen hat ſich der Bureauvorſteher der Handelskammer, Schipphorſt. Vermuthlich ſind Veruntreuungen, die in der bevorſtehenden Vollverſammlung aufgedeckt worden wären, die Urſache.

Brake. Durch das Großfeuer am Kaiſerhafen iſt Wilhelm Plaßmann's großes Holzlager vernichtet worden, ebenſo Joh. Müller's drei große Getreideſpeicher mit Getreide. Der Schaden beläuft ſich auf etwa 1 Million Mark.

Freie Städte.

Hamburg. Ertrunken iſt der Ewerführer Guſtav Witzler, wohnhaft Brackdamm 9. Witzler war im Billhorner Kanal mit dem Führen einer Schute beſchäftigt; dabei iſt er vermuthlich vom Schutenrand abgeglitten und ins Waſſer gefallen. Er wurde zwar ſofort von in der Nähe weilenden Arbeitern dem naſſen Element entriſſen, doch blieben Wiederbelebungsverſuche ohne Erfolg. — Ein ſchwerer Verluſt hat Hamburg betroffen: im Alter von 83 Jahren ſtarb Jacob Nordheim, der wegen ſeiner großen Verdienſte auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit weit über Hamburg hinaus bekannt geworden iſt und deſſen Name mit dem ſeines Bruders Marcus, dem Begründer der Nordheimſtiftung, ein bleibender für alle Zeiten ſein wird. — Wegen dringenden Verdachts der fahrläſſigen Tödtung wurde der Automobilführer Hügelmann dem Unterſuchungsgefängniß zugeführt. H. wird beſchuldigt, den Wildhändler Voigt aus der Ferdinandſtraße durch unſtatthaftes Fahren getödtet zu haben, eine Anſchuldigung, die von Augenzeugen des Unfalles bekräftigt wird. — Eine ſchwere Quetſchung erlitt der beim Tunnelbau auf Steinwärder beſchäftigte Arbeiter G. Viern, wohnhaft Bernhardſtraße 60.

Schweiz.

Bern. Hier ſtarb an einer Lungenentzündung im beſten Mannesalter Herr W. Hauenſtein, Kartograph beim eidgenöſſiſchen topographiſchen Bureau. Der Verſtorbene war als ein hingebender Turner im ganzen eidgenöſſiſchen Turnverein bekannt und war auch ein eifriger Mitarbeiter der „Schweizeriſchen Turnzeitung".

Aigle. Der von Brig kommende Zug, in Lauſanne um 5 Uhr 50 Min. fällig, hat zwiſchen Yvorne und Roche den Vater des Stationsvorſtandes von Roche, Alfred Daeppen, überfahren und getödtet.

Einſiedeln. In der Nacht ſtarb in Stift Einſiedeln im Alter von 82 Jahren Pater Rafael Kuhn, gebürtig von Wohlen (Aargau), ein Bruder des Kunſtkritikers Dr. Pater Albert Kuhn.

St. Gallen. Unter dem Verdachte, ſeine aus dem Kanton Bern ſtammende Gattin, eine geborene Balz, durch Arſenik vergiftet zu haben, wurde der Buchbinder Hermann ſammt ſeiner Geliebten verhaftet.

Rapperswil. Hier ſtarb an einem Herzſchlage Bahnmeiſter J. Wintſch, eben als er ſeinen Dienſt antreten wollte. Der Verſtorbene hat 48 Jahre lang im Dienſte der Bahn geſtanden.

Schaffhauſen. Der Regierungsrath wählte zu ſeinem Vicepräſidenten Regierungsrath Dr. Sturzenegger.

Oeſterreich-Ungarn.

Wien. Hier wurde die Wohnungsthür des Oberleutnants Wilhelm Cerny des Infanterie-Regiments No. 99 im Offiziersſtrakt der Roßauer Kaſerne mittelſt Nachſchlüſſels geöffnet und 3200 Kronen geſtohlen. — In der Nähe der Ankerbrotfabrik wurde vor einigen Monaten die Leiche eines vierjährigen Kindes aufgefunden, das überfahren worden war. Auf Grund der Anzeige der auf dem Baue beſchäftigten Arbeiter leitete die Staatsanwaltſchaft gegen Joſef Walek, Kutſcher der Ankerbrotfabrik, die Unterſuchung ein und erhob dann die Anklage wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens. Der Gerichtshof jedoch ſprach den Angeklagten frei. — Unlängſt hat ſich der Tuchhändler Johann Neumeiſter, Mitchef der Firma Hula und Neumeiſter, Zollergaſſe No. 1, in ſeiner Wohnung, Mariahilferſtraße No. 129, erhängt. Herr Neumeiſter wohnte als Junggeſelle fünfzehn Jahre in dem Hauſe. Seit längerer Zeit litt er an Sehnervenſchwund und aus Furcht vor völliger Erblindung hat er den Selbſtmord verübt. — Der etwa 60jährige Kaufmann Franz Karl Katzer, Chef der protokollirten Firma R. Katzer, Aufoſſtraße No. 234 wohnhaft, hat ſich auf einer Bank in der Unteren Weißgärberſtraße mit einem Revolver eine Kugel in die rechte Schläfe geſchoſſen. Katzer hinterließ Aufzeichnungen, denen zufolge Krankheit und Drängen der Gläubiger die Motive der unſeligen That ſind. — Georg Gammauf feierte ſein 60jähriges Dienſtjubiläum als Küchenchef im Hauſe des Geheimen Rathes und Herrenhausmitgliedes Grafen Franz Clam-Gallas. Der rüſtige Jubilar verſieht trotz ſeiner 76 Jahre noch täglich ſeinen Dienſt. — Ein Denkmal für den verſtorbenen bekannten Kinderarzt Univerſitätsprofeſſor Dr. Ferdinand Frühwald wurde in der Kinderſpitalsabtheilung der Wiener allgemeinen Poliklinik enthüllt. —

Adelsberg. Am Bahnhof Adelsberg wurden drei deutſche Kaufleute von ſloweniſchen Marktbeſuchern inſultirt, weil ſie Spenden für den ſlawiſchen Schulverein verweigerten. Der Kaufmann Julius Götzl wurde zu Boden geſchlagen, und während er bewußtlos dalag, ſeiner Baarſchaft beraubt. Einer der Thäter konnte verhaftet werden.

Baden. Der Knecht Michael Geſſel verübte an dem Gärtnergehilfen Peter Leibenecker einen Raubmordverſuch, indem er ihn auf der Landſtraße nächſt Tribuswinkel durch Meſſerſtiche ſchwer verwundete und ihn ſeines Sparkaſſenbuches mit 1300 Kronen Einlage und 300 Kronen Baargeld beraubte. Geſſel wurde verhaftet, Leibenecker dürfte am Leben erhalten bleiben.

Graz. Hier ſtarb der Hofrath i. R. Johann Gauby im 73. Lebensjahre. Hofrath Gauby war nach 41jähriger Dienſtzeit in den Ruheſtand getreten.

Luxemburg.

Luxemburg. In Trier ſtarb Herr Auguſt Stronck, Friedensrichter des Kantons Echternach, im Alter von 44 Jahren. Seine Geſundheit war ſchon längere Zeit erſchüttert und er hatte wohl ſelber nicht mehr gehofft, in Trier noch Heilung zu finden. — Aus Anlaß ſeiner Verſetzung in den Ruheſtand wurde dem Lademeiſter Herrn Genot, hier, vom deutſchen Kaiſer das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Die Mode.

Konfirmationskleider — Brauttoiletten — Frühjahrsmoden.

Es sei immer wieder darauf hingewiesen, daß Kleider für Konfirmandinnen und Kommunikantinnen einfach zu halten sind, deshalb dürfen sie wohl modegerecht angefertigt sein, aber nicht den Eindruck hervorrufen, als wolle man die letzte Mode darin mitmachen. Vielmehr ist es für die schnell wachsende Jugend wesentlich, bei der Herstellung ein eventuelles späteres Erweitern und Verlängern zu berücksichtigen, wozu sich die moderne Empireform gut eignet. Passe und Aermel können nachher

I.

mit hellem Tüll oder Spitzenstoff erneuert werden, auf diese Weise wird dann das schwarze Feierkleid auch anderen Zwecken nutzbar. Bei den weißen Kleidern der Kommunikantinnen fällt diese Umänderung ja fort, sie können aber später immer noch ein wenig mehr garnirt werden, vorläufig ist auch hier Einfachheit bei der Herstellung angebracht. Für die Mädchenkleider wird in diesem Jahr viel Kaschmir, ganz stumpf oder mit mattem Glanz, verarbeitet, auch Alpaka und Cheviot, selbst Sammet und Velvet werden getragen. Im Allgemeinen kommen ja auch immer wieder hauptsächlich die glatten Stoffe für diesen Zweck in Frage.

Für die Kleider jugendlicher Bräute scheint augenblicklich kein anderes Gewebe so begehrt, wie der weiche, glänzende Atlas in seinen verschiedenen Arten als Charmeuse, Ondoyant,

II.

Bengal usw. Unappretirte Damastseiden, Taffetas und Moiree sind vorzugsweise für Brautmütter und ältere Damen, die an einer solchen Feier theilnehmen, bestimmt. Leichte, weichfließende Stoffe werden auch für die Toiletten der Brautjungfern gewählt und hier ist die Auswahl eine reichhaltige. Ueberraschend einfach ist oft die Machart der Brauttoilette selbst und die Mode, die augenblicklich nur die reine, schöne Linie erstrebt, bringt in dieser vornehmen Einfachheit die Idee des bräutlichen Gewandes glücklich zum Ausdruck; kein noch so elegantes Kleid vermag die an sich bedeutungsvolle Feier noch eindrucksvoller zu gestalten, bei der doch die Person und nicht Aeußerlichkeiten die Hauptsache sind. — Das Prinzeßgenre ist wohl gegenwärtig am bevorzugtesten für derartige Kleider, bringt es doch Figur und Stoff in gleich vortheilhafter Weise zur Geltung.

III.

Das Bild der Frühjahrsmode beginnt sich nun in immer deutlicheren Umrissen zu zeichnen und es erscheint hübsch und graziös genug, um eine gute Aufnahme zu finden. Die Di- [illegible] ist noch überall erkennbar, lange, eng geschnittene Paletots, sehr enge Röcke, seitlich gespaltene Tu-

IV.

niken charakterisiren die moderne Tracht. Nahm man Anfangs, wie schon so oft, an, daß die Bluse dieses Jahr endlich für überwunden gelten wird, da sie bei dem Prinzeßgenre und den hoch gegürteten Kleidern sowieso ausschied, so sprechen doch zu viel praktische Vorzüge dagegen, und in der That kommt auch beim modernen Kleiderstil wieder ein Kompromiß zustande, indem die Bluse sich jetzt durch Material, Garnitur und Schnittform einer Taille nähert. Der Eindruck eines geschlossenen Ganzen wird noch durch die modernen Prinzeßröcke verstärkt, statt, wie früher, durch abstechenden Stoff und Farben und besonders den Gürtel die Körpertheilung zu betonen.

Visiten-Toilette aus Tuch.

Die in Fig. 1 abgebildete reizende Toilette ist in Primrose-Farbe gehalten. Gleichfarbige mit Silberper-

V.

len durchwebte Seidenfransen fallen vom unteren Rande des vorn spitz auslaufenden Ueberrocks herab. Schwarze Soutachestickerei ziert das Kleid vorn unterhalb des aus schwarzem Atlas bestehenden und mit Silberstickerei geschmückten Brustlatzes. Einsatz und Aermel sind aus Netz mit aufgenähten Spitzen-Medaillons. Ein großer Hut aus Primrose-farbiger Ottoman-Seide ist mit einem Büschel loser Straußfedern garnirt.

Graziöses Seidenkostüm.

Ein elegantes Nachmittagskostüm, wie Fig. 2 es zeigt, wurde aus altblauer Peau-de-Cygne gearbeitet und mit eingefärbten blauen Clunyspitzen-Bordüren garnirt. Das sich sonst der Figur anschmiegende Kleid ist über die Büste drapirt und an der rechten Schulter unter einer Jet-Spange gerafft. Der aus schwarzem Säumchennetz bestehende Einsatz ist über einem blauen Seidenfutter ge-

VI.

arbeitet und am Ausschnitt mit schwarzen Seidenknöpfchen geschmückt. Gleiche Knöpfchen betonen auch die oben auf dem Arm liegende Naht der engen Aermel. Passe und Stehkragen aus irischen Spitzen.

Kopfschmuck und Umnahme für Abendtoiletten.

Schultertücher aus Crepe und Chiffon sind augenblicklich sehr beliebt und erhöhen den malerischen Effekt der Empire-Trachten. Fig. 3 zeigt ein solches Tuch aus cremefarbigem Chiffon mit Dresdener Rosenmuster. Einfassung aus Swansdown. Der Haarschmuck besteht aus feinen rosa Röschen aus rosa Atlasband und grünen Blättern. Diese werden auf das gewellte Vorderhaar gelegt. Ein mit rosa Chiffon unterlegtes schwarzes Sammtband umspannt die in Röllchen arrangirte Frisur.

Zwei hübsche Waschblusen.

Baumwoll-Crepe, ein lang verachteter Stoff, den man kaum zu einem besseren Morgenjäckchen wählte, ist ein beliebter Blusenstoff geworden. Sein Haupt-Vorzug besteht darin, daß er das Bügeln erspart und, wenn gewaschen und gut ausgeschlagen, so frisch wie neu aussieht. Die Abbildung in Fig. 4 zeigt zwei Modelle, nach denen dieser Stoff verarbeitet werden kann. Beide sind mit Cluny-Einsätzen und -Durchziehbörtchen mit schmalem Banddurchzug garnirt.

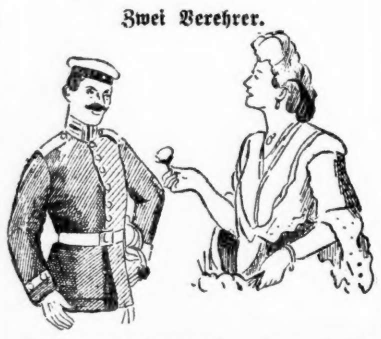
Mädchenkleid aus Cashmere.

Ein modisches Kleidchen besteht hier (Fig. 5) aus cremefarbigem Cashmere mit blauer Karozeichnung. Blaue Taftblenden und ein durch Schlitze gezogener blauseidener Schlips dienen als Garnirung. Der seitlich plissirte Rock ist der Taille unter einem Gürtel zugefügt und hat vorn eine Prinzeßbahn, die bis über den Gürtel hinweggeht. Guimpe aus gefälteltem Battist.

Teagown.

Wie Fig. 6 zeigt, ist die herrschende Empire-Mode bei Hauskleidern auf außerordentlich vortheilhafte Weise zu gebrauchen. Baby-blauer Crepe mit gestickten rosa Bordüren bildet hier das halb nach klassischem, halb nach Empirestil gearbeitete Oberkleid. Ein schwarzer Atlasgürtel, der an der rechten Seite mit einem doppelten Köpfchen gereiht ist, umspannt die Figur unterhalb der Büste. Das Unterkleid nebst Aermeln ist aus weißem Mull mit Spitzeneinsätzen. Die Mode könnte aber aus weniger kostspieligen Stoffen mit gleich gutem Effekt nachgemacht werden.

Zwei Verehrer.



Schauspielerin (zur Zofe): „Das ist ja reizend!... Da schickt mir der Herr Oberleutnant, da er mich gestern als Kameliendame gesehen, das große Bukett! (zum Burschen) Ja, was soll aber noch das kleine Bukett hier bedeuten?"

Bursche: „Jk war jestern Abend ooch im Theater!"

— Auf eins heraus. Wirth (zu einem vorübergehenden Bekannten): „Ach, sieh da, Herr Sekretär, wollen Sie nicht etwas näher treten?" „Ich muß bedauern, ich darf nach ärztlicher Verordnung nur Wasser trinken!" „Nun, nun, ich habe ja auch billigere Sorten Wein!"

Die hübschen Finger.

Chef (zu seiner Buchhalterin): „Es ist nicht meine Gewohnheit, meinen Angestellten immer auf die Finger zu sehen; aber bei Ihnen, Fräulein Ilse, thue ich es doch gar zu gern."

— Bei der Rekrutenaushebung. Arzt: Haben Sie irgend einen Fehler? — Rekrut: Ja, ich bin sehr kurzsichtig! — Arzt: Wie wollen Sie das beweisen? — Rekrut: Sehr leicht! Sehen Sie diesen Nagel dort oben an der Decke? — Arzt: Ja! — Rekrut: Na, ich seh' ihn nicht!

— Boshaft. Schriftsteller: Ich bin erst 21 Jahre, habe aber bereits 9 Tragödien, 17 Lustspiele und 31 Romane geschrieben. Welches halten Sie wohl für mein bedeutendstes Werk? — Kritiker: Jedenfalls Ihr Mundwerk!

— Durch die Blume. „Wie geht es denn dem jungen Arzte, der sich bei euch niedergelassen hat?" — „Ziemlich schlecht! Anfangs hatte er wenigstens seine Freunde als Patienten!" — „Na, und jetzt?" — „Jetzt hat er auch keine Freunde mehr!"

Galgenhumor.

Bettler: Haben Sie nicht ein übertragenes Gewand für mich? Schaun's, ich fange schon an, stellenweise ein Luftbad zu nehmen.

— Nobel. Herr (sich beim Piccolo eines großen Hotels erkundigend): „Ist hier nicht ein Herr Meier aus Luzeldorf abgestiegen?" Piccolo: „Aus Luzeldorf? ... Nein! ... Unsere Meier sind alle aus Berlin, New York und Paris!"

— Aus dem Gerichtssaal. Richter: „Können Sie es beweisen, daß Sie infolge der erhaltenen Verletzung längere Zeit arbeitsunfähig waren?" Kläger: „Jawohl! Sehen Sie doch in meinen Papieren nach ... ich bin ein ganzes Jahr lang nicht bestraft worden!"

Auch ein Künstler.

„Lasse Dir doch die Haare schneiden, Junge — es ist höchste Zeit!"

„Aber Herr Oberlehrer, ich bin doch in einer Kunstbutterfabrik!"

— Im Concert. „Sehen Sie bloß, wie affektirt der Dirigent taktirt." — „„Ja, 's is das reine Dirigigerl!""

— Vom Kasernenhof. — Wachtmeister (zum Rekruten, der wiederholt vom Pferde fällt): Sie sind ja das reine Börsenpapier! Sie steigen und fallen!

Letzte Hoffnung.

Räuber (auf die abgenommene Uhr sehend): „Was, schon halb sieben?"

Tourist: „Ja freilich!... Wollen S' denn noch nicht Feierabend machen?"

— Faule Ausrede. „Herr Hauptmann, ich bitte ergebenst um Urlaub; ich muß nach Hause." — Hauptmann: Und warum? — Rekrut: Ich habe zu Hause eine alte, blinde Großmutter, die möcht' mich gerne seh'n!

— Klassisch. A.: „Endlich hat mir meine Frau nach zehnjähriger Ehe einen Jungen geschenkt. Wir wissen nur noch nicht, wie wir ihn nennen sollen." B.: „Hm, nennen Sie ihn doch Isolani." A.: „Isolani?" B.: „Ja — spät kommt er, doch er kommt."

Theures Möbel.

„Na, Dein Grammophon macht Dir wohl viel Spaß?"

„Ja, aber elend theuer! Kostet mich jährlich einhundertzwanzig Mark."

„Wieso?"

„Ja, um so viel hat mich der Hausherr deswegen gesteigert."

Bankier (zur Gattin): Der Baron hat noch gar nicht gefragt nach der Mitgift unserer Rosa?

Gattin: Nu, vielleicht liebt er se gar.

— Aus der Schule. Lehrer: Toni, was ist dein Vater? — Schülerin: Beerdigt. — Lehrer: Das meine ich nicht. Was er vorher war, frage ich? — Schülerin: Todt, Herr Lehrer. — Lehrer: Aber Mädel, du verstehst mich ja noch nicht. Was war denn dein Vater früher? — Schülerin: Lebendig, Herr Lehrer.

Gelungen.

Hausirer (Hemdknöpfchen offerirend): „Vielleicht gefällig ... fünfzig Pfennig die ganze Garnitur ... (Der Gast schüttelt den Kopf) ... Nu, vierzig Pfennig. (Neues Kopfschütteln) ... Also, daß ich heut' 's erste Geschäft mach: dreißig Pfennig ... (Keine Antwort) Schön, soll ich a Verdruß haben mit meiner Frau: fünfundzwanzig Pfennig."

Herr: „Zehn Pfennig hab' ich für dieselben Knöpfe immer gezahlt."

Hausirer: „Nu, wenn der Herr kennt meine äußersten Preis, was laßt mich der Herr so lang reden?"

Selbsttrost.

„Gott sei Dank, daß jetzt die Aussichten im Staatsdienst so miserabel sind!... Da kann ich ruhig noch ein paar Jahre — studiren!"

— Auch! Tante: Was machst du denn für ein mürrisches Gesicht, Märchen, du bist doch nicht etwa — zeig einmal deine Zensur her. — Märchen: Ach, liebe Tante, sei mir nicht böse; auch ich bin sitzen geblieben!

Destillirtes Wasser.

Apotheker (zum neuen Lehrling): Merken Sie sich, hier steht Aqua destillata, das bekommen die Patienten in besonders schwierigen Fällen immer, wenn das Rezept total unleserlich ist.

— Kleinstadt - Idyll. „Dieses Gefängniß ist aber sehr komfortabel eingerichtet!" „Ja wissen S', wenn die Festspiele in unser'm Städtchen sind, dann vermiethen wir die leeren Zellen an die Fremden!"

Im Theater.

Herr: „Ach! Entzückend! Prachtvoll! Kolossal!"

Dame: „Na, wie können Sie sich nur so enthusiastisch über dieses miserable Stück ausdrücken?"

Herr: „Aber ich bitte Sie, meine Damen, ich rede doch bloß von Ihren Hüten!"

Nobel.

„Du, Amalie, heut' Mittag gibt's nichts als Bratwurst!... Na, da essen wir wenigstens erst um vier — damit es nicht so schofel aussieht!"

Vorsicht!

Heirathskandidat: Warum halten Sie denn die Hand auf das Bild der steinreichen Dame, die ich heirathen soll?

Heirathsvermittler: Ja, wissen Sie, es ist besser, wenn ich sie Ihnen nach und nach zeige.

— Höchster Wunsch. Als der fremde Missionar seine Ansprache beendet hatte, empfahl er in gewohnter Weise die Kollekte. Mit anderen trat auch ein kleiner Knabe heran, eilte auf den Missionar zu und sprach: „Ach bitte, Herr, Ihr Vortrag hat mich sehr interessirt, und — und —" „Fahre fort, kleiner Mann, Du wünschest an dem guten Werke zu helfen?" „Das eigentlich nicht, Herr. Was ich gern wissen möchte, ist, ob Sie wohl ein paar fremde Briefmarken haben, die Sie nicht brauchen?"

— O, Wunder. „Nun, bei Euch fährt also auch eine Sekundärbahn?" „O ja, fahren kann sie auch."

— Auf dem Verbandplatz. Fremder: „Hier wird wohl eben eine Sanitätsübung abgehalten?" — Einheimischer: „Gewissermaßen — unsere Rodelbahn ist heute eröffnet worden!"

— Unter Kollegen. „Sie suchen einen Schneider? Da kann ich Ihnen meinen bestens empfehlen. Unsere ganze Verwandtschaft läßt bei ihm arbeiten!" — „„O weh! Wovon lebt denn nachher der arme Mann?""

Mißverstanden.

Arzt: „Wenn Sie nicht nach meiner Vorschrift leben, dann ist all' meine Mühe umsonst."

Patient: „Herr Doktor, Sie werden sich hüten und mich umsonst behandeln."

— Raucher-Standpunkt. „Wer ist der Herr, den Du eben gegrüßt hast?" — „Ach niemand! Aber er hat immer Feuer."

— Klage. Geizhals (aus einem alten, zerrissenen Strumpf das Geld zählend): „Wenn i' nur a Geld hätt', daß i' mir an neuen Strumpf kaufen könnt'!"

— Ein Gemüthsmensch. A.: „Mensch, Du gehst in's Wirthshaus und Dein Weib ist todtkrank!" B.: „Na eben, da kann sie da doch nicht mitgehen."

— Ein idealer Beruf. „... Nun, und was will denn Ihr Sohn werden?" „O, das ist ein Schwärmer! Sein Ideal wäre es, einen Beruf zu haben, der es ihm ermöglicht, seine Mitmenschen zu beglücken, ihnen Gutes und Liebes zu erweisen, Trost zu spenden, Hilfe zu bringen. Er möchte, wo er hinkommt, die Herzen jubiliren und die Augen leuchten machen, in trübe Mienen ein frohes Lächeln zaubern!" „Wissen Sie was, lassen Sie ihn Geldbriefträger werden!"

Bitter.

Er: „Wahrhaftig, wenn alle Narren stürben, wär' es traurig auf der Welt, — dann wollt' ich auch nicht leben."

Sie: „Das würden Sie ja dann auch gar nicht."

— Gefühlvoll. Herr: Ihre Sporen haben aber 'nen eigenen Klang! — Leutnant: Seit verliebt bin, habe sie in moll stimmen lassen.

— Ein Waschechter. Auf dem Bahnsteig im Straßburger Hauptbahnhof läuft ein eleganter Herr neben dem abfahrenden Pariser Schnellzug und ruft seinem aus dem Fenster sehenden Freund noch zu: „Alors tu m'écriras, Jean." „Was willscht?" ruft der zurück. „Tu m'écriras, n'est ce pas." „Was willscht?" „Gel, Du schriewst mer." „Oui, oui George." Und beide winken sich zu, befriedigt über die Verständigung.

— Ausrede. Sonntagsreiter: Nein — von Ihnen nehme ich kein Pferde mehr — die schleudern einen ja sämmtlich in den Straßengraben! — Pferdeverleiher: Dafür verberge ich aber auch die Pferde zu Schleuderpreisen!

— Auch ein Vergnügen. Erster Geschäftsreisender: Sie armer Mensch! Sie werden also überall, wo Sie Ihre Waaren anbieten, hinausgeworfen? — Zweiter Geschäftsreisender: O, das hat gar nichts zu sagen. Die Tour, die ich jetzt mache, ist eigentlich mehr eine Vergnügungsreise.

In d Conditorei.

Herr: „Dürfte ich noch etwas für Sie bestellen, Fräulein Irma?"

Backfisch: „Noch nicht, Herr Referendar; ich habe nämlich einen furchtbar schlechten Magen, nach jedem fünften Apfeltörtchen muß ich eine Pause machen!"

— Beruhigung. „Denken Sie sich, Frau Inspektor, das Unglück! Mein Sohn ist im Manöver verletzt worden!" „Ach, beruhigen Sie sich nur, das kann nicht so schlimm sein — im Manöver geschieht doch Alles nur aus Spaß!"

— Stichelei. Sonntagsreiter: „Neulich beim Ausreiten nahm ich einen fünf Meter breiten Graben." — Freund: „Du allein — oder das Pferd mit?"

— Die konsequente Zeugin. „Wie alt sind Sie?" „29 Jahre, Herr Präsident!" „29 gaben Sie auch vor 2 Jahren an!" „Gewiß. Ich bin keine solche, die heute so und morgen so sagt!"

— Ausrede. Frau: „Du hast unseren Willi zum ersten Male nach Bier geschickt und da gleich mit zwei Krügen!" — Mann: „Ich bitt' Dich, da kann er doch besser 's Gleichgewicht halten!"

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE, MADISON AND DEARBORN STS

Wollene Stoffe von Auktion

(Zweiter Floor, Dearborn Straße.)

3575 Yds. 56zöll. Frühjahr-Styles fancy Suitings, in allen neuen vorherrschenden Schattirungen wie silber, grau, mittelgrau, Olive, Bronze, blau etc., in fancy Seide Streifen, Chalk Lines, Herringbone Geweben, Checks und Overplaids, auf der New Yorker Auktion zu thatsächlich unseren eigenen Preisen gekauft; Montag, in unserem taghellen Cloth = Departement.

Partie 1—	Partie 2—	Partie 3—
werth 2.25, — per Yard....... **1.48**	werth 3.00 — Yd. 1.79 und.. **1.89**	werth 3.50 — Yd. 1.98 und.. **2.29**

Eine volle Partie von Frühjahrs-Styles von fancy Vestings, in schmalen und breiten Streifen, in lohfarbig, grau, Olive und verschiedenen Schattirungen von grünen und braunen Mustern, werth 2.25, die Länge zu............... **98c**

Beste Kurzwaaren-Werthe

Main Floor—Madison Straße.

Vergleicht sorgfältig und überzeugt Euch — Montag ein spezieller Näh-Ausstattung-Bargain für Kleidermacherinnen und zu Hause Nähenden, umfassend 2 Spulen Richardson's oder Corticelli 100 Yd. Spule Seide, alle Farben, 2 Spulen J. & P. Coats' 200 Yd. Spule Maschinenfaden, 3 Yards Warren's Taffeta überzog. Quillbone, 1 Rolle Angora oder Goff's 5 Yd. Stücke Rock-Einfaßband, alle Schattirungen; 1 Packet Sandow 400 Count scharfe Stecknadeln, 1 Karte De Long's Haken und Oesen, alle Größen, schwarz oder weiß, und 1 Packet Milward's od. Crowley's Nadeln zum Handnähen, wirklich 90c werth, morgen d. vollständ. Ausstattung nur. **39c**

Brook's Nähfaden, 100-Yd.-Spulen, schwarz, weiß oder farbig, jede Nummer Spule............. **1c**

Die „Best" Nähseide, schwarz, weiß und farbig. Spule.................. **1c**

Doppeltes Skirt-Einfaßband, schwarz und farbig, 12 Yd. Bolt, 15c; per Yard.......... **1½c**

Weißer Heftfaden, beste Qualität, 500-Yard-Spule......... **2½c**

Reinseidenes Naht = Einfaßband, 10c und 15c Sorte, Bolt......... **4½c**

Weißes Einfaßband, 24 Yd. Bolts, assrt. Breiten, Bolt........... **5½c**

Schwarze Nähseide, — 100-Yard-Spule............... **2½c**

Schweißblätter, — waschbare Sorte, alle Größen, speziell zu.............. **4c**

Setwell Skirt Gauge und Markers.......... **4c**

Skirt-Braid, mercerized, — schwarz und beliebte Schattirungen, fünf-Yard-Bolt.......... **3½c**

Pad 4-Strap Strumpfhalter für Damen, zu................... **11c**

Lisle Elastic, assort. Breiten, Yard.......... **2c**

Hutnadeln, weiße und jetschwarze Köpfe, Dutzend............ **2½c**

Neumodische hohe spitz zulaufende Kragen-Unterlagen, zu......... **2½c**

Die Schönheit regiert bei den Frühjahrs-Kleiderstoffen

Main Floor—State Straße.

Wir haben wirklich nie vorher so schöne Kleiderstoffe gesehen, sie werden sicher Euren sofortigen Beifall finden.

Neue reinwoll. Panama Cloths, Serges, Shadow Streifen, schlichte und fancy Taffetas und Chevron Gewebe, in allen neuen Frühjahr-Schattirungen, 36 Zoll breit, per Yard... **39c**

Schwarzes reinwoll. Nun's Veiling, 36 Zoll breit, gute Schwere, und feines ebenes enges Gewebe, dieselbe Qualität für die Ihr anderswo immer 50c bezahlt, Montag, Yd.. **29c**

Cream englisches Mohair Brilliantine, 36 Zoll breit, guter seideartiger Finish, läßt sich tadellos waschen, 100 Stücke dieser 50c Qualität, Montag, per Yard................ **29c**

50zöllige englische Mohair Sicilians, — eleganter reicher Glanz u. gute Schwere —in schwarz, Navybraun, Royal und grau, völlig 65c werth — per Yard zu................ **39c**

Neue Frühjahr-Seide und Wolle Colinnes u. neueste wollene Satin Cloths, ungefähr die beiden modischsten Stoffe für diese Saison, eine vollständige Auswahl von den neuesten Pariser Schattirungen und schwarz, 38 bis 44 Zoll breit, bezahlt anderswo keine 1.50 und 1.75, die Yd. zu.......... **1.19**

3.00 import. Broadcloths, von den besten amerikanischen Fabrikanten gemacht, bleibender reicher Seide-Finish, in allen neuesten Schattirungen von Rose, Taupe, Silber, Catawba, Wistaria, Helio, Champagne, Banana, Holz, Reseda und allen Staple Schattirungen u. Cream und schwarz Yd.... **1.98**

Neue SatinStreifen, reinwollenes Satin Cloth, 44 Zoll breit, ein eleganter reicher Drapirung-Stoff, wird diesen Frühjahr sicher populär werden — hier in allen neuesten französischen Schattirungen, Staple Farben und schwarz, — eine prächtige 1.50 = Qualität, Montag per Yard zu.......... **1.19**

Freie Siegel Stamps mit jeden 10c, die Ihr den ganzen Tag ausgebt

Morgen schließen wir unsere Lincoln-Ausstellung. Seit der Eröffnung am 5. Feb. wurde sie von fast 1,000,000 besichtigt, die über deren Großartigkeit erstaunten

Siegel Cooper & Co

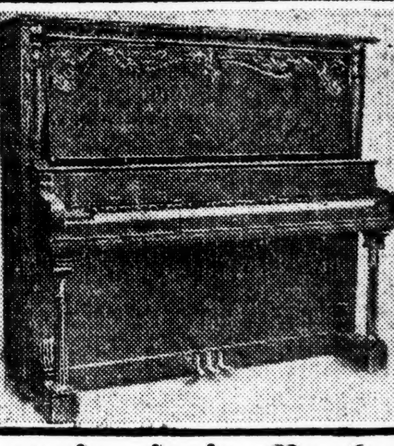
The Big Store — Chicago's Economy Center

30 Tage auf Freie Probe

In Eurem eigenen Heim

Keine Anzahlung

Freier Stuhl ✦ Freie Decke ✦ Zweimaliges freies Stimmen



Keine Zinsen ✦ Keine Extras

Unsere große freie Probe-Offerte für neue Standard Pianos

Die liberalste Offerte, die je von einem Geschäftshaus gemacht wurde.—Jedes Instrument ist für zehn Jahre garantirt. Eingeschlossen sind:

Gabler Pianos — Pease Pianos — Lindeman Pianos — Weaver Pianos — Auerbach Pianos — Cable-Nelson Pianos — Radle Pianos — Erhardt Pianos

Falls Euch das Piano innerhalb 30 Tagen gefällt, könnt Ihr anfangen, mit kleinen Beträgen dafür zu zahlen, so niedrig wie $1 per Woche, und zwar ohne Zinsen oder Extras.

Wir offeriren diese gebrauchten Pianos auf 30-tägige freie Probe

Keine Zinsen! Keine Extras! Freie Ablieferung u. Stuhl

Irgend ein gebrauchtes Piano, das jetzt gekauft wird, kann innerhalb eines Jahres zum vollen Werth für ein neues Piano umgetauscht werden.

	Original-Preis.	Verkaufs-Preis.		Original-Preis.	Verkaufs-Preis.
Steinway	550.00	185.00	Hallet & Davis	450.00	150.00
Knabe	550.00	145.00	Sterling	375.00	125.00
Chickering	500.00	145.00	Kimball	375.00	125.00
Weber	500.00	100.00	Vose & Sons	400.00	85.00
Kranich & Bach	450.00	150.00	Haines	400.00	85.00

Siegel Cooper & Co., der Große Laden

Jakob.

Novelle von Friedrich von Oppeln-Bronikowski.

Die verwittwete Frau Steuerroth Bohn war mit ihrer ledigen jüngern Schwester Anna zusammengezogen und wohnte mit ihr in ein paar altmodischen Stübchen, die mit dem Mobiliar der Wittwe und den paar Habseligkeiten, die Anna von ihren Eltern geerbt hatte, eingerichtet wurden. Darunter befand sich auch ein alter Käfig für einen kleinen oder größern Vogel, der längst ohne Insassen war.

Frau Bohn, die zeitlebens eine Thierfreundin gewesen war, ließ sich von ihrer verheiratheten Tochter zum Geburtstag einen neuen Gast für dies Möbel schenken, einen Papagei mit grünem Röckchen und feuerfarbener Unterseite der Flügel, ein gutgezähmtes Thierchen, das sich selbst „Jakob" nannte, „Guten Morgen" rief, wenn man die Thür seines Bauers öffnete, flugs auf den Finger kroch und schon das Geburtstagsessen dadurch versüßte, daß es beim Nachtisch von Frau Bohns Schulter, auf die er sich gesetzt hatte, über den Tisch weg quer durch den gelben Zitronenpudding lief, den Fräulein Anna sich auf ihren Teller gefüllt hatte.

Anna, eine etwas eigene alte Jungfer, erboste dieses Benehmen; sie schalt das Thier aus und schluckte den Rest ihres Aergers herunter, um den Geburtstag nicht durch Zank zu verderben. Frau Bohn dagegen lachte Thränen über dies Debut und freute sich über ihr Geburtstagsgeschenk wie über eine Kostbarkeit. Der kleine Vogel faßte sofort eine Vorliebe für seine Herrin, die diese auf's beste erwiderte, während er gegen Fräulein Anna von Anfang an eine feindselige Gleichgiltigkeit zur Schau trug, mit jenem merkwürdigen Instinkt vieler Thiere, die sofort errathen, wer ein Herz für sie hat und wer nicht.

Er wurde für die Steuerräthin bald zu einer Art von lebendigem Spielzeug, das ihr Vergnügen machte und zugleich ihre Fürsorge ,ihren Mutterinstinkt in Anspruch nahm; denn Frau Bohn trug immer noch einen Rest unverbrauchter Zärtlichkeit im Busen. Ihr Gatte, dem sie eine treue Gefährtin gewesen. war todt; ihr Sohn war verheirathet, aber kinderlos, und lebte in einer andern Stadt; und Frau Bohn war so klug gewesen, sich nicht als Schwiegermutter in seinem Haus einzunisten und das junge Eheglück zu trüben. Ihre Tochter endlich war auch nach auswärts verheirathet, in guten Verhältnissen, und hatte zwei Kinder, bei deren Ankunft die Mutter treulich geholfen hatte, die aber nun der Fürsorge einer Bonne überantwortet waren. So hatte Frau Bohn also keinen greifbaren Gegenstand ihres Liebesbedürfnisses; denn ihre Schwester Anna war mürrisch und verbittert und brütete meist stumpf vor sich hin, ohne aus sich herauszugehen.

Sie waren beide zusammengezogen, weil es das natürlichste war, weil sie ihre Kindheit zusammen verlebt hatten und nun das Alter, die zweite Kindheit, zusammen verleben wollten, schließlich auch, weil ein Haushalt zu zweien mit ihrer alten Magd billiger war, als wenn jede allein gelebt hätte, und sie so ihren Kindern manche kleine Ersparnisse zuzuwenden hoffte. Für Anna war dieser Grund freilich nicht vorhanden, aber sie stand doch nun nicht so allein; und träg und unpraktisch, wie sie war, fand sie es sehr bequem, wenn ihre lebenskluge Schwester ihr die Sorgen des Haushalts größtentheils abnahm, so daß sie mehr Zeit fand, über ihr verfehltes Dasein nachzugrübeln.

So standen die Dinge, als die Steuerräthin für den alten Käfig, den Anna von den Eltern geerbt hatte, den kleinen Papagei geschenkt erhielt. Er wurde ihr unter diesen Umständen zu einem wahren Freund, einem bißchen Sonnenschein, der täglich in ihr altmodisches Stübchen fiel, und seine schrillen Schreie, die Annas zarte Nerven erschütterten, wurden für sie zur Musik, wie einst das Geschrei ihrer Kinder, als sie noch in der Wiege lagen.... Jedesmal, wenn sie von einem Wege heimkehrte, wenn er im Gange das Klingelzeichen, die schleppenden Schritte der alten Magd und das Thürengehen hörte, gerieth er in Aufregung, stieß laute Lockrufe aus und lief wie ein hungriger Tiger in seinem Käfig umher. Kaum hatte sie die Thür des Bauers geöffnet, so erschien er auf der Schwelle, sagte „Guten Morgen", flog ihr entgegen, benahm sich wie ein Hund, der seinen heimkehrenden Herrn mit Freudensprüngen begrüßt, setzte sich auf ihre Schulter und erzählte ihr mit lautem Geschrei all den Kummer, den er in ihrer Abwesenheit erduldet hatte. Allmählich gewöhnte er sich daran, stets zu schreien, wenn draußen die Klingel ging; er übernahm sozusagen die Rolle des wachsamen Hundes und schrie alle fremden Männer wüthend an wie ein bellender Köter. Nur die Uniformen des Postboten und eines kleinen Kadetten der Sonntags alle paar Wochen zu Frau Bohn auf Urlaub kam, interessirten ihn als etwas Buntes und Glänzendes ungemein, und er wäre dem kleinen Soldaten ohne dessen Zaghaftigkeit gern auf den Finger gekrochen. Der aber hatte mit Recht vor seinem scharfen Hakenschnabel Respekt, denn wenn Jakob wüthend war, biß er, daß das Blut floß.

Weit schwieriger aber gestaltete sich das Verhältniß zu Fräulein Anna, die den Liebling ihrer Schwester mit in den stummen Haß einschloß, den sie allem, was Frau Bohn gehörte, entgegenbrachte. Zunächst verdroß es sie, daß der „fremde" Vogel in ihrem Käfig hauste; dann ärgerte sie sich über seinen Mangel an Liebe, suchte seine Neigung zu erzwingen und sein Herz ihrer Schwester womöglich abspenstig zu machen, um doch wenigstens ein Herz in ihrem Leben zu erobern. Aber die Abneigung des Vogels gegen sie war unbekehrbar, und durch dieses gewaltsame Werben wurde ihr Verhältniß zu ihm nur verschlechtert.

Jakob war wie alle Papageien sehr naschsüchtig auf Kaffee, trank aber immer nur den seiner Herrin, die Zucker in den Kaffee that, während er Annas Kaffee spröde abwies, weil sie ihn bitter trank. „Ja, die Liebe geht durch den Magen," seufzte sie ironisch. Aber auch, als sie ein Löffelchen voll mit Zucker anrührte, verweigerte er es, und Anna ärgerte sich im stillen über diese Zurücksetzung. Allmählich nahm Jakob auch am Nachtisch der beiden Damen theil. Er ließ die Suppe, das Gemüse und Fleisch — wenn es überhaupt so viele Speisen gab! — ruhig vorübergehen, aber sobald die alte Magd die Küchenthür öffnete und den billigen Brotpudding mit Rosinen oder im Sommer das Obst hereinbrachte, wüthete er in seinem Käfige herum wie ein junger Löwe, bis Frau Bohn ihn herausnahm und er seinen Theil an der Beute erhielt. Er lutschte Rosinen aus, knabberte Nußkerne, nahm eine große Kirsche oder Weintraube in sein kleines graues rechtes Füßchen und führte es, auf das linke gestützt,wie ein Aeffchen zum Munde, kniff selig die Augenlider zu, deren graue Häutchen sich über seine pechschwarzen Aeuglein schoben, und trank die Beere vorsichtig aus wie ein Glas guten Weins. Fräulein Anna zuckte die Achseln oder protestirte gegen die unsaubere Gesellschaft an ihrem Tische, aber Jakob blieb Sieger.

Schließlich änderte sie ihre Taktik und suchte Jakob durch fettere Brocken an sich zu fesseln. Da es kein Kaffee war, was sie ihm anbot, so ging er zaghaft darauf ein, entriß ihren Fingern die Beute, raste so schnell ihn seine ungeschickten Plattfüßchen trugen, über die weiße Fläche des Tischtuches zu Frau Bohn und zog sich mit seinem Hakenschnabel in aller Hast an ihrem Aermel empor, um die sichere Schulter zu erreichen, auf der er seine Mahlzeit dann einnahm. Fräulein Anna blickte ihm haßerfüllt nach und taufte ihn wegen seiner Füße und seines Schnabels verächtlich den „kleinen Kohn". Das nächste Mal behielt sie die Lockspeise fest in den Fingern. Jakob traute sich auf einen dieser lebendigen Aeste und nahm den Friedensschluß an, solange seine Mahlzeit währte, kündigte ihr jedoch gleich darauf wieder die Freundschaft, indem er ihr kräftig in den Finger biß. Fräulein Anna schleuderte ihn wüthend von sich. „Pfui, rief sie, „diese Art Vögel haben einen falschen, tückischen Charakter!"

Frau Bohn sah lächelnd zu, mit dem sonnigen Lächeln, mit dem sie einst die muthwilligen Streiche, den naiven Egoismus ihrer spielenden Kinder begrüßt hatte. Dann sagte sie leichthin: „Gott, die Menschen sind auch nicht besser!" Anna schoß einen grünen Blick auf sie, als fühlte sie sich persönlich getroffen, und sagte: „Natürlich, alles, was dein Jakob thut, ist herrlich und anbetungswürdig. Es ist schon der reine Hausgötze geworden!"

Eines Tages im Juni geschah es, daß der „falsche" Vogel, der am offenen Fenster stand und den fernen Straßenlärm mit allerhand merkwürdigen Lauten begleitete, auf den Einfall kam, seinen Bauer von innen zu öffnen und einen kleinen Ausflug zu machen. Er flog aus dem Fenster der Hinterwohnung im vierten Stock über den ganzen Hof und in einen der anstoßenden Höfe, wo er verschwand.

Frau Bohn war tödtlich erschrocken und eilte mit der alten Magd, so rasch ihre Beine sie trugen, treppab, während Fräulein Anna sich in geheimer Schadenfreude die Hände rieb und im stillen hoffte, daß Jakob im Magen eines Hundes oder einer Katze geendet habe. Die Hoffnung war verfehlt, denn nach einer halben Stunde kam Frau Bohn athemlos, aber glückstrahlend, zurück, den geliebten Jakob an ihr Herz drückend. Die beiden Frauen hatten auf allen Höfen nach ihm gefragt und gerufen; endlich hörten sie hinter einem verschlossenen Fenster im zweiten Stockwerk den Vogel antworten. Jakob hing festgekrallt an einer Gardine und flog seiner Herrin, als sie in die Wohnung hinaufgeeilt war, mit lautem Freudengeschrei entgegen. Er benahm sich ganz wie ein entlaufener Hund, zeigte ein offenbar schlechtes Gewissen, eine duckmäuserische Zärtlichkeit und versuchte ihr mit seinem Zünglein immerfort die Hände und den Hals abzulecken. Dieses Benehmen setzte er zwei Tage fort, um dann wieder seine gewöhnlichen Umgangsformen anzunehmen.

Frau Bohn machte ihm Vorwürfe wie einem kleinen Kinde, dann brach sie in die Worte aus: „Jakob! Wenn du umgekommen wärest! Es wäre zu entsetzlich gewesen! Wie man sich doch an solch ein kleines Thier hängen kann!" Fräulein Anna zuckte giftig lächelnd die Achseln. Die Steuerräthin Bohn trug den Vogel zum nächsten Vogelhändler und ließ ihm die Flügel stutzen, damit er ihr diesen Schreck nicht noch einmal einjagte.

So war er denn bis zur nächsten Mauser an seine Herrin gefesselt, und sein ganzes Thierleben war auf sie eingestellt. Er wartete aufgeregt, bis sie zum Frühstück kam, flatterte ihr unbeholfen nach, wenn sie das Zimmer verließ, horchte, wenn sie aus war, auf jeden Lärm an der Hausthür, zerriß sich bei jedem Klingelzeichen und wollte, wenn sie zurück war, immerfort auf ihrer Schulter sitzen. Und Frau Bohn beobachtete an ihm eine Menge drolliger Gewohnheiten. Er ballte das eine hochgehobene Beinchen wie ein Fäustchen zusammen oder spreizte es aus und kratzte sich damit hinter den unsichtbaren Oehrchen, so daß es aussah, als grüßte er wie ein kleiner Soldat. Er nieste wie ein Mensch, gähnte mit seinem Hakenschnabel urkomisch, bot seinen Kopf zum Kraulen dar und verrenkte ihn mit selig zugedrückten Lidern, als ob er eine besonders süße Rosine fräße.

Als es Winter wurde, legte Frau Bohn bisweilen ein graues Tuch aus dünner schottischer Schafwolle an. Jakob kroch sofort darunter und blieb platt auf ihrer Schulter sitzen, unbekümmert, ob sie schrieb, in die Küche ging oder ruhig las. Er saß stundenlang und rührte sich nicht, aber nur unter diesem einen Tuch; alle andern waren ihm zu schwer oder zu rauh. Schließlich, als es Frühling wurde, behielt Frau Bohn das Tuch „dem Thier zuliebe" an, wie sie lachend gestand, und schwitzte selbst darunter, nur damit Jakob es warm hatte und in seiner kleinen Papageienseele von den Palmen und den Urwäldern Brasiliens träumen konnte, in denen seine Voreltern ihr Wesen getrieben hatten..... Jakob war in der That ein „menschliches Thier" geworden, wie Frau Bohn zu sagen pflegte; er hatte sich an sie gewöhnt wie ein Polyp an einen Einsiedlerkrebs, mit dem er so weltfern zusammenlebt. Er war vergnügungssüchtig wie ein Mensch, denn er wollte fortwährend unterhalten sein, und quälte seine Herrin wie ein ungezogener Junge, der immerzu spielen will. Sie hatte ihm Weidenruthen zum Zerbeißen mitgebracht, aber er rührte sie nicht an und bestand darauf, Streichhölzer klein zu machen, von denen die Spitze entfernt war. Vollends furchtbar wurde er, wenn er über Bücher kam: sie „verschlang" er mit der Leidenschaft eines Professors, ohne Ansehen des Inhalts. Er war neugierig wie ein Dienstmädchen, wollte in jeden Schrank, jede Schublade hineinkriechen, die Frau Bohn öffnete. Er war naschhaft wie ein Schulkind und warf vor Wuth alle Körner aus seinem Napf, wenn man eines Morgens seinen Vogelzwieback, den er sich in Wasser aufzuweichen pflegte, vergaß. Uebrigens rührte er seine Körnchen erst des Abends an; er wartete den ganzen Tag auf die Brocken, die Frau Bohn ihm zusteckte wie einem unartigen Kinde, das immer Süßigkeit verlangt und kein Brot mehr essen will.

„Du wirst das Thier bald zu Tode füttern!" brummte Fräulein Anna bisweilen, worauf ihr Frau Bohn antwortete: „Und du wirst es zu Tode ärgern!"

Das ewige Tête-a-Tête verdroß sie je länger je mehr. Wenn Frau Bohn aus war, saß sie lange in ihrer trägen, träumerischen Haltung vor dem Vogelbauer, und es zuckte ihr in den Händen, den Vogel herauszuzerren und ihm den Hals umzudrehen. Ihre Schwester hatte die Liebe ihres Mannes, ihre Kinder und Enkel, sie besaß selbst das Herz dieses Thieres; und sie, Anna, hatte nichts, gar nichts! Und sie begann, Jakob, der sie mit zuckenden Flügeln erwartete und vor Wuth in seine Holzstange biß, zu necken und zu hänseln; sie fauchte wie eine Katze, fuhr mit der Hand rasch auf den Käfig zu, um ihn zu erschrecken, oder quälte ihn mit dem rothen Federwedel zum Staubwischen, vor dem er eine entsetzliche Angst hatte. Und sie schalt ihn, wenn sie allein war, mit dem Namen ihres ersten ungetreuen Bräutigams, dessen Bild in ihrem engen Hirn mit diesem sie verschmähenden Vogel zusammenfloß.....

Aber diese Racheakte genügten ihr bald nicht mehr, und das Thier kurzerhand umzubringen, davor schämte sie sich doch vor ihrer Schwester. Sie kam auf ein anderes Mittel, sich in ihren wie in Ediths Augen zu rehabilitiren: sie entschloß sich, gleichfalls ein Thier anzuschaffen. An einen Hund war bei der theuren, jährlich wiederkehrenden Steuer und den vier hohen Treppen nicht zu denken. Sie wollte auch einen Vogel haben. Aber sie hatte keinen wohlhabenden Schwiegersohn, der ihr einen theuren Papagei schenkte, und sogar ihren Käfig hatte ihr die Schwester geraubt.

Eines Tages erschien sie, ohne etwas von ihrem Plane verrathen zu haben, mit einem schmutzigen Händlerkäfig, in dem ein kleiner Kanarienvogel saß, und verlangte die Rückgabe ihres Eigenthums „binnen drei Tagen". Frau Bohn lachte und versprach ihr ein Kanarienbauer, womit Fräulein Anna sich zufrieden gab. Der gelbe Vogel wurde also in einen billigen neuen Käfig gesetzt und der andere entfernt. Leider rechtfertigte dieser Rivale die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht. Er sang nicht, obwohl Fräulein Anna sich sein melodisches Flöten als rächendes Gegenmittel gegen das schrille Gekreisch des Papageis ausgemalt hatte. Der Händler behauptete, das läge an der Jahreszeit, und schwor, daß es ein echter „Harzer Roller" wäre; doch auch der Lenz entlockte ihm keinen Gesang, denn, da Fräulein Anna nur wenig hatte ausgeben wollen, so hatte er ihr einen alten Ladenhüter verkauft, der das Singen längst eingestellt hatte. Er war ebenso stumpfsinnig, scheu und bewegungslos, wie Jakob intelligent, zuthunlich und beweglich war, fraß sich an seiner Hausmannskost einen Kropf an, ging von Näschereien nur auf Salat und Eigelb ein, kam nie aus dem Bauer gehüpft und blieb, was er war: langweilig. Die alte Magd sagte in ihrer lakonischen Bauernart: „Der ist ja das Futter nicht werth. Man sollt' ihn an die Wand schmeißen!"

Fräulein Anna hängte sich mit einem stummen „Nun gerade!" an diesen Vogel, der eben so stumpf war wie sie. Und wirklich begann das Thier, wenn sie sich ihm näherte, im Gefühl einer Art Wahlverwandtschaft ein paar altersschwache Liebesbezeigungen zu machen; es pickte ihr leicht auf die Finger und stieß ein paar unschöne Zwitschertöne aus, die es mit lächerlichen Komplimenten begleitete. Fräulein Anna war entzückt über diese Eroberung und verbat sich schroff jeden Scherz ihrer Schwester über den Vogel. Und was sie fast noch mehr befriedigte: Hans faßte gegen Frau Bohn, die ihn nicht verpflegte, denselben Haß wie Jakob gegen Anna. Er flatterte wild mit den Flügeln, that, als wollte er ihr nachfliegen, um sie zu verfolgen, und pickte ihr mit seinem kleinen spitzen Schnabel in die Finger, so stark er vermochte.

Und damit auch die Rivalität der beiden alten Dämchen ihren Fortgang unter den Vögeln fand, begannen „Jakob" und „Hans" ihre beiden gefiederten Liebhaber, sich gegenseitig zu hassen. Jakob war gleich seiner Herrin nie der, welcher anfing, trotzdem Hans, der später Gekommene, der Eindringling war. Aber er hackte wild drauf los, sobald der kleine boshafte Kanarienvogel ihn herausforderte. Jakob, der im ganzen Zimmer herumlief, turnte nämlich manchmal auch auf dem Kanarienkäfig herum; diesen Eingriff in seine Rechte ahndete Hans dadurch, daß er ihn kräftig in die Füße biß und sich dann seiner Rache entzog. Als Gegenrache zupfte Jakob seinem Rivalen die Salatblätter zwischen den Gitterstangen fort und zog die Eierkrumen aus dessen Napf mit seinem langen Hakenschnabel heraus, um sie auf die Erde zu werfen, denn er selbst rührte nie Eigelb an.

Fräulein Anna schalt über den schlechten Charakter von Jakob, und Frau Bohn lachte aus voller Brust: „Sind die Thiere nicht ganz wie die Menschen?"

Eines Tages leistete sich Jakob einen besonders komischen Streich. Die Vögel wurden im Winter auf einem Tisch der warmen Wohnstube „zu Bette gebracht", wie Frau Bohn sagte, und jeder Bauer mit einem Tuch umwickelt. Hans bekam ein mottenzerfressenes Umschlagtuch und Jakob einen gestrickten rothen Wollschal mit vielen Löchern um. Eines Abends vertauschte die alte Magd, die dies Geschäft besorgte, die beiden Tücher. Jakob war außer sich. Er wüthete mit gesträubtem Gefieder wie ein Räuberhauptmann in seinem Käfig umher und schrie ohrenzerreißend, während er sonst des Abends die Milde und Sanftmuth selbst war und nur nach Fräulein Anna hackte, wenn sie ihn eben gekrault hatte. Frau Bohn eilte auf diesen Lärm hin herbei, in dem Glauben, daß sie wieder eine Szene zwischen Jakob und Anna beendigen müßte, Sie begriff das Gebahren ihres Schützlings nicht. Endlich, als ihr die Farbe des Tuchs auffiel, kam sie auf den rechten Gedanken . Sie erstattete Jakob sein Hab und Gut zurück — und er war im Nu beruhigt! Frau Bohn dachte an ihre Tochter, als sie noch klein war und eines Abends nicht einschlafen wollte, weil man ihr ihre Puppe genommen hatte....

Die Steuerräthin erhielt ein Telegramm und reiste am nächsten Tage zu ihrer Tochter, um bei dem bevorstehenden glücklichen Familienereigniß behilflich zu sein. Sie trennte sich nur schweren Herzens von Jakob und bat Anna himmelhoch, den Vogel nicht zu ärgern, ihm regelmäßig Futter zu geben und ihn zu behandeln wie den ihren. Auch sollte sie ihr alle paar Tage eine Postkarte schreiben.

Fräulein Anna schrieb anfangs, daß der „Hausgötze" sich wohl befände; dann blieben die Nachrichten aus, und wenige Tage, bevor Frau Bohn zurückkehren wollte, empfing sie eine spitzige Karte, daß Jakob gestorben sei.

Fräulein Anna hatte ihm nicht den Hals umgedreht. Aber sie hatte ihn nach Herzenslust gehänselt, stundenlang, wie ein eigensinniges Kind, das ein Thier quält, hatte schlecht für sein Futter gesorgt, sein Wasser nur säumig erneuert, ihm keinerlei Sorgfalt erwiesen, an die er so gewöhnt war, und die ihm nun bitterlich fehlte. Er fraß schlecht, wie ein Hund, der seinen Herrn verloren hat, wurde schwermüthig und eines Morgens fand ihn die alte Magd halb erstarrt im Sande seines Bauers. Sie meldete es Fräulein Anna, aber diese zuckte die Achseln. Jakob klomm mit Mühe und Anstrengung auf seine Stange, konnte sich aber kaum darauf halten und schwankte wie ein Betrunkener. „Gott, was wird die gnädige Frau dazu sagen, wenn er stirbt!" jammerte die alte treue Seele. Am Nachmittag fiel Jakob von seiner Stange. Die alte Magd trug seinen Käfig in die warme Küche und nahm das Thierchen, das nicht mehr sitzen und stehen konnte, in ihre hohle Hand, um es zu wärmen. Es athmete keuchend und ließ das Köpfchen auf die Brust fallen. Bald darauf stieß es einen rauhen, bellenden Schrei aus, als wollte es seiner Herrin ein letztes Lebewohl zurufen; dann streckte es die Füßchen nach hinten, krümmte sich und sank mit gebrochenen Augen zusammen. Anna gebot ihr, die Leiche in den Müll zu werfen; aber die Alte bewahrte sie auf, bis ihre Herrin zurückkam.

Frau Bohn kehrte heim, beglückt über die Geburt eines gesunden Enkels, aber gerade in ihrem Glück doppelt empfindlich für kleine Nadelstiche, fand sie den kleinen Käfig verwaist; nur die letzten Körner und ein grünes Federchen lagen noch am Boden. Der stumpfsinnige Hans saß immer noch in seinem Bauer, zu altersschwach, um zu beißen, und reckte ihr seinen offenen Schnabel mit der Zunge entgegen, wie ein Idiot, um ihr seine Feindschaft auszudrücken. Als sie dann in der Küche die kalte kleine Leiche von Jakob sah, brach sie in Thränen aus. Er schien sie mit seinen verglasten Augen vorwurfsvoll anzublicken, als ob sie ihn zu Unrecht verlassen, ihn seiner Feindin ausgeliefert hätte, ihn vor Sehnsucht und Gram hätte sterben lassen!

„Hätte ich ihn nur nicht allein gelassen!" weinte Frau Bohn und machte sich eine Fülle sinnloser Selbstvorwürfe, wie beim Tod eines geliebten Menschen, den man nicht retten konnte. In ihrem Schmerze ließ sie sich zu Vorwürfen gegen ihre Schwester hinreißen. „Du hast das Thier wahrscheinlich verhungern lassen!" sagte sie erregt.

Anna lachte in ihrem Herzen. „Du hast es zu Tode gefüttert," gab sie ihr heraus. „Ich habe dir das ja schon immer gesagt. Ein Vogel, der an Körnerfutter gewöhnt ist und den ganzen Tag Kaffee, Obst, Pudding und Kuchen frißt, der muß schließlich draufgehen! Frage doch einen Vogelhändler!"

„Wäre ich hier gewesen," stammmelte Frau Bohn mit Thränen in den Augen, „so wäre er gewiß nicht gestorben. Ich hätte einen Thierarzt geholt. Ich hätte ihn gehätschelt und verzogen, und er wäre am Leben geblieben!"

„Laß ihm doch einen Grabstein setzen und kauf ihm einen Platz auf dem Kirchhof!" höhnte die Schwester. „In Paris soll es ja Hundekirchhöfe geben: warum keine Papageienkirchhöfe.... Vielleicht gibt es ja auch einen Papageienhimmel.... Pfui, ist das eines Christenmenschen würdig! Du weinst ja über das Federvieh, als ob dein Sohn gestorben wäre.... Wenn ich mal sterbe, mir würdest du gewiß nicht so nachtrauern...."

Ein langes Stillschweigen folgte. Frau Bohn trocknete ihre Thränen. Schließlich sagte sie tonlos: „Die Thiere könen einem manchmal wirklich mehr am Herzen liegen als ein Mensch.... Jeden Tag hat mir der kleine Vogel zehn-, zwanzigmal Freude bereitet, wo du mir nichts als Kälte und Gleichgiltigkeit gezeigt hast.... Jetzt ist das bißchen Sonnenschein fort...."

„Ha! ist es möglich!" rief Anna, in die Hände schlagend. „Also so steht es. Solch ein albernes Thier ist dir mehr werth als deine leibliche Schwester! Stopf' ihn doch aus!" schrie sie, die Fäuste ballend, „und erricht' ihm einen Altar, deinem Hausgötzen! Pfui!"

Das war der offene Bruch. Frau Bohn suchte ihn nicht zu verkleistern. Sie sagte nichts mehr, aber sie dachte sich ihr Theil über die Todesart Jakobs. Und jedesmal, wenn es klingelte, wenn sie vom Essen aufstand, sich an den Frühstückstisch setzte oder Abends ihre Brille hervorlangte, um ihre Zeitung zu lesen, fehlte ihr ein kleines Glück, dessen Mangel sich schließlich zu einer großen Leere auswuchs. Einen neuen Jakob mochte sie sich nicht anschaffen, denn sie fühlte selbst, daß es thöricht sei, sein Herz an ein so kleines kurzlebiges Thier zu hängen; und der nächste wäre gewiß nicht so drollig und zutraulich gewesen.

Als der Kündigungstermin herannahte, faßte sie sich ein Herz und sagte: „Anna, ich glaube, wir geben diese Wohnung auf. Ich werde dir ja doch nicht sehr fehlen; dagegen in A... wäre ich meiner Tochter nützlich, und ich kann alle paar Tage die frohen Kindergesichter sehen. Dies Leben hier ertrag ich nicht länger."

Ehe sie fortzog, legte sie einen Blüthenzweig auf die Stelle, wo sie Jakob im Grünen begraben hatte.

Ziffer „Eins".

Sie sieht recht bescheiden aus, die Eins, ungefähr ähnlich einem Pumpenrohr mit einem Schwengel daran, wie man es in einfachen ländlichen Verhältnisse findet. Das Konservations-Lexikon weiß weiter nichts davon zu melden, als daß die Eins in der Reihe der natürlichen Zahlen beim Zählen ausdrückt, daß nur ein Ding vorhanden ist. Auch sonst hört man über ihre Entstehung nicht viel, höchstens, daß eins gothisch „ainata", althochdeutsch „einaz", mittelhochdeutsch „einez" lautete. Neuerdings zwar hat die Zahl 1 mit ihrer schon äußerlich unbeholfenen Form allen Anlaß, stolz zu werden. Ihr ist Heil widerfahren, denn sie ist — in der jüngsten ersten Ziehung der Königlich Preußischen 220. Klassen-Lotterie herausgekommen. Man kann ihr also nicht den Vorwurf machen, ungezogen zu sein, wie es unzufriedene Gemüther oft gethan haben. Es gibt Leute, die ernsthaft glaubten, die Nummer eins sei überhaupt bei den Ziehungen nicht vorhanden, und sie hätten ein Loos mit der Zahl um keinen Preis gekauft. So ganz unrecht hatten sie nicht, denn die bekannten ältesten Mitbürger konnten sich kaum erinnern, sie jemals unter den vielen Tausenden von Gewinnummern entdeckt zu haben. Sie stand in dieser Beziehung in einer Reihe zusammen mit den Merkwürdigkeiten, die man auch fast nie im Leben zu sehen bekommt: einen todten Esel, einen Kellner mit Brille und einen Schornsteinfeger, der bei der Arbeit ein weißes Vorhemdchen trägt. Nun ist aber, um einen auch der Jahreszeit entsprechenden Ausdruck zu gebrauchen, das Eis gebrochen. Gerechtfertigt steht die 1 da, und wenn sie auch diesmal nur hundert Mark, nach dem üblichen Abzuge eigentlich nur vierundachtzig, eingebracht hat, weiß man nicht, was noch werden mag. Denn da jeder Spieler nach der zahlenmäßigen Wahrscheinlichkeitsrechnung alle 867 Jahre einmal das große Loos gewinnen soll oder kann, wird dies vielleicht bald auch dem Inhaber der anspruchslosen 1 zutheil werden. So ganz unrecht heißt es nicht bei Lichtenberg: „Man sollte es der ersten Eins nicht anmerken, daß sie soviel gilt, als zehn Millionen der letzten." Und die Moral aus der Geschichte, die man zur guten Lehre daraus entnehmen möge, ist die, daß man auch das Kleine nicht gering achten und an den alten Spruch denken möge: „In minimis natura maxima", was der verstorbene joviale Professor Dr. Landois in Münster zu übersetzen pflegte: „Die dümmsten Bauern haben die dicksten Kartoffeln."

— Sich ausleben kann schön und recht sein, es kommt nur auf das „Sich" an.